

SCIENCE FICTION
ACTION

Philip K. Dick

Zehn Jahre nach dem Blitz



BASTEI
LÜBBE

Philip K. Dick

(1928 - 1982) gilt als einer der Erneuerer der Science Fiction. Bereits in den fünfziger Jahren schrieb er Romane, in deren Vordergrund soziologische, politische und psychologische Aspekte standen. Sein tief verwurzeltes, kämpferisches Mißtrauen gegenüber jeder Form institutionalisierter Macht und ihrer Manipulationsmechanismen artikulierte er nachdrücklich in seinen zahlreichen Romanen, die zu den meistgelesenen der Science Fiction gehören.

Zehn Jahre nach dem Blitz

Der 3. Weltkrieg tobt - zumindest glauben das die Millionen Menschen, die zusammengepfercht in unterirdischen Überlebenstanks ihr Dasein fristen. Bis eines Tages einer der Tankbewohner aus seinem Gefängnis auftaucht und mit der grauenvollen Wahrheit konfrontiert wird ...

Philip K. Dick

Zehn Jahre nach dem Blitz



SCIENCE FICTION

BASTEI-LÜBBE-TASCHENBUCH
Science Fiction Action
Band 21 177

© Copyright 1964 by Philip K. Dick
All rights reserved

Deutsche Lizenzausgabe 1984

Bastei-Verlag Gustav H. Lübbe GmbH & Co., Bergisch Gladbach

Originaltitel: THE PENULTIMATE TRUTH
Ins Deutsche übertragen von Waltraud Götting

Titelillustration: David Hardy

Umschlaggestaltung: Quadro-Grafik, Bensberg
Druck und Verarbeitung:
Elsnerdruck GmbH, Berlin
Printed in Western Germany

ISBN 3-404-21177-4

1

Nebel kann von außen hereintreiben und dich umfangen – er kann eindringen. Am hohen, breiten Fenster seiner Bibliothek – einem ozymandiesken Bauwerk aus Zementbrocken, die einst, in einem anderen Zeitalter, die Auffahrt zur Küstenautobahn gebildet hatten – war Joseph Adams in Gedanken versunken und beobachtete den Nebel, den des Pazifiks. Und weil der Abend bereits hereingebrochen war und die Welt sich verdunkelte, ängstigte ihn dieser Nebel ebensosehr wie jener andere Nebel, der im Innern, der nicht eindrang, sondern sich regte und streckte und die leeren Winkel des Körpers füllte. Gewöhnlich bezeichnetet man diesen letzteren Nebel als Einsamkeit.

»Mach mir etwas zu trinken«, nörgelte Colleen hinter seinem Rücken.

»Ist dir der Arm abgefallen?« entgegnete er. »Kannst du die Zitrone nicht ausdrücken?« Er wandte sich vom Fenster ab, durch das sich der Blick auf tote Bäume, den Pazifik und seine Dunstschicht am Himmel bot, und zog einen Augenblick lang in Erwägung, ihr wirklich einen Drink zu machen. Und dann wurde ihm klar, was er zu tun hatte, wo sein Platz war.

Er setzte sich hinter den Rhetorisator an dem Marmortisch, der aus einem ausgebombten Haus im Russischen Viertel des ehemaligen San Francisco gerettet worden war, und betätigte die Einschalttaste.

Murrend entfernte sich Colleen und machte sich auf die Suche nach einem Bleiernen, der ihr den Drink bereiten sollte. An seinem Tisch und Rhetorisator sitzend, hörte Joseph Adams, wie sie sich entfernte und verspürte Erleichterung. Aus irgendeinem Grund – doch war er nicht erpicht darauf, sein Gewissen allzu gründlich zu erforschen – war er in Colleen Hacketts Anwesenheit einsamer als ohne sie, und ohnehin waren seine Cocktails am späten Sonntagabend ungenießbar; sie gerieten ihm immer zu süß, als hätte einer seiner Bleiernen versehentlich eine Flasche Tokajer ausgegraben, und er hätte ihn anstelle von trockenem Wermuth in die Martinis gemischt.

Merkwürdigerweise machten die Bleiernen, wenn man sie sich selbst überließ, niemals diesen Fehler ... war das ein Zeichen? Joe Adams dachte darüber nach. Werden sie schlauer als wir?

An der Tastatur des Rhetorisators tippte er umständlich das gewünschte Substantiv. *Eichhörnchen*. Dann fügte er, nach zwei Minuten tiefen, schwerfälligen Nachdenkens, das bestimmende Adjektiv *schlau* hinzu.

»Fertig«, sagte er, lehnte sich zurück und drückte die Wiedergabetaste.

Als Colleen, das hohe Ginglas in der Hand, die Bibliothek wieder betrat, begann der Rhetorisator, ihm in der Audiodimension zu übermitteln: »Es ist ein kluges altes Eichhörnchen«, sagte er blechern (er verfügte nur über einen Zweizollautsprecher), »und doch ist die Klugheit dieses kleinen Burschen nicht seine eigene; die Natur hat ihn damit ausgestattet.«

»Ah, gut«, sagte Joe Adams heftig und schaltete seinen glatten Apparat aus Stahl und Plastik mit all den vielen Mikrobestandteilen aus; er verstummte. Jetzt erst bemerkte er Colleen. »Entschuldige. Aber ich bin müde. Warum kann nicht irgend ein Mensch in verantwortlicher Stellung, Brose oder General Holt oder Marschall Harenzany, den Sonntagabend irgendwo zwischen Freitag nacht und ...«

»Mein Lieber«, sagte Colleen und seufzte. »Ich habe gehört, daß du nur zwei semantische Einheiten eingetippt hast. Gib ihm mehr zu tun.«

»Ich werde ihm jede Menge zu tun geben.« Er drückte die Einschalttaste und tippte einen ganzen Satz, während Colleen ihm, an ihrem Glas nippend, über die Schulter sah. »Gut so?«

»Ich werde einfach nicht schlau aus dir«, sagte Colleen. »Ob du nun deine Arbeit leidenschaftlich liebst oder sie verabscheust.« Sie las den Satz laut: »Die gutunterrichtete tote Ratte tummelte sich unter dem stummen, rosafarbenen Klotz.«

»Hör zu«, sagte er grimmig. »Ich möchte sehen, was dieser alberne Mitarbeiter, der mich fünfzehntausend Wes-Dem-Dollar gekostet hat, damit anfängt. Ich meine es ernst, ich warte.« Damit schlug er heftig auf den Wiedergabeknopf.

»Wann ist die Rede fällig?« fragte sie.

»Morgen.«

»Dann mußt du früh aufstehen.«

»Oh, nein.« Er dachte, wenn es früh am Morgen ist, ist es mir noch mehr zuwider.

Munter intonierte der Rhetorisator mit seiner Grillenstimme: »Wir halten die Ratten natürlich für unsere Feinde. Doch bedenken Sie nur ihre ungeheure Bedeutung für uns, allein in der Krebsforschung. Die gemeine Ratte hat der Menschheit einen ritterlichen Dienst er...«

Wieder verstummte er auf Adams heftiges Eingreifen hin.

»... wiesen«, vervollständigte Colleen von ferne; sie betrachtete die vor langer Zeit ausgegrabene echte Epsteinbüste in der Nische, die die Bücherregale an der Westwand abtrennte, wo Joseph Adams seine Nachschlagewerke über die Fernsehwerbesendungen aus dem vergangenen, großen zwanzigsten Jahrhundert, insbesondere die religiösen Werke und die bonbonfarbig angehauchten Schöpfungen Stan Frebergs, aufbewahrte. »Ein miserabler Vergleich«, murmelte sie. »Eine ritterliche Ratte ... Ritter waren Edelleute zur Zeit des Mittelalters, und ich möchte wetten, daß selbst du, der du dich so gut auskennst, das nicht wußtest.« Sie nickte einem Bleiernen zu, der auf ihre Bitte hin an der Tür der Bibliothek erschienen war. »Hol meinen Mantel und laß meinen Flügler zum Hauseingang bringen.« An Joe gewandt, fügte sie hinzu: »Ich fliege zu meinem Haus zurück.« Als keine Antwort von ihm kam, sagte sie: »Joe, versuch doch, die ganze Rede ohne deinen Helfer aufzusetzen; schreib sie in deinen eigenen Worten nieder. Dann wird es keine ›ritterlichen Ratten‹ mehr geben, die dich derartig verärgern.«

Ich glaube nicht, daß mir das gelingt, in meinen eigenen Worten, ohne diesen Apparat, dachte er; ich bin mittlerweile auf ihn angewiesen.

Draußen hatte der Nebel einen vollkommenen Sieg errungen; ein kurzer Seitenblick verriet ihm, daß er bis zum Fenster seiner Bibliothek von der Welt Besitz ergriffen hatte. Nun, dachte er, immerhin bleibt uns so ein weiterer von diesen strahlenden Sonnenuntergängen der In-alle-Ewigkeit-herum-

schwebenden-radioaktiven-Teilchen erspart.

»Ihr Flügler, Miss Hackett«, verkündete der Bleierne, »steht am Haupteingang bereit, und ich habe beiläufig vernommen, daß ihr Chauffeur vom Typ II die Tür für sie aufhält. Und angesichts der diesigen Abendluft wird einer von Mr. Adams' Dienstern Sie mit warmer Luft umhüllen, bis Sie sicher im Innern untergebracht sind.«

»Du meine Güte«, sagte Joseph Adams kopfschüttelnd.

Colleen sagte: »Du hast es ihn gelehrt, meine Lieber. Er hat seine köstlichen beruflichen Sprachgewohnheiten von keinem anderen als von dir.«

»Weil ich«, entgegnete er mürrisch, »ein Freund von guter Ausdrucksweise, Prunk und Förmlichkeit bin.« Er wandte sich hilfesuchend zu ihr um und sagte: »Brose hat mir in einem Memorandum, das direkt aus seinem Büro in Genf an die Agentur übermittelt wurde, mitgeteilt, daß in dieser Rede ein Eichhörnchen die Mittlerfunktion erhalten muß. Was gibt es noch darüber zu sagen, das nicht schon gesagt worden wäre? Sie legen sich Vorräte an, sie sind sparsam. Das wissen wir. Hast du eine Ahnung, was sie darüber hinaus Gutes tun, woran man eine *gottverdammte* Moral festmachen könnte?« Und er dachte unterdessen, sie sind alle tot. Es existiert keine derartige Lebensform mehr. Doch wir preisen noch immer seine Tugend ... nachdem wir es als Gattung ausgerottet haben.

Energisch und mit Entschlossenheit hieb er zwei weitere semantische Einheiten in die Tastatur des Rhetorisators. *Eichhörnchen*. Und – *Rassenvernichtung*.

Kurz darauf erklärte der Apparat: »Gestern ist mir, auf dem Weg zur Bank etwas überaus Komisches passiert. Ich ging zufällig durch den Central Park, und Sie wissen ja, wie ...«

Joe starrte den Apparat ungläubig an und sagte: »Du bist gestern durch den Central Park gegangen? Den Central Park gibt es schon seit vierzig Jahren nicht mehr.«

»Joe, es ist nur eine Maschine.« Den Mantel bereits um die Schultern gelegt, kehrte sie kurz zurück, um ihm einen Gutenachtkuß zu geben.

»Aber das Ding ist wahnsinnig«, widersprach er. »Und es hat

›komisch‹ gesagt, als ich *Rassenvernichtung* eingespeist habe. Hast du ...«

»Es erinnert sich«, sagte Colleen, in dem Versuch, es ihm zu erklären; sie kniete sich kurz neben ihm nieder, berührte sein Gesicht mit den Fingern und sah ihm eindringlich in die Augen. »Ich liebe dich«, sagte sie, »aber du wirst noch tot umfallen; du wirst dich mit deiner Arbeit zerreißen. Ich werde durch mein Büro in der Agentur eine förmliche Bittschrift an Brose richten, daß er dich für zwei Wochen freistellt. Ich habe etwas für dich, ein Geschenk; einer meiner Bleiernen hat es in der Nähe meiner Villa ausgegraben; rechtmäßig innerhalb der Grenzen meines Grund und Bodens, dank der kleinen Auseinandersetzung, die meine Bleiernen mit denen meines Nachbarn im Norden hatten.«

»Ein Buch.« Er spürte ein Flackern in seinem Inneren, die züngelnde Flamme des Lebens.

»Ein ungewöhnlich gutes Buch, echte Vorkriegsqualität, keine von diesen fotokopierten Ausgaben. Weißt du welches es ist?«

»Alice im Wunderland«. Er hatte so viel davon gehört, hatte immer den Wunsch gehabt, es zu besitzen und zu lesen.

»Noch besser. Eines dieser umwerfend komischen Bücher aus den Neunzehnhundertsechzigern – in gutem Zustand: der Einband ist vorne wie hinten unversehrt. Ein Selbsthilfebuch; *Wie ich durch das Trinken von Zwiebelsaft meine Ruhe fand* oder so ähnlich. *Ich verdiente eine Million Dollar, indem ich ein Doppel Leben für das FBI führte*. Oder ...«

Er unterbrach sie: »Colleen, einmal blickte ich aus dem Fenster und sah ein Eichhörnchen.«

Sie starrte ihn an und rief: »Nein.«

»Den Schwanz; der Schwanz ist unverwechselbar. Er ist rund und buschig und grau wie eine Flaschenbürste. Und sie hüpfen so.« Um es ihr zu demonstrieren und auch, um es sich selbst zu vergegenwärtigen, spannte er die Hand zum Bogen. »Ich schrie auf; ich schickte vier von meinen Bleiernen hinaus mit ...« Er zuckte die Achseln. »Wie dem auch sei, sie kamen schließlich zurück und sagten: ›Es gibt nichts dergleichen dort

draußen, Dominus«, oder irgendeinen verfluchten Unsinn.« Er schwieg einen Augenblick lang. Es war natürlich eine hypnagogische Halluzination gewesen, erzeugt durch zuviel Alkohol und zuwenig Schlaf. Er wußte es. Die Bleiernen wußten es. Und jetzt wußte es auch Colleen. »Aber stell es dir nur einmal vor«, fügte er dann hinzu.

»Schreib in deinen eigenen Worten auf, wie dir zumute war. Handschriftlich auf Papier – nicht auf Band gesprochen. Was es für dich bedeutet hätte, ein wohlbehaltenes, lebendiges Eichhörnchen zu entdecken.« Verächtlich deutete sie auf seinen fünfzehntausend Dollar teuren Rhetorisator. »Nicht, was *das Ding* denkt. Und ...«

»Und Brose«, sagte er, »würde es eigenhändig wieder streichen. Vielleicht würde es mir gelingen, es durch den Vac und über Sim auf Band zu bringen; ich glaube, so weit würde ich gehen. Aber niemals über Genf hinaus. Denn ich würde wahrhaftig nicht sagen: ›Kommt, Jungs, macht weiter so‹, sondern ich würde sagen ...« Er dachte nach und spürte, wie für einen Augenblick Ruhe über ihn kam. »Ich werde es versuchen«, erklärte er entschlossen, stieß seinen altkalifornischen Korbstuhl zurück und erhob sich. »Einverstanden, ich werde es mit der Hand niederschreiben; ich suche mir einen – wie heißen die Dinger?«

»Kuli. Denk an deine Cousine, die im Krieg umgekommen ist: Julie. Dann fällt es dir wieder ein: Kuli.«

Er nickte. »Und ich programmiere den Vac direkt damit. Vielleicht hast du recht; es wird wahrscheinlich deprimierend sein, aber immerhin wird es mir keine Übelkeit verursachen; ich werde nicht die üblichen Magenkrämpfe davon bekommen.« Er machte sich auf die Suche nach einem – wie hatte sie es genannt?

Noch immer auf Wiedergabe geschaltet, quäkte der Rhetorisator vor sich hin: »... und dieser kleine Bursche; in seinem kleinen Kopf steckte ein gewaltiges Maß an Verstand. Mehr vielleicht, als wir, Sie und ich, uns je vorstellen können. Und ich glaube, wir können von ihm lernen.« Er leierte seinen Text weiter herunter. In seinen Tausenden von Mikrobestand-

teilen wurde das Problem auf einem Dutzend Informationsrollen heruntergespult; er konnte endlos fahren, doch Joe Adams war beschäftigt; nachdem er endlich einen Kugelschreiber gefunden hatte, benötigte er nur noch unbeschriebenes, weißes Papier. Zum Teufel, ganz bestimmt hatte er welches; er machte dem Bleiernen, der auf Colleen wartete, um sie zu ihrem Flügler zu begleiten, ein Zeichen.

»Veranlasse das Personal«, befahl er ihm, »mir Papier zum Schreiben herauszusuchen. Durchsucht jeden Raum des Hauses, einschließlich der Schlafzimmer, und läßt auch diejenigen nicht aus, die nicht laufend in Gebrauch sind. Ich erinnere mich deutlich, ein Blatt oder ein Paket Papier gesehen zu haben, bei welcher Gelegenheit auch immer. Es ist ausgegraben worden.«

Der Bleiernde gab seinen Befehl durch direkten Funkkontakt weiter, und er spürte, wie das Gebäude erbebte, als sich sein Personal von dem jeweiligen Standort, an dem ein jeder nach seiner letzten Aufgabe zum Stehen gekommen war, durch die mehr als fünfzig Räume der Villa in Bewegung setzte. Er, der Dominus, spürte das aufkeimende Leben dieses seines Hauses unter den Fußsohlen, und der Nebel in seinem Innern lichtete sich ein wenig, wenn es sich auch nur um *Roboter* handelte, wie die Tschechen sie mit ihrem verrückten Wort für *Arbeiter* bezeichnet hatten.

Aber draußen scharrete der Nebel am Fenster.

Und er wußte, wenn Colleen gegangen war, würde er drängen und kratzen und beharrlicher versuchen, einzudringen.

Er wünschte, es wäre Montag und er säße, von anderen Yance-Leuten umgeben, in seinem Büro in der New Yorker Agentur. Und das Leben würde nicht aus der Bewegung toter – oder, um gerecht zu sein, lebloser – Dinge bestehen. Sondern aus der Wirklichkeit selbst.

»Ich will es dir sagen«, ergriff er plötzlich das Wort. »Ich liebe meine Arbeit. In Wahrheit brauche ich sie; es gibt nichts anderes. Dies hier nicht ...« Er deutete mit einer umfassenden Geste auf das Zimmer, in dem sie standen, dann zu dem

undurchdringlichen, nebelverhangenen Fenster.

»Wie eine Drog«, pflichtete Colleen ihm verstehend bei.

»Ja.« Er nickte. »Um den altägyptischen Ausdruck zu gebrauchen, ›ich werde es von dir erringen‹.«

»Ein wenig Sprachkunde«, sagte sie weich. »Es heißt *kaufen*. Vielleicht solltest du doch deinen Apparat zu Hilfe nehmen.«

»Nein«, entgegnete er schnell. »Du hattest recht; ich nehme die Mühe auf mich und versuche es direkt, ganz ohne fremde Hilfe.« Jeden Augenblick mußte seine Dienerschaft von Bleiernen mit unbeschriebenen weißem Papier hereingeklirrt kommen; er war sicher, daß er irgendwo welches besaß. Und wenn nicht, konnte er es gegen irgendeinen Gegenstand bei einem Nachbarn eintauschen, konnte, von seiner Begleitmannschaft von Bleiernen umgeben und beschützt, versteht sich, eine Fahrt zum Nachbarhaus und -grundstück im Süden, das Ferris Granville gehörte, unternehmen. Ferris mußte Papier haben, er war, wie er ihnen vergangene Woche über den offenen Videokanal mitgeteilt hatte, im Begriff, seine – Gott bewahre – Memoiren zu verfassen.

Was auch immer in, auf oder über aller Welt Memoiren sein mochten.

2

Bettzeit. Das verkündete jedenfalls die Uhr, doch – angenommen, der Strom war wieder einmal ausgefallen, wie es in der Woche zuvor einen ganzen Tag lang geschehen war, konnte die Uhr um Stunden falsch gehen. Es war durchaus möglich, ging es Nicholas St. James schaudernd durch den Kopf, daß es in Wirklichkeit Zeit war, aufzustehen. Und selbst nach all den Jahren, die er unter der Erde verbracht hatte, verriet ihm der Metabolismus seines Körpers nichts darüber.

In dem gemeinsamen Badezimmer ihrer Behausung 67-B des Tom Mix rauschte das Wasser; seine Frau nahm eine Dusche. Nicholas suchte auf ihrem Frisiertisch, bis er ihre Armbanduhr fand und warf einen prüfenden Blick darauf: die beiden Uhren stimmten überein, das hatte also seine Richtigkeit. Und dennoch war er hellwach. Die Sache mit Maury Souza, gestand er sich ein, fraß gierig an ihm, verwandelte seinen Kopf in einen Futtertrog. Genauso, dachte er, muß man sich fühlen, wenn man sich mit der Beutelpest infiziert hatte, deren Viren eindrangen und bewirkten, daß der Kopf sich ausdehnte, bis er wie eine aufgeblasene Papiertüte zerplatzte. Vielleicht bin ich krank, dachte er. Wirklich krank. Kränker noch als Souza. Und Maury Souza, der Chefmechaniker ihres Ameisentanks, mittlerweile in den Siebzigern, lag im Sterben.

»Ich bin fertig«, rief Rita ihm aus dem Badezimmer zu. Die Dusche plätscherte jedoch noch, sie war nicht fertig. »Ich meine, du kannst hereinkommen und dir die Zähne putzen oder sie in ein Glas legen, oder was immer du vorhast.«

Ich bin im Begriff, die Beutelpest zu bekommen, dachte er ... wahrscheinlich war der letzte schadhafte Bleierne, den sie heruntergeschickt hatten, nicht sorgfältig entseucht worden. Oder ich habe mir die Schrumpfseuche eingefangen, und bei dieser Vorstellung, dachte er, daß der Kopf einschließlich der Gesichtszüge sich auf den Umfang einer Murmel verringert. »Ist gut«, antwortete er zum Bad hin und schickte sich an, seine Arbeitsstiefel aufzuschnallen. Er hatte das Bedürfnis, sauber zu sein; er würde ebenfalls eine Dusche nehmen, unge-

achtet der strengen Wasserrationierung, die gegenwärtig auf seine eigene Anordnung hin in Tom Mix verhängt war. Wenn man sich nicht sauber fühlt, stellte er fest, ist man verdammt. Wenn man bedachte, was uns hier verunreinigen konnte, die zu uns herunterstürzenden, mikroskopisch kleinen *Teilchen*, die einer dieser mobilen Metallproleten aus handgefertigten Teilen nachlässig zu vernichten versäumt hatte, bevor er den Fallhebel betätigt und dreihundert Pfund verseuchter Materie zu uns heruntergejagt hatte, die gleichermaßen heiß wie schmutzig war ... heiß vor Radioaktivität und schmutzig von Krankheitserreger. Wunderbare Kombination, dachte er.

Und im hinteren Winkel seines Bewußtseins rief er sich in Erinnerung zurück: *Souza liegt im Sterben*. Was zählt daneben schon? Denn – wie lange können wir ohne diesen einen griesgrämigen Alten bestehen?

Ungefähr zwei Wochen. Denn in zwei Wochen war die Überprüfung ihres Solls fällig. Und wie er sein Glück und das seines Tanks einschätzte, würde es diesmal einer von Inneminister Stanton Broses Agenten sein und nicht von General Holts. Sie wechselten sich ab. Das beugte, wie Yancys Bild auf dem großen Schirm einmal gesagt hatte, der Korruption vor.

Er nahm das Audiophon auf und wählte die Klinik des Tanks an. »Wie geht es ihm?«

Am anderen Ende ertönte die Stimme Dr. Carol Tighs, die ihre kleine Krankenstation leitete. »Unverändert. Er ist bei Bewußtsein. Kommen sie herunter; er sagt, er möchte mit Ihnen sprechen.«

»In Ordnung.« Nicholas hängte ein, dann rief er Rita – das Rauschen des Wassers übertönen – zu, daß er ging und verließ die Wohnzelle; draußen im Gemeinschaftsflur drängte er sich durch einen Strom von Tankarbeitern, die aus den Werkstätten und Erholungsräumen in ihre Kammern zurückkehrten, um zu Bett zu gehen; die Uhren hatten die richtige Zeit angezeigt, denn er sah zahlreiche Bademäntel und die einheitlichen Pantoffeln aus synthetischem Flauschfell. Es ist wirklich Bettzeit, stellte er fest. Aber er wußte, daß er dennoch nicht schlafen konnte.

In der Krankenstation, drei Stockwerke tiefer, durchquerte er menschenleere Warteräume – die Klinik war, außer für die bettlägerigen Patienten, geschlossen – und betrat das Schwesternzimmer; die Krankenschwester erhob sich höflich, denn schließlich war Nicholas ihr gewählter Präsident. Dann stand er vor der geschlossenen Tür zu Maury Souzas Krankenzimmer, auf der ein Schild besagte: *Ruhe – Nicht stören!* Er trat ein.

In dem breiten, weißen Bett lag etwas Flaches, etwas, das so sehr zusammengepreßt war, daß es nur in die Höhe starren konnte, wie ein schwaches Spiegelbild in einem Teich, der das Licht eher absorbierte als widerspiegelte. Der Teich, in dem der alte Mann lag, war ein Verzehrer jeglicher Energie, wie Nicholas feststellte, während er sich dem Bett näherte. Was dort liegt, ist nur eine Hülle; sie ist ausgesaugt wie von einer Spinne, einer Weltspinne, oder, zutreffender für uns, einer Unterweltspinne. Aber dennoch ein Wesen, das sich vom menschlichen Leben nährt. Selbst so tief unten.

In seiner hingestreckten Reglosigkeit bewegte der alte Mann die Lippen. »Hallo.«

»Na, du alter Dickschädel«, sagte Nicholas und zog einen Stuhl ans Bett. »Wie fühlst du dich?«

Nach einiger Zeit, als hätten Nicholas' Worte so lange gebraucht, um ihn zu erreichen – die lange Reise durch den Raum –, erwiderte der alte Mechaniker: »Nicht besonders, Nick.«

Du weißt nicht, dachte Nicholas, was dir fehlt. Es sei denn, Carol hat es dir gesagt, seit ich das letzte Mal mit ihr über dich gesprochen habe. Er sah den alten Mechaniker prüfend an und fragte sich, ob er etwas ahnte. Pankreatitis verlief in fast hundert Prozent aller Fälle tödlich, das wußte er; Carol hatte es ihm erklärt. Aber selbstverständlich hatte niemand es Souza gesagt oder würde es ihm sagen, denn es konnte noch immer ein Wunder geschehen. »Es wird schon wieder werden«, sagte Nicholas unbeholfen.

»Hör zu, Nick. Wie viele Bleierne haben wir in diesem Monat produziert?«

Er überlegte, ob er lügen oder die Wahrheit sagen sollte. Souza lag schon seit acht Tagen hier in seinem Bett; er hatte ganz sicher die Verbindung verloren, konnte es nicht nachprüfen und ihm auf die Schliche kommen. Also log er. »Fünfzehn.«

»Dann ...« Gequältes Schweigen, Souza starrte unablässlich nach oben, er wandte Nicholas nicht den Blick zu, es war, als würde er den Blick beschämmt abwenden. »... können wir unser Soll noch erfüllen.«

»Was schert es mich«, entgegnete Nicholas, »ob wir unser Soll erfüllen?« Er kannte Souza seit fünfzehn Jahren, war mit ihm hier im Tom Mix eingeschlossen, seitdem der Krieg begonnen hatte. »Mich interessiert, ob ...« O Gott, ein Versprecher, und es war unmöglich, das Wort ungesagt zu machen.

»Ob ich hier wieder herauskomme«, flüstert Souza.

»Ich meine natürlich, *wann*.« Er war wütend auf sich. Und dann sah er Carol an der Tür mit ihrem berufsmäßigen Äußeren, in dem weißen Kittel und den flachen Schuhen, und sie trug ihre Klemmtafel bei sich, auf der ohne Zweifel Souzas Krankenblatt lag. Worthlos erhob sich Nicholas, entfernte sich vom Bett und ging an Carol vorbei in den Flur hinaus.

Sie folgte ihm. In dem menschenleeren Flur standen sie dicht beieinander, und Carol sagte: »Er hat noch eine Woche zu leben, dann stirbt er. Ob sie sich nun versprechen und ›ob‹ sagen oder ...«

»Ich habe ihm gesagt, unsere Werkstatt hätte bisher fünfzehn Bleierne fertiggestellt; sorgen Sie dafür, daß ihm niemand etwas anderes sagt.«

»Ich habe gehört«, sagte sie, »es sind eher fünf.«

»Sieben.« Er sagte ihr das nicht, weil sie die Ärztin war und sie alle von ihr abhingen, sondern aufgrund ihrer Beziehung zueinander. Er erzählte Carol alles; sie durchschaute, und das gab es so selten, jede Unwahrheit, selbst die alltäglichen, kleinen Schwindeleien: das war einer der Haken, an denen er festhing, der ihn gefühlsmäßig mit ihr verband. Warum es also jetzt versuchen? Carol war niemals auf schöne Worte aus, sie lebte von der Wahrheit. Und hier hatte sie sie wieder einmal

bekommen. »Dann können wir das Soll nicht erfüllen«, sagte sie. Ganz sachlich.

Er nickte. »Zum Teil liegt es daran, daß sie drei vom Typ VII verlangt haben, und das ist schwer; das belastet unsere Werkstätten. Wenn es sich nur um Exemplare vom Typ III und IV gehandelt hätte ...« Aber das hatte es nicht; das tat es nie, und es würde auch nie eintreten. Niemals.

Solange die Oberfläche noch bestand.

»Sie wissen«, ergriff Carol kurze Zeit später das Wort, »daß auf der Oberfläche künstliche Bauchspeicheldrüsen zur Verfügung stehen. Sie haben diese Möglichkeit in ihrer Eigen- schaft als unser gewählter Vertreter natürlich in Erwägung gezogen.«

Nicholas entgegnete: »Es ist ungesetzlich. Nur für Militär- krankenhäuser. Absoluter Vorrang. Rangordnung 2-A. Wir sind nicht bezugsberechtigt.«

»Man sagt, es gibt ...«

»Und man wird erwischt.« Wenn man sich beim Handel auf dem Schwarzmarkt erwischen ließ, würde das ohne Zweifel eine rasche, standrechtliche Verhandlung vor dem Militärgericht und schließlich die Hinrichtung zur Folge haben. Wenn man dort oben überhaupt erwischt wurde.

»Haben Sie Angst, hinaufzugehen?« fragte Carol in ihrer schroffen, stahlharten Offenheit.

»O ja.« Er nickte; genauso war es. Zwei Wochen: Tod durch die Zerstörung der Fähigkeit, rote Blutkörperchen im Kno- chenmark zu produzieren. Eine Woche: Beutelpest, Schrumpf- seuche oder Wundklauenfieber, und er litt bereits unter einer Bakteriophobie; vor einigen Monaten hatte er schon einmal unter dieser Angst gezittert wie jeder andere Tankarbeiter auch – obwohl im Tom Mix noch kein einziger Fall einer dieser Seuchen bekannt geworden war.

»Sie können«, schlug Carol vor, »diejenigen, denen Sie ... nun, denen Sie wirklich vertrauen können, zusammenrufen. Und einen Freiwilligen suchen.«

»Verflucht, wenn einer geht, bin ich das.« Doch in Wahrheit wollte er keinen hinaufschicken, weil er wußte, was dort oben

wartete. Keiner würde zurückkehren, weil ihn homeotropische Waffen, wenn schon nicht das Militärgericht, aus seinem Versteck aufscheuchen und ihn verfolgen würde, bis er tot war. Und das alles würde nur eine Sache von Minuten sein.

Und homeotropische Waffen waren furchtbar, sie wirkten auf abscheuliche Weise.

Carol sagte: »Ich weiß, wie gerne Sie den alten Souza retten würden.«

»Ich liebe ihn«, erwiderte er. »Er bedeutet mir mehr als die Werkstätten, die Sollerfüllung und all das Zeug. Hat er jemals in all den Jahren, die wir nun schon hier unten eingeschlossen sind, jemanden etwas abgeschlagen? Ein tropfendes Wasserrohr, ein Stromausfall, eine verstopfte Proteinleitung – zu jeder Stunde der Nacht ist er gekommen, hat gehämmert, geflickt, gestopft und alles wieder funktionstüchtig gemacht.« Und da Souza offizieller Chefmechaniker war, hätte er jederzeit einen der fünfzig Gehilfen schicken und weiterschlafen können. Von dem alten Mann hatte Nicholas gelernt: man erledigte eine Aufgabe selbst – wälzte sie nicht auf die Schultern eines Untergebenen ab.

So, wie die Kriegsarbeit uns hier unten übertragen wird, dachte er. Wir bauen die Stahlkrieger in acht Grundformen, und noch einiges mehr, während die Estes-Park-Regierung, die Funktionäre von Wes Dem und Brose, uns persönlich aus nächster Nähe überwacht.

Und als würden die Worte die unsichtbare Gegenwärtigkeit wie durch einen Zauber antreiben, eilte eine graue, undeutliche Gestalt durch den Flur geschäftig auf ihn und Carol zu. Der Regierungsbeauftragte Dale Nunes natürlich – willig, tatendurstig, von seinen Geschäften getrieben.

»Nick!« Keuchend las Nunes einen Text von einem Papierstreifen ab. »Eine große Rede in zehn Minuten; schalten Sie auf Allraumdurchsage und rufen Sie alle in der Führungshalle zusammen; wir betrachten es gemeinsam, weil Fragen gestellt werden. Die Lage ist ernst.« Seine flinken Vogelaugen huschten in krampfhaftem Entsetzen umher. »Ich schwöre bei Gott, Nick, wenn ich das Gerede richtig verstanden habe, handelt

es sich um ganz Detroit; sie haben den letzten Ring durchbrochen.«

»Mein Gott«, sagte Nicholas. Und setzte sich automatisch zu einem nahe gelegenen Audioanschluß des Schaltsystems in Bewegung, dessen Lautsprecher jedes Stockwerk und jede Kammer des Tom Mix durchdrangen. »Aber es ist Bettzeit«, wandte er sich an den Beauftragten Nunes. »Viele sind schon dabei, sich auszuziehen oder liegen bereits im Bett; können sie es sich nicht auf ihren eigenen Zimmergeräten ansehen?«

»Die Fragen«, entgegnete Nunes aufgeregt. »Sie werden das Arbeitssoll anheben wegen des Zusammenbruchs von Detroit – das ist meine Befürchtung. Und ich möchte sichergehen, daß alle die Gründe kennen, wenn es so ist.« Er sah nicht glücklich aus bei diesen Worten.

Nicholas sagte: »Aber Dale, Sie sind sich über unsere Lage im klaren. Wir können nicht einmal ...«

»Rufen Sie sie in die Führungshalle. Ja? Wir können uns später unterhalten.«

Nicholas hob das Mikrophon und sagte, jedes Zimmer im Tank ansprechend: »Leute, hier spricht Präsident St. James. Es tut mir leid, aber wir müssen uns alle in zehn Minuten in der Führungshalle einfinden. Kommt so, wie ihr seid; macht euch darum keine Gedanken – ein Bademantel genügt. Es gibt ernste Neuigkeiten.«

Nunes murmelte: »Yancy wird sprechen. Das steht fest, sie haben es mir gesagt.«

»Der Beschützer«, sagte Nicholas in das Mikro, und seine Stimme dröhnte ihm aus jedem Winkel des verlassenen Klinikflures entgegen und war an jedem Ort des gewaltigen unterirdischen Ameisentanks mit seinen fünfzehnhundert menschlichen Seelen vernehmbar, »wird zu uns sprechen, wie ich gehört habe. Und er wird Fragen entgegennehmen.«

Bedrückt hängte er ein. Es war keine angemessene Zeit, schlechte Neuigkeiten zu übermitteln. Dazu noch Souza, die Sollzahl und die bevorstehende Überprüfung ...

»Ich kann meinen Patienten nicht allein lassen«, wandte Carol ein.

Verärgert sagte Nunes: »Man hat mir aufgetragen, alle zusammenzurufen, Doktor.«

»In diesem Fall«, sagte Carol mit ihrer überlegenen Intelligenz, um derentwillen Nicholas sie gleichermaßen fürchtete wie bewunderte, »muß Mr. Souza aufstehen und ebenfalls erscheinen. Wenn dem Befehl unbedingt Folge geleistet werden muß.«

Nunes verstand; trotz all seiner bürokratischen Unbeirrbarkeit und der fast krankhaften Entschlossenheit, jeden Befehl, der ihnen – über ihn – heruntergegeben wurde, auf den Buchstaben getreu auszuführen, nickte er. »Also gut, Sie bleiben hier.« An Nicholas gewandt, fuhr er fort: »Kommen Sie.« Er setzte sich, unter der Last ihres Massenbewußtseins gebeugt, in Bewegung; seine Hauptaufgabe bestand darin, über ihre Ergebenheit zu wachen: Nunes war der Pol-Kom des Tanks, sein politischer Kommissar.

Fünf Minuten später saß Nicholas St. James steif und förmlich in seinem etwas erhöhten Präsidentensessel in Reihe eins der Führungshalle; in seinem Rücken hatten sich alle anderen versammelt, sie rutschten unruhig auf den Sitzen herum, raschelten, murmelten und zappelten herum und starrten, einer wie der andere, ebenso wie er auf den Bildschirm, der vom Fußboden bis zur Decke reichte. Er war ihr Fenster – ihr einziges Fenster – zu der über ihnen liegenden Außenwelt, und sie nahmen das, was sie über seine riesige Bildfläche erreichte, sehr ernst.

Er fragte sich, ob Rita die Aufforderung gehört hatte, oder ob sie sich noch immer genüßlich unter der Dusche räkelte und ihm dann und wann eine Bemerkung zurief.

»Gibt es eine Besserung?« wandte sich Nunes flüsternd an Nicholas. »Beim alten Souza?«

»Mit Pankreatitis – machen Sie Witze?« Der Kommissar war ein Schwachkopf.

»Ich habe«, erklärte Nunes, »fünfzehn Eingaben zu denen dort oben hinaufgeschickt.«

»Und keine der fünfzehn Eingaben«, entgegnete Nicholas, »war die offizielle Anforderung einer künstlichen Bauchspei-

cheldrüse, die Carol operativ hätte einpflanzen können.«

»Ich habe lediglich um einen Aufschub der Überprüfung gebeten.« Verständnisheischend fügte Nunes hinzu: »Nick, Politik ist die Kunst des Möglichen. Wir können vielleicht einen Aufschub erreichen, aber wir werden keine künstliche Bauchspeicheldrüse bekommen; sie sind nicht erhältlich. Nein, wir müssen Souza abschreiben und einen der untergeordneten Mechaniker befördern, vielleicht Winter oder Bobbs oder ...«

Plötzlich verwandelte sich das glanzlose Grau des Gemeinschaftsbildschirms in strahlendes Weiß. Und aus dem Lautsprecher ertönten die Worte: »Guten Abend.«

In der Führungshalle murmelten fünfzehnhundert Zuhörer: »Guten Abend.« Es war eine vorgeschriebene Formalität, und kein Audioempfänger gab die Worte weiter: Informationen wurden nur in einer Richtung vermittelt: hinunter. Von oben nach unten.

»Nachrichtenübermittlung«, fuhr die Stimme des Ansagers fort. Auf dem Schirm erschien eine Momentaufnahme: Gebäude, die im Zustand halbvolldeter Zerstörung eingefangen und festgehalten waren. Dann wurde das Filmband weiter abgespult. Und die Gebäude zerfielen, unter abscheulichem Getöse, das wie das Tamtam ferner, fremdartiger Trommeln klang, zu Staub, der herunterregnete und sich auflöste; an ihrer Stelle war nur noch Rauch zu sehen, und zahllose Bleierne, die Detroit bevölkert hatten, strömten, wie Ameisen aus einem umgestürzten Marmeladenglas. Sie wurden von unsichtbaren Kräften zermalmt.

Die Audiospur wurde größer; die Trommeln rückten näher, und die Kamera, ohne Zweifel die eines Wes-Dem-Satellitenspions, schwenkte zu einem großen öffentlichen Gebäude hinauf, einer Bibliothek, Kirche, Schule oder Bank, vielleicht auch alles in einem. Wie in Zeitlupe zeigte sie, wie das massive Bauwerk in kleinste Teilchen zerfiel. Die Dinge wurden in ihren ursprünglichen Staubzustand zurückverwandelt. Und das hätten, anstelle der Bleiernen, wir sein können, dort oben, denn er selbst hatte als Kind in Detroit gelebt.

Zum Glück für alle – Kommis ebenso wie US-Bürger – war der Krieg, in dem sich die beiden Blöcke, Wes-Dem und Volks-Pakt um den Löwenanteil stritten, in einer Kolonialwelt ausgebrochen.

In diesem ersten Kriegsjahr auf dem Mars war die Erdbewölkerung eilends unter die Erdoberfläche getrieben worden. Und, dachte er, wir sind noch immer hier, und es ist nicht gut, aber doch immer noch besser als *das*; er blickte gebannt auf den Bildschirm, sah, wie eine Gruppe von Bleiernen zerschmolz – daher der Name – und, zu seinem maßlosen Entsetzen, dennoch versuchte, noch im Zerschmelzen davonzulaufen. Er wandte den Blick ab.

»Furchtbar«, murmelte Kommissar Nunes neben ihm, und sein Gesicht hatte sich grau verfärbt.

Plötzlich tauchte auf dem unbesetzten Stuhl zu Nicholas' Rechten Rita in Bademantel und Pantoffeln auf, und mit ihr Nicholas' jüngerer Bruder Stu. Beide sprachen ihn nicht an, als sei er nicht vorhanden und starrten auf den Bildschirm. Und wirklich war, durch die Katastrophe auf dem riesigen Bildschirm, jeder einzelne jetzt sich selbst überlassen, und dann erklärte ihnen der Ansager:

»Das – war – Detroit. Am 19. Mai. Im Jahre des Herrn 2025. Amen.«

Wenn der Verteidigungsschirm um eine Stadt erst einmal durchbrochen war, bedurfte es nur noch weniger Sekunden, um hineinzugelangen und das alles zu vollbringen.

Fünfzehn Jahre lang hatte Detroit unversehrt standgehalten. Nun, Marschall Harenzany, der den Obersten Sowjet im gutgeschützten Kreml einberufen hatte, konnte einen Maler bestellen, um, zum Zeichen des gelungenen Schlages, einen kleinen Stern auf die Tür des Saales malen zu lassen. Ihrer Liste eine weitere US-Stadt hinzufügen.

Und durch das Entsetzen hindurch, ein weiteres Haupt der westlichen Zivilisation – an die er aufrichtig glaubte und die er liebte – fallen zu sehen, schlich sich erneut der kleinliche, egoistische, persönliche Gedanke in sein Bewußtsein: *Es hat ein höheres Soll zur Folge*. Unter der Erde mußte mehr produziert

werden, da auf ihr mit jedem Tag weniger blieb.

Nunes murmelte: »Yancy wird jetzt eine Erklärung abgeben. Wie das geschehen konnte. Hören Sie zu.« Und Nunes hatte natürlich recht, denn der Beschützer gab sich niemals geschlagen; er besaß die großartige Hartnäckigkeit der Schildkröten, die Nicholas an diesem Mann bewunderte, und er weigerte sich einzusehen, daß der jüngste Schlag tödlich war. Und dennoch ...

Sie haben uns in Sicherheit gebracht, stellte Nicholas fest ... und selbst du, Talbot Yancy, unser geist-pol-mil Führer, tapfer genug, in deiner Festung in den Rockies auf der Oberfläche auszuhalten: selbst du, guter Freund, kannst nicht ungeschehen machen, was sich gerade ereignet hat.

»Liebe amerikanische Mitbürger«, ertönte Yancys Stimme, und sie klang nicht einmal müde. Von seiner Lebenskraft überrascht, blinzelte Nicholas. Yancy schien beinahe unberührt, schien seinem westlichen Kulturerbe, der *Stoa*, treu geblieben zu sein; er sah alles, nahm es hin und verstand es, doch keine Gemütsbewegung konnte seinen kühlen Verstand aus der Ruhe bringen.

»Ihr seid Zeugen eines entsetzlichen Geschehens geworden«, fuhr Yancy mit der leisen Stimme eines Mannes in mittleren Jahren fort, der Stimme eines erfahrenen alten Kriegers von aufrechter Gestalt und klarem Verstand, der noch für so manches Jahr gut ist – nicht wie die Hülle, das sterbende Etwas im Klinikbett, an dem Carol Wache hielt. »Von Detroit ist nichts übrig, und wie ihr wißt, ist all die Jahre von den dortigen Autofabrikationsanlagen ein beträchtliches Maß an Kriegsmaterial ausgestoßen worden, und nun haben wir sie verloren. Aber wir mußten keine Menschenleben opfern, und das ist das eine Gut, auf das wir niemals verzichten können und wollen.«

»Treffendes Argument«, murmelte Nunes, indem er sich eine Notiz machte.

Ganz plötzlich tauchte Carol in ihrem weißen Kittel und den flachen Schuhen neben Nicholas auf; unwillkürlich erhob er sich und sah sie fragend an.

»Er ist gestorben«, sagte Carol. »Souza. Gerade eben. Ich

habe ihn sofort eingefroren; ich stand am Bett bereit, es ist also keine Zeit verlorengegangen. Die Gehirnzellen haben wohl nicht gelitten. Er ist einfach verschieden.« Sie versuchte, zu lächeln, doch dann traten ihr Tränen in die Augen. Es erschreckte ihn, er hatte Carol nie zuvor weinen gesehen, und etwas in ihm verspürte Entsetzen, als wenn, was er da sah, etwas Schlimmes wäre.

»Wir werden diesen Schlag aushalten«, die Audiospur der Nachrichtenübermittlung aus der Estes-Park-Festung wanderte weiter, und auf dem Bildschirm erschien jetzt Yancys Gesicht, und der Krieg, die wogenden Wolken schwebender oder in heißes Gas aufgelöster Materie, verschwanden. Es war ein straffer, entschlossener Mann hinter einem großen Eichentisch an irgendeinem verborgenen Ort, wo sowjetische Geschosse, selbst die furchtbaren, tödlichen neuen Sinozwanzig-Rotpunktraketens, ihn bisher nicht aufgespürt hatten.

Nicholas wies Carol einen Platz zu und lenkte ihre Aufmerksamkeit auf den Bildschirm.

»Mit jedem Tag, der vergeht«, sagte Yancy, und aus seiner Stimme klang Stolz, ein schöner, begründeter Stolz, »werden wir stärker. Nicht schwächer. *Ihr* werdet stärker.« Und wahrhaftig, in diesem Augenblick sah er Nicholas und Carol, Dale Nunes, Stu, Rita und allen anderen direkt in die Augen, nur Souza nicht, der tot war. Und wenn du tot bist, erkannte Nicholas, kann niemand, nicht einmal der Beschützer, behaupten, du würdest stärker werden. Und wenn du gerade gestorben bist, dann sind auch wir gestorben. Wenn nicht diese Bauchspeicheldrüse, koste es, was wolle, aus welcher abscheulichen Quelle des Schwarzmarktes, der die Militärkrankenhäuser bestiehlt, auch immer beschafft werden kann.

Früher oder später, erkannte Nicholas, werde ich, ungeachtet des Gesetzes, das es verbietet, zur Oberfläche hinaufgelangen müssen.

3

Als das Ich-bin-größer-als-du-Bild von Talbot Yancys Leder- und Stahlgesicht vom Bildschirm verschwunden war, und das glanzlose Grau sich wieder darübergebreitet hatte, sprang Kommissar Dale Nunes auf die Füße und wandte sich an die Versammelten: »Und jetzt die Fragen, Leute.«

Die Zuhörer verharnten reglos. So reglos, wie es ihnen möglich war, ohne dadurch aufzufallen.

Wie es seine hervorgehobene Stellung erforderte, erhob sich Nicholas und stellte sich an Dales Seite. »Ein Gespräch zwischen uns und der Estes-Park-Regierung ist unumgänglich«, sagte er.

Aus dem Hintergrund der Führungshalle erhob sich eine scharfe Stimme – die sowohl einem Mann wie auch einer Frau gehören konnte: »Präsident St. James, ist Maury Souza tot? Ich sehe, daß Dr. Tigh anwesend ist.«

Nicholas erwiderte: »Ja. Aber er ist tiefgefrosted, es besteht also noch Hoffnung. Nun Leute, ihr habt gehört, was der Beschützer gesagt hat. Davor seid ihr Zeugen der Erstürmung und Vernichtung Detroits geworden. Ihr wißt, daß wir mit unserem Soll bereits im Rückstand sind; wir müssen in diesem Monat fünfundzwanzig Bleierne liefern, und im nächsten ...«

»In welchem nächsten Monat?« erklang eine bittere, mutlose Stimme aus der Menge. »Im nächsten Monat werden wir nicht mehr hier sein.«

»O doch«, entgegnete Nicholas. »Wir können einer Überprüfung standhalten. Ich will euch noch einmal daran erinnern. Die anfängliche Strafe besteht lediglich in einer Kürzung der Lebensmittelrationen um fünf Prozent. Erst danach können Aushebungsvermerke gegen uns verhängt werden, und selbst dann würde es sich noch auf eine Dezimierung beschränken – einer aus jeder Zehnergruppe. Erst wenn wir unser Soll in drei aufeinanderfolgenden Monaten nicht erfüllt haben, müssen wir mit der Möglichkeit – ich sage Möglichkeit – einer Schließung rechnen. Aber uns bleibt immer noch eine gesetzliche Einspruchsmöglichkeit: wir können unse-

ren Anwalt zum Hohen Gericht im Estes-Park schicken, und ich versichere euch, daß wir das auch tun werden, bevor wir uns einer Schließung unterwerfen.«

Eine Stimme rief: »Haben Sie noch einmal einen Ersatzmann für den Chefmechaniker angefordert?«

»Ja«, erwiderte Nicholas. Aber es gibt auf der Welt keine anderen Maury Souzas, dachte er. Außer in anderen Tanks. Und von den – welches war die zuletzt genannte Zahl? –, von den einhundertsechzigtausend Tanks der westlichen Hemisphäre wird kein einziger sich bereitfinden, einen wirklich fähigen Chefmechaniker freizustellen, selbst wenn es uns gelingt, zu einigen der anderen Tanks eine Verbindung herzustellen. Nicht mehr, als damals vor fünf Jahren, als dieser Tank im Norden, Judy Garland, einen horizontalen Gang zu uns bohrte und uns anflehte – buchstäblich anflehte –, Souza nur auszuleihen. Für die Dauer eines Monats. Und wir sagten nein.

»Also gut«, sagte Kommissar Nunes aufmunternd, da keine freiwilligen Fragen gestellt worden waren. »Ich werde gezielte Fragen stellen, um zu sehen, ob die Botschaft des Beschützers euch erreicht hat.« Er deutete auf eine junges Ehepaar. »Was war die Ursache für das Versagen unseres Verteidigungsschirmes um Detroit? Erheben Sie sich und nennen Sie Ihren Namen, bitte.«

Das junge Paar erhob sich widerstrebend, und der Mann sagte: »Jack und Myra Frankes. Das Versagen ist auf die Einführung der neuen Streuraketen vom Typ Drei Galatea in Volks-Pakt zurückzuführen, die in die submolekularen Teilchen einzudringen vermochten. Vermute ich. Etwas dergleichen.« Hoffnungsvoll nahm er wieder Platz und zog seine Frau auf ihren Stuhl zurück.

»In Ordnung«, erklärte Nunes; das war annehmbar. »Und warum hat die Technologie der Pakt-Leute die unsere zeitweilig überholt?« Er ließ den Blick schweifen auf der Suche nach einem Opfer, das er befragen konnte. »Ist es ein Versagen unserer Regierung?«

Eine altjüngferliche Dame in mittleren Jahren erhob sich.

»Fräulein Gertrude Prout. Nein, es ist nicht auf ein Versagen unserer Regierung zurückzuführen.« Augenblicklich setzte sie sich wieder auf ihren Platz.

»Worauf dann?« fragte Nunes, immer noch an sie gerichtet. »Worauf ist es zurückzuführen? Würden Sie sich bitte erheben, Madam, wenn Sie Ihre Antwort geben? Danke.« Miss Prout hatte sich wieder erhoben. »Haben *wir* versagt?« fragte Nunes eindringlich. »Nicht dieser Tank allein, sondern wir Tanker in unserer Eigenschaft als Lieferanten von Kriegsmaterial allgemein?«

»Ja«, sagte Miss Prout mit ihrer dünnen, unterwürfigen Stimme. »Es ist uns nicht gelungen ...« Sie zögerte. Sie konnte sich nicht erinnern, was zu liefern ihnen nicht gelungen war. Gespanntes, bedrücktes Schweigen breitete sich aus.

Nicholas übernahm das Wort. »Leute, wir produzieren das fundamentale Mittel, mit dessen Hilfe der Krieg geführt wird; die Tatsache, daß die Bleiernen auf einer radioaktiven Erdoberfläche, inmitten einer Vielfalt von Bakterien und cholinesterasezerstörendem Nervengas leben können ...«

»Cholinesterase«, fiel Nunes ihm berichtigend ins Wort.

»... ist es zu verdanken, daß wir noch am Leben sind. Wir verdanken den Gebilden, die wir hier unten in unseren Werkstätten herstellen, unser Leben. Das ist es, was Kommis- sar Nunes sagen will. Es ist lebenswichtig für uns, zu begreifen, warum wir ...«

»Überlassen Sie das mir«, sagte Nunes ruhig.

Nicholas entgegnete: »Nein, Dale. Das mache ich.«

»Sie haben bereits eine unpatriotische Bemerkung gemacht. Das cholinesterasezerstörende Nervengas war eine US-Erfin- dung. Und ich kann Ihnen *befehlen*, sich hinzusetzen.«

»Ich werde es trotzdem nicht tun«, widersprach Nicholas. »Die Leute sind müde; das ist nicht der richtige Augenblick, sie zu belästigen. Souzas Tod ...«

»Dies ist *genau* der richtige Augenblick, sie zu belästigen«, sagte Nunes, »gerade darum, und ich bin am Berliner Institut für Psychiatrische Waffen von Mrs. Morgans Ärzten selbst dazu geschult worden, es zu wissen.« Er hob die Stimme und wandte

sich an die Zuhörer. »Wie ihr alle wißt, ist unser Chefmechaniker ...«

Aus den Reihen der Zuhörer drang eine feindselige, höhnische Stimme zu ihm herüber. »Ich sag' Ihnen was: wir geben Ihnen eine Tüte Rüben, Kommissar. Pol-Kom Nunes, Sir. Und dann sehen wir uns die Flasche voll Blut an, die sie herauspressen können. In Ordnung?« Hier und da erhob sich zustimmendes, beifälliges Gemurmel.

»Ich habe es Ihnen gesagt«, erklärte Nicholas dem Kommissar, der rot geworden war und seine Aufzeichnungen in seinen krampfhaft zusammengepreßten Fingern zerknüllte. »Werden Sie sie jetzt wieder zu Bett gehen lassen?«

Nunes wandte sich mit lauter Stimme an die Zuhörer: »Es gibt eine Meinungsverschiedenheit zwischen eurem gewählten Präsidenten und mir. Ich werde ihm entgegenkommen und nur noch eine einzige Frage stellen!« Er ließ schweigend den Blick über die Versammlung gleiten; sie warteten in furchtsamer Betäubung. Die ausgesprochene, einstimmige Universalfeindschaft schwieg jetzt; Nunes hatte sie alle in der Hand, denn Nunes war als einziger im ganzen Tank kein Bürger, sondern ein Beamter der Wes-Dem selbst, und er konnte, wenn er den Befehl gab, dafür sorgen, daß lebende, menschliche Polizisten über die Rutsche von oben heruntergeschickt wurden oder, wenn Broses Agenten nicht gleich zur Stelle waren, dann eben ein Kommandotrupp von General Holts kampferprobten, bewaffneten Bleiernen.

»Der Kommissar«, verkündete Nicholas, »wird noch eine Frage stellen. Dann können wir, gottlob, zu Bett gehen.« Er setzte sich wieder.

Nunes sagte langsam und mit kalter, bedächtiger Stimme: »Wie können wir Mr. Yancy für unser Versagen entschädigen?«

Nicholas stöhnte innerlich. Aber keiner, nicht einmal Nicholas, besaß die gesetzliche oder sonst irgendeine Macht, den Mann, den die feindselige Stimme aus der Zuhörerschaft zuvor zu Recht ihren Pol-Kom genannt hatte, in seine Schranken zu verweisen. Und doch hatte das, dem Gesetz entsprechend,

auch etwas Gutes. Denn durch die Person von Kommissar Nunes bestand eine direkte menschliche Verbindung zwischen ihrem Tank und der Estes-Park-Regierung; theoretisch konnten sie mit Hilfe von Nunes Fragen beantworten, und das Gespräch zwischen den Tanks und der Regierung konnte selbst jetzt, mitten im weltweiten Krieg, stattfinden.

Aber es kam die Tanker sauer an, Dale Nunes' burschikosen Methoden ausgesetzt zu sein, wann immer es ihm – oder vielmehr seinen Vorgesetzten auf der Erdoberfläche –, so wie jetzt, selbst zur Schlafenszeit einfiel. Aber wie sah die Alternative aus.

Man hatte ihm den Vorschlag gemacht (und er hatte augenblicklich und unter gewaltiger Willensanstrengung die Namen derjenigen, die ihn aufgesucht hatten, für alle Zeit vergessen), den Pol-Kom in aller Stille bei Nacht zu beseitigen. Nicholas hatte nein gesagt. Es hat keinen Sinn. Denn sie werden einen anderen herunterschicken. Und – Dale Nunes ist ein Mann. Keine Macht. Und würdet ihr es vorziehen, mit Estes-Park als *Macht* konfrontiert zu sein, die ihr auf euren Bildschirmen sehen und hören ... zu der ihr aber nicht sprechen könnt?

Daher erkannte Nicholas, sosehr ihn Kommissar Nunes auch erzürnte, die Notwenigkeit seiner Anwesenheit im Tom Mix an. Die Radikalen, die eines Abends spät zu ihm hereingeschlichen waren, ihre Vorstellung von der sofortigen, einfachen Lösung ihres Problems mit dem Pol-Kom im Kopf, waren gründlich und überzeugend eines Besseren belehrt worden. Das hoffte Nicholas zumindest.

Nunes jedenfalls war noch am Leben. Seine Gründe hatten den Radikalen also offensichtlich eingeleuchtet ... und das Ganze war drei Jahre her, als Nunes' übereifrige Gestalt zum ersten Mal aufgetaucht war.

Er fragte sich, ob Dale Nunes es je geahnt hatte. Ob er eine Vorstellung davon hatte, wie nahe er seiner Ermordung gewesen war, und daß es Nicholas war, der es ihnen ausgeredet hatte.

Wie interessant wäre es doch gewesen, Nunes' Reaktion darauf zu erfahren. Dankbarkeit?

Oder – Verachtung.

In diesem Augenblick gab Carol ihm ein Zeichen, winkte ihn vor den Augen der versammelten Gemeinde hier in der Führungshalle zu sich. Während Dale Nunes die Reihen mit den Blicken nach jemanden absuchte, der seine Frage beantworten sollte, bedeutete Carol Nicholas – es war unglaublich –, zusammen mit ihr hinauszugehen.

Seine Frau Rita sah, an seiner Seite sitzend, das Handzeichen, das Winken; sie hielt den Blick mit steinernem Gesichtsausdruck geradeaus gerichtet, als hätte sie nichts gesehen. Dale Nunes, der sein Ziel gefunden hatte, sah es ebenfalls und runzelte die Stirn.

Dennoch folgte Nicholas Carol gehorsam durch den Gang und aus der Führungshalle hinaus in die Abgeschiedenheit des menschenleeren Flures.

»Was, in Gottes Namen, wollen Sie?« fragte er, als sie dicht beieinander stehenblieben. Der Blick, den Nunes ihnen zugeworfen hatte, als sie hinausgingen ... er würde in Kürze von dem Kommissar hören.

»Ich möchte, daß Sie den Totenschein beglaubigen«, erklärte Carol, während sie sich dem Aufzug näherten. »Für den armen alten Maury ...«

Sie erwiderte nichts; auf der Fahrt zur Krankenstation hinauf schwiegen beide. Er warf einen kurzen Blick unter das Tuch in dem Gefrierfach, in dem der starre Körper lag – dann entfernte er sich von dem Schrank und unterschrieb die Formulare, die Carol bereitgelegt hatte, insgesamt fünf Kopien, säuberlich getippt und bereit, über die Videoleitung zur Verwaltung auf die Erdoberfläche hinaufgeschickt zu werden.

Dann zog Carol aus der Knopfleiste ihres weißen Kittels ein winziges elektronisches Gerät hervor, in dem er einen Audiorecorder von der Sorte keiner-weiß-däß-ich-ihn-habe erkannte. Sie nahm das Band heraus, schloß die Stahlschublade eines Schrankes, in dem sich Medikamente zu befinden schienen, auf – und enthüllte seinen Blicken für einen kurzen Augenblick weitere Bandspulen und elektronische Geräte, von denen keines, soweit er es beurteilen konnte, in einem Zusammen-

hang mit ihrer Arbeit als Ärztin stand.

»Was hat das alles zu bedeuten?« fragte er, und diesmal klang seine Stimme beherrschter. Offenkundig wollte sie, daß er es sah, den Audiorecorder, die Sammlung von Bändern, die sie vor den Blicken aller anderen unter Verschluß hielt. Er kannte sie ebenso genau und war mit ihr ebenso vertraut wie alle andern im Tom Mix, und doch war ihm dies hier vollkommen neu.

Carol erklärte: »Ich habe Yancys Ansprache auf Audioband aufgenommen. Jedenfalls den Teil, um dessentwillen ich dort war.«

»Und die anderen Audiobänder in diesem Schrank?«

»Alle von Yancy. Frühere Reden. Aus dem vergangenen Jahr.«

»Ist das gesetzlich erlaubt?«

Während sie die fünf Kopien von Maury Souzas Totenschein nahm und in den Schlitz des Xerox-Übermittlers steckte, der sie in die Leitung zum Archiv im Estes-Park einspeisen würde, sagte Carol: »Es ist in der Tat gesetzlich zulässig. Ich habe nachgesehen.«

Erleichtert sagte er: »Manchmal glaube ich, daß Sie spinnen.« Ihre Gedanken gingen ständig in irgendwelche merkwürdigen Richtungen, sie sprühten und tönten in ihrer Fülle und setzten ihn immer wieder in Erstaunen; er konnte nie ganz mit ihr Schritt halten, und daher wuchs seine Bewunderung für sie ständig. »Erklären Sie es mir«, forderte er sie auf.

»Ist Ihnen aufgefallen«, sagte Carol, »daß Yancy, als er in seinen Reden Ende Februar den Ausdruck *coup de grâce* benutzte, das Wort *gras* aussprach? Und im März sprach er es ...«

Sie nahm ein Blatt mit Aufzeichnungen aus dem Stahlschrank und suchte etwas darauf. »Hier. Zwölfter März. Da sprach er es *cu de gra* aus. Dann, am fünfzehnten April, war es wieder *gras*.«

Sie sah auf und warf Nicholas einen aufmerksamen Blick zu.

Müde und verwirrt zuckte er die Schultern.

»Lassen Sie mich zu Bett gehen; wir können ein andermal darüber ...«

»Dann«, fuhr Carol unabirrt fort, »benutzte er den Ausdruck in einer Rede am dritten Mai wieder. Die denkwürdige Ansprache, in der er uns mitteilte, daß unsere vollständige Vernichtung Leningrads ...« hier blickte sie von ihren Aufzeichnungen auf, »durchaus der *cu de gra* sein könnte. Kein s. Wieder die frühere Aussprache.« Darauf legte sie die Aufzeichnungen in den Schrank zurück und verschloß ihn. Er bemerkte, daß dazu nicht nur ein metallener Steckschlüssel erforderlich war, sondern darüber hinaus der Druck ihrer Fingerabdrücke; selbst mit einem Nachschlüssel – oder ihrem eigenen Schlüssel – würde der Schrank verschlossen bleiben. Er konnte nur von ihr geöffnet werden.

»Und was soll das heißen?«

Carol erwiderte: »Ich weiß es nicht. Aber es hat etwas zu bedeuten. Wer führt den Krieg auf der Erdoberfläche?«

»Bleierne.«

»Und wo sind die Menschen?«

»Was soll das? Reicht es nicht, daß Kommissar Nunes die Leute immer wieder ausfragt, wenn sie eigentlich im Bett –«

»Sie befinden sich in Ameisentanks«, unterbrach ihn Carol. »Unter der Erde. So wie wir. Wenn man aber ein künstliches Organ anfordert, heißt es, daß sie nur für Militärkrankenhäuser zur Verfügung stehen, die sich vermutlich auf der Oberfläche befinden.«

»Ich weiß nicht«, sagte er, »wo sich die Militärkrankenhäuser befinden, und es ist mir auch gleichgültig. Ich weiß nur, daß sie Vorrang haben, im Gegensatz zu uns.«

»Wenn der Krieg von Bleiern geführt wird, wer befindet sich dann in den Militärkrankenhäusern? Bleierne? Nein. Denn beschädigte Bleierne werden in die Werkstätten hinuntergeschickt, in unsere Werkstatt beispielsweise. Und ein Bleierner ist ein Metallgebilde und hat keine Bauchspeicheldrüse. Es gibt natürlich ein paar Menschen auf der Erdoberfläche: die Regierungsmitglieder im Estes-Park. Und der Sowjet in Volks-Pakt. Sind die Bauchspeicheldrüsen für sie bestimmt?«

Er schwieg, vollkommen sprachlos.

»Etwas«, sagte sie, »ist da faul. Es kann keine Militärkrankenhäuser geben, weil in den Kämpfen weder Zivilisten noch Soldaten verwundet werden, die künstliche Organe benötigen. Und dennoch – wollen sie uns die künstlichen Organe nicht überlassen. Mir beispielsweise, für Souza; obwohl ihnen klar ist, daß wir ohne Souza nicht überleben können. Denken Sie darüber nach, Nick.«

»Hmm«, murmelte er.

Ruhig sagte Carol: »Sie werden sich etwas Besseres einfalten lassen müssen als ›hmm‹, Nick. Und zwar bald.«

4

Am nächsten Morgen sagte Rita gleich nach dem Erwachen: »Ich habe gesehen, wie du gestern abend mit dieser Frau, dieser Carol Tigh, fortgegangen bist. Warum?«

Nicholas, verschwitzt und verwirrt, unrasiert und noch nicht dazu gekommen, sich kaltes Wasser übers Gesicht laufen zu lassen und die Zähne zu putzen, murmelte: »Es hing mit der Unterschrift unter Souzas Totenschein zusammen. Rein geschäftlich.«

Er tapste zum Badezimmer, das er und Rita mit dem Quartier zu ihrer Rechten teilten – und fand die Tür verschlossen.

»He Stu«, rief er. »Hör auf, dich zu rasieren, und schließ die Tür auf.«

Die Tür öffnete sich; sein jüngerer Bruder stand vor dem Spiegel und rasierte sich nach Leibeskräften. »Kümmere dich nicht um mich«, sagte Stu. »Komm herein und ...«

Die Stimme seiner Schwägerin, Edie, ertönte schrill aus ihrem Quartier: »Wir waren heute morgen zuerst im Badezimmer, Nick. Deine Frau stand gestern eine volle Stunde unter der Dusche und hielt es besetzt. Würdest du also bitte warten!«

Er gab es auf und schloß die Badezimmertür. Dann trottete er zur Küche, die sie mit niemandem, sei es zur Rechten oder zur Linken, teilten – und begann, den Kaffee aufzuwärmen. Es war der Kaffee vom Abend zuvor, den er aufwärmte, denn er hatte nicht die Kraft, eine neue Kanne aufzubrühren, und ihre Ration synthetischer Bohnen ging ohnehin zur Neige. Sie würde noch vor Monatsende vollständig verbraucht sein, und sie würden betteln, borgen oder mit anderen Tankern tauschen müssen, ihnen ihren Zuckervorrat – weder er noch Rita nahm viel Zucker – im Austausch gegen die komischen kleinen Ersatzbohnen anbieten.

Und von Kaffeebohnen, dachte er, könnte ich eine unerschöpfliche Menge gebrauchen. Wenn so etwas möglich wäre. Aber die Syn-Kaf-Bon (so stand es auf den Rechnungen) waren, wie alles andere, streng rationiert. Und nach all

den Jahren hatte er sich damit abgefunden – mit dem Verstand zumindest. Sein Körper dagegen verlangte nach mehr.

Er konnte sich noch daran erinnern, wie, in Vortankzeiten, echter Kaffee geschmeckt hatte. Neunzehn, grübelte er; es war mein erstes Jahr am College, und ich begann gerade, Kaffee zu trinken, anstatt Malzmilch, Kinderkram. Ich war gerade im Begriff, ein wenig an Reife zu gewinnen ... und dann das.

Aber, wie Talbot Yancy, strahlend oder stirnrunzelnd, je nachdem, wie es der Anlaß erforderte, sagen würde: »Immerhin sind wir nicht, wie wir befürchtet hatten, zu Asche verbrannt. Weil uns dieses volle Jahr blieb, nach unten zu gehen, das dürfen wir nie vergessen.« Also vergaß Nicholas nicht; während er in der Küche stand und den synthetischen Kaffee vom Abend zuvor aufwärmte, stellte er sich vor, er wäre vor fünfzehn Jahren zu Asche verbrannt oder die Cholinesterase seines Körpers durch das abscheuliche US-Nervengas zerstört worden, der schlimmsten Waffe, die bis zu diesem Zeitpunkt von schwachsinnigen Narren in hoher Stellung im damaligen Washington, D.C., heraufbeschworen wurde. Die Verantwortlichen selbst waren mit dem Gegenmittel, Atropin, gesegnet und daher in Sicherheit ... geschützt vor dem Nervengas, das, wie von der noch immer berüchtigten FMC-Gesellschaft vertraglich festgelegt, in der Newport-Chemiefabrik in Westindia hergestellt worden war, aber nicht geschützt vor den Raketen der UdSSR. Und er war dankbar und glücklich darum, dankbar, daß er hier war und am Leben und sein Synkafgebräu trinken konnte, so bitter es auch war.

Die Badezimmertür wurde geöffnet, und Stu rief: »Ich bin fertig.«

Nicholas begab sich zum Badezimmer – und in diesem Augenblick hörte er ein Klopfen an der Tür zum Flur.

Nicholas beugte sich der Notwendigkeit, die seine Stellung als gewählter Präsident mit sich brachte, öffnete die Tür und sah sich, wie er augenblicklich erkannte, einem Komitee gegenüber. Jorgenson, Haller, Flanders – wieder standen die Aktivisten des Tanks vor seiner Tür, und hinter ihnen Peter-son, Grandi, Martino, Giller und Christenson, ihre Anhänger.

Er seufzte. Und ließ sie ein.

Lautlos – so klug waren sie – trat das Komitee in sein Quartier ein, und die vielen Menschen füllten den kleinen Raum. Sobald die Flurtür geschlossen war, sagte Jorgenson: »Folgendermaßen werden wir es tun, Präsident. Wir sind bis vier Uhr morgens aufgeblieben und haben es gründlich durchdacht.«

»Was durchdacht?« fragte Nicholas, obwohl er es genau wußte.

»Wir werden uns um diesen Pol-Kom, diesen Nunes, kümmern. Wir werden im zwanzigsten Stockwerk einen Aufruhr in Szene setzen; der Zugang zu zwanzig ist schwierig wegen der Kisten mit Ersatzteilen für die Bleiernen, die dort gestapelt sind. Er wird eine halbe Stunde brauchen, um dem Getümmel ein Ende zu bereiten. Und das gibt Ihnen Zeit. Die Zeit, die Sie brauchen.«

»Kaffee?« fragte Nicholas und begab sich zur Küche.

»Heute«, sagte Jorgenson.

Nicholas trank schweigend seinen Kaffee. Und wünschte, er sei in seinem Badezimmer. Eingeschlossen, wo ihn seine Frau, sein Bruder, die Frau seines Bruders und dieses Komitee – wo sie ihn alle nicht erreichen konnten. Selbst Carol nicht, dachte er. Er wünschte, er könnte sie – wenigstens für eine Minute – ausschließen. Und in der Einsamkeit und Stille des Badezimmers einfach nur dasitzen; in Ruhe gelassen werden.

Und wenn man ihn in Ruhe ließ, konnte er vielleicht nachdenken. Sich finden. Nicht Nicholas St. James, den Präsidenten des Ameisentanks Tom Mix, sondern sich selbst, den Menschen; und dann würde er wissen, wirklich wissen, ob Kommissar Nunes recht hatte und Gesetz wirklich Gesetz war. Oder ob Carol Tigh recht hatte und etwas faul war – was immer es war, worauf Carol mit ihrer Sammlung von Audiobändern von Yancys Reden des vergangenen Jahres gestoßen war. *Coup de grâce*, dachte er. *Genau das ist das hier für mich, der tödliche Schlag auf den Kopf.*

Er wandte sich, die Kaffeetasse in der Hand, dem Aktivistenkomitee zu. »Heute«, sagte er mit leichtem Spott gegen

Jorgenson, dem er nicht besonders zugetan war; Jorgenson war ein rotbackiger, vierschrötiger Raufboldtyp.

»Wir wissen, daß wir uns beeilen müssen«, ergriff Haller mit leiser Stimme das Wort. Er war sich der Anwesenheit Ritas bewußt, die vor dem Spiegel stand und ihr Haar betrachtete, und das machte ihn nervös – genaugenommen war das gesamte Komitee nervös. Sie hatten natürlich Angst vor dem Schnüffler, dem Pol-Kom. Und dennoch waren sie gekommen.

»Ich möchte euch die Lage in bezug auf künstliche Organe erklären«, begann Nicholas, doch Flanders unterbrach ihn.

»Wir wissen alles Notwendige. Alles, was wir wissen *wollen*. Hören Sie zu, Präsident; *wir kennen den Plan, den sie ausgeheckt haben.*« Die sechs oder sieben Mitglieder des Komitees sahen ihn an, und in ihren Blicken lagen ängstliche Unruhe und Enttäuschung; das kleine – oder vielmehr durchschnittlich große – Quartier, in dem Nicholas lebte und jetzt stand, krümmte sich unter ihrem Unbehagen.

»Wer?« fragte er.

Jorgenson erwiderte: »Die großen Macker im Estes-Park. Die alle Fäden in der Hand haben. Die ihren kleinen Micky-Maus-Figuren wie Nunes sagen, auf wen sie den Daumen zu halten haben.«

»Tatsache ist«, sagte Flanders, der in seiner fast zwanghaften Verkrampftheit kaum ein Wort zusammenhängend herausbrachte, »daß die Lebensmittel knapp geworden sind und daß sie einen Vorwand brauchen, um hier und da einen Ameisen-tank zu vernichten; wir wissen nicht, wie viele sie schließen wollen, um die Tanker dann auf die Oberfläche zu zwingen, wo sie umkommen müssen – vielleicht viele Tanks, vielleicht auch nur wenige ... das hängt davon ab, wie groß ihre Schwierigkeiten mit den Lebensmittelrationen sind.«

»Sehen Sie also ein«, wandte sich Haller mit eindringlich erhobener Stimme an Nicholas (der Mann, der neben ihm stand, versetzte ihm einen Stoß, worauf er die Stimme augenblicklich wieder zum Flüstern senkte), »daß sie einen Vorwand brauchen. Und der wird ihnen geliefert, sobald es uns nicht gelingt, die monatlich erforderliche Anzahl an Bleiernen zu lie-

fern. Und gestern abend nach dem Film über die Zerstörung Detroit's, als Yancy verkündete, daß das Soll erhöht werden würde – da ist uns ein Licht aufgegangen; sie werden das Soll weiter erhöhen, und die Tanks, die es nicht erfüllen können, werden vernichtet. Wie wir. Und dort oben ...« Er deutete zur Decke. »Werden wir sterben.«

Vom Spiegel ertönte Ritas rauhe Stimme. »So, wie ihr Nicholas sterben läßt, wenn er hinaufgeht, um dieses künstliche Organ zu beschaffen.«

Haller schnellte zu ihr herum und sagte: »Mrs. St. James, er ist unser Präsident; wir haben ihn gewählt – aus diesem Grund haben wir ihn gewählt, damit er –, wissen Sie – damit er uns hilft.«

»Nick ist nicht Ihr Vater«, entgegnete Rita. »Kein Zauberer. Keine einflußreiche Persönlichkeit in der Estes-Park-Regierung. Er kann keine künstliche Bauchspeicheldrüse herstellen. Er kann nicht«

»Hier ist das Geld«, sagte Jorgenson. Mit diesen Worten reichte er Nicholas einen prallen weißen Umschlag. »Alles Fünfzigerscheine von Wes-Dem. Insgesamt vierzig. Zwanzigtausend Wes-Dem-Dollar. Gestern nacht, als Nunes schlief, sind wir durch den gesamten Tank gegangen und haben gesammelt.« Diese Summe stellte die Gehälter der Hälfte aller Tanker für – er konnte es in der Aufregung des Augenblicks nicht ausrechnen, aber es war eine lange, lange Zeit. Das Komitee hatte harte Arbeit geleistet.

An das Komitee gewandt, sagte Rita mit rauher Stimme: »Dann tun Sie es; Sie haben das Geld gesammelt. Losen Sie. Und lassen Sie meinen Mann damit in Ruhe.« Ihre Stimme wurde freundlicher. »Nunes wird es weniger auffallen, wenn einer von Ihnen fehlt, als wenn Nick verschwunden ist. Vielleicht dauert es sogar tagelang, bevor er es merkt, aber wenn Nick geht, erfährt Nunes es sofort, und ...«

»Und was, Mrs. St. James?« fragte Haller höflich, aber entschlossen. »Nunes kann gar nichts tun, wenn Präsident St. James erst einmal den Tunnel hinauf und an die Oberfläche gelangt ist.«

Rita sagte: »Wenn er zurückkehrt, James. Dann wird Nunes ihn hinrichten lassen.«

Und das Allerkomischte ist, dachte Nicholas bei sich, daß ich wahrscheinlich gar nicht zurückkommen werde.

Jorgenson faßte mit offenkundigem, aufrichtigem Widerstreben in die Tasche seines Arbeitsanzuges und brachte einen Gegenstand zum Vorschein, der klein war und flach wie ein Zigarettenetui. »Mr. Präsident«, sagte er mit belegter Stimme in förmlichem, würdevollem Ton wie ein offizieller Nachrichtenträger, »wissen Sie, was das ist?«

Sicher, dachte Nicholas, es ist eine in unseren Werkstätten hergestellte Bombe. Und wenn ich nicht gehe, und zwar noch heute, wirst du sie hier in meinem Quartier oder in meinem Büro anbringen, wirst einen Zeitzünder oder Fernzündmechanismus einstellen, und sie wird explodieren und mich und wahrscheinlich auch meine Frau in Stücke reißen, vielleicht sogar meinen kleinen Bruder und seine Frau und wer immer sich zu dem Zeitpunkt in meinem Büro befindet, wenn es in meinem Büro geschieht. Und ihr Typen – genug seid ihr ohnehin – seid ausgebildete Elektriker, fähige Installateure und Ersatzteilsfachleute, wie wir alle bis zu einem gewissen Grad ... ihr wißt, wie ihr es anstellen müßt, damit es hundertprozentig funktioniert. Wenn ich mich also, schloß er, weigere, zur Oberfläche zu gehen, wird mich euer Komitee mit absoluter Gewißheit vernichten – und darüber hinaus vielleicht Unschuldige um mich herum –, und wenn ich gehe, wird Nunes von einem Helfershelfer unter den fünfzehnhundert Bürgern des Tanks einen Tip erhalten und mich abschießen, sobald ich auch nur die Hälfte meiner ungesetzlichen Reise zur Erdoberfläche zurückgelegt habe – und schließlich herrscht Krieg, und das Kriegsrecht ist in Kraft.

Flanders sagte: »Präsident, hören Sie: ich weiß, daß Sie der Meinung sind, Sie müßten es über die Rutsche versuchen, immer in Gefahr, daß die Bleiernen, die ständig oder doch fast ständig oben herumlungern, einen beschädigten Artgenossen herunterwerfen ... aber hören Sie zu.«

»Ein Tunnel«, sagte Nicholas.

»Ja. Wir haben ihn heute in der Frühe gebohrt, sobald die

Stromversorgung eingeschaltet wurde und den Lärm des Spatens und des anderen Ramsches, den wir benötigten, übertönte. Er verläuft absolut senkrecht. Ein Meisterwerk.«

Jorgenson fügte hinzu: »Er beginnt auf dem Dach von Raum BAA im ersten Stockwerk, das ist der Lagerraum, in dem Reduktionsgetriebe für Bleierne vom Typ II aufbewahrt werden. Eine Kette führt hinauf – sie ist sicher verankert, dafür lege ich meine Hand ins Feuer; ich schwöre es –, auf der Erdoberfläche, verborgen unter einem ...«

»Lügen«, unterbrach Nicholas.

Blinzeln versicherte Jorgenson: »Nein, ehrlich ...«

»Sie können nicht in zwei Stunden einen senkrechten Tunnel zur Erdoberfläche bohren«, sagte Nicholas. »Sagen Sie mir die Wahrheit.«

Nach langem, mutlosem Schweigen ergriff Flanders kleinlaut das Wort. »Wir haben den Anfang des Tunnels gebohrt. Etwa vierzig Fuß hoch. Der tragbare Spaten liegt dort bereit. Wir haben es uns so vorgestellt, daß wir Sie, mit einer Sauerstoffausrüstung versehen, in den Tunnel schaffen und dann den Zugang versiegeln, damit die Vibrationen und der Lärm unten nicht bemerkt werden.«

»Und ich«, sagte Nicholas, »soll mich dort niederlassen und schürfen, bis ich ins Freie gelange. Wie lange, hatten Sie gerechnet, würde ich brauchen, um, nur mit dem kleinen Spaten ausgerüstet und allein, oben anzukommen?«

Nach einer kurzen Pause murmelte ein Mitglied des Komitees: »Zwei Tage. Wir haben bereits Nahrung und Wasser bereitgestellt, das heißt einen dieser Raumanzüge von der selbstversorgenden Sorte, wie sie benutzt wurden, als Flüge zum Mars unternommen wurden. Entsorgung von Feuchtigkeit, Abfallstoffen – allem. Es ist immer noch angenehmer, als die Rutsche hinauf, wo von oben all diese Bleiernen lauern.«

»Und unten«, sagte Nicholas, »lauert Nunes.«

»Nunes wird damit beschäftigt sein, das Handgemenge im zwanzigsten ...«

»Also gut«, erklärte Nicholas. »Ich werde es tun.«

Sie starrten ihn mit offenem Mund an.

Rita stieß, halb zu sich selbst, einen verzweifelten Seufzer hervor.

Nicholas wandte sich ihr zu und sagte: »Es ist immer noch besser, als in die Luft gejagt zu werden. Sie meinen es ernst.« Er deutete auf das kleine, flache Päckchen, das Jorgenson in der Hand hielt.

Ipse dixit, sagte er bei sich, soweit kenne ich mich immerhin mit Fremdsprachen aus. Eine Behauptung war aufgestellt, jedoch nicht bewiesen worden. Und in diesem Fall verzichtete er auf den Beweis; selbst unser Pol-Kom, Dale Nunes, wäre entsetzt, was dieser Sprengkörper anrichten kann, wenn er gezündet wird.

Er begab sich endlich ins Badezimmer und verschloß die Tür hinter sich.

Um sich einen wohlverdienten Augenblick lang, so kurz er auch sein mochte, Ruhe zu gönnen. Er dachte über sich als bloßen biochemischen Organismus nach, nicht als Präsident St. James aus dem antiseptischen, unterirdischen Gemeinschaftstank des Dritten Weltkrieges namens Tom Mix, der im Jahre 2010 a.D. errichtet worden war. *Lange* a.D., dachte er, verdammt lange nach Christus. Was ich wirklich tun sollte, beschloß er, ist, zurückzukommen, und zwar nicht mit einer künstlichen Bauchspeicheldrüse sondern mit der Beutelpest für alle. Für jeden einzelnen von euch.

Seine Verbitterung überraschte ihn. Aber das war natürlich nur oberflächlich. Denn, und das wurde ihm klar, als er das heiße Wasser einschaltete, um sich zu rasieren, die Wahrheit ist, daß ich Angst habe. Ich will mich nicht achtundvierzig Stunden lang in diesem senkrechten Tunnel einschließen lassen und darauf warten, daß Nunes mich von unten erwischt oder daß ein Trupp von Broses bleiernen Polizisten oben das Geräusch meines Spatens hört, oder daß ich, wenn das alles nicht eintrifft, inmitten der radioaktiven Strahlen, des Schutts und des Krieges herauskomme. Hinein in die todbringende Seuche, vor der wir geflohen sind und uns verborgen halten: *ich will nicht an die Erdoberfläche, nicht einmal um einer notwendigen Sache willen.*

Er verachtete sich selbst für seine Haltung; es fiel ihm schwer, sich im Spiegel in die Augen zu sehen, als er begann, sein Kinn einzuseifen. Es war ihm sogar unmöglich. Daher öffnete er die Tür zu Stus und Edies Quartier und rief: »He, kann ich mir euren elektrischen Rasierapparat ausleihen?«

»Klar«, erwiderte sein jüngerer Bruder und holte ihn hervor.

»Was ist los, Nick?« fragte Edie mit ungewöhnlich teilnahmsvoller Stimme. »Gütiger Himmel, du siehst schrecklich aus.«

»Ich fühle mich auch schrecklich«, entgegnete Nicholas, während er sich auf ihr zerwühltes Bett fallen ließ, um sich zu rasieren. »Es bedarf einiger Kraft«, sagte er, »mich dazu zu bringen, daß ich das Richtige tue.« Ihm war nicht danach zumute, darüber zu sprechen, so rasierte er sich schweigend und in sich gekehrt.

5

Über grüne Landstriche, die Felder, Wiesen und weite Welt der nordamerikanischen Wälder, gelegentlich an unvermutterter Stelle Ansammlungen von Gebäuden und Privatgrund, flog Joseph Adams von seiner Domäne am Pazifik, wo er der Dominus war, zu der Agentur in New York, wo er nur einer unter vielen Yance-Leuten war. Sein Arbeitstag, der ersehnte und endlich erreichte Montag, war angebrochen.

Neben ihm auf dem Sitz lag eine Ledermappe mit den Golddinitialien JWA, in der seine handgeschriebene Rede steckte. Hinter ihm, auf der Rückbank, drängten sich vier Bleierne seines persönlichen Gefolges dicht zusammen.

Unterdessen besprach er mit seinem Mitarbeiter von der Agentur, Verne Lindblom, Geschäftliches. Verne, der nicht zu den Kopfleuten gehörte, der kein Wortfachmann, sondern ein Künstler in visueller Hinsicht war, befand sich im Gegensatz zu Joseph Adams in einer Stellung, die ihn in die Lage versetzte, die Filmpläne und alles, was sich in den Studios ihres Vorgesetzten, Ernest Eisenbludt in Moskau abspielte, informiert zu sein.

»Als nächstes ist San Francisco an der Reihe«, sagte Lindblom. »Ich bin gerade im Begriff, es aufzubauen.«

»In welchem Maßstab?« fragte Adams.

»Kein Maßstab.«

»Lebensgröße?« Adams' Stimme klang ungläublich. »Hat Brose seine Zustimmung dazu gegeben? Ist das wieder einer von Eisenbludts hirnverbrannten kreativen Anfällen ... ?«

»Nur einen Ausschnitt. Das Villenviertel und eine Ansicht der Bucht. Wird ungefähr einen Monat dauern, es fertigzustellen; das hat keine Eile. Teufel, gestern abend haben sie den Film über Detroit gezeigt.« Lindbloms Stimme klang gelassen. Und als echter Künstler hatte er auch Grund dazu. Kopfleute gab es zu Dutzenden, aber die wahren Handwerker – sie bildeten eine geschlossene Zunft, die selbst Brose mit all seinen Agenten nicht aufzubrechen vermochte. Sie waren wie die Rubinglasschleifer im Frankreich des dreizehnten Jahr-

hunderts; wenn sie ausstarben, starb ihre Kunst mit ihnen.

»Willst du meine neue Rede hören?«

»Um Gottes willen, nein«, rief Lindblom munter.

»Sie ist handgeschrieben«, erklärte Adams mit gespielter Bescheidenheit. »Ich habe diesem Apparat einen Tritt verpaßt; er hat mich zu sehr in ausgefahrene Geleise gebracht.«

»Hör zu«, sagte Lindblom und wurde plötzlich ernst. »Ich habe ein Gerücht gehört. Du sollst von den Reden entbunden und in einem besonderen Projekt eingesetzt werden. Frag mich nicht, was es ist; das konnte ich meiner Informationsquelle nicht entnehmen.« Dann fügte er hinzu: »Einer von Footes Leuten hat es mir erzählt.«

»Hmm.« Er bemühte sich, ruhig und gleichgültig zu erscheinen. Aber innerlich war ihm scheußlich zumute. Ohne Zweifel kam die Sache – da sie Vorrang vor seiner gewöhnlichen Aufgabe hatte – aus Broses Büro. Und Brose und seine besonderen Projekte hatten etwas an sich, das ihm nicht behagte. Was das allerdings war ...

»Es ist etwas, das dir vielleicht Freude macht«, erklärte Lindblom. »Hat etwas mit Archäologie zu tun.«

Adams grinste. »Ich verstehe. Sowjetische Raketen zerstören Karthago.«

»Und du wirst Hector und Priamus und all diese Knaben aufs Programm bringen. Wirst deinen Sophokles hervorkramen.«

»Meine Freunde«, intonierte Adams mit gespielter Feierlichkeit, »ich habe schlimme Neuigkeiten für euch, aber wir werden den Schlag überwinden. Die neue sowjetische Rakete vom Typ ICBM Hatchet Girl A-3 mit C-Sprengkopf hat über ein Gebiet von fünfzig Quadratmeilen um Karthago radioaktives Speisesalz ausgeschüttet, aber das zeigt lediglich ...« Er hielt inne. »Was wurde in Karthago produziert? Vasen?« Wie dem auch sei, das war Lindbloms Aufgabe. Die Darbietung von Tonscherben, aufgenommen mit dem Multifacettensystem der TV-Kameras in Eisenbludts riesigen, ausgeklügelten – mit unendlich vielen Requisiten vollgestopften – Studios in Moskau. »Dies, meine lieben Freunde, ist alles, was davon

übrig ist, aber ich habe von General Holt erfahren, daß der Schlag von unserer Seite, der mit Hilfe unserer neuentwickelten, abschreckenden Angriffswaffe, dem Polypheus X-B Erbsengeschoß, geführt wurde, Verheerung in der Kriegsflotte von Athen angerichtet hat, und mit Gottes Hilfe werden wir ...«

»Weißt du«, tönte Lindbloms Stimme nachdenklich aus dem winzigen Lautsprecher des Flüglervideos, »du hättest ein verdammt merkwürdiges Gefühl, wenn einer von Broses Leuten das hier mithören würde.«

Tief unten wand sich ein breiter Fluß wie flüssiges Silber nordsüdwärts, und Joseph Adams beugte sich hinaus, um den Mississippi zu betrachten und seine Schönheit zu bewundern. Das hatten keine Aufbaumannschaften zustande gebracht – was da unten in der Morgensonnen glänzte, war ein Bestandteil der alten Schöpfung. Die Urwelt, die nicht wiederaufgebaut werden mußte, weil sie nie verschwunden war. Ebenso wie der Pazifik ernüchterte ihn dieser Anblick immer wieder aufs neue, denn er zeigte, daß sich etwas als stärker erwiesen hatte, daß etwas davongekommen war.

»Soll er doch mithören«, sagte Adams mit aufbrausender Heftigkeit; er schöpfte Kraft aus dem gewundenen Silberband unter ihm – genügend Kraft, den Hebel des Videogerätes abzuschalten. Nur für den Fall, daß Brose *wirklich* mithörte.

Dann erblickte er jenseits des Mississippi einen Komplex von Menschen errichteter, hoch aufragender Bauwerke, und auch sie vermittelten ihm ein seltsames Gefühl. Denn das waren Ozymandias, mächtige Wohnstätten, die der unermüdliche Baumeister Louis Runcible errichtet hatte. Dieses Ein-Mann-Ameisenheer, das auf seinem Zug durch die Landschaft mit zahlreichen Stahlarmen gigantische Gebäude aufstellte, die ganzen Wohnvierteln, einschließlich der Spielplätze, Schwimmbäder, Tischtennisanlagen und Zielscheiben, glichen.

Ihr werdet die Wahrheit kennen, dachte Adams, und so werdet ihr sie zu Sklaven machen. Oder, wie Yancy es ausdrücken würde: »Liebe amerikanische Mitbürger. Vor mir liegt ein Dokument, das so heilig und bedeutend ist, daß ich

euch bitten muß ...« und so weiter. Er spürte bereits Müdigkeit aufsteigen und hatte noch nicht einmal die Fifth Avenue 580 in New York erreicht, sein Arbeitstag hatte noch nicht begonnen. Allein in seiner Domäne am Pazifik, spürte er bei Tag und bei Nacht, wie der kärgliche, verzerrte Nebel der Einsamkeit anwuchs und ihm den Atem nahm; hier, auf dem Flug über die rekonstruierten und die noch-nicht-oh-Herr, aber in-naher-Zukunft rekonstruierten Landstriche – und über die noch-immer-heißen Flecken natürlich, die sich an vielen Stellen wie Bartflechte unter ihm ausbreiteten – fühlte er sich auf unangenehme Weise beschämt. Schuldbewußtsein trieb ihm die Röte ins Gesicht, nicht weil die Rekonstruktion etwas Schlechtes war, sondern weil – *es* schlecht war, und er wußte, wer und was *es* war.

Ich wünschte, es wäre noch eine Rakete übrig, sagte er bei sich. In erreichbarer Nähe. Und wir könnten einen dieser alt-vertrauten Knöpfe drücken, die der Heeresspitze damals zur Verfügung standen, und die Rakete würde wuuuum! in die Luft fliegen. In Genf. Und Stanton Brose mit ihr.

Bei Gott, dachte Adams, vielleicht werde ich dem Vac eines Tages keine Rede eingeben, nicht einmal eine gute Rede, wie die hier neben mir, die ich gestern nacht endlich doch vollendet habe, sondern eine sehr einfache, kühle Darlegung der Fakten. Ich werde es über den Vac auf den Sim übertragen und dann auf Audio- und Videoband, denn dieser Vorgang ist autonom und bedarf keiner redaktionellen Überwachung, es sei denn, Eisenbludt schaut zufällig herein ... und selbst er kann den gesprochenen Teil der Sendung technisch nicht beeinflussen.

Und dann wird der Himmel einstürzen.

Aber das müßte ein interessanter Anblick sein, dachte Adams. Wenn man sich weit genug entfernen konnte, um es zu beobachten.

»Hört zu«, würde er dem Megavac 6-v eingeben. Und all die seltsamen kleinen Apparaturen im Vac würden rotieren, und aus dem Munde des Sim würde, umgeformt, der Vortrag quellen; das einfache Wort würde diesen schönen, bekräftigenden

Anstrich erhalten, um einer Sache Glaubwürdigkeit zu verleihen, die – man muß es sich eingestehen, dachte er bissig – andernfalls nur eine unglaublich armselige und wenig überzeugende Geschichte wäre. Was dem Megavac 6-v als einfacher Logos eingegeben wurde, trat für die TV-Kameras und -Mikros in der fesselnden Verkleidung einer Verkündigung zutage, an der niemand, der bei Verstand war – insbesondere, wenn er seit fünfzehn Jahren unter der Erdoberfläche eingeschlossen lebte –, zweifeln würde. Aber – es würde ein Widerspruch in sich sein, weil Yancy selbst es besiegelte; wie das alte Rätsel »Alles, was ich sage, ist eine Lüge«, würde es sich selbst in Frage stellen, würde sein schlüpfriges, dürres Selbst zu einem guten, festen Seemannsknoten verknüpfen.

Und was wäre damit erreicht? Da sich schließlich doch Genf darauf stürzen würde ... und es bereitet uns keine Freude, formulierte Joseph Adams in Gedanken mit der Stimme, die er, wie alle anderen Yancy-Leute auch, schon vor langer Zeit verinnerlicht hatte. Das Über-Ich, wie es die Vorkriegsintellektuellen genannt hatten.

Gewissen.

Stanton Brose, verkrochen in seiner burgartigen Festung in Genf wie ein spitzhüttiger Alchimist, wie ein faulender, aber, wie es hieß, glänzender, stinkender, schimmernd bleicher Fisch im Meer, eine tote Makrele mit verschleierten, glaukomgetrübten Augen ... oder konnte Brose so sehen?

Nur zweimal im Leben hatte er, Joseph Adams, Brose leibhaftig zu Gesicht bekommen. Brose war alt. Wie alt doch gleich, zweiundachtzig? Und nicht hager. Kein Gerippe, an dem dürres, geräuchertes Fleisch in Streifen herunterhing; mit seinen zweiundachtzig Jahren wog Brose eine Tonne, watschelte und schwabbelte und keifte und sabberte aus Mund und Nase ... und doch schlug sein Herz noch, denn es war selbstverständlich ein künstliches Herz und eine künstliche Milz und eine künstliche Niere und so weiter.

Und doch blieb es der echte Brose. Denn das Gehirn war nicht künstlich; etwas Derartiges gab es nicht, ein künstliches Gehirn herzustellen, war unmöglich – wäre es damals gelun-

gen, als diese Arti-Gan-Gesellschaft in Phönix noch vor dem Krieg bestanden hatte – so wäre das dem gleichgekommen, was Adams gerne als »echte, künstlich hergestellte Silber« bezeichnete ... sein Ausdruck für das, was er als neue und doch vollkommene Wesenseinheit im Gefüge der Natur mit ihrer vielgestaltig hervorgebrachten Nachkommenschaft betrachtete: das Universum der echten Nachahmungen.

Und dieses Universum, überlegte er, von dem man glauben würde, man könnte durch den Eingang treten, hindurchgehen und es dann durch den Ausgang wieder verlassen, all das in grob gerechnet zwei Minuten ... dieses Universum war, wie die Requisitenberge in Eisenbludts Moskauer Filmstudios, endlos, es reihte sich darin Raum an Raum; der Ausgang des einen Raumes war lediglich der Eingang des nächsten.

Und wenn nun Verne Lindblom recht hatte, wenn der Mann vom geheimen Nachrichtendienst, der Webster-Foote-Gesellschaft in London, recht hatte, war eine neue Eingangstür, angestoßen von der Hand, die sich in all ihrer zitterigen Senilität von Genf her ausgestreckt hatte, aufgeschwungen ... in Adams' Vorstellung wuchs das Bild, wurde sichtbar und furchterregend; er sah die Tür tatsächlich vor sich, spürte die Dunkelheit, die sie verströmte – ein Raum ohne Licht, den er schon bald betreten würde, um sich einer Aufgabe zu stellen, die kein Alptraum war, nicht formlos wie der schwarze, träge Nebel von außen und innen, sondern ...

Allzu deutlich. In graphisch unzweideutigen Worten niedergeschrieben zu einer Ansprache, die in Genf, dieser verfluchten Satanshöhle, ihren Ursprung hatte. General Holt und selbst Marschall Harenzany, der schließlich Offizier der Roten Armee war und in keiner Weise einem Zicklein glich, das an einer Sonnenblume schnupperte, selbst Harenzany hörte manchmal zu. Aber dieser schwabbelnde, sabbernde, augenrollende alte, mit künstlichen Organen vollgestopfte Klumpen – Brose hatte habgierig Artiforg um Artiforg aus dem schwindenden Vorrat der Welt an sich gerissen – war gehörlos.

Buchstäblich. Er hatte vor vielen Jahren den Gehörsinn verloren. Und Brose hatte sich einer Transplantation widersetzt,

es gefiel ihm, nichts zu hören.

Wenn Brose jedes einzelne TV-Band von Yancys Reden überprüfte, dann hörte er es sich nicht an, sondern, und das schien Adams entsetzlich, der fette, halbtote Organismus empfing den Audioteil über direkte Leitung: über Elektroden, die ihm Jahre zuvor kunstfertig in den entsprechenden Teil seines alternden Gehirns eingepflanzt worden waren ... in das eine ursprüngliche Organ, das Brose darstellte, nachdem alles andere mittlerweile nur noch aus einer Ansammlung von Kunststoff der Arti-Gan-Gesellschaft bestand, aus komplizierten, unverwüstlichen (vor dem Krieg hatten sie stolz lebenslange Garantie gegeben, und was die künstlichen Organe betraf, so war die Bedeutung des Wortes »lebenslang«, das heißt, ob es sich auf das Leben des Gegenstandes oder des Trägers bezog, erfreulich klar) Ersatzteilen, auf die rangniedrigere Menschen, die Yancy-Leute insgesamt, der Form nach einen verbrieften Anspruch hatten – insofern, als die Artiforgbestände, solange sie in den Gewölben unter dem Estes-Park gelagert wurden, der Klasse der Yancy-Leute gehörten, und nicht Brose allein.

Aber die Wirklichkeit sah anders aus. Denn wenn eine Leber versagte, wie es Shelby Lane zugestoßen war, dessen Domäne in Oregon Adams häufig besucht hatte – dann gab es keine künstliche Leber für Mr. Lane, obgleich im Lagerhaus bekannt war, daß drei Exemplare vorhanden waren. Es schien so, und aus irgendeinem Grund war Lane, als er im Herrenschlafzimmer seiner Domäne, umgeben von einer Gefolgschaft sorgenvoller Bleierner, lag, offenkundig nicht überzeugt davon, als hätte Brose diese drei künstlichen Lebern *beschlagnahmt*, wie der Vorgang rechtlich genannt wurde. Er hatte die gottverdammten Organe *beschlagnahmt*, hatte sie aus dem Verkehr gezogen, sie aufgrund eines undurchschaubaren, halblegalen »höheren« Anspruchs in Besitz genommen ... Lane hatte die Angelegenheit vor den Rekonstruktionsrat gebracht, der ständig in Mexico City tagte und in den Grenzstreitigkeiten zwischen den Domänenbesitzern Urteile fällte, ein Rat, in dem von jedem Typ ein Bleierner vertreten war; Lane hatte den

Prozeß nicht eigentlich verloren, aber er hatte ihn ganz gewiß nicht gewonnen, insofern, als er tot war. Er war gestorben, während er auf eine Entscheidung in der Beschlagnahmemeanlegenheit gewartet hatte. Und Brose lebte, in dem Bewußtsein, daß er drei weitere vollständige Leberversagen überleben konnte. Und jeder andere, der sich entschloß, den Rekonstruktionsrat anzurufen, würde, wie Lane, zweifellos sterben, und der Rechtsstreit würde damit gegenstandslos werden.

Die fette alte Laus, dachte Adams, und dann erblickte er vor sich New York, die Turmspitzen, die hochaufragenden Nachkriegsbauwerke, die Rampen und Tunnel und die Taufliegenflügler, die, wie sein eigener, Yance-Leute zu ihren Büros brachten, um den Montag zu beginnen.

Und einen Augenblick später schwebte er selbst wie eine Taufliege über dem besonders hoch aufragenden Hauptgebäude in der Fifth Avenue 580 und über der Agentur.

Die gesamte Stadt gehörte natürlich der Agentur; die Gebäude zu beiden Seiten waren ebensosehr Teil der Maschinerie wie dieser eine Nabelpunkt. Aber hier lag sein Büro, hier verschanzte er sich gegen die konkurrierenden Mitglieder seiner Klasse. Es war eine Spitzenposition, die er innehatte ... und in der Mappe, die er jetzt erwartungsvoll zur Hand nahm, steckte, wie er sehr wohl wußte, hervorragendes Material.

Vielleicht hatte Lindblom recht. Vielleicht hatten die Russen die Absicht, Karthago auszubomben.

Er erreichte die Abwärtsrampe des Landeplatzes auf dem Dach, drückte den Hochgeschwindigkeitsknopf und sank wie ein Senkblei hinunter zu dem Stockwerk, in dem sein Büro lag.

Als er, die Aktenmappe unterm Arm, sein Büro betrat, stand er plötzlich, ohne die geringste Vorwarnung, einem Gummiklumpen gegenüber, der blinzelte und zwinkerte, wie ein Seehund mit seinen Pseudopodien flatterte und ihn beäugte, während er sein Schlitzmaul aufriß und, entzückt über seine Abscheu, grinste; erfreut, ihm sowohl durch seine physische Erscheinung, als auch durch seine Person Entsetzen einzubringen.

»Mr. Adams. Ein Wort mit Ihnen, Sir.«

Das Etwas, das es irgendwie fertiggebracht hatte, sich in den Sessel an seinem Schreibtisch zu zwängen, war Stanton Brose.

6

»Aber selbstverständlich, Mr. Brose«, sagte Joseph Adams, und unter seiner Zunge spannte ein Brechreiz die Speicheldrüsen; er wandte sich ab, legte seine Aktenmappe fort und wunderte sich über die Übelkeit, seine körperliche Reaktion auf die Begegnung mit Brose hier in seinem Büro. Er hatte keine Angst, war nicht erschrocken, nicht einmal verärgert darüber, daß es Brose gelungen war, trotz der ausgeklügelten Schlosser hier hereinzuspazieren, hereinzuspazieren und das Steuer zu übernehmen – all das spielte keine Rolle, denn die krankhafte Verkrampfung seines Körpers fegte alle anderen Empfindungen beiseite.

»Soll ich Ihnen einen Augenblick Zeit lassen, Ihre Fassung wiederzugewinnen, Mr. Adams?« Die Stimme schmeichelnd, dünn, wie ein straff gespanntes Drahtseil, an dem ein böser Geist zerrte.

»J-ja.«, erwiderte Adams.

»Wie bitte? Ich kann Sie nicht hören, wissen Sie; ich muß Ihre Lippen sehen.«

Meine Lippen, dachte Adams. Er wandte sich um. »Ich brauche einen Augenblick Zeit«, erklärte er. »Ich hatte Schwierigkeiten mit meinem Flügler.« In diesem Augenblick fiel ihm ein, daß er seine vier treuen Begleiter, die kampferprobten Bleiernen aus seinem Gefolge, in dem geparkten Flügler zurückgelassen hatte. »Würden Sie ...« begann er, aber Brose schnitt ihm das Wort ab, nicht etwa unhöflich, sondern einfach so, als hätte er nichts gesagt.

»Ein neues Projekt von großer Bedeutung hat sich ergeben«, sagte Brose mit seiner wie eine angezupfte Saite vibrierenden Stimme. »Sie werden den Textteil übernehmen. Es geht um folgendes ...« Brose hielt inne, dann zog er ein riesiges, abstößendes Taschentuch hervor und tupfte sich damit den Mund ab, als wolle er das Fleisch in seinem Gesicht wie weiches, zahnpastaartiges Plastik in die richtige Form bringen.

»Über dieses Projekt darf es keine schriftlichen Dokumente oder Bandübertragungen geben; *keine Aufzeichnungen*. Nur

persönlicher Informationsaustausch zwischen den Projektleitern; das bin ich, Sie und Lindblom, der die Geräte anfertigen wird.«

Ha, dachte Adams und triumphierte Webster Foote Limited der planetenumspannende, geheime Nachrichtendienst mit Sitz in London, hatte bereits die Spur aufgenommen, hatte die Neuigkeiten erschnüffelt – Brose hatte, ungeachtet seiner offensichtlich wahnhaften Sicherheitsvorkehrungen, verloren, noch bevor er begonnen hatte. Nichts hätte Adams mehr Freude bereiten können; er spürte, wie die Übelkeit von ihm wich, und er zündete sich eine Zigarre an, schritt im Raum auf und ab, nickte gewichtig und zeigte seine Bereitschaft, zu diesem lebenswichtigen, streng geheimen Unternehmen seinen Teil beizutragen. »Ja, Sir«, sagte er.

»Sie kennen Louis Runcible.«

»Den Mann, der die Wohnanlagen baut«, sagte Adams.

»Sehen Sie mich an, Adams.«

Joseph Adams wandte ihm das Gesicht zu und sagte: »Ich bin über eine seiner Wohnanlagen geflogen. Seine Kerker.«

»Nun«, vibrierte Brose, »es ist ihre Entscheidung, heraufzukommen. Und sie verfügten nicht über ausreichende Fähigkeiten, um zu uns zu gehören; wir hatten keine Verwendung für sie, was blieb uns also anderes übrig als diese kleinen Reihensilos? Immerhin haben sie chinesische Kontrolleure. Und Ersatzteile zu bauen, ist wesentlich geruhsamer, als vollständige Bleierne zusammenzusetzen.«

»Es liegt nur daran«, sagte Adams, »daß zwischen New York und meiner Domäne eine dreitausend Meilen breite Grasfläche liegt. Darum muß ich jeden Tag darüberfliegen. Zweimal. Und manchmal denke ich darüber nach. Und mir kommt der Gedanke, wie es in den alten Zeiten vor dem Krieg ausgesehen hat, bevor sie gezwungen wurden, in diese Tanks hinunterzusteigen.«

»Hätten sie es nicht getan, Adams, dann wären sie tot.«

»Oh«, entgegnete Adams, »ich weiß, daß sie umgekommen wären. Sie wären zu Asche verbrannt, und die Bleiernen würden davon Gebrauch machen, um Mörtel daraus herzustel-

len. Ich muß nur manchmal an die Route 66 denken.«

»Was is' das, Adams?«

»Eine Landstraße. Sie verband die Städte miteinander.«

»Eine Autobahn!«

»Nein, Sir. Nur eine Landstraße; lassen wir das.« Er fühlte eine Erschöpfung über sich kommen, die so heftig war, daß er einen Augenblick lang glaubte, er hätte einen Herzstillstand oder einen anderen bedrohlichen körperlichen Zusammenbruch erlitten; er hörte auf, den Rauch seiner Zigarre zu inhalieren und setzte sich langsam und vorsichtig in einen der Besuchersessel, die dem Schreibtisch gegenüberstanden, dann blinzelte er, atmete tief durch und fragte sich, was geschehen war.

»Also«, fuhr Adams fort, »ich kenne Runcible; er sonnt sich in Kapstadt, und er gibt sich wirklich Mühe – ich weiß, daß er das tut –, die Tanker, die an die Oberfläche kommen, angemessen unterzubringen; sie haben eingebaute Elektroherde, Web-fellteppichboden von Wand zu Wand, 3-D-TV, und jede Zehnerwohneinheit verfügt über einen Bleiernen, der Arbeiten wie das Saubermachen übernimmt ... was ist los, Mr. Brose?« Er wartete, und sein Atem ging keuchend vor Furcht.

Brose sagte: »Kürzlich ist ein heißer Fleck im Süden Utahs, in der Nähe von St. George, abgekühlt ... die Karten zeigen die Stelle noch an. In der Nähe der Grenze nach Arizona. Rote Felsenhügel in dieser Gegend. Runcibles Geigerzähler haben den Abfall der Radioaktivität vor allen anderen registriert, und er hat das Gebiet bekommen, hat seinen Besitz abgesteckt; das andere ...« Brose machte eine geringschätzige, doch schicksalsergebene Handbewegung. »Er hat die Absicht, in wenigen Tagen mit seinen autonomen Dozern anzurücken und den Boden für eine neue Wohnanlage aufzugraben ... Sie wissen ja, daß er über all diese großen, altägyptischen Hochleistungsbau-maschinen verfügt, die er in der ganzen Welt herumschleppt.«

»Man braucht diese Maschinen«, entgegnete Adams, »für Bauwerke, wie er sie errichtet. Diese Wohntürme wachsen schnell in die Höhe.«

»Nun«, sagte Brose, »wir wollen dieses Gelände haben.«

Lügner, dachte Adams insgeheim. Er erhob sich, kehrte Brose den Rücken zu und sagte laut: »*Lügner!*«

»Ich kann Sie nicht hören.«

Adams sagte, indem er sich wieder umwandte: »Es gibt dort nichts als Felsen. Wer will da schon eine Domäne errichten? Mein Gott, einige von uns besitzen Domänen, die eineinhalb Millionen Hektar Land umfassen!« Er sah Brose unbewegt in die Augen. Es kann nicht wahr sein, sagte er bei sich. Runcible hat es als erster besetzt, weil kein anderer sich genügend für die Gegend interessiert hat, um die Berichte zu studieren; niemand hat Webster Foote dafür bezahlt, daß seine Berichterstatter und Meßtechniker Tabellen über diesen heißen Fleck anlegten, und Runcible hat es aufgrund dieses Desinteresses bekommen. Erzähl mir also keine Ammenmärchen, sagte er bei sich und spürte jetzt, wie Haß gegen Brose in ihm aufstieg; die Übelkeit war verschwunden, und ein echtes Gefühl trat an ihre Stelle.

Offenbar ließ Adams' Gesichtsausdruck Brose etwas davon ahnen. »Ich nehme an, das ist kein besonders gutes Land dort«, gab Brose zu. »Ob nun Krieg ist oder nicht.«

»Wenn Sie wollen, daß ich den Audioteil des Projekts erstelle«, sagte Adams, und es hob ihn fast aus den Angeln, als er sich das Brose ins Gesicht sagen hörte, »sollten Sie mir besser die Wahrheit sagen. Denn mir ist nicht sehr wohl zumute. Ich war die ganze Nacht auf und habe an einer Rede geschrieben – mit der Hand. Und der Nebel hat mir zugesetzt. Nebel beunruhigt mich, ich hätte mich niemals im Süden San Franciscos am Pazifik niederlassen dürfen. Ich hätte es weiter unten bei San Diego versuchen sollen.«

Brose erklärte: »Ich werde es Ihnen sagen. Richtig, wir sind nicht daran interessiert – keiner der Yance-Leute mit all dem Marmor würde sich dafür interessieren – für dieses ausgedörrte Stück Land an der alten Grenze zwischen Utah und Arizona. Sehen Sie sich das an.« Er bemühte sich, mit seinen pseudopodiengleichen Flossen zu schlagen, bis sie ein Paket zu fassen bekamen, das er bei sich trug; er breitete das Dokument aus wie ein Tapetenmuster.

Adams warf einen Blick darauf und erkannte sorgfältige, unbestreitbar schöne Zeichnungen. Es war als würde sein Blick über ein orientalisch geschnitztes, seidenbespanntes Gitter aus der ... Zukunft wandern. Dann bemerkte er, daß die dargestellten Gegenstände ... unnatürlich waren. Bizarre Schußwaffen mit unechten Knoten und Auswüchsen. Elektronische Waffen, die – das verriet ihm die Erfahrung – keinen Zweck erfüllten. »Ich verstehe es nicht«, sagte er.

»Es sind Geräte«, erklärte Brose, »die Mr. Lindblom anfertigen wird; als hervorragender Künstler, der er ist, wird er keine Schwierigkeiten damit haben.«

»Aber wozu sind sie gut?« Plötzlich begriff Adams. Es waren gefälschte Krypto-Waffen. Und nicht nur das; als sich das verschnörkelte Dokument in Broses Flossen entrollte, sah er noch weitere Gegenstände.

Schädel.

Einige davon stammten vom *Homo sapiens*.

Andere dagegen nicht.

»All das«, sagte Brose, »wird Lindblom herstellen. Aber wir mußten uns zuerst mit Ihnen beraten. Denn bevor sie gefunden werden ...«

»Gefunden?«

»Die von Lindblom in Eisenbludts Moskauer Studio hergestellten Gegenstände werden, wenn sie fertig sind, in dem Landstrich versenkt, den Runcible für seine neuen Wohnanlagen aufgraben will. Es muß jedoch im voraus festgestellt werden, daß sie von unschätzbarem archäologischem Wert sind. Eine Artikelserie in der wissenschaftlichen Vorkriegszeitschrift *Natural World*, die, wie Sie wissen, früher jedem gebildeten Menschen zugänglich war, muß sie als ...«

Die Bürotür wurde geöffnet. Mit wachsamen Blick trat Verne Lindblom ein. »Man hat mir gesagt, ich solle hierherkommen«, wandte er sich an Brose; dann warf er Adams einen Blick zu. Sagte aber weiter nichts. Sie verstanden sich auch ohne Worte; die Videounterhaltung, die sie eine halbe Stunde zuvor geführt hatten, durfte nicht erwähnt werden.

»Dies hier«, wandte sich Brose an Lindblom, »sind die

verkleinerten Entwürfe der Gegenstände, die Sie anfertigen werden und die in Süd-Utah vergraben werden sollen. In der richtigen geologischen Schicht.« Er drehte die Rolle so, daß Lindblom sie sehen konnte; Verne musterte sie kurz mit Kennerblick. »Die Zeit ist knapp, aber ich bin überzeugt, Sie können sie rechtzeitig fertigstellen. Sie müssen nicht vom ersten Dozer ausgegraben werden. Es reicht, wenn sie auftauchen, bevor die Grabungen beendet sind und der Bau beginnt.«

Lindblom sagte: »Haben Sie jemanden in Runcibles Mannschaft, der sie, wenn nötig, aufspürt? Für den Fall, daß sie unbemerkt bleiben sollten?« Adams hatte den Eindruck, daß er über die Vorgänge im Bilde war; jemand hatte ihn bereits kurz informiert. Er selbst war verwirrt. Er spielte jedoch seine Rolle weiter; er fuhr fort, die gekonnt und peinlich genau angefertigten Entwürfe zu betrachten.

»Selbstverständlich«, erwiderte Brose. »Ein Ingenieur namens Robert ...« Er versuchte, sich zu erinnern; das zweiundachtzigjährige Gehirn war erlahmt. »Hig«, vollendete Brose schließlich. »Bob Hig. Er wird sie entdecken, wenn kein anderer sie findet. Wollen Sie sich also bitte an die Arbeit machen, Lindblom? Eisenbludt weiß, daß Ihnen alle Mittel und Einrichtungen des Studios zur Verfügung gestellt werden sollen, die Sie benötigen. Aber er weiß nicht, zu welchem Zweck, und wir werden das Wissen auf so wenige Menschen wie möglich beschränken.«

»Hig findet sie«, sagte Lindblom, »und unterrichtet Runcible. Inzwischen ...« Er warf Adams einen Blick zu, »wirst du den *Narural-World*-Artikel von irgendeinem weltberühmten Archäologen über derartige Funde fertig haben.«

»Ich verstehe«, sagte Adams, und er sah jetzt wirklich klar. Die von ihm geschriebenen Artikel würden in der Zeitschrift abgedruckt und zurückdatiert, und man würde die Ausgabe künstlich alt machen, damit sie wie eine echte Vorkriegsnummer aussah; auf der Grundlage der Artikel, die eine weltweit anerkannte, gültige wissenschaftliche Meinung darstellten, würde die *Estes-Park-Regierung* die Gegenstände zu unschätzbar

wertvollen Funden erklären. Sie würden dann den Rekonstruktionsrat in Mexico City anrufen, den Hohen Gerichtshof der Welt, dem sowohl Wes-Dem als auch Volks-Pakt und jeder Yance-Mann unterworfen war – ebenso wie der reiche, mächtige Baumeister Louis Runcible. Und aufgrund dieser zurückdatierten, gefälschten Artikel würde das Gericht das Urteil fällen, daß die Estes-Park-Regierung im Recht war. Denn Funde von derartigem Wert machten das Land zwangsläufig zu Regierungseigentum.

Aber – Brose wollte das Land nicht haben. Es war also immer noch etwas faul an der Sache.

»Sie verstehen nicht«, sagte Brose, der seinen Gesichtsausdruck aufmerksam betrachtete. »Sagen Sie es ihm, Lindblom.«

Verne Lindblom erklärte: »Die Sache ist folgendermaßen: Hig oder ein anderer aus Runcibles Mannschaft, die die Bleiernen und die großen, autonomen Geräte überwachen, entdeckt die Gegenstände und teilt es Runcible mit. Und ungeachtet ihres Wertes und der US-Gesetze ...«

»Oh, mein Gott«, unterbrach ihn Adams. Runcible mußte wissen, daß diese Funde, wenn er sie der Estes-Park-Regierung meldete, ihn sein Land kosten würden. »Er würde den Fund verheimlichen«, sagte Adams.

»Natürlich.« Brose nickte hocherfreut. »Mrs. Morgan vom Institut für angewandte psychiatrische Forschung in Berlin hat auf unsere Veranlassung hin eine unabhängige Analyse des vollständig dokumentierten Psychoprofils des Mannes angefertigt. Und sie stimmt mit unseren eigenen Psychologen überein. Zum Teufel, er ist Geschäftsmann – er ist auf Reichtum und Macht aus. Was bedeuten ihm schon unschätzbare, altertümliche Gerätschaften, die von einem, vor sechshundert Jahren in Süd-Utah gelandeten, außerirdischen Eroberertrupp stammen? Diese Schädel: diejenigen, die nicht vom Homo sapiens stammen. In Ihrem Artikel wird ein Foto dieser Zeitung erscheinen. Sie werden die Vermutung äußern, daß diese Außerirdischen landeten, werden aufgrund der mageren Knochen- und Waffenfunde Vermutungen über ihr Aussehen

anstellen und die Annahme vertreten, daß sie in ein Gefecht mit einem kriegerischen Indianerstamm verwickelt wurden, in dem die Außerirdischen den kürzeren zogen und daher die Erde nicht bevölkerten – das alles sind Vermutungen, und zur Zeit Ihrer Artikel, vor dreißig Jahren, waren die Beweise unvollständig. Doch man hoffte auf weitere Funde. Das hier sind sie.«

»Und damit«, sagte Adams, »haben wir endlich voll repräsentative Knochen und Waffen in der Hand. Endlich. Die dreißig Jahre zuvor angestellten Vermutungen haben sich bestätigt, und wir befinden uns in einem Augenblick von gewaltiger wissenschaftlicher Bedeutung.« Er ging zum Fenster hinüber und gab vor, hinauszuschauen. Der Baumeister Louis Runcible würde einen Fehler begehen – er würde annehmen, daß die Gegenstände in seinem Land vergraben wurden, damit er dieses Land verlor; und in dieser irrgen Annahme würde er die Funde verheimlichen und seine Grabungs- und Bauarbeiten fortsetzen.

Woraufhin ...

Der Wissenschaft mehr ergeben, als sein »Arbeitgeber« und der Habgier dieses Industriemagnaten, würde Robert Hig den Fund der Gerätschaften »widerstrebend« bei der Estes-Park-Regierung durchsickern lassen.

Und damit wäre Runcible zum Verbrecher abgestempelt. Denn es gab dieses Gesetz, das immer wieder in Kraft trat, wenn die Bleiernen, die auf dem Privatbesitz der Yance-Leute angestellt waren, unermüdlich nach Überbleibseln aus der Vorkriegszeit gruben, die von hohem künstlerischem und technologischem Wert waren. Alles, was er fand – was seine Bleiernen fanden –, gehörte ihm. *Wenn* es nicht von übergeordnetem archäologischem Wert war.

Und eine außerirdische Rasse, die vor sechshundert Jahren auf der Erde gelandet war, eine entscheidende Schlacht mit einheimischen Indianern geführt und sich dann zurückgezogen hatte, um wieder zu verschwinden – Runcibles Klage vor dem Rekonstruktionsrat in Mexico City würde völlig aussichtslos sein; auch mit dem besten Rechtsbeistand der Welt würde er

nicht den Hauch einer Chance haben.

Aber Runcible würde nicht nur sein Land verlieren.

Ihm würde, je nach der Überzeugungskraft der Regierungsanwälte vor Gericht, eine Gefängnisstrafe von vierzig bis fünfzig Jahren drohen. Und die Verfügung über kostbare Kulturgüter, wie das Gesetz hieß, war bereits verschiedentlich von zahlreichen Yance-Leuten auf die Probe gestellt worden; Funde von überragender Bedeutung, die absichtlich nicht weitergeleitet und dann doch entdeckt worden waren – der Rat würde die Vorschrift gegen Runcible auslegen, und er würde ausgelöscht; das ökonomische Imperium, das er aufgebaut hatte, seine in aller Welt verstreuten Wohnanlagen, würden der öffentlichen Hand übereignet: so lautete die Strafverfolgungsklausel der Verordnung über kostbare Kulturgüter, die Klausel, die sie so gefürchtet machte. Die Person, die aufgrund der Verfügung verurteilt wurde, wanderte nicht nur hinter Gitter – sie verwirkte ihre Besitztümer *in toto*.

Das alles ergab einen Sinn für Adams; er verstand jetzt, worauf seine Arbeit für die *Natural World* in den dreißig Jahre zurückliegenden Ausgaben hinauslaufen sollten.

Aber, und daß ließ ihn in Einfältigkeit erstarren, es ließ die Gewandtheit seines Verstandes verlöschen, so daß er nur stumpf der Unterredung zwischen Brose und Lindblom folgen konnte, die offensichtlich beide den Zweck des Ganzen verstanden – was man von ihm nicht sagen konnte.

Warum wollte die Estes-Park-Regierung Runcible vernichten? Wessen hatte er sich schuldig gemacht – oder zumindest, welche Bedrohung stellte er für sie dar?

Louis Runcible, der Wohnstätten für die Tanker errichtete, die, in der Erwartung, den Krieg in vollem Gange vorzufinden, an die Oberfläche kamen, nur um festzustellen, daß der Krieg seit Jahren beendet und die Erdoberfläche ein einziger großer Park war, in dem die Villen und Domänen der kleinen Elite standen ... Warum, fragte sich Adams, muß dieser Mann geopfert werden, wo er doch eine so offenkundige lebenswichtige Aufgabe erfüllte? Nicht nur für die Tanker, die heraufkommen und irgendwo leben müssen, sondern auch für uns, die Yance-

Leute. Denn – und wir alle wissen es und akzeptieren es – die Tanker, die in Runcibles Wohnanlagen leben, sind Gefangene, und die Wohnanlagen stellen nichts anderes dar als Reservate – oder, wie das modernere Wort dafür lautet, Konzentrationslager. Den unterirdischen Ameisentanks vorzuziehen, aber dennoch Lager, die sie nicht, auch nicht für kurze Zeit, verlassen können – gesetzlich festgelegt. Und wenn es einem Paar oder einer Bande von ihnen gelingt, sich unrechtmäßig davonzuschleichen, ist es General Holts Armee hier in Wes-Dem oder Marschall Harenzans Armee in Volks-Pakt, jedenfalls aber ein Heer von erprobten, unerschrockenen Bleiernen, die sie aufspüren und zu ihren Schwimmbädern, 3-D-TV und teppichbodenbelegten Wohnsilos zurückbringen.

Laut sagte er: »Lindblom, ich stehe mit dem Rücken zu Brose. Er kann mich also nicht hören. Aber du kannst mich hören. Ich möchte, daß du ihm unauffällig den Rücken zukehrst; komm nicht näher zu mir – dreh dich einfach nur um, so daß du nicht ihm, sondern mir das Gesicht zukehrst. Und dann erklär mir, um Gottes willen, warum.«

Nach einer kurzen Pause hörte er, wie Lindblom sich bewegte. Und dann sagte: »Warum was, Joe?«

»Was haben sie gegen Runcible?«

Lindblom gab zurück: »Wußtest du das nicht?«

Brose rief vom Schreibtisch herüber: »Keiner sieht mir ins Gesicht: bitte drehen Sie sich um, damit wir mit den Entwürfen für das Projekt fortfahren können.«

»Sag es mir«, knirschte Adams zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor, während er aus dem Bürofenster zu den anderen Agenturgebäuden hinaussah.

»Sie glauben, daß Runcible systematisch einen Ameisentank nach dem anderen informiert«, sagte Lindblom. »Darüber, daß der Krieg vorüber ist. *Irgend jemand* tut es. Soviel ist bekannt. Webster Foote und seine Außenmitarbeiter haben es in einer Routinebefragung von Tankern herausgefunden, die vor einem Monat an die Oberfläche kamen.«

Mit wachsendem, mißtrauischem Verdruß beklagte sich Brose: »Was geht hier vor? Sie beide unterhalten sich.«

Auf diese Worte hin wandte sich Adams vom Fenster ab und sah Brose ins Gesicht. Auch Lindblom wandte sich wieder zu dem zusammengestückelten Ungeheuer um, das sich auf unerklärliche Weise in den Sessel am Schreibtisch gezwängt hatte. »Wir unterhalten uns nicht«, erklärte Adams. »Wir denken nur nach.«

Lindbloms Gesicht war vollkommen ausdruckslos. Es zeigte nur leere, steinerne Unverbindlichkeit. Ihm war eine Aufgabe übertragen worden; er hatte die Absicht, sie zu erfüllen. Durch sein Verhalten gab er Adams die Empfehlung, es ihm gleichzutun.

Aber wenn es nun gar nicht Runcible war. Wenn es ein anderer war.

Dann war dieses ganze Projekt, die gefälschten Gegenstände, die Artikel in der *Natural World*, das »Durchsickernlassen« der Funde, die Klage vor dem Rekonstruktionsrat, die Vernichtung von Runcibles ökonomischem Imperium, seine Einkerkerung, das alles war sinnlos.

Joseph Adams schauderte. Denn, im Gegensatz zu Brose, anders als Verne Lindblom und Robert Hig und alle anderen, die mit dem Projekt zu tun hatten – wurde er das entsetzliche Gefühl nicht los, daß ein schwerer Fehler begangen wurde.

Und sein Gefühl würde dem Projekt keinen Einhalt gebieten.

Nicht im geringsten.

Adams kehrte Brose erneut den Rücken zu und sagte: »Lindblom, vielleicht irren sie sich. Vielleicht ist es nicht Runcible.«

Er bekam keine Antwort. Lindblom konnte nicht antworten, weil er in diesem Augenblick Brose ins Gesicht sah, der sich jetzt erhoben hatte und mühsam, auf eine Magnesiumkrücke gestützt, auf die Bürotür zuwatschelte und im Gehen vor sich hin murmelte.

»Bei Gott«, sagte Adams, indem er aus dem Fenster starrte, »Ich werde die Artikel schreiben, aber wenn er es nicht ist, werde ich ihn warnen.« Er wandte sich zu Lindblom um und versuchte, seine Reaktion zu erforschen.

Es gab keine Reaktion, die er hätte erforschen können. Aber Lindblom hatte seine Worte gehört.

Früher oder später würde die Reaktion eintreten; Joseph Adams kannte diesen Mann, seinen persönlichen Freund, mit dem er so lange zusammengearbeitet hatte, daß er sich dessen sicher sein konnte. Die Reaktion würde heftig sein. Nach eingehender Gewissenserforschung würde Verne Lindblom ihm beipflichten, würde ihm sicherlich helfen, eine Möglichkeit zu finden, um Runcible zu warnen, ohne eine Spur zur Quelle zu hinterlassen, die Broses Agenten aufzuspüren konnten; Broses Agenten und die Geheimdienstleute aus Footes Organisation, die Hand in Hand arbeiteten. Auf der anderen Seite ...

Er mußte es in Betracht ziehen und *zog* es in Betracht.

Verne Lindblom war durch und durch ein Yance-Mann. Das drängte alle anderen Überlegungen in den Hintergrund.

Seine Reaktion konnte durchaus darin bestehen, daß er Adams' Bemerkung an Brose weitergab.

In diesem Fall würden Broses Agenten in Minuten schnelle in Joseph Adams' Domäne auftauchen und ihn töten.

So einfach war das.

Und zum gegenwärtigen Zeitpunkt hatte er keine Möglichkeit, herauszufinden, welche Richtung sein langjähriger Freund Lindblom einschlagen würde; Adams verfügte nicht über die Dienste einer internationalen, psychiatrischen Profilanalyse-Organisation.

Er konnte nur warten. Und beten.

Und Gebete, dachte er beißend, sind schon vor zwanzig Jahren aus der Mode gekommen, schon *vor* dem Krieg.

Der Feldtechniker des geheimen Nachrichtendienstes, der Webster Foote Limited hockte geduckt in seinem beengten Unterschlupf und sprach in seinen Audioempfänger, der ihn mit der Befehlszentrale in London verband. »Sir, ich habe eine Zweispielenunterhaltung auf Band.«

»Bezieht sie sich auf das Thema, über das wir gesprochen haben?« drang Webster Footes Stimme aus der Ferne an sein Ohr.

»Offensichtlich.«

»In Ordnung. Sie wissen, wer der Kontaktmann zu Louis Runcible ist. Sorgen Sie dafür, daß er es bekommt.«

»Es tut mir leid, Ihnen sagen zu müssen, daß dies hier ...«

»Leiten Sie es trotzdem weiter. Wir tun, was wir können mit dem, was uns zur Verfügung steht.« Die aus weiter Ferne kommende Stimme Webster Foote duldeten keinen Widerspruch; da es aus seinem Munde stammte, war es sowohl die Verkündung eines Urteils als auch ein Befehl.

»Ja, Mr. Foote. SSM.«

»Natürlich«, pflichtete ihm Webster Foote bei. »So schnell wie möglich.« Damit unterbrach er an seinem Ende der Leitung in London die Audioübertragung.

Der Feldtechniker der Webster Foote Limited wandte sich augenblicklich wieder seiner Anlage von Spür- und Aufnahmegeräten zu, die zweckmäßigerweise mit geringer, jedoch befriedigender Verstärkerleistung arbeitete; er prüfte die Bildbänder, die ununterbrochen abliefen, um sich zu vergewissern, daß er während der Audiounterredung mit seinem Vorgesetzten nichts versäumt hatte. Jetzt war nicht der richtige Zeitpunkt, etwas zu versäumen.

Und er hatte nichts versäumt.

7

Und in der Zwischenzeit blieb die großartige, handgeschriebene Rede unberührt in Joseph Adams' Aktentasche.

Lindblom zündete sich zitternd eine Zigarette an und bemühte sich – für den Augenblick –, sich in keine weitere Unterhaltung verwickeln zu lassen. Er hatte genug, und er blieb nur deshalb, weil er zu erschöpft war, fortzugehen.

»Es steht in deiner Macht«, sagte Adams, während er sich an den Schreibtisch setzte, seine Mappe öffnete und die Rede hervorzog, »mich fertigmachen zu lassen.«

»Ich weiß«, murmelte Lindblom.

Adams ging zur Tür und sagte: »Ich werde die Rede hier auf den Vac übertragen, dann über den Sim auf Band, und dann zur Hölle damit. Dann – wie nennen wir das neue Projekt eigentlich, die Fälschung von außerirdischen Geräten, die dazu dient, einen Mann hinter Gitter zu bringen, dessen ganzes Leben der Aufgabe gewidmet ist, angemessenen Wohnraum zu ...«

»Die Nazis«, unterbrach ihn Lindblom, »hatten keine schriftlichen Befehle in bezug auf die Endlösung, den Völkermord an den Juden. Der Befehl wurde mündlich weitergegeben. Der Vorgesetzte sagte es seinem Untergebenen, so wurde es durch mündliche Befehle nach unten weitergegeben, wenn dir ein so abwegiger Vergleich widerstrebt. Aber wahrscheinlich tut es das.«

»Komm, wir trinken eine Tasse Kaffee«, schlug Adams vor.

Lindblom zuckte die Schultern. »Ach, zum Teufel. *Sie* haben beschlossen, daß es Runcible ist. Wer sind wir, ihnen zu widersprechen? Zeig mir einen anderen – äußere eine Vermutung –, wer sonst ein Interesse daran haben könnte, den Tankern die Wahrheit zu sagen.«

»Ich wäre froh, wenn ich das könnte«, sagte Adams und bemerkte Lindbloms beunruhigten Blick. »Jeder einzelne der Tausenden von Tankern, die in Runcibles Wohnanlagen leben. Es würde nur eines einzigen bedürfen, dem es gelingt, zu entkommen, der nicht von Broses oder Footes Agenten erwischt

wird und der sich zu seinem Tank durchschlägt. Von da aus würde er zum Nachbartank Verbindung aufnehmen, von diesem Tank aus zum ...«

»Ja«, stimmte Lindblom ungerührt zu. »Sicher. Warum nicht? Nur, würden seine Tankgefährten ihn in seinen Tank zurückkommen lassen? Würden sie nicht annehmen, daß er strahlenverseucht sei oder die – welchen Namen haben sie dafür erfunden? –, die Beutelpest hätte? Sie würden ihn umbringen, sobald er sich blicken läßt. Weil sie das Zeug glauben, das wir ihnen jeden verdammten Tag der Woche und für alle Fälle zweimal am Samstagabend über TV vorsetzen; sie würden glauben, er sei eine lebende Rakete. Und überdies gibt es noch mehr Dinge, die du nicht weißt. Du solltest Foote Limited dann und wann ein paar Scheine zustecken, um ein wenig von den Kenntnissen der Eingeweihten aufzuschnappen. Die Tanker, die über die Bedingungen hier oben unterrichtet wurden – sie haben es von niemandem erfahren, den sie kannten; es war keiner ihrer Tankmitbewohner, der zurückkam.«

»Na gut, dann konnte der Tanker eben seinen eigenen Tank nicht erreichen; also ging er statt dessen ...«

»Sie haben es«, sagte Lindblom, »über Kabel erfahren.«

Einen Augenblick lang setzte Adams' Begriffsvermögen aus; er starrte Lindblom an.

»Du hast richtig gehört«, fuhr Lindblom fort. »Auf ihren TV-Geräten. Eine Minute lang und sehr undeutlich. Aber ausreichend.«

»Großer Gott«, sagte Adams, und dann dachte er, es sind Millionen dort unten. Was würde es bedeuten, wenn sich jemand in den Hauptsender einschaltete, die oberste, alleinige und zentrale Leitung, die vom Estes-Park aus *alle* Tanks erreichte. Was würde es bedeuten, wenn sich die Erde auftat und Millionen von Menschen hervorströmten, die, im Glauben an eine radioaktive Wüste auf der Oberfläche, mit Raketen, bakterieller Verseuchung, Trümmern und sich bekämpfenden Armeen, fünfzehn Jahre in ihrem unterirdischen Gefängnis zugebracht hatten. Dem Domänensystem würde der Todesstoß versetzt,

der große Park, über den er zweimal täglich flog, würde wieder zur dichtbesiedelten Zivilisation, nicht ganz so, wie vor dem Krieg, aber doch annähernd. Straßen würden wieder erscheinen. Städte.

Und – letzten Endes würde es wieder Krieg geben.

Das war die logische Folge. Die Massen hatten den Krieg gewollt. Aber als sie aus Sicherheitsgründen aus dem Weg geschafft waren, tief unten in die antiseptischen Tanks gestopft, stand es der herrschenden Elite im Westen wie im Osten frei, ein Abkommen zu schließen ... Obwohl sie es seltsamerweise überhaupt nicht gewesen waren, nicht Brose, nicht General Holt, der Oberbefehlshabende von Wes-Dem, nicht einmal Marschall Harenzany, der erste Offizier in der militärischen Rangfolge der Sowjets. Sondern die Tatsache, daß beide, Holt wie Harenzy, wußten, wann es Zeit war, die Raketen einzusetzen (und das auch getan hatten) und wann die Zeit zum Aufhören gekommen war – so sah die Wahrheit aus, und ohne das, ohne ihre vereinte Einsichtigkeit, wäre der Frieden nicht möglich gewesen, aber hinter dieser Zusammenarbeit der beiden Spitzenoffiziere lag etwas anderes, etwas, das für Adams eine seltsame Wirklichkeit darstellte, die ihn in gewissem Sinne tief bewegte.

Der Rekonstruktionsrat der Bleiernen in Mexico City/Amecameca. Er hatte seinen Teil dazu beigetragen, dem Planeten den Frieden aufzuzwingen. Und als Kontrollinstanz, als endgültiger Schiedsrichter, war er nicht verschwunden. Die Menschen hatten eine Waffe geschaffen, die selbstständig denken konnte, und als sie eine Zeitlang nachgedacht hatte, nämlich zwei Jahre, in denen schändliche Verwüstung stattgefunden hatte, in denen die Bleiernen, an Hüften und Schenkeln miteinander verkettet, zwei gewaltige, künstliche Heere von zwei Mächten gebildet hatten ... waren hochentwickelte Typen von Bleiernen, die man im Hinblick auf die Nutzbarmachung ihres analytischen Verstandes für die taktische Planung und schließlich die Gesamtstrategie entwickelt hatte – waren diese hochentwickelten Bleiernen vom Typ X, XI und XII zu dem Schluß gekommen, daß die beste Strategie etwas war, was

die Phönizier bereits fünftausend Jahre zuvor erkannt hatten. Es war, wie sich Adams erinnerte, in *Mikado* zusammengefaßt. Wenn die bloße *Behauptung*, ein Mensch sei hingerichtet worden, ausreichte, um jedermann zufriedenzustellen, warum es dann nicht einfach behaupten, anstatt es zu tun? Das Problem war – für die hochentwickelten Bleiernen – wirklich so einfach. Sie waren keine Possenreißer aus einer komischen Oper von Gilbert oder Sullivan, und Gilberts Worte waren nicht in ihrem künstlichen Gehirn gespeichert; der Text des *Micado* war ihnen nicht als Funktionsgrundlage einprogrammiert. Doch sie waren zu demselben Schluß gekommen – und hatten darüber hinaus danach gehandelt, in Zusammenarbeit mit Marschall Harenzany und General Holt.

Laut sagte Adams: »Aber sie haben den Nutzen nicht erkannt.«

»Wie bitte?« murmelte Lindblom, noch immer zittrig, noch immer nicht gewillt, sich auf eine weitere Unterhaltung einzulassen; er sah müde aus.

»Was der Rekonstruktionsrat nicht erkannt hat«, erklärte Adams, »und auch jetzt noch nicht erkennen kann, weil das Wahrnehmungssystem der Bleiernen keine libidinöse Komponente enthält, ist die Tatsache, daß der Leitgedanke, warum jemanden hinrichten ...«

»Ach, halt den Mund«, sagte Lindblom, machte auf dem Absatz kehrt und verließ Joseph Adams' Büro. Ließ ihn, doppelt frustriert, die Rede in der Hand, den Gedanken im Sinn, einfach stehen.

Aber er konnte Lindblom kaum einen Vorwurf daraus machen, daß er aufgebracht war. Denn alle Yance-Leute hatten diese Eigenart. Sie waren egoistisch; sie hatten die Welt auf Kosten der Millionen von Tankern unter der Erde in einen Wildpark verwandelt; es war falsch, und sie wußten es und hatten Schuldgefühle – die Schuldgefühle reichten nicht aus, um Brose abzusetzen und die Tanker heraufzuholen, doch waren sie groß genug, um ihre Abende zu einer niederschmetternden Qual der Einsamkeit und Leere und ihre Nächte unerträglich zu machen. Und sie wußten, wenn von einem

Menschen gesagt werden konnte, daß er das begangene Verbrechen wiedergutmachte, den Diebstahl eines ganzen Planeten an seinen rechtmäßigen Besitzern, dann war dieser eine Louis Runcible. Sie zogen einen Nutzen daraus, die Tanker unter der Erde zu halten, und er zog einen Nutzen daraus, sie heraufzulocken. Die Yance-Leute sahen sich in Runcible einem Widersacher gegenüber, einem jedoch, von dem sie, tief in ihrem Innern, wußten, daß er sich moralisch im Recht befand. Es war kein angenehmes Gefühl, jedenfalls nicht für Joseph Adams, der jetzt allein in seinem Büro stand, seine großartige Rede in der Hand, die in den Vac, über den Sim und auf Band eingegeben würde, um dann von Broses Büro verstümmelt zu werden. Diese Rede, sie verkündete nicht die Wahrheit, aber sie war kein Sammelsurium an Gemeinplätzen, Lügen, leeren Phrasen und Beschönigungen ...

Und andere, bedrohlichere Bestandteile, die Adams in Reden aufgefallen waren, die andere Yance-Leute ersonnen hatten; schließlich war er nur ein Redenschreiber unter vielen.

Seine begnadete Rede – so jedenfalls schätzte er selbst sie, in Ermangelung einer gegenteiligen Meinung, ein – unterm Arm, verließ er sein Büro und fuhr mit dem Schnellift in das Stockwerk hinunter, in dem Megavac 6-v ratterte; besser gesagt, in die Stockwerke hinunter, in dem Sinne, daß der Gesamtorganismus häufigen Veränderungen ausgesetzt worden war, Verbesserungen, die ihm ganze, neue Bestandteile hinzugefügt hatten, die sich über neue Schichten verbreiteten. Megavac 6-v war von gewaltigen Ausmaßen, wogegen der Sim immer der gleiche geblieben war.

Zwei uniformierte Kerle, Broses eigenhändig ausgewählte, doch mit ihrer etwas verwöhnten Physiognomie seltsam kraftlos wirkende Rowdys, beäugten ihn, als er aus dem Lift trat. Sie kannten ihn und wußten, daß seine Anwesenheit in der Programmierungsabteilung des Megavac 6-v mit seiner Aufgabe im Zusammenhang stand.

Er begab sich zur Tastatur von Megavac 6-v und sah, daß sie bereits besetzt war; ein ihm unbekannter Yance-Mann hieb in die Tasten wie ein begnadeter Pianist am Ende eines Werkes

von Franz Liszt, mit seinen Doppeloktaven und so weiter, und alles mit der Faust eingehämmert.

Über dem Yance-Mann hing sein schriftlicher Entwurf, und Adams folgte einer Eingebung und trat näher, um ihn zu betrachten.

Augenblicklich hörte der Yance-Mann auf zu tippen.

»Verzeihung«, sagte Adams.

»Zeigen Sie mir Ihre Vollmacht.« Der Yance-Mann, dunkelhäutig, jung und klein, mit fast mexikanisch anmutendem Haar, streckte ihm gebieterisch die Hand entgegen.

Seufzend nahm Adams den Vermerk aus Broses Genfer Büro, der ihn bevollmächtigte, seine Rede in den Megavac einzugeben; das Schriftstück hatte eine aufgestempelte Kennnummer, die mit der des Vermerks übereinstimmte – der dunkelhäutige, kleine Yance-Mann verglich das Schriftstück und den Vermerk miteinander, schien zufriedengestellt und reichte beides an Adams zurück.

»Ich bin in vierzig Minuten fertig.« Der junge Mann nahm seine Tätigkeit wieder auf. »Also verschwinden Sie und lassen Sie mich in Ruhe.« Seine Stimme klang unbeteiligt, aber bestimmt.

Adams sagte: »Ihr Stil gefällt mir gut.« Mit einem schnellen, kurzen Blick hatte er die Seite des Entwurfs überflogen. Es war ein guter Text, ungewöhnlich gut.

Wieder hörte der Yance-Mann auf zu tippen. »Sie sind Adams.« Er streckte ihm noch einmal die Hand entgegen, diesmal, um ihm die seine zu schütteln; sie schüttelten sich die Hände, und die Spannung, die in der Luft hing, verringerte sich auf ein erträgliches Maß. Dieses mißtrauische Ich-bin-größer-als-du-Verhalten lag jedoch immer in der Luft, wenn zwei Yance-Leute sich, sei es nun in ihren Domänen fern der Agentur oder hier an ihrem Arbeitsplatz, begegneten. Das machte es noch schwerer, den Tag hinter sich zu bringen, und dennoch bekam es Adams nicht schlecht – andernfalls, ging es ihm durch den Kopf, wäre er schon längst untergegangen. »Sie haben einige gute Arbeiten geliefert; ich habe die fertigen Bänder gesehen.« Der junge Yance-Mann sah ihn for-

schend mit seinen scharfen, strahlenden, schwarzen, tiefliegenden Mexikaneraugen an und sagte: »Aber ich habe gehört, daß ein großer Teil ihrer Arbeiten in Genf gestrichen worden ist.«

»Na ja«, entgegnete Adams ungerührt, »es wird entweder gestrichen oder über den Sender geschickt, Halbheiten gibt es in unserem Geschäft nicht.«

»Wetten daß?« Der Ton des Jünglings war spröde und durchdringend; er beunruhigte Adams.

Vorsichtig, weil sie doch beide um denselben Preis wetteiferten, sagte Adams: »Ich nehme an, man könnte von einer faden, verwässerten Rede sagen ...«

»Ich will Ihnen etwas zeigen.« Der dunkelhäutige junge Yance-Mann erhob sich und schloß mit einem Ruck den Hauptstromunterbrecher, worauf der Megavac mit der Verarbeitung des bisher eingegebenen Textes begann.

Adams und der dunkelhäutige junge Yance-Mann begaben sich gemeinsam zum Sim hinüber.

Da saß er, feierlich, an seinem mächtigen Eichentisch, hinter sich die amerikanische Flagge. In Moskau saß ein vollkommen identischer Sim mit einer Kopie von Megavac 6-v, die Flagge der UdSSR im Rücken; abgesehen davon war alles, die Kleidung, das graue Haar, die zuverlässigen, väterlichen, abgeklärten, doch soldatischen Züge, das starke Kinn – das alles war genau gleich, da sie beide zur gleichen Zeit in Deutschland gebaut, beide von den besten Yance-Technikern zum Leben erweckt worden waren. Und hier wachten ständig Wartungsmannschaften darüber, achteten mit geübten zusammengekniffenen Augen auf jedes Zeichen des Versagens, und sei es nur ein Zögern von einem Sekundenbruchteil Dauer. Auf alles, was die angestrebte Vollkommenheit beeinträchtigen konnte, die Vollkommenheit, die in der freien, ungekünstelten Echtheit bestand; dieses Abbild erforderte, von allen Dingen, mit denen die Yance-Leute zu tun hatten, die vollkommenste Gestaltung der Wirklichkeit, die es nachahmte.

Ein Versagen an dieser Stelle, so unbedeutend es auch sein möchte, würde katastrophale Folgen haben, dachte Adams

sachlich. Wie damals, als die linke Hand beim Ausstrecken –

Eine riesige rote Warnlampe leuchtete an der Wand auf, eine Sirene schrillte; ein Dutzend Elektrotechniker tauchten am Simulator auf, um ihn gründlich zu überprüfen.

Katastrophal – wie damals, als die ausgestreckte linke Hand von einer Pseudo-Schüttellähmung, einem Zittern des Nervenantriebsmotors, erfaßt worden war ... die, wäre das Band je in das Kabel gelangt, den schleichenden Beginn der Senilität angezeigt hätte; ja, das wäre ohne Zweifel die Deutung der Tanker gewesen. Er wird alt, hätten sie, in ihren Gemeinschaftshallen sitzend und von ihrem Pol-Kom überwacht, einander zugeflüstert. Seht nur, er ist zittrig. Die Anspannung. Denkt an Roosevelt; die Belastung des Krieges hat ihn am Ende fertiggemacht; sie wird auch den Beschützer fertigmachen, und was wird dann aus uns?

Aber es hatte natürlich nie die Übertragungsleitung erreicht; die Tanker hatten den Film nie zu sehen bekommen. Der Sim war geöffnet, gründlich überprüft und diagnostiziert worden; man hatte einen Mikrobestandteil als Übeltäter identifiziert – und an einer Werkbank in einer der Werkstätten in Runcibles Wohnanlagen war einer der Arbeiter von seinen Pflichten, und wahrscheinlich dann auch vom Leben, entbunden worden ... ohne je zu erfahren, warum – da er ja in erster Linie keine Ahnung hatte, welchem Zweck die winzige Spule oder Diode, dieses *Ding*, überhaupt gedient hatte.

Der Sim setzte sich in Bewegung. Und Joseph Adams schloß die Augen, da er nicht im Erfassungsfeld der Kameras, sondern verborgen neben dem kleinen, dunkelhäutigen, sehr jungen, aber erfahrenen Yance-Mann, stand, dem Verfasser der Worte, die jetzt gesprochen werden würden. Vielleicht verliert er den Verstand, dachte Adams ungestüm und fängt an, unanständige Lieder zu singen. Oder er wiederholte ein Wort, wiederholte ein Wort, wiederholte ein Wort, immer wieder, wie einer dieser altertümlichen Plattenspieler des vorangegangenen Jahrhunderts ...

»Liebe amerikanische Mitbürger«, sagte der Sim mit seiner festen, vertrauten, etwas rauhen, aber aufs äußerste beherrsch-

ten Stimme.

Adams sagte bei sich, *Ja, Mr. Yance. Ja, Sir.*

8

Joseph Adams lauschte dem Teilstück der Rede bis zu dem Punkt, an dem der dunkelhäutige junge Yance-Mann aufgehört hatte, die Vorlage in den Vac einzugeben, und als der Sim wieder erstarrte und die Kameras – genau im richtigen Augenblick – abschwenkten, wandte er sich zu dem Mann an seiner Seite, dem Verfasser, um und sagte:

»Ich ziehe den Hut vor Ihnen. Sie sind gut.« Fast hatte es ihn ebenfalls mitgerissen, als er dastand und zusah, wie das Abbild des Beschützers Talbot Yancy mit genau der richtigen Betonung und angemessenen Gebärden die Rede gehalten hatte, die Megavac 6-v aus dem, was er empfangen hatte, verändert und verstärkt und spielerisch umgeformt, ausgestoßen hatte – es beeindruckte ihn tief, obgleich er Megavac 6-v vor sich sah und die Übertragung des Textes von Megavac in den Sim spürte, wenn auch nicht sehen konnte. Obgleich er wahrhaftig die Quelle kannte, die das vollkommen künstliche Gebilde an dem Eichentisch, mit der amerikanischen Flagge im Rücken zum Leben erweckte. Wie unheimlich dachte er.

Aber eine gute Rede ist eine gute Rede. Wer immer sie halten mag. Ein Kind in der Schule, das Tom Paine deklamiert ... der Text bleibt dennoch ein Kunstwerk, und dieser Vortragende stammelte und stotterte weder, noch unterlief ihm je ein Versprecher. Dafür sorgten der Vac und all die Elektrotechniker um ihn herum. *Und, dachte Adams, wir tun nichts anderes. Wir wissen, was wir tun.*

»Wer sind Sie?« fragte er den ungewöhnlich begabten jungen Yance-Mann.

»Dave Soundso. Ich habe es vergessen«, erwiderte der Mann, der selbst jetzt noch, nachdem der Sim längst wieder reglos dastand, fast schwärmerisch entrückt war.

»Sie haben ihren *Namen* vergessen?« Verwirrt schwieg er, bis ihm klar wurde, daß ihm der dunkelhäutige junge Mann auf diese bildhafte Weise lediglich etwas mitteilen wollte: daß er nämlich ein relativer Neuling unter den Yance-Leuten war und in der Rangfolge noch nicht vollständig anerkannt. »Lantano«,

sagte Adams. »Sie sind David Lantano und leben in der Nähe von Cheyenne an dem heißen Fleck.«

»Ja, das stimmt.«

»Kein Wunder, daß Sie so dunkel sind.« Strahlenverbrannt, wie Adams jetzt klar wurde. Der junge Mann hatte, begierig, ein Stück Land für eine Domäne zu erhalten, den Fleck zu früh betreten; die Gerüchte, die in den müßigen Abendstunden unter der weltweiten Elite die Runde gemacht hatten, schienen sich zu bewahrheiten: es war bei weitem zu früh gewesen, und David Lantano litt körperliche Qualen.

Mit philosophischem Gleichmut sagte Lantano: »Immerhin lebe ich.«

»Aber sehen Sie sich nur an. Wie steht es um Ihr Knochenmark?«

»Untersuchungen haben gezeigt, daß die Beeinträchtigung der Produktion roter Blutkörperchen nicht allzu gravierend ist. Ich hege die Erwartung, daß ich mich wieder erhole. Und die Stelle kühlt mit jedem Tag mehr ab. Ich habe das Schlimmste bereits hinter mir.« Mit schiefem Grinsen fügte er hinzu: »Sie sollten mich besuchen kommen, Adams; meine Bleiernen arbeiten Tag und Nacht; die Villa selbst ist fast fertig.«

Adams entgegnete: »Nichts in der Welt würde mich an diesen Ort bringen. Ihre Rede beweist, wozu Sie fähig sind; warum setzen Sie ihre Gesundheit, ja, Ihr *Leben* aufs Spiel? Sie könnten hier in New York bleiben, eine Wohnung in einer der Wohnanlagen der Agentur beziehen, bis ...«

»Bis«, unterbrach ihn Lantano, »der heiße Fleck in Cheyenne in zehn, fünfzehn Jahren genügend abgekühlt ist ... und dann schnappt ihn mir einer vor der Nase weg.« Meine einzige Hoffnung, sagte er mit anderen Worten, bestand darin, die Stelle mit voller Absicht zu früh zu betreten. Wie es andere Yance-Männer, die sich in genau der gleichen Lage befanden, vor mir versucht haben. Und – wie oft hatten diese vorzeitigen Untersuchungen, dieses hastige, furchtsame Eindringen in heiße Gebiete schon den Tod eines Menschen bedeutet. Keinen gnädigen, raschen Tod, sondern grausam langsames Dahinsiechen über Jahre hinweg.

Während er den dunklen – in Wahrheit schwer verbrannten – jungen Mann betrachtete, ging Adams der Gedanke durch den Kopf, wieviel Glück er selbst doch gehabt hatte. Er war schon lange niedergelassen, seine Villa schon lange fertig, seine Besitztümer waren bepflanzt und über und über grün. Und er hatte den heißen Fleck an der Westküste, südlich von San Francisco zu einem ungefährlichen Zeitpunkt betreten; er hatte sich auf Berichte von Footes Leuten gestützt, für die er eine beträchtliche Summe bezahlt hatte, aber es hatte sich immerhin gelohnt. Im Gegensatz zu dem, was er hier sah.

Lantano würde seine schöne Villa bekommen, sein aus Schutt, dem Schutt, der einstmals die Stadt Cheyenne war, errichtetes, riesiges Bauwerk. Aber Lantano würde dann bereits tot sein.

Und das öffnete, den Gesetzen des Rekonstruktionsrates zufolge, das Gebiet wieder dem Zugriff der anderen; ein Ansturm gieriger Yance-Leute, die versuchten, an sich zu reißen, was Lantano zurückgelassen hatte, wäre die Folge. Eine letzte, und in Adams Augen erschütternde, Ironie des Schicksals: die Villa des jungen Mannes, die er um einen so hohen Preis – auf Kosten seines Lebens nämlich – erbaut hatte, würde einem Menschen in die Hände fallen, der sich nicht die Mühe machen mußte, zu bauen und Tag für Tag eine Mannschaft von Bleiern zu beaufsichtigen ...

»Ich nehme an«, sagte Adams, »daß Sie Cheyenne den Rücken kehren, so oft es Ihnen, dem Gesetz nach, möglich ist.« Einer Verordnung des Rekonstruktionsrates zufolge mußten zwölf von vierundzwanzig Stunden eines jeden Tages auf dem Gebiet der neuen Domäne verbracht werden.

»Ich komme zum Arbeiten hierher. So wie jetzt.« Lantano kehrte zur Tastatur von Megavac 6-v zurück. Adams folgte ihm. »Wie Sie vorhin sagten, Adams, ich habe eine Aufgabe zu erfüllen. Und ich rechne fest damit, daß ich am Leben bleibe, um sie zu erfüllen.« Lantano nahm an der Tastatur Platz und warf einen Blick auf seinen Redeentwurf.

»Nun, wenigstens hat Ihr Verstand nicht gelitten«, sagte Adams.

Lantano lächelte. »Danke.«

Eine Stunde lang verharrte Adams an Lantanos Seite, der dem Megavac 6-v seine Rede eingab, und als er alles gelesen und dann, nachdem es vom Vac auf den Sim übertragen worden war, gehört hatte, von der würdevollen, grauhaarigen väterlichen Gestalt des Talbot Yancys selbst gesprochen, überkam ihn mit überwältigender Heftigkeit die Erkenntnis der Unzulänglichkeit seiner eigenen Rede. Welch ein Gegensatz.

Was in seiner Mappe steckte, war das Geschreibsel eines Anfängers. Er hätte sich am liebsten davongeschlichen. In die Vergessenheit.

Woher bezog ein kaum erwachsener, strahlenverbrannter, noch nicht anerkannter Yance-Mann derartige Einfälle? Diese Frage stellte sich Adams. Und die Fähigkeit, sie auszudrücken? Und – das präzise Wissen, wie das Ergebnis der Verarbeitung des Textes durch den Vac aussehen würde ... wie es sich schließlich anhören würde, wenn es vom Sim vor den Kameras gesprochen wurde. Erforderte es nicht Jahre, um das zu lernen? Er hatte Jahre gebraucht, um das, was er konnte, zu lernen. Einen Satz zu schreiben und ungefähr – das heißt ausreichend präzise zu wissen, wie er in seiner endgültigen Bildschirmfassung *wirken* würde. Mit anderen Worten, was auf den TV-Bildschirmen der Millionen Tanker unter der Erde erscheinen würde, die es sahen und glaubten und Tag für Tag betrogen wurden mit dem, was einfältigerweise als *Textmaterial* bezeichnet wurde.

Eine höfliche Bezeichnung, überlegte Adams, für einen Stoff, dem es an Substanz fehlte. Aber das entsprach nicht ganz der Wahrheit; es traf beispielsweise nicht für die Rede des jungen David Lantano zu, die er hier und jetzt gehört hatte. Sie bot den wesentlichen Schein – verstärkte sogar –, wie Adams zähneknirschend zugeben mußte – den Schein der Wirklichkeit Talbot Yancys. Aber ...

»Ihre Rede«, wandte er sich an Lantano, »ist nicht nur klug. Sie zeugt von wirklicher Weisheit. Wie eine von Ciceros Orationen.« Er war eitel genug, seine eigenen Arbeiten auf so

würdevolle Quellen wie die Werke von Cicero und Seneca und Tom Paine zurückzuführen.

Indem er die Seiten seines Entwurfs in die Tasche zurückstopfte, sagte David Lantano ernsthaft: »Ich freue mich über Ihr Urteil, Adams; besonders aus Ihrem Munde bedeutet es mir etwas.«

»Warum gerade aus meinem?«

»Weil«, entgegnete Lantano nachdenklich, »ich weiß, daß Sie sich, trotz Ihrer Grenzen ...« hier warf er Adams einen schnellen, wachsamen Blick zu, »aufrichtig bemüht haben. Ich glaube, Sie wissen schon, was ich meine. Es gibt Dinge, leistungsfertige und schlimme Dinge, die Sie immer peinlich vermieden haben. Ich beobachte Sie schon seit einigen Jahren, und ich habe den Unterschied zwischen Ihnen und den meisten anderen gesehen. Brose kennt den Unterschied ebenfalls, und ungeachtet der Tatsache, daß er mehr von Ihren Reden streicht, als überträgt, hat er Achtung vor Ihnen. *Er kann nicht anders.*«

»Nun ja«, sagte Adams.

»Hat Sie die Tatsache, daß Ihre besten Arbeiten in Genf gestrichen worden sind, beängstigt, Adams? Nachdem Sie es so weit gebracht hatten? Finden Sie es bloß enttäuschend, oder ...« David Lantano blickte ihn forschend an. »Ja, es macht Ihnen Angst.«

Adams schwieg eine Weile, dann sagte er: »Manchmal habe ich Angst. Aber des Nachts, wenn ich nicht hier in der Agentur, sondern allein mit meinen Bleiern in meiner Villa bin. Nicht, wenn ich schreibe, das Geschriebene in den Vac programmiere oder dem Sim zuschaue. Nicht hier, wo ...« er machte eine ausholende Handbewegung, »alles um mich herum geschäftig ist. Aber – immer, wenn ich allein bin.« Er verstummte und fragte sich, wie es möglich war, daß er diesem fremden jungen Mann sein tiefstes Inneres anvertraute. Gewöhnlich achtete jeder sorgfältig darauf, wieviel er anderen Yance-Leuten von sich enthüllte. Jede persönliche Information konnte gegen den Informanten verwendet werden, in dem unaufhörlichen Streben, *der Verfasser von Yancys Reden, ja, Yancy selbst zu sein.*

»Hier in New York, in der Agentur«, sagte Dave Lantano

ernst, »mögen wir miteinander Wettstreiten, aber im Grunde bilden wir eine Gruppe. Eine Bruderschaft. Die Christen nannten es Kongregation ... eine vielsagende, außergewöhnliche Bezeichnung. Aber dann, um sechs Uhr abends, verschwindet jeder von uns in seinem Flügler. Überfliegt eine verlassene Landschaft und kehrt zu einem Schloß zurück, das von Metallgebilden bewohnt ist, die zwar herumlaufen und reden, die aber –« er machte eine hilflose Handbewegung, »kalt sind, Adams; die Bleiernen, selbst die hochentwickelten Typen, die dem Rat vorstehen, *sie sind kalt*. Versammeln Sie ein paar von Ihren Gefolgsleuten, alle Bleiernen aus Ihrer Dienerschaft, die sie in ihrem Flügler unterbringen können, und machen Sie Besuche. Jeden Abend.«

»Ich weiß, daß die schlauen Yance-Leute das tun«, entgegnete Adams. »Sie sind nie zu Hause. Ich habe es versucht; bin in meiner Domäne angekommen, habe zu Abend gegessen und bin dann ausgegangen.« Er dachte an Colleen und an seinen Nachbarn Lane, als er noch gelebt hatte. »Ich habe ein Mädchen«, fuhr er hastig fort. »Ein Yance-Mann, das heißt, man müßte wahrscheinlich Yance-Frau sagen; wir besuchen uns gegenseitig und reden miteinander. Aber das große Fenster in der Bibliothek meiner Domäne ...«

»Sehen Sie nicht hinaus in den Nebel und auf den felsigen Küstenstreifen«, sagte David Lantano, »der sich südlich von San Francisco über hundert Meilen erstreckt; einer der ödesten Flecken der Welt.«

Adams zwinkerte mit den Augen und fragte sich, wie es kam, daß Lantano so genau wußte, was er meinte, seine Furcht vor dem Nebel; es war, als hätte Lantano seine verborgensten Gedanken gelesen.

»Ich würde Ihre Rede jetzt gerne sehen«, erklärte Lantano. »Nachdem Sie sich mit meiner so gründlich wie möglich befaßt haben – und für Sie, Adams, war das außerordentlich gründlich.« Hier warf er einen überaus lebhaften Blick auf Adams' Aktenmappe.

Adams wehrte ab. »Nein.« Nach dem starken, lebendigen Vortrag, den er gerade gehört hatte, konnte er seine Rede nicht

vorzeigen. Das von David Lantano erdachte Textmaterial, das das Yancy-Abbild so wirkungsvoll dargeboten hatte, befaßte sich mit der Entbehrung. Traf den wichtigsten Problembereich der Tanker mitten ins Schwarze ... zumindest nach dem, was er von den Berichten der Pol-Koms in den Tanks erfahren hatte, die die Estes-Park-Regierung, der dortige Verwaltungsapparat empfing – empfing und allen Yance-Leuten, insbesondere den Verfassern der Reden, zugänglich machte. Das war die einzige Quelle, aus der sie das Wissen schöpfen konnten, wie ihr Textmaterial aufgenommen wurde.

Es würde interessant sein, die Berichte der Pol-Koms zu Lantanos Rede zu hören, wenn sie übertragen war. Es würde mindestens noch einen Monat dauern, aber Adams machte sich einen Vermerk, notierte sich die offizielle Codenummer der Rede und nahm sich fest vor, auf die Reaktionen aus den Ameisentanks in der ganzen Welt zu achten ... jedenfalls in Wes-Dem, und vielleicht, wenn die Reaktion sehr positiv war, würden die führenden Sowjets die erste Kopie der Bandspule von Megavac 6-v, die die Rede enthielt, anfordern und sie ihrem eigenen Vac in Moskau eingeben, um sie auf ihren Sim zu übertragen ... darüber hinaus konnte Brose in Genf, wenn er wollte, die Spule, das Original, nicht die erste Kopie, beschlagnahmen und offiziell und förmlich als erstklassiges Quellenmaterial einstufen, auf das die Yance-Leute in aller Welt für ihre Redetexte zurückzugreifen verpflichtet waren. Lantanos Rede würde, wenn sie so gut war, wie Adams dachte, vielleicht zu einer der seltenen, »unvergänglichen« Erklärungen werden, die in der Politik immer wieder zum Leben erweckt wurden. Welch eine Ehre. Und der Bursche war so verdammt jung.

»Wie können Sie das wagen?« fragte Adams den dunkelhäutigen jungen Yance-Mann, der noch nicht einmal eine Domäne besaß, der jedoch die Nächte an einem todbringenden, heißen Fleck verbrachte, wo er verbrannte, Qualen litt und todgeweiht war und dabei seine Aufgabe so großartig erfüllte. »Wie können Sie offen über die Tatsache reden, daß die Tanker dort unten *systematisch um das betrogen werden*, worauf sie ein Recht haben? Genau das haben Sie in Ihrer

Rede gesagt.« Er erinnerte sich genau an Lantanos Worte, wie sie aus Yancys entschlossenem Munde gekommen waren. Was ihr habt, sagte Talbot Yancy, der synthetische, im eigentlichen Sinne nicht wirklich existierende Beschützer, den Tankern – würde er ihnen in wenigen Wochen, wenn das Band die gründliche Prüfung in Genf bestanden hatte, was außer Zweifel stand, verkünden –, ist nicht genug. Euer Leben ist unvollkommen, in dem Sinne, in dem Rousseau es ausdrückte, als er sagte, die Menschen seien gleich geboren, haben das Licht der Welt in Freiheit erblickt und lägen nun überall in Ketten. Auch hier, in diesem Zeitalter, waren sie, wie die Rede gerade aufgezeigt hatte, frei auf der Oberfläche einer Welt geboren worden, und nun war diese Erdoberfläche mit ihrer Luft, dem Sonnenlicht, den Hügeln, mit ihren Ozeanen und Flüssen, ihren Farben, Stoffen und Gerüchen für sie ausgelöscht worden, und sie kümmerten, eingepfercht in blehdosengleiche Wohnbehälter, dahin, atmeten, beleuchtet von künstlichem Licht, schale, gefilterte Luft, lauschten der vorgeschriftenen Musik aus den Lautsprechern und saßen den lieben, langen Tag an Werkbänken, um Bleierne für eine Zweck zu produzieren, der – aber hier konnte selbst Lantano nicht fortfahren. Durfte nicht sagen, für einen Zweck, der euch unbekannt ist. Um das Gefolge eines jeden von uns hier oben noch zu vergrößern, unsere Dienerschaft zu vermehren, die uns bewacht, für uns baut, gräbt, scharrt und sich vor uns verneigt ... ihr habt uns zu Grafen in gräflichen Schlössern gemacht, und ihr seid die Nibelungen, die Zwerge in den Stollen; ihr müht euch für uns. Und wir geben euch dafür – Textmaterial. Nein, das hatte die Rede nicht verkündet – wie hätte sie das gekonnt? Aber sie hatte die Wahrheit eingestanden, die Wahrheit, daß die Tanker ein Recht hatten auf etwas, das sie nicht besaßen; sie waren bestohlen worden, und sie hatten in all den Jahren keine moralische oder gesetzliche Wiedergutmachung erhalten.

»Liebe amerikanische Mitbürger«, hatte der Talbot-Yancy-Simulator würdevoll mit seiner festen, ruhigen, soldatisch-väterlichen Führerstimme gesagt (Adams würde diesen Augen-

blick der Rede niemals vergessen), »Im Urchristentum gibt es, wie ihr vielleicht wißt, die Vorstellung, daß das Leben auf der Erde, in eurem Fall unter der Erde, ein Übergangsstadium ist. Ein Zwischenpiel zwischen einem Leben vorher und einem andersgearteten ewigen Leben. Einst wurde ein heidnischer König auf den Britischen Inseln zum Christentum bekehrt durch dieses Bild des Lebens, das wie der Flug eines Nachtvogels ist, der durch das Fenster eines warmen, erleuchteten Speisesaales in einem Schloß hereingeflogen ist und einen Augenblick lang verharrt über dem Schauplatz von Bewegung und Unterhaltung, von greifbarem Leben und der Tröstlichkeit, sich an einem Ort aufzuhalten, der von anderen Lebewesen bewohnt ist. Und dann ist der Vogel auf seinem Flug durch ein zweites Fenster aus der erleuchteten Halle, aus dem Schloß wieder verschwunden. Hinausgeflogen in die leere, schwarze, unendliche Nacht. Und er wird diese hell erleuchtete, warme Halle, die Stimmen, die Bewegung und die Lebendigkeit darin, niemals wiedersehen. Und«, und hier hatte Yancy, dessen Worte so viele menschliche Wesen in so vielen Tanks überall in der Welt erreichten, in all seiner Feierlichkeit und Würde gesagt, »ihr, meine amerikanischen Mitbürger, in euren unterirdischen Bunkern, ihr habt nicht einmal diesen Augenblick, an den ihr euch klammern könntet. Ihr habt nicht einmal die Erinnerung an oder die Freude über diesen kurzen Flug durch die erleuchtete Halle. So kurz er auch sein mag, ihr habt ein Recht darauf, und dennoch seid ihr, eines furchtbaren Wahnsinns wegen, einer Höllennacht vor fünfzehn Jahren, verdammt: ihr bezahlt mit jedem Tag eures Lebens für den Irrsinn, der euch von der Erdoberfläche vertrieb, wie die Peitschen der Rachegöttinnen unsere Urahnen vor Jahrtausenden aus dem Paradies vertrieben. Und das ist nicht recht. Eines Tages, das schwöre ich euch, wird euer Leiden ein Ende haben. Die Einengung eurer Wirklichkeit, die Entbehrung eures rechtmäßigen Lebens – mit der Plötzlichkeit, von der man sagt, daß sie den ersten Ton der Posaunen des Letzten Gerichts begleitet, wird dieses furchtbare Elend, diese Ungerechtigkeit beseitigt werden. Wenn das geschieht, wird es nicht

allmählich kommen. Es wird euch alle heraufschleudern, euch, selbst wenn ihr euch widersetzt, auf euer Land zurücktreiben, das oben auf euch, auf eure Besitzergreifung wartet. Liebe amerikanische Mitbürger, euer Besitz ist abgesteckt, und wir wachen für euch darüber; wir sind nur zum gegenwärtigen Zeitpunkt die schützenden Verwalter. Aber alles hier oben wird verschwinden, und ihr werdet zurückkehren. Und selbst die Erinnerung, der *Gedanke* an uns, die wir jetzt hier oben sind, wird für immer ausgelöscht sein.« Und dann hatte der Yancy-Simulator geendet: »Und ihr werdet nicht in der Lage sein, uns zu verfluchen, da ihr euch nicht einmal mehr unserer Existenz erinnert.«

Gott, dachte Adams. Und dieser Mensch will *meine* Rede sehen.

David Lantano, der seine Abwehr erkannte, sagte ruhig: »Aber ich habe Sie beobachtet, Adams. Sie genießen einiges Vertrauen bei mir.«

»Ich weiß nicht«, entgegnete Adams. »Wissen Sie, alles, was ich je versucht habe, und es war richtig, aber nicht genug – ich habe versucht, ihre Zweifel zu beschwichtigen. In bezug auf die Notwendigkeit ihrer Lage. Aber Sie – mein Gott, Sie haben es nicht nur einfach eine Notwendigkeit genannt, daß sie dort unten zu leben gezwungen sind, sondern einen ungerechten, vorübergehenden, furchtbaren Fluch. Es besteht ein großer Unterschied darin, ob ich den Sim benutze, um sie davon zu überzeugen, daß sie unten bleiben müssen, weil es hier oben, mit all den Bakterien, der Radioaktivität und dem Tod, noch schlimmer ist, oder ob Sie ihnen ein ernsthaftes Versprechen geben – Sie haben eine Abmachung mit ihnen getroffen, haben ihnen Ihr Wort – Yancys Wort – gegeben, daß eines Tages alles Unrecht wiedergutgemacht wird.«

»Nun«, sagte Lantano sanft, »in der Bibel heißt es: ›Laßt Gott Recht sprechen‹, oder etwas Ähnliches; ich habe die genauen Worte vergessen.« Er sah müde und erschöpft aus, noch erschöpfter als Lindblom zuvor; sie alle, ihre ganze Klasse, war müde. Welch eine Last, dachte Adams, ist doch der Luxus des Lebens, das wir führen. Da niemand uns ein

Leid aufzwingt, haben wir uns freiwillig dafür entschieden. Er erkannte es in Lantanos Zügen, wie er es zuvor auf Verne Lindbloms Gesicht abgelesen hatte. Aber nicht auf Broses, dachte er plötzlich. Der Mann mit der größten Macht und Verantwortung spürt die Last am wenigsten – wenn er sie überhaupt spürt.

Kein Wunder, daß sie alle zitterten; kein Wunder, daß ihre Nächte furchtbar waren. Sie dienten einem schlechten Herrn – und sie wußten es.

9

Seine Rede, die er weder David Lantano enthüllt noch je dem Megavac 6-v eingegeben hatte, noch immer – auf ewig, wie es schien – in der Mappe, begab sich Joseph Adams über das horizontale Expreßband von der Fifth Avenue 580 zu dem gewaltigen Magazin für Nachschlagewerke der Agentur, ihrem offiziellen Archiv, in dem alle bekannten Wissensinformationen aus der Zeit vor dem Krieg gespeichert und für die Ewigkeit festgehalten und selbstverständlich für die Angehörigen der Elite, wie er selbst, jederzeit zugänglich waren, wenn sie gebraucht wurden.

Er brauchte sie jetzt – einen Teil davon.

An dem riesigen Hauptschalter stellte er sich in der Reihe auf, und als er dem Kombinationstyp XXXV aus Bleierinem und Megavac 2-B gegenüberstand, der die Aufgabe hatte, als Leitzelle in dem verwirrenden Organismus von Mikrobandspulen zu fungieren – hier waren sechsundzwanzigbändige Werke auf die Größe, die Form und das Gewicht eines Jo-Jo-Spiels reduziert –, sagte er mit, wie ihm selbst schien, etwas klagender Stimme: »Hm, ich bin ein wenig verwirrt. Ich suche nicht nach einer bestimmten Quelle, wie zum Beispiel Lucretius' *De Rerum Natura* oder Pascals *Lettres Provinciales* oder *Das Schloß* von Kafka.« Das alles waren Streiflichter seiner Vergangenheit: Quellen, die ihn, neben dem unvergänglichen John Donne, neben Cicero, Seneca, Shakespeare und vielen anderen, geprägt hatten.

»Ihren Kennschlüssel bitte«, summte die Leitzelle des Archivs.

Er steckte den Schlüssel in den Schlitz; er wurde registriert, und dann konnte die Leitzelle ihren Erinnerungsspeicher aktivieren und war augenblicklich darüber im Bilde, welche Quellen er je benutzt hatte und in welcher Reihenfolge; sie durchschaute das Gesamtmuster seines Wissens. Vom Standpunkt des Archivars aus kannte sie ihn jetzt ohne Einschränkungen und konnte ihm – das hoffte er wenigstens – den nächsten Punkt auf der Kurve seines wachsenden, systematisch geord-

neten Geisteslebens aufzeigen. Die historische Entwicklung seiner Person als wissendes Wesen.

Er selbst hatte, weiß Gott, keine Ahnung, welches der nächste Punkt der Kurve sein würde; David Lantanos Rede hatte ihm den Boden unter den Füßen fortgezogen, und er taumelte in entsetzlicher Benommenheit umher – eine Krise –, vielleicht zum letzten und entscheidenden Mal, in seiner beruflichen Laufbahn. Er sah sich zumindest der Möglichkeit gegenüber, das zu erleben, was alle Texterfasser für den Talbot-Yancy-Sim fürchteten: das Versiegen ihrer Fähigkeiten. Das Ende ihrer Befähigung, den Vac zu programmieren, ja, überhaupt etwas zu programmieren.

Die Leitzelle des offiziellen Agenturarchivs klickte einige Male, als würde sie mit ihren elektronischen Getriebezähnen knirschen, und dann sagte sie: »Mr. Adams, erschrecken Sie bitte nicht.«

»Schon gut«, sagte er, bereits heftig erschrocken. Hinter ihm warteten die anderen Yance-Leute ungeduldig in der Reihe. »Geben Sie schon her«, sagte er.

Die Leitzelle sagte: »Sie werden höflich auf Quelle Eins zurückverwiesen. Die beiden Dokumentarfilme aus dem Jahre 1982, Fassung A und B; wenn Sie keine Einwände erheben, erhalten Sie an dem Schalter zu Ihrer Rechten die Originalwerke von Gottlieb Fischer.«

Joseph Adams' Welt, ihr Boden, die Pfeiler, das Gebäude, die Form selbst, brach auseinander. Und als er an den Schalter zu seiner Rechten trat, um die Spulen in Empfang zu nehmen, starb er innerlich, starb unter Qualen, des systematischen Grundgefüges seines Daseins beraubt.

Denn wenn er die beiden Dokumentarfilme Fischers aus dem Jahre 1982 noch nicht verstand, dann verstand er überhaupt nichts.

Denn Yancys Substanz, was er war und wie er entstanden war – und daher ihre Existenz, die Brutstätte aller Yance-Leute, wie er selbst, wie Verne Lindblom und Lantano, wie der entsetzliche, mächtige Brose selbst –, all das beruhte auf den Dokumentarfilmen A und B. Fassung A, die für Wes-Dem pro-

duziert worden war, und B, die Fassung für Volks-Pakt. Weiter konnte man nicht zurückgehen.

Er war um Jahre zurückgeworfen worden. Bis zu den Anfängen seiner beruflichen Laufbahn als Yance-Mann. Und wenn ihm das widerfahren konnte, so konnte das gesamte Gefüge ins Wanken kommen; er spürte, wie die Welt, die ihm vertraut war, unter seinen Füßen zerfiel.

10

Er nahm die Spulen entgegen und ging mit starrem Blick zu einem freien Tisch und Bildschirm hinüber – dort angekommen, stellte er fest, daß er irgendwo in der Schlange der Wartenden seine Mappe abgestellt und nicht wieder aufgenommen hatte – daß er ohne sie weitergegangen war, sie mit anderen Worten absichtlich und aus gutem Grund vergessen und sich auf immer von seiner unter Qualen entstandenen, handgeschriebenen Rede der vergangenen Nacht getrennt hatte.

Und das bewies die Richtigkeit seiner Annahme. Er war in ernsthaften Schwierigkeiten.

Welchen der beiden Dokumentarfilme, fragte er sich, muß ich als ersten über mich ergehen lassen?

Er wußte es wirklich nicht. Schließlich griff er, mehr oder weniger zufällig, den Film A heraus. Schließlich war er doch ein Bewohner von Wes-Dem. Der Film A, der Gottlieb Fischers erster von zwei Versuchen war, hatte ihn immer mehr beeindruckt. Denn wenn man sagen konnte, daß in einem von ihnen ein Körnchen Wahrheit steckte, dann wahrscheinlich in der Fassung A. Begraben jedoch unter einem Haufen von manipulierten Lügen, der so groß war, daß er – und das machte beide Dokumentarfilme zur grundlegenden, hochgeschätzten Quelle, aus der alle Yance-Leute schöpften – eine Monstrosität darstellte.

Allein mit seiner Hülle der »großen Lüge« hatte er sie alle vor Jahren in ihre Schranken verwiesen. Kein Zeitgenosse und kein zukünftiger Mensch war in der Lage, mit aufrichtiger Miene die Lügenmärchen dieser arglosen, glücklichen Tage zu erzählen. Der westdeutsche Filmemacher Gottlieb Fischer, Erbe der UFA, der Filmgesellschaft, die im Dritten Reich so tief mit Goebbels Propagandabüro verstrickt war – dieser wirklich großartige, einzigartige Künstler des überzeugenden Films, hatte die Dinge ins Rollen gebracht, und zwar nicht mit einem Wimmern, sondern mit einem gottverdammten schrecklichen, ehrfurchtgebietenden Schlag. Aber Fischer hatte natürlich

über gewaltige Mittel verfügt. Beide Militärmächte, Wes-Dem wie Volks-Pakt, hatten ihm jede finanzielle und geistige Unterstützung geboten und ihn mit den legendären Filmstreifen vom Zweiten Weltkrieg versehen, die beide Mächte in ihren geheimen Filmarchiven verwahrten.

Die beiden Dokumentarfilme, die so geplant waren, daß sie gleichzeitig anlaufen konnten, handelten Tom Zweiten Weltkrieg, der 1982 für viele Leute noch im Bereich der Erinnerung lag, da er erst siebenunddreißig Jahre vor der Veröffentlichung der Filme zu Ende gegangen war. Ein amerikanischer Soldat, der 1945 zwanzig Jahre alt war, hatte, wenn er in seinem Wohnzimmer in Boise, Idaho, vor dem TV-Gerät saß und die erste von fünfundzwanzig Episoden des Films A sah, erst das Alter von siebenundfünfzig Jahren erreicht.

Während Joseph Adams den Blick auf den Bildschirm heftete, dachte er bei sich, daß sie sich eigentlich deutlich genug erinnern mußten, um zu erkennen, daß das, was sie auf ihren TV-Schirmen sahen, die reine Lüge war.

Vor seinen Augen tauchte das winzige, beleuchtete, klar umrissene Bild Adolf Hitlers auf, der zu den bezahlten Handlangern des Reichstages Ende der dreißiger Jahre sprach. Der Führer war in scherhafter, jovialer, ausgelassener Stimmung. Diese berühmte Szene, die jeder Yance-Mann in- und auswendig kannte, stellte den Augenblick dar, in dem Hitler seine Antwort auf die Forderung Roosevelts gab, die Grenzhoheit eines Dutzends kleiner europäischer Staaten zu garantieren. Einen nach dem anderen, las Adolf Hitler die Namen der Staaten, die diese Liste nannte, und seine Stimme hob sich bei jedem, und bei jedem brachen die angeheuerten Claqueure, übereinstimmend mit dem wachsenden Vergnügen des Führers, in lautes Jubelgeschrei aus. Die Gefühlsbetontheit der Szene – der Führer, der angesichts dieser absurdnen Liste (er sollte später buchstäblich jede einzelne der genannten Nationen systematisch überfallen) von gewaltiger Belustigung geschüttelt wurde, die Hochrufe der Anhänger ... Joseph Adams sah und hörte das alles und spürte in seinem Innern einen Widerhall der Hochrufe, eine höhnische Freude mit Hitler –

und gleichzeitig verspürte er schlichte, kindliche Verwundung angesichts der Tatsache, daß diese Szene sich je wirklich hatte ereignen können. Und sie hatte sich ereignet. Dieser Ausschnitt aus der ersten Episode der Filmfassung A war – seltsam genug, wenn man seine widersinnige Natur betrachtete – authentisch.

Ah, aber jetzt zeigte sich die wahre Kunst des Filmemachers von 1982. Die Szene im Reichstag wurde verschwommen, und ein anderes Bild tauchte auf und wurde immer deutlicher. Es zeigte hungrige, hohlräugige Deutsche während der Depression der Weimarer Republik in den Jahren vor Hitlers Machtergreifung. Arbeitslos. Mittellos. Verloren. Eine zerstörte Nation ohne Hoffnung.

Der Begleittext, die schnurrende, aber feste Stimme des erfahrenen Schauspielers, den Gottlieb Fischer engagiert hatte – Alex Sourberry oder so ähnlich war sein Name – schwoll an, fügte dem Gesehenen seine hörbare Präsenz als Interpretation hinzu. Und der Bildteil bestand jetzt aus einer Szene auf dem Meer. Die britische Marineflotte, wie sie ihre Blockade noch ein Jahr nach dem Ende des Ersten Weltkrieges aufrechterhielt; wie sie eine Nation, die sich schon längst ergeben hatte und nun vollkommen wehrlos war, so aushungerte, daß sie zu dauerhafter Verkümmерung verdammt war.

Adams hielt den Bildapparat an, lehnte sich zurück und zündete sich eine Zigarette an.

War es wirklich notwendig, daß er sich die selbstsichere schnurrende Stimme Alexander Sourberrys anhörte, um die Botschaft der Dokumentarfassung A zu verstehen? Mußte er sich die fünfundzwanzig einstündigen Episoden alle ansehen, um sich dann, wenn die Qual vorüber war, der ebenso langen und verworrenen Fassung B zuzuwenden? Er kannte die Botschaft. Alex Sourberry in der Fassung A, irgendein, Sourberry ebenbürtiger, ostdeutscher Schauspieler in der Fassung B. Er kannte beide Botschaften ... denn so, wie es zwei deutlich unterschiedene Fassungen gab, verkündeten sie auch zwei deutlich unterschiedene Botschaften.

In dem Augenblick, als der Bildschirm erloschen war, was

Adams eine Atempause verschaffte, für die er Gott dankte, war Sourberry gerade im Begriff gewesen, eine erstaunliche Tat-sache aufzuzeigen: eine Verbindung zwischen zwei Szenen, die in der Geschichte über zwanzig Jahre auseinanderlagen. Nämlich zwischen der britischen Blockade im Jahre 1919 und den Konzentrationslagern von 1943 mit ihren ausgemergelten, sterbenden, mit Fetzen bekleideten Insassen.

In Gottlieb Fischers revidiertem Geschichtsverständnis waren es die Briten, die Buchenwald zu verantworten hatten. Nicht die Deutschen. Die Deutschen waren die Opfer, 1943 ebenso wie 1919. Eine spätere Szene der Fassung A würde Einwohner von Berlin 1944 zeigen, wie sie die Wälder um Berlin auf der Suche nach Brennesseln für die Zubereitung von einer Suppe durchstreiften. Die Deutschen waren am Verhungern; ganz Kontinentaleuropa, alle Menschen innerhalb und außerhalb der Konzentrationslager« verhungerten. Wegen der Briten.

Wie klar das alles auf der Hand lag, wurde das doch in allen fünfundzwanzig, gekonnt zusammengestückelten Episoden immer wieder eindringlich verkündet. So lautete die offizielle Geschichte des Zweiten Weltkrieges – zumindest für die Bewohner von Wes-Dem.

Warum sollte ich es weiterlaufen lassen? fragte sich Adams, während er, mit vor körperlicher und geistiger Erschöpfung zitternden Händen, an seiner Zigarette sog. Ich weiß, wie es weitergeht. Daß Hitler gefühlsbetont, sprunghaft, launisch und unausgeglichen war, aber natürlich log der Film, das war nur selbstverständlich. Denn eigentlich war er schlicht und einfach ein genialer Geist. Wie Beethoven. Und wir alle bewundern Beethoven; man muß einem so bedeutenden, genialen Menschen seine Überspanntheiten verzeihen. Zugegebenermaßen war Hitler allerdings in psychotische Wahnvorstellungen verfallen ... getrieben durch das Unvermögen der Engländer, die wahre Bedrohung durch das stalinistische Rußland zu begreifen und zu erfassen. Die Besonderheiten der Wesenszüge Hitlers (und schließlich war er während des Ersten Weltkrieges, wie alle Deutschen, einer großen und langanhaltenden

den Belastung ausgesetzt gewesen) hatte die eher phlegmatische angelsächsische Bevölkerung zu der Annahme verleitet, Hitler sei »gefährlich«. Tatsächlich aber – und Alex Sourberry schnurrte diese Botschaft in jeder Episode von neuem einschmeichelnd hervor – würde der TV-Zuschauer in Wes-Dem entdecken, daß sich England, Frankreich, Deutschland und die Vereinigten Staaten hätten verbünden müssen. Gegen den wahren Übeltäter, Josef Stalin, mit seinen großenwahnsinnigen Plänen, die Welt zu erobern ... was die Taten der UdSSR in der Nachkriegszeit bewiesen – einer Zeit, in der selbst Churchill zugeben mußte, daß der wahre Feind die Sowjetunion war.

Und es schon immer gewesen war. Kommunistische Propagandisten jedoch, die Fünften Kolonnen der westlichen Demokratien, hatten das Volk, ja, sogar die Regierungen betrogen ... selbst Roosevelt und Churchill, und zwar bis in die Nachkriegszeit hinein. Man nehme nur Alger Hiss ... Oder die Rosenbergs, die das Geheimnis der Bombe gestohlen und den Sowjetrussen verraten hatten.

Oder man nehme zum Beispiel die Szene, mit der die vierte Episode der Fassung A begann. Joseph Adams ließ die Spule weiterlaufen, hielt sie dann bei der entsprechenden Episode an und heftete den Blick auf das Filmgerät, diese neuzeitlich-technologische Kristallkugel, in die man blickte, um – nein, nicht die Zukunft – die Vergangenheit zu erfahren. Und ...

Nicht einmal die Vergangenheit. Sondern an ihrer Stelle diese Fälschung, die er jetzt vor sich hatte.

Vor seinen Augen ein Filmausschnitt, kommentiert von dem unerträglich allgegenwärtigen Alex Sourberry und seinem ölichen, kunstfertigen Gemurmel. Ein Ausschnitt, der für die umfassende Moral der Fassung A, die Gottlieb Fischer mit Rückendeckung von der Militärverwaltung der Wes-Dem versucht hatte herauszuarbeiten, von lebenswichtiger Bedeutung war – mit anderen Worten, es war die Existenzgrundlage der gesamten fünfundzwanzig einstündigen Episoden der Fassung A.

Die Szene, die sich im Kleinformat vor ihm entrollte, zeigte das Zusammentreffen der Staatsoberhäupter Roosevelt,

Churchill und Stalin. Der Schauplatz: Jalta. Verhängnisvolles, schicksalhaftes Jalta.

Da saßen sie, die drei führenden Staatsmänner der Welt, in aneinandergrenzenden Sesseln und ließen sich fotografieren; das war ein historischer Augenblick, dessen Größe kaum zu ertragen war. Und kein Mensch auf der Welt konnte es sich leisten, ihn zu vergessen, denn hier – Sourberrys schnurrende Stimme verkündete es – war die folgenschwere Entscheidung gefallen. Hier sehen Sie es mit eigenen Augen.

Welche Entscheidung?

Die geübte, weiche Stimme flüsterte an Joseph Adams Ohr: »An dieser Stelle, in diesem Augenblick, wurde der Handel abgeschlossen, der das zukünftige Geschick der Menschheit bis in noch ungeborene Generationen entscheiden sollte.«

»Also gut«, sagte Joseph Adams laut und schreckte damit einen arglosen Yance-Mann auf, der ihm gegenüber vor einem Bildschirm saß. »Verzeihung«, entschuldigte sich Adams und sprach dann nicht mehr laut vor sich hin, sondern dachte nur noch: *Zeig es uns, Fischer. Zeig uns den Handel. Wie sie immer sagen: erzähl es uns nicht, zeig es uns. Laß sehen oder halt den Mund. Zeig uns die grundlegende Beweisführung dieses großen, langen »Dokumentarfilms« oder verzieh dich.*

Und weil er ihn schon so oft gesehen hatte, wußte er, daß der Regisseur es zeigen würde.

»Joe«, ertönte eine Frauenstimme dicht an seinem Ohr und riß ihn aus seiner Versunkenheit; er lehnte sich zurück, blickte auf und sah sich Colleen gegenüber.

»Warte«, sagte er. »Sag nichts. Nur eine Sekunde.« Wieder heftete er die Augen auf den Schirm, erregt und furchtsam, wie einer dieser armen Tanker, dachte er, der sich in seiner wahnhaften Angst – zumindest bildet er es sich ein – mit der Schrumpfseuche infiziert hat, dem übelriechenden Vorboten des Todes. Aber ich bilde mir das hier nicht nur ein, sagte sich Joseph Adams. Und das Entsetzen schwoll in seinem Innern an, bis er es nicht mehr ertragen konnte; und doch fuhr er in seiner Betrachtung fort, und die ganze Zeit über murmelte und flüsterte Alex Sourberrys Stimme dahin, und Joseph Adams

dachte: *Empfinden die da unten dasselbe wie ich jetzt? Wenn sie eine Vorstellung, ein Gefühl dafür bekommen, was es in Wahrheit ist, was sie sehen? Daß das, was. ihnen vorgesetzt wird, nur unsere Wiedergabe dessen ist, was ich hier sehe* – dieser Gedanke ließ ihn erstarren.

Sourberry schnurrte: »Ein zuverlässiger Mann des amerikanischen Geheimdienstes hat diese bemerkenswerten Aufnahmen mit einer als Kragenknopf getarnten Teleskopkamera gemacht; aus diesem Grund sind diese Bilder etwas unscharf.«

Und zwei Gestalten gingen, ein wenig unscharf, wie Sourberry erklärt hatte, nebeneinander auf einer Wallanlage spazieren. Roosevelt und – Josef Stalin, der letztere aufrecht, Roosevelt dagegen in einem Rollstuhl, eine Decke über den Knien, von einem uniformierten Dienstboten geschoben.

»Eine besondere, weitreichende Abhörausrüstung«, schnurrte Sourberry, »die sich im Besitz des Geheimdienstmitarbeiters befand, machte es ihm möglich, das Gespräch ...«

Na gut, dachte Joseph Adams. Es scheint alles in Ordnung. Eine Kamera von der Größe eines Kragenknopfes; wer erinnerte sich schon 1982 daran, daß es 1944 derartige Spionagegeräte noch gar nicht gab? Das geht also gefahrlos durch – ist durchgegangen, als das ganze entsetzliche Machwerk vor den Bewohnern von Wes-Dem ausgestrahlt wurde. Keiner hatte an die Regierung in Washington, D.C., geschrieben, um zu erklären: »Sehr geehrte Herren, bezugnehmend auf die ›Kragenknopfkamera‹ des zuverlässigen Mannes vom Geheimdienst in Jalta, möchte ich Sie informieren, daß –« Nein, das war nicht eingetreten, und wenn es geschehen wäre, hätte man den Brief stillschweigend begraben – wenn nicht gar die Person, die ihn verfaßt hatte.

»Welche Episode siehst du dir an, Joe?« fragte Colleen.

Wieder hielt er die Spule an und lehnte sich zurück. »Die große Szene. In der F.D.R. und Stalin übereinkommen, die westlichen Demokratien auszuverkaufen.«

»Ach ja«, sagte sie und setzte sich neben ihn. »Die undeutliche Aufnahme aus großer Entfernung. Wer könnte das verges-

sen. Es ist uns eingehämmert worden ...«

»Du weißt natürlich«, sagte er, »wo der Fehler liegt.«

»Man hat uns gesagt, worin der Fehler besteht. Brose selbst, der damals schon lebte und Fischers Schüler war ...«

»Niemand«, unterbrach Adams, »macht heute noch solche Fehler. Bei der Vorbereitung von Redetexten. Wir haben daraus gelernt, wir können mehr. Willst du mehr sehen? Zuhören?«

»Nein danke. Es interessiert mich, offen gestanden, nicht.«

Adams sagte: »Mich interessiert es auch nicht. Aber es fasziniert mich; die Tatsache fasziniert mich, daß es durchging – und angenommen wurde.« Er heftete den Blick wieder auf das Bildgerät und setzte die Spule in Bewegung.

Auf der Audiospur wurden die Stimmen der beiden unscharfen Gestalten vernehmbar. Ein hohes Pfeifen im Hintergrund – Hinweis auf die Verwendung des weitreichenden, verborgenen Abhörgerätes des Geheimdienstmitarbeiters – machte es ein wenig schwer, das Gesagte zu verstehen, aber nicht unmöglich.

In dieser Szene der Fassung A unterhielten sich Roosevelt und Stalin in Englisch; Roosevelt mit seiner Harvardbetonung, Stalin in harten, slawisch gefärbten Gutturallauten.

Aus diesem Grunde war Roosevelt besser zu verstehen. Und was er zu sagen hatte, war von enormer Bedeutung, insfern, als er, in Unkenntnis der Existenz eines verborgenen Abhörgerätes, zu verstehen gab, daß er, Franklin Roosevelt, Präsident der Vereinigten Staaten, ein ... kommunistischer Agent war. Der Weisung der Partei untergeordnet. Er verkaufte seinem Chef Josef Stalin die Vereinigten Staaten, und sein Chef sagte: »Ja, Genosse. Sie haben begriffen, was zu tun ist. Es ist abgemacht, daß Sie die Alliierten im Westen aufhalten, so daß unsere Rote Armee weit genug in Zentraleuropa vordringen kann, genau gesagt, bis nach Berlin, um den sowjetischen Herrschaftsbereich bis nach ...« Hier wurde die gutturale, harte Stimme schwächer, da die beiden Staatsoberhäupter sich aus dem Bereich des Abhörgerätes entfernten.

Joseph Adams schaltete das Gerät aus und wandte sich an Colleen. »Trotz des einen Fehlers war es ein Meisterwerk, das

Gottlieb da zustande gebracht hat. Der Bursche, der Roosevelt spielt, sieht wirklich aus wie Roosevelt. Der Schauspieler, der Stalin ...«

»Aber der Fehler«, unterbrach ihn Colleen.

»Ja.« Es war ein gravierender Fehler, der schlimmste, den Fischer je begangen hatte; ja, eigentlich der einzige bedeutende Fehler in all den gefälschten Filmausschnitten der Fassung A.

Josef Stalin hatte die englische Sprache nie beherrscht. Und da er nicht englisch sprechen konnte, konnte diese Szene nicht stattgefunden haben. Die entscheidende Aufnahme, die er gerade gesehen hatte, offenbarte sich als das, was sie war – und infolgedessen enthüllte sie das wahre Wesen des ganzen »Dokumentarfilms«. Eine beabsichtigte, sorgfältig durchdachte Fälschung, die zu dem Zweck hergestellt worden war, Deutschland von der Schuld seiner Taten und Entscheidungen im Zweiten Weltkrieg freizusprechen. Denn 1982 war Deutschland bereits wieder zur Weltmacht aufgestiegen, war ein bedeutender Teilhaber in der Gemeinschaft der Nationen, die sich als »Die Westlichen Demokratien« bezeichnete oder, vereinfacht, als Wes-Dem, nachdem sich die Vereinten Nationen während des Lateinamerikanischen Krieges im Jahre 1977 aufgelöst hatten und dadurch ein Machtvakuum entstanden war, in das sich die Deutschen geschickt und begierig gedrängt hatten.

»Mir ist schlecht«, sagte Adams zu Colleen, während er zitternd nach seiner Zigarette griff. Sich vorzustellen, dachte er, daß das, *was wir heute sind*, auf eine so plumpe Gaukelei zurückgeht, wie sie diese Szene darstellt – in der sich Josef Stalin in einer Sprache unterhielt, die er nicht verstand.

Nach einem kurzem Schweigen sagte Colleen: »Nun, Fischer hätte ...«

»Es leicht in Ordnung bringen können. Ein einziger unbedeutender Dolmetscher. Mehr war nicht nötig. Aber Fischer war Künstler – ihm gefiel die Vorstellung, daß sie sich tête-à-tête unterhielten, ohne Vermittler; er fand es wirkungsvoller so.« Und Fischer hatte recht behalten, denn die »Dokumentation« war weltweit als historisch zutreffend anerkannt worden,

als Beweis des »Ausverkaufs« in Jalta, als Untermauerung des »mißverstandenen« Adolf Hitler, der doch in Wahrheit nur versucht hatte, die westlichen Demokratien vor den Kommunisten zu retten – und selbst die Todeslager; selbst sie waren durch die Erklärung beseitigt worden. Und es war nicht mehr dazu vonnöten gewesen, als ein paar aneinander gereihte Aufnahmen britischer Kriegsschiffe und verhungerter Lagerinsassen, einige von Grund auf gefälschte Szenen, die schlichtweg niemals stattgefunden hatten, einige echte Filmstreifen aus den Heeresarchiven der Wes-Dem ... und die beruhigende Stimme, die die Verbindung zwischen all dem herstellte. Beruhigend – aber fest.

Hübsch.

»Ich verstehe nicht«, warf Colleen gleich darauf ein, »warum du dich so darüber aufregst. Liegt es daran, daß der Fehler so augenfällig ist? Er war es damals nicht, denn wer wußte 1982 schon, daß Stalin kein ...«

»Weißt du noch«, unterbrach Adams sie langsam und mit bedächtiger Stimme, »wie der entsprechende ausschlaggebende Schwindel in der Fassung B aussieht? Hast du sie dir je genau angesehen? Denn ich bin überzeugt, daß selbst Brosse sich die Fassung B niemals so aufmerksam angesehen hat wie die Fassung A.«

Nachdenklich entgegnete sie: »Warte. In der Fassung B für die kommunistische Welt des Jahres 1982 ...« Sie hielt stirnrunzelnd inne und sagte dann: »Es ist lange her, daß ich irgendeinen Teil von Fassung B gesehen habe, aber ...«

Adams fiel ein: »Laß uns mit der Hypothese beginnen, die der Fassung B zugrunde liegt. Daß nämlich die UdSSR und Japan gemeinsam versuchen, die Zivilisation zu retten. England und die Vereinigten Staaten sind insgeheim mit den Nazis, mit Hitler, verbündet; sie haben ihn an die Macht gebracht, damit er die osteuropäischen Staaten angreifen und den Status quo gegen die aufsteigenden Nationen des Ostens erhalten sollte. Wir wissen das. England und die Vereinigten Staaten gaben sich im Zweiten Weltkrieg lediglich den Anschein, als kämpften sie gegen Deutschland; alle Landkämpfe an der Ost-

front wurden von den Russen geführt; die Invasion in der Normandie – wie nannten sie es? Die Zweite Front? – fand erst statt, nachdem die Deutschen bereits von Rußland besiegt worden waren; die Vereinigten Staaten und Großbritannien eilten herbei, um so viel von der Siegesbeute an sich zu reißen, wie ...«

»Siegesbeute«, fiel Colleen ein, »die rechtmäßig der UdSSR gehörte.« Sie nickte. »Aber wo ist Fischer in der Fassung B ein technischer Fehler unterlaufen? Die Vorstellung ist ebenso glaubhaft wie die in der Fassung A vertretene, und der Originalfilm der Fassung B, der die Rote Armee vor Stalingrad zeigt ...«

»Ja. Alles echt. Authentisch und durchaus überzeugend. Der wurde vor Stalingrad entschieden. Aber ...« Er ballte die Hand zur Faust und zerdrückte seine Zigarette, dann ließ er sie umständlich in einen Aschenbecher fallen. »Ich werde«, sagte er, »mir die Fassung B nicht ansehen. Egal, was die Leitzelle gesagt hat. Ich bin also den Anforderungen nicht mehr gewachsen; ich lerne nicht mehr dazu, und das bedeutet, daß ich nicht mehr Schritt halte, und das ist das Ende – ich wußte es schon gestern abend, bevor du gegangen bist. Und heute habe ich es wieder erkannt, als ich David Lantanos Rede gehört und festgestellt habe, wieviel besser sie ist, als alles, was ich je schreiben werde und schreiben kann. Er ist ungefähr neunzehn. Höchstens zwanzig.«

»David ist dreiundzwanzig«, entgegnete Colleen.

Adams blickte überrascht auf und fragte: »Du kennst ihn schon?«

»Oh, er geht ständig in der Agentur ein und aus; er fährt gern zu seinem heißen Fleck zurück, um die Bleiernen zu beaufsichtigen und dafür zu sorgen, daß die Villa nach seinen Vorstellungen gebaut wird – meiner Meinung nach ist er begierig, sie jetzt zu sehen, weil er weiß, daß er nicht mehr lange genug am Leben bleibt, um sie in fertigem Zustand zu erleben. Ich mag ihn, aber er ist so seltsam und rätselhaft. Eigentlich ein Einzelgänger. Kommt herein, gibt seine Rede in den Vac ein, steht herum, unterhält sich ein bißchen, sehr wenig aller-

dings, und dann ist er wieder verschwunden. Aber wo liegt der Fehler in der Fassung B, der Fassung für Volks-Pakt, den nur du kennst, und sonst kein Mensch, den nicht einmal Brose in all den Jahren bemerkt hat?«

Adams erklärte: »Er liegt in der Szene, in der Hitler einen seiner geheimen Flüge während des Krieges nach Washington, D.C., unternimmt, um mit Roosevelt zu verhandeln.«

»Ach ja. Fischer hat die Idee von Heß' Flug nach ...«

»Das wichtige geheime Treffen zwischen Roosevelt und Hitler. Im Mai 1942. In dem Roosevelt – zusammen mit Lord Louis Mountbatten, Prinz Batten von Battenberg, dem Repräsentanten von Großbritannien – Hitler informiert, daß die Alliierten die normannische Invasion um mindestens ein Jahr aufschieben, damit die Deutschen alle Einheiten im Osten zusammenziehen und die Russen besiegen können. Und erklärt ihm darüber hinaus, daß die Bestimmungsorte aller Nachschubtransporte, die Kriegsmaterial zu den russischen Nordhäfen bringen sollen, dem deutschen Geheimdienst unter Admiral Canaris bekanntgegeben werden, so daß die U-Boote der Nazis sie scharenweise versenken können. Du erinnerst dich sicher an die unscharfen Aufnahmen aus großer Entfernung, die ein ›im Weißen Haus angestellter Parteigenosse‹ von diesem Treffen gemacht hat ... Hitler und Roosevelt nebeneinander auf dem Sofa, wobei Roosevelt Hitler versichert, er habe nichts zu befürchten; die Bombenangriffe der Alliierten würden bei Nacht stattfinden, so daß die Ziele verfehlt werden, alle Informationen bezüglich der russischen Kriegspläne, Truppenverteilung und so weiter, würden innerhalb von vierundzwanzig Stunden, nachdem sie in die Hände der Briten und der Amerikaner gelangt waren, über Spanien an Berlin weitergeleitet.«

»Sie unterhalten sich auf deutsch«, warf Colleen ein.
»Stimmt's?«

»Nein«, entgegnete er ungehalten.

»Auf russisch? Damit die Zuschauer in Volks-Pakt es verstehen können? Es ist schon so lange her, daß ich ...«

Adams sagte grob: »Es ist die Ankunft Hitlers auf dem

›geheimen US-Luftwaffenstützpunkt in der Nähe von Washington, D.C.. Hier liegt der technische Fehler, und es ist unglaublich, daß er noch niemandem aufgefallen ist. Immerhin gab es im Ersten Weltkrieg überhaupt noch keine US-Luftwaffe.«

Sie starnte ihn ungläubig an.

»Sie wurde damals noch Heereslufteinheit genannt«, sagte Adams, »und war noch keine eigenständige militärische Gattung. Aber das ist noch gar nichts; es könnte ein unbedeutender Irrtum im Begleitkommentar sein – völlig unbedeutend. Aber sieh her.« Schnell nahm er die Spule aus dem Apparat und nahm die Spule der Fassung B zur Hand; den Blick auf das Vorführgerät gerichtet, ließ er die Spule eilig durchlaufen, immer weiter, bis er bei der gewünschten Szene in der sechzehnten Episode anlangte; dann lehnte er sich bequem zurück und bedeutete ihr, zuzuschauen.

Einige Zeit sah Colleen schweigend zu. »Jetzt. Hier taucht seine Düsenmaschine auf«, murmelte sie dann. »Setzt zur nächtlichen Landung auf dem – ja, du hast recht; der Sprecher nennt es den ›US-Luftwaffenstützpunkt‹, und ich erinnere mich dunkel ...«

»Seine *Düsenmaschine*«, stieß Adams zwischen den Zähnen hervor.

Er hielt die Spule an, und Colleen blickte zu ihm auf.

»Hitler landet im Mai 1942 insgeheim in den Vereinigten Staaten«, sagte Adams. »In einer Düsenmaschine von Typ Boeing 707. Dieser Typ nahm den Verkehr aber erst Mitte der sechziger Jahre auf. Während des Zweiten Weltkrieges gab es erst eine einzige Düsenmaschine, und das war ein deutsches Kampfflugzeug, das nicht mehr richtig zum Einsatz kam.«

»Oh, mein Gott«, sagte Colleen verblüfft.

»Aber es hat funktioniert«, sagte Adams. »Die Menschen in Volks-Pakt haben es geglaubt – im Jahre 1982 waren die Leute an den Anblick von Düsenmaschinen derartig gewöhnt, daß sie vergaßen, daß es 1942 nur sogenannte ...« Ihm fiel das Wort nicht ein.

»Propellerflugzeuge«, sagte Colleen.

»Ich glaube, ich verstehe jetzt«, erklärte Adams nach-

denklich, »warum mich die Leitzelle des Archivs auf diese ursprüngliche Quelle zurückverwiesen hat. Zurück zu Gottlieb Fischer, dem ersten Yance-Mann, in Wahrheit dem Mann, der sich Talbot Yancy erdacht hat.« Der jedoch unglücklicherweise nicht lange genug gelebt hatte, um den Bau des Abbildes und seine Verwendung durch die beiden Machtblöcke noch mitzuerleben. »Die Leitzelle wollte mir zeigen«, fuhr er fort, »daß meine Sorgen in bezug auf die Qualität meiner Arbeit unbegründet sind. Übertrieben, weil unsere Arbeit, unsere gemeinsamen, geschichtlichen Bemühungen, vom ersten Augenblick an, ausgehend von diesen beiden Dokumentarfilmen, fehlerhaft war. Wenn wir hergehen und Fälschungen produzieren, ist es unumgänglich, daß dir und mir und allen anderen von uns irgendwo, früher oder später, Fehler unterlaufen.«

»Ja.« Sie nickte. »Wir sind ganz gewöhnliche Sterbliche. Wir sind nicht vollkommen.«

»Aber das Eigenartige ist«, sagte Adams, »daß ich dieses Gefühl bei David Lantano nicht hatte. Er hat in mir Angst erzeugt, und ich verstehet jetzt auch, warum. Er ist anders. Er ist vollkommen – oder könnte es zumindest sein. Nicht wie wir. Was ist er also infolgedessen? Kein menschliches Wesen?«

»Weiß der Himmel«, entgegnete Colleen beunruhigt.

»Sag so etwas nicht«, sagte er. »Aus irgendeinem Grund gefällt mir der Gedanke an Gott im Zusammenhang mit David Lantano nicht.« Vielleicht, dachte er, weil dieser Mann den Mächten des Todes so nahesteht, weil er, Tag um Tag durch die Strahlung versengt, an diesem heißen Fleck ausharrt. Es war, als würde er, obgleich die Strahlung ihn verbrannte, ihn tötete, aus ihr eine geheimnisvolle Kraft beziehen.

Wieder einmal war er sich seiner eigenen Sterblichkeit bewußt, des empfindlichen Gleichgewichts der Kräfte, die, von der biochemischen Ebene aufwärts, das menschliche Leben möglich machen.

Aber David Lantano hatte gelernt, im Kern dieser Kräfte zu leben und sogar Kraft aus ihnen zu ziehen. Wie hatte er das angestellt? Lantano, dachte er, hat das Recht, aus etwas Kraft zu ziehen, daß außerhalb unseres Einflußbereiches liegt; ich

würde einfach nur gerne wissen, wie er das anstellt; ich würde es ihm gerne gleich tun.

An Colleen gewandt, sagte er: »Ich habe das, was ich von diesen Spulen von Fischers beiden Dokumentarfilmen lernen sollte, verstanden, ich nehme also an, ich kann jetzt Schluß machen.« Er erhob sich und nahm die Spulen an sich. »Ich habe folgendes gelernt. Heute vormittag habe ich eine Rede gesehen und gehört, die ein dreiundzwanzigjähriger neuer Yance-Mann verfaßt hat, und sie hat mich erschreckt, und dann habe ich diese beiden Fassungen der 1982 von Fischer produzierten Dokumentarfilme abgespult und habe folgendes gelernt.«

Sie wartete aufmerksam und mit urmütterlicher Geduld.

»Selbst Fischer«, fuhr er fort, »der größte unter uns allen, hätte dem Vergleich mit David Lantano nicht standgehalten.« Das war es, was er mit Sicherheit gelernt hatte. Aber er war sich – zumindest in diesem Augenblick – nicht sicher, was das bedeutete.

Ein Gedanke jedoch setzte sich in ihm fest. Eines Tages würden er und die ganze Klasse der Yance-Leute, einschließlich Brose selbst, es herausfinden.

11

Eine an seinem Anzug befestigte, empfindliche, komplizierte kleine Sonde, die, ähnlich einem U-Boot-Ortungsgerät, nach dem Sonarprinzip funktionierte, verkündete Nicholas St. James, der sich seinen Weg mit der winzigen, tragbaren Schaufel bahnte, daß er sich endlich bis auf einen Meter zur Oberfläche hochgearbeitet hatte.

Er hielt mit dem Graben inne und versuchte, wenigstens zeitweilig, etwas ruhiger zu werden. Denn, so stellte er fest, in ungefähr fünfzehn Minuten werde ich durch sein, und dann beginnt die Jagd auf mich.

Das instinktive Wissen, daß er schon sehr bald zum Jagdwild werden würde, behagte ihm ganz und gar nicht.

Für etwas Künstliches und Kompliziertes, mit Tausenden von absolut genauen Mikrobestandteilen, mit Rückkopplungs- und Verstärkersystemen, mit Wahrnehmungssensoren und unabhängigen und faktisch unversiegbaren Energiequellen und, was das Schlimmste war, mit Richtungsantennen, deren Funktionsweise die wesentliche Eigenschaft des Lebens zugrunde lag: der Faktor, den man Wärme nennt.

Die traurige Wahrheit war einfach die: durch die Tatsache, daß er lebendig war, zog er Aufmerksamkeit auf sich; so sah die Wirklichkeit auf der Oberfläche der Erde aus, und er mußte darauf gefaßt sein, denn er sah sich der bevorstehenden Notwendigkeit gegenüber, die Flucht zu ergreifen. Er konnte nicht kämpfen. Entweder entkam er, oder er mußte sterben. Und die Flucht mußte in dem Augenblick beginnen, in dem er die Erdoberfläche durchbrach, und hier, in der stickigen Finsternis des engen Schachtes, während er die konservierte Luft atmete und sich wie ein Insekt an die Bolzen klammerte, die er in die Schachtwand getrieben hatte, dachte er, daß es vielleicht schon zu spät war.

Vielleicht war er schon geortet worden, bevor er noch die letzte Schicht durchbrach. Die Vibrationen seiner kleinen, überhitzten, tragbaren Schaufel, die kurz davor war, den Geist aufzugeben. Oder sein Atem. Oder – und immer wieder zurück

zu diesem absurden Grundübel der Lebensgrundlage – vielleicht hatte seine Körperwärme eine automatische Mine aktiviert (er hatte sie auf den Bildgeräten gesehen), und die Mine hatte sich bereits aus der Bodensenke gelöst, in die sie sich gebohrt hatte, bis nichts mehr von ihr zu sehen war ... hatte sich gelöst und schob sich jetzt über den Schutt, der die Erdoberfläche bedeckte wie die eklen Überbleibsel eines widerlichen, gigantischen, wahnsinnigen, sinn- und grenzenlosen Besäufnisses. Schob sich voran, um ihn genau an dem Schnittpunkt, an dem er die Erdoberfläche durchbrechen würde, in Empfang zu nehmen. Höchste Vollkommenheit, dachte er, in der Übereinstimmung von Zeit und Raum als Koordinaten zwischen ihm und der Mine. Zwischen dem, was er tat, und dem, was sie tat.

Er wußte, daß sie da war. Hatte es, genaugenommen, von dem Augenblick an gewußt, in dem er in den Schacht gestiegen war, den man augenblicklich hinter ihm versiegelt hatte. »Ihr Aktivisten«, sagte er, »ihr Leute vom Komitee, ihr solltet jetzt hier an meiner Stelle sein.«

Die Sauerstoffmaske dämpfte seine Stimme, sie drang kaum bis an sein eigenes Ohr; er spürte sie wie eine Vibration, die durch seine Gesichtsknochen übertragen wurde. *Ich wünschte, Dale Nunes hätte mich zurückgehalten*, dachte er. *Wie hätte ich ahnen sollen*, dachte er, *daß ich solche Angst haben kann?*

Das muß der neuralgische Punkt sein, der zwanghafte Wahnvorstellungen auslöst, überlegte er. Das unangenehme Wissen darum, daß man beobachtet wird. Es war, stellte er fest, das scheußlichste Gefühl, das er je gehabt hatte; selbst der Aspekt der Furcht war unbedeutend, der überwältigende Faktor, die Unerträglichkeit bestand in dem Gefühl der Unausweichlichkeit selbst.

Er setzte die Schaufel wieder in Gang; sie ächzte und begann wieder zu graben; über ihm wichen Erde und Felsgestein und wurden pulverisiert, verbrannt, in Energie umgewandelt, oder was immer die Schaufel tat – das Abfallprodukt glich feiner Asche, die von der Schaufel ausgeschieden wurde, nicht mehr.

Ihr mechanischer Metabolismus hatte alles andere ver-

braucht, und daher füllte sich der Schacht nicht wieder auf unter ihm.

Er konnte also zurückkehren.

Aber er tat es nicht. Er setzte seinen Weg fort.

Eine dünne Stimme drang aus dem unscheinbaren Funkgerät, das ihn mit dem Komitee im Tom Mix verband. »Hallo, Präsident St. James, ist alles in Ordnung bei Ihnen? Wir warten schon eine Stunde, und Sie sagen kein Wort.«

Er antwortete: »Das einzige, was ich zu sagen habe ...« dann brach er ab; wozu es sagen? Sie hatten es bereits gehört, und sie wußten ohnehin längst, wie ihm zumute war. Und überdies – ich bin ihr gewählter Präsident, dachte er, und gewählte Präsidenten selbst eines unterirdischen Ameisentanks nehmen derartige Worte nicht in den Mund. Das Funkgerät verstummte, man hatte verstanden.

Zehn Minuten später blitzte Licht über ihm auf; Erde, Wurzeln und Steine prasselten ihm ins Gesicht, und obgleich ihn seine Schutzbrille und die Maske, das gesamte Helmgefüge, schützte, zuckte er zurück. Sonnenlicht. Entsetzlich und grau und so stechend, daß es ihn mit unbändigem Haß erfüllte; er fuhr mit gekrümmten Fingern nach oben, als wolle er es zerreißen, als sei es ein Auge, ein Auge, das sich niemals schloß. Sonnenlicht. Der Tag-und-Nacht-Rhythmus, nach fünfzehn Jahren. Wenn ich beten könnte, dachte er, würde ich es jetzt tun. Beten, daß der Anblick dieses ältesten aller Götter, des Sonnengottes, nicht der Vorbote des Todes ist, daß ich lange genug lebe, um diesen Rhythmus von Tag und Nacht zu schauen, daß es nicht mit diesem einen brennenden, armseligen Blick endet. »Ich bin durch«, sagte er in das Funkgerät.

Er bekam keine Antwort. Entweder war die Batterie schließlich doch zu schwach geworden – aber seine Helmlampe brannte noch, obwohl sie angesichts des mittäglichen Himmels über ihm nur noch schwach leuchtete. Heftig schüttelte er das Funkgerät; jetzt plötzlich schien es ihm wichtiger, die Verbindung zum Tank unten wiederaufzunehmen, als seinen Weg voran fortzusetzen – mein Gott, dachte er, meine Frau, mein Bruder, meine Leute; *ich bin abgeschnitten*.

Der Drang, zurückzukriechen, überfiel ihn mit furchtbarer Gewalt; er kämpfte verzweifelt: Erde und Steine wurden hin-aufgeschleudert, andere prasselten nach unten – er zog sich aus dem Schacht hinauf, krallte sich fest und drängte sich an die feuchtkalte, flache Erde, und es war die Erde der Oberfläche, eine endlose Horizontale. Und er lag bäuchlings darauf, preßte alle Körperteile dagegen, als wolle er ihr seine Umrisse einprägen; ich will einen Abdruck hinterlassen, dachte er ungestüm. Einen Abdruck von der Größe eines Menschen; er wird niemals vergehen, wenn auch ich nicht mehr bin.

Er öffnete die Augen und blickte nordwärts – es war leicht, den Norden zu bestimmen; es zeigte sich an den Felsen und am Gras, den verdörrten, braunen, elenden Unkrautbüscheln unter ihm und um ihn herum; das Polarfeld zog in seiner Umdrehung alles Leben an sich. Dann blickte er zum Himmel auf und wunderte sich, daß er so grau erschien, kein bißchen blau. Staub, dachte er. Vom Krieg natürlich; die Teilchen haben sich nie völlig gesetzt. Enttäuschung überkam ihn.

Aber der Boden. Etwas Lebendiges kroch über seine Hand; es war ein gepanzertes Tier, das er, aus der bloßen Erinnerung und dem Erkennen heraus, bewunderte. Die Ameise trug etwas Winziges, Weißes zwischen den Greifern, und er beobachtete sie, bis sie verschwunden war; es waren keine besonders klugen Tiere, aber immerhin gaben sie nicht auf. Und – sie waren hier oben geblieben; sie waren damals, vor fünfzehn Jahren, nicht geflohen; sie hatten dem Tag des Jüngsten Gerichts, dem Tag des Zorns, ins Auge gesehen und waren noch immer hier. Wie dieser Vertreter seine Rasse bezeugte; in ihm hatte er nicht nur eine Ameise gesehen, sondern alle Ameisen der Welt und für alle Ewigkeit, als würde sie sich seinem Zeitbegriff entziehen.

Aus seinem Funkgerät drangen plötzlich wieder knatternde Geräusche. »Hallo, Präsident St. James! Sind Sie durch?« Worte der Erregung überschlugen sich in dem winzigen Gerät.

»Ich bin durch.«

»Reden Sie, beschreiben Sie es uns.«

»Vor allem«, sagte er, »ist der Himmel grau aufgrund der herumschwebenden Teilchen. Das ist ein bißchen enttäuschend.«

»Ja, das ist ein Jammer!« Am anderen Ende der Leitung drängten sie sich zusammen.

Nicholas erklärte: »Ich kann nicht viel erkennen. Zu meiner Rechten befinden sich die Überreste von Cheyenne; ein paar Gebäude stehen noch, aber ansonsten sieht es ziemlich schlimm aus. Ich sehe die Ruinen in weiter Ferne am Horizont. Etwas näher an meinem jetzigen Standort liegen große Felsblöcke. Eigentlich ...« Es hätte schlimmer sein können, und er war überrascht. Denn in einiger Entfernung entdeckte er etwas, das aussah, als wären es Bäume. »Nach den TV-Informationen«, fuhr er fort, »müßte direkt hinter der Grenze zu Nebraska dieser große Militärstützpunkt liegen; ich werde mich, wie wir es geplant hatten, nordöstlich halten, und ich hoffe ...«

»Vergessen Sie nicht«, rasselte es aufgereggt aus dem Lautsprecher, »daß allen Gerüchten zufolge die Schwarzmarkthändler in den Ruinen der zerstörten Städte leben sollen, in kellern und alten Atombunkern. Wenn es also im Nordosten nicht vielversprechend aussieht, halten Sie geradewegs nördlich auf die Ruinen von Cheyenne zu und versuchen Sie, dort mit jemandem Verbindung aufzunehmen. Schließlich müßte es in einer so großen Stadt eine Menge tiefer Keller geben. Und schließlich, vergessen Sie nicht: Sie wissen, wie Sie den Bleiernen aus dem Weg gehen können; es bleibt Ihnen gar nichts anderes übrig. Stimmt's nicht? Können Sie mich noch hören?«

Nicholas erwiderete: »Ich kann Sie hören. Schon gut, ich werde ...«

»Und Sie haben den Behälter mit Wärme-Streu-Teilchen bei sich, um die thermotropischen Vernichtungsapparate abzuschütteln, ja? Und die Kügelchen für die Geräte, die isentropisch funktionieren – beginnen Sie gleich, damit um sich zu werfen, wenn Sie aufbrechen. Haha. Hänsel und Gretel, was? Mit dem Unterschied, daß Sie *wollen*, daß die Brotkrumen aufgepickt werden.«

Schwerfällig und unsicher erhob er sich.

Und dann hatten sie ihn. Er hörte ihre Bewegung; von der Veränderung seiner Stellung angelockt, kamen sie näher, und er wandte sich ihnen mit der armseligen Waffe zu, die ihm die schlauen Jungs aus der Tankwerkstatt mitgegeben hatten. Der erste Bleierne erhob sich in die Luft, als sei er mit Helium gefüllt und vollkommen schwerelos, so daß der Strahl der handgefertigten Laserpistole hindurchfuhr; es war ein alter, erfahrener Bleierner, und er senkte sich mit einer Drehung so wieder zu Boden, daß er ein Stückchen hinter ihm stand, als der andere, wie ein Tausendfüßler gebeugt, mit hoher Geschwindigkeit auf ihn zugerast kam und einen Gegenstand ausfuhr, den er nicht erkennen konnte; er schoß nicht auf ihn, sondern versuchte, ihn in die Enge zu treiben. Er wich zurück und feuerte einen zweiten sinnlosen Schuß aus der handgefertigten Laserpistole ab, sah einen anatomischen Bestandteil des Bleiernen verschwinden, und dann hatte ihn der andere, der hinter ihm stand, am Haken. Der Haken, dachte er, der das Ende bedeutet; der Haken zog ihn mit sich, und er wurde über Steine und Grasbüschel geschleift, als wäre er von einem Auto erfaßt und mitgezerrt worden, das nicht zum Halten kam. Er versuchte, den Haken abzuschütteln; er hatte sich in seinem Anzug und einem Hautfetzen am Rücken verfangen, und der Bleierne wußte offensichtlich, daß er hilflos ausgeliefert war, er konnte sich nicht einmal umdrehen.

Und dann verstand er, warum. Was sie taten.

Der Bleierne, der ihn von hinten an den Haken genommen hatte, zerrte ihn so schnell wie möglich von dem Schacht fort, während es dem anderen trotz seiner Beschädigung gelang, den Schacht aufzufüllen und zu versiegeln. Der Bleierne richtete einen Strahl auf den Boden, und die Erde, die Steine und die Grasbüschel kochten und brodelten; Rauch stieg auf, und der Schachteingang war verschwunden – entstellt und ausgelöscht. Und dann nahm das Gezerre ein Ende. Der Bleierne blieb stehen, richtete ihn auf, schlug ihm das Funkgerät aus der Hand und zerstampfte es mit dem Fußglied. Systematisch nahm ihm der Bleierne alles ab, Pistole, Helm, Maske, Sauerstoffbehälter, Raumanzug – er riß und zerrte, bis er end-

lich zufriedengestellt war und innehielt.

»Seid ihr sowjetische Bleierne?« fragte Nicholas schwer atmend. Offensichtlich waren sie das. Bleierne von Wes-Dem hätten kaum ...

Und dann entdeckte er auf dem Gestell des Bleiernen, der ihm am nächsten war, einen Stempel, der keine kyrillischen Schriftzeichen, keine russischen Worte, aufwies, sondern englische. Deutlich aufgeprägte Worte, mit Hilfe einer Schablone und einem breiten Pinselstrich aufgetragen – aber nicht in einem unterirdischen Tank; diese Schrift war später, nachdem der Bleierne durch die Rohrrutsche aufgestiegen war, hinzugefügt worden. Vielleicht war er sogar im Tom Mix hergestellt worden, doch das war verändert und vorbei, denn die merkwürdige, eingebrennte Aufschrift lautete:

EIGENTÜMER DAVID LANTANO

AGENTURCODE 3-567-587-1

BEI RÜCKGABE WERDEN KEINE FRAGEN GESTELLT
SOFERN ZUSTAND GUT BIS HERVORRAGEND IST

12

Während er noch die unverständliche Aufschrift auf der Brustplatte des Bleiernen betrachtete, sagte der zu ihm: »Verzeihen Sie unser unentschuldbares Verhalten gegen Sie, Sir, aber wir waren darauf bedacht, Sie so schnell wie möglich von dem Schacht zu entfernen und ihn gleichzeitig, wenn möglich, zu verschließen. Vielleicht können Sie uns offen heraus Bericht erstatten und somit die Anwendung weiterer Ortungsgeräte überflüssig machen. Sind weitere Personen aus Ihrem Tank im Begriff, Ihnen zu folgen?«

Nicholas murmelte: »Nein.«

»Ich verstehe«, sagte der Bleierne und nickte, als wäre er damit zufriedengestellt. »Unsere nächste Frage lautet: Was hat Sie veranlaßt, sich trotz des Ihnen bekannten Verbotes und der schweren Strafandrohung einen Tunnel heraufzugraben?«

Sein Gefährte, der teilweise beschädigte Bleierne, fügte hinzu: »Mit anderen Worten, Sir, würden Sie uns freundlicherweise erklären, warum Sie hier sind?«

Nach einer kurzen Pause sagte Nicholas zögernd: »Ich bin gekommen ... um etwas zu besorgen.«

»Würden Sie uns die Art dieses ›Etwas‹ näher erläutern?« fragte der unversehrte Bleierne.

Um alles in der Welt war es ihm nicht möglich, zu entscheiden, ob er es ihnen sagen sollte oder nicht; die ganze Umgebung, die Welt um ihn herum und ihre Bewohner, metallen und doch höflich, drängend und doch respektvoll, verwirrten ihn und raubten ihm die Orientierung.

»Wir geben Ihnen einen Augenblick Zeit«, erklärte der unversehrte Bleierne, »sich zu sammeln. Wir müssen jedoch darauf bestehen, daß Sie unsere Fragen beantworten.« Eine kleine Apparatur im Handglied, kam er näher. »Ich möchte Sie bitten, daß Sie sich einer polygraphischen Überprüfung Ihrer Aussagen unterziehen, mit anderen Worten, Sir, einer Messung des Wahrheitsgehaltes Ihrer Antworten durch ein unabhängiges Wahrnehmungssystem. Es liegt nicht in unserer Absicht, Sie zu beleidigen, Sir; das ist reine Routine.«

Bevor er wußte, wie ihm geschah, war der Lügendetektor an sein Handgelenk geklemmt.

»Also, Sir«, sprach ihn der unbeschädigte Bleierne an. »Welche Beschreibung der Bedingungen, die hier oben auf der Erdoberfläche herrschen, haben Sie Ihren Tankmitbewohnern mit Hilfe des Funksystems, das wir gerade unbrauchbar gemacht haben, geliefert; bitte geben Sie uns einen vollständigen und ausführlichen Bericht.«

Zögernd sagte er: »Ich – ich weiß es nicht.«

Der beschädigte Bleierne ergriff, an seinen Gefährten gewandt, das Wort: »Es ist nicht erforderlich, ihn zu fragen; ich stand nahe genug, um das Gespräch aufzuzeichnen.«

»Bitte, spiel die Aufnahme ab«, sagte der unversehrte Bleierne.

Zu Nicholas' Mißfallen und Verblüffung drang plötzlich aus dem Stimmkasten des beschädigten Bleiernen die Bandaufnahme seiner Unterhaltung mit seinen Leuten unten im Tank. Aus dem Munde des Bleiernen ertönten piepsig die fernen, doch deutlich verständlichen Worte, als würde der Bleierne ihn jetzt auf grauenvolle Weise nachhaffen:

»*Hallo, Präsident St. James! Sind Sie durch?*«

– Und dann seine eigene Stimme, die mit leichtem Zeitraffer, wie ihm schien, antwortete: »*Ich bin durch.*«

»*Reden Sie, beschreiben Sie es uns.*«

»*Vor allem ist der Himmel grau, aufgrund ...*«

Da stand er zwischen den beiden Bleiernen und mußte sich die gesamte Unterhaltung noch einmal anhören, und die ganze Zeit über fragte er sich immer wieder: *Was geht hier vor?*

Schließlich war die vollständige Unterredung abgespielt, und die beiden Bleiernen beratschlagten sich untereinander. »Er hat ihnen nichts von Bedeutung mitgeteilt«, entschied der unbeschädigte Bleierne.

»Ich stimme dir zu«, nickte der beschädigte Bleierne. »Frag ihn noch einmal, ob sie ihm folgen werden.« Die beiden Metallköpfe wandten sich unvermittelt zu Nicholas um, sie betrachteten ihn eindringlich. »Mr. St. James, wird man Ihnen jetzt oder später hierher folgen?«

»Nein«, erwiederte er rauh.

»Der Polygraph«, sagte der beschädigte Bleierne, »bestätigt diese Angabe. Jetzt noch einmal, Mr. St. James: der Zweck Ihres Auftauchens zur Erdoberfläche. Ich muß höflichst darauf bestehen, Sir, daß Sie es uns sagen; Sie müssen uns mitteilen, warum Sie hier sind.«

»Nein«, entgegnete er.

Der beschädigte Bleierne wandte sich an seinen Begleiter: »Nimm Verbindung mit Mr. Lantano auf und frag ihn, ob wir Mr. St. James töten oder ihn an Runcibles Organisation oder die Berliner Psychiater weiterreichen sollen. Dein Sender funktioniert noch, meiner ist von Mr. St. James' Waffe zerstört worden.«

Nach einer kurzen Pause sagte der unversehrte Bleierne: »Mr. Lantano ist nicht in der Villa zu erreichen; die Hausangestellten und die Gartenarbeiter sagen, daß er sich in der Agentur in New York City aufhält.«

»Kannst du ihn dort erreichen?«

Es folgte eine lange, lange Pause. Dann sagte der unbeschädigte Bleierne schließlich: »Sie habe über Videofunk mit der Agentur Verbindung aufgenommen. Mr. Lantano war dort und hat am Vac gearbeitet, aber danach ist er verschwunden, und niemand in der Agentur scheint zu wissen, wo und wann er wieder auftauchen wird; er hat keine Nachricht hinterlassen.« Dann fügte er hinzu: »Wir werden selbst entscheiden müssen, was zu geschehen hat.«

»Ich bin anderer Meinung«, widersprach der beschädigte Bleierne. »Wir müssen uns in Mr. Lantanos Abwesenheit an den nächsten Yance-Mann wenden und uns nach seiner Beurteilung richten, nicht nach unserer eigenen. Über Videofunk in der Villa können wir vielleicht Verbindung mit Mr. Tauber in seiner Domäne im Osten aufnehmen. Und wenn nicht mit ihm, dann mit irgend jemandem in der Agentur in New York; der springende Punkt ist doch, daß Mr. St. James niemandem unten etwas bezüglich der Bedingungen auf der Oberfläche erzählt hat, so daß sein Tod als bedauerlicher Kriegsverlust betrachtet werden würde. Die Erklärung würde sie befriedi-

gen.«

»Der letzte Punkt ist einleuchtend«, sagte der unversehrte Bleierne. »Ich glaube, wir sollten keine weiteren Umstände machen und ihn töten, anstatt den Yance-Mann Mr. Arthur B. Tauber damit zu behelligen, der sich ohnehin sicher in der Agentur befindet, und bis wir ihn ...«

»Einverstanden.« Der beschädigte Bleierne brachte ein rohrartiges Gebilde zum Vorschein, und Nicholas wußte, daß das den Tod bedeutete; für ihn war damit alles ohne weitere Debatte beendet – die Beratung der beiden Bleiernen –, und er konnte nicht aufhören, zu denken: *wir haben sie selbst gemacht, unten in unseren Werkstätten; sie sind das Produkt unserer Hände Arbeit* – diese Beratung war beendet, und die Entscheidung war gefallen.

Er sagte: »Wartet!«

Wie aus förmlicher, verbindlicher Höflichkeit warteten die beiden Bleiernen, töteten ihn nicht augenblicklich.

»Sagt mir«, begann er, »warum, wenn ihr von Wes-Dem und nicht von Volks-Pakt seid, und ich weiß, daß ihr zu Wes-Dem gehört, denn ich sehe die Aufschrift auf eurer Brust – warum also wollt ihr mich dann töten?« Er wandte sich flehend an sie, an ihr außerordentlich auffassungsfähiges, rationales Nervensystem, ihre hochentwickelte Denkfähigkeit – sie gehörten dem Typ VI an – und sagte: »Ich bin heraufgekommen, um eine künstliche Bauchspeicheldrüse zu besorgen, damit wir unser Rüstungssoll erfüllen können. Ein künstliches Organ, versteht ihr? Für unseren Chefmechaniker. Für den Kriegsnachschub.« Aber, dachte er, ich kann keine Spur von Krieg entdecken. Ich sehe die Spuren eines Krieges, der stattgefunden hat – er sah Ruinen, aber er war kein Leben mehr in ihnen; die Landschaft ließ einen Entwicklungsprozeß erkennen, und in der Ferne konnte er tatsächlich Bäume erkennen. Und die Bäume wirkten jung und gesund. Das ist es also, dachte er. *Der Krieg ist vorüber.* Eine Seite hat gesiegt, oder jedenfalls sind die Kämpfe eingestellt, und jetzt gehören diese Bleiernen nicht mehr Wes-Dem, sind nicht Bestandteil einer Regierungsstreitmacht, sondern Eigentum einer Person, deren Namen ihnen

aufgedruckt ist, dieses David Lantano. Und von ihm nehmen sie ihre Befehle entgegen – wenn sie ihn finden können. Aber er ist im Augenblick nicht erreichbar. Und darum muß ich sterben.

»Der Polygraph«, sagte der beschädigte Bleierne, »zeigt große geistige Erregung bei Mr. St. James an. Vielleicht wäre es menschlich, ihn davon in Kenntnis zu setzen ...« Er verstummte. Denn er zerfiel zu Staub; an der Stelle, an der er gestanden hatte, türmte sich ein Haufen von Bruchstücken, der sich langsam zur Seite neigte, umstürzte und sich zerstreute. Der unversehrte Bleierne wirbelte herum, beschrieb, einem hohen Metallturm gleich, einen ganzen Kreis; er suchte mit kriegserfahrenem Blick die Quelle der Kraft, die seinen Gefährten ausgelöscht hatte, und während er das tat, wurde auch er von dem mörderischen Strahl getroffen und hielt in der Drehung inne. Er stürzte, brach auseinander und rührte sich nicht mehr, und Nicholas war allein, hatte kein lebendiges, sprechendes, denkendes Gegenüber mehr, nicht einmal ein künstlich hergestelltes Gebilde; tiefe Stille war an Stelle der kriegerischen Handlungen der Bleiernen getreten, die im Begriff gestanden hatten, ihn ins Jenseits zu befördern, und er war froh darüber, unendlich erleichtert, daß sie zerstört worden waren, aber er verstand nicht; er sah sich nach allen Seiten um, wie es der Bleierne vor ihm getan hatte, aber wie dieser, konnte er nichts entdecken als die Felsbrocken, die Grasbüschel und, in weiter Ferne, die Ruinen der Stadt Cheyenne.

»He«, sagte er laut. Er begann, suchend auf und ab zu gehen, als könnte er jeden Augenblick über das wohltätige Wesen stolpern, als könnte es von der Größe einer Fliege sein, ein Käfer zu seinen Füßen, etwas so Unbedeutendes, daß er es nur finden konnte, wenn er buchstäblich darauftrat. Aber – er fand nichts. Und das Schweigen dauerte an.

Eine megaphonverstärkte Stimme dröhnte ihm entgegen:
»Geh nach Cheyenne.«

Er machte einen Satz und fuhr herum; der Sprecher lugte hinter einem der Felsbrocken hervor, wo er sich verborgen

hatte. Warum?

»In Cheyenne«, erklärte die hallende Stimme, »trifft du auf ehemalige Tanker, die vor dir zur Erdoberfläche heraufgekommen sind. Nicht aus deinem Tank natürlich. Aber sie werden dich in ihre Mitte aufnehmen. Sie werden dir die tiefen Keller zeigen, in denen die Radioaktivität gering ist und wo du eine Zeitlang in Sicherheit bist, bis du entscheiden kannst, was du tun willst.«

»Ich brauche ein künstliches Organ«, sagte er dickköpfig und wie unter Wiederholungszwang; er konnte an nichts anderes denken. »Unser Chefmechaniker ...

»Das weiß ich«, dröhnte die megaphonverstärkte Stimme. »Dennoch gebe ich dir den Rat: *geh nach Cheyenne*. Es ist ein stundenlanger Fußmarsch, und das Gebiet ist heiß, du darfst nicht zu lange hier oben bleiben. Geh hinunter in die Keller von Cheyenne!«

»Und Sie können mir nicht sagen, wer Sie sind?«

»Mußt du das denn wissen?«

Nicholas erwiderte: »Ich ›muß es nicht wissen‹. Aber ich würde es gern wissen. Es würde mir viel bedeuten.« Er wartete. »Bitte«, sagte er.

Nach einem Augenblick offenkundigen Widerstrebens trat eine Gestalt aus der Deckung des Felsens hervor – so dicht neben ihm, daß er einen Satz zur Seite machte; die mechanische Verstärkung der Stimme war ein technisches Täuschungsmanöver gewesen, um Bemühungen, den Ursprungsort des Geräusches ausfindig zu machen, zunichte zu machen – das hatte sowohl ihm, als auch dem letzteren der beiden Bleiernen den falschen Eindruck großer Entfernung vermittelt. Aber es war eine Täuschung gewesen.

Die Gestalt, die vor ihm stand, war ...

Talbot Yancy.

13

Verne Lindblom stand an der gegenüberliegenden Stirnseite des Tisches und sagte: »Ich denke, das genügt.« Dabei deutete er auf verschiedene Waffen und säuberlich in Plastik eingehüllte Knochen und Schädel. Iridischer und außerirdischer Herkunft: zwei deutlich verschiedene Arten, die jetzt getrennt lagen aber bald im Erdreich von Utah vermischt werden würden.

Joseph Adams war beeindruckt. Lindblom, der Künstler, hatte nicht lange dazu gebraucht. Selbst Stanton Brose, der sich mühsam in seinem eigens für ihn gefertigten Rollstuhl aufrichtete, schien überrascht. Und natürlich außerordentlich erfreut.

Der vierte Anwesende im Raum zeigte keine Reaktion; es stand ihm nicht zu, er wartete geduldig im Hintergrund. Adams fragte sich, wer das war, und dann wurde ihm, mit einem Stich der Abneigung, klar, daß das Broses Spitzel sein mußte, der in Runcibles Mannschaft eingeschleust worden war; es war Robert Hig, der einen oder mehrere dieser künstlichen Funde aufspüren – und ihre Ausgrabung in Gang setzen – würde.

»Meine Artikel«, sagte Adams, »sind noch nicht einmal im Entwurf fertig. Und du hast schon die vollständigen Fälschungen.« Er hatte tatsächlich erst mit Seite eins des ersten Artikels begonnen; es würde noch Tage dauern, bevor er den dritten Artikel geschrieben hatte und bevor sie dann in den Druckereien der Agentur in Zeitschriftenform gebracht und mit anderen, wahrscheinlich echten wissenschaftlichen Artikeln aus der *Natural World*, die sich mit Themen aus der Vorkriegszeit befaßten, vermischt würden.

»Machen Sie sich keine Sorgen«, murmelte ihm der uralte, schlaffe Kloß, der Stanton Brose war, aus seinem motorgetriebenen Rollstuhl zu. »Wir brauchen die fertigen Ausgaben der *Natural World* erst, wenn unsere juristischen Mitarbeiter Runcible vor dem Rekonstruktionsrat zur Verantwortung ziehen, und das dauert noch eine Weile; schreiben Sie sie fertig, so schnell Sie können, aber wir können inzwischen weitermachen und diese Gegenstände vergraben – es ist nicht notwendig, daß

wir auf Sie warten, Adams.« Überflüssigerweise fügte er noch hinzu: »Gottlob.«

»Wir haben übrigens folgendes festgestellt«, wandte sich Lindblom an Adams. »Von Runcible beauftragte Foote-Mitarbeiter haben ihn informiert – oder werden ihn in Kürze informieren –, daß *etwas* geplant ist. So ähnlich. Aber Footes Leute können nicht wissen, was das Etwas ist. Es sei denn, einer von den vier hier anwesenden Männern ist Webster Footes Agent, und das ist nicht wahrscheinlich. Jedenfalls wissen nur wir vier davon.«

»Und noch eine weitere Person«, berichtigte Brose. »Das Mädchen, das die Originalentwürfe gemacht hat, besonders die überaus echt wirkenden Schädelreste der Außerirdischen. Es erfordert ungeheure archäologische und anatomische Kenntnisse, diese Phantasiegebilde herzustellen ... sie mußte wissen, welche Veränderung zum *Homo sapiens* vonnöten waren – dikkere Stirnknochen über den Augenhöhlen, undifferenzierte Mahlzähne, keine Schneidezähne, ein kleines Kinn, aber eine sehr viel größere Hirnschale im vorderen Schädelbereich, um ein hochentwickeltes Gehirn anzudeuten; mit anderen Worten, eine Rasse, die in ihrer Entwicklung weiter fortgeschritten ist als die unsere. Dasselbe gilt hierfür.« Er deutete auf die Beinknochen. »Kein Amateur würde es fertigbringen, solche Schien- und Wadenbeine zu zeichnen.«

»Und wie steht es mit ihr?« fragte Adams. »Würde sie etwas an Runcible oder Webster Footes Leute verraten?« So wie ich es immer noch tun könnte, dachte er ... wie du, Verne Lindblom, sehr gut weißt.

Brose sagte: »Sie ist tot.«

Im Raum herrschte Schweigen.

»Ich mache nicht mehr mit«, sagte Lindblom. Er wandte sich um und ging wie ein Schlafwandler auf die Tür zu.

Plötzlich nahmen zwei von Broses Sicherheitsleuten in glänzenden Stiefeln und mit kalten, weichlichen Gesichtern Gestalt an und verstellten die Tür. Gott im Himmel, woher waren sie gekommen? Adams war entsetzt; sie hatten sich die ganze Zeit über im Raum befunden, waren aber, zweifellos mit

Hilfe eines technologischen Zauberkunststückes, vollkommen unbemerkt geblieben. Getarnt, stellte er fest; ein früher vielbenutzter Spionagetrick – wie ein Chamäleon der Struktur der Zimmerwände angepaßt.

Brose sagte: »Sie wurde nicht umgebracht; sie hatte einen Herzinfarkt. Die Anstrengung der Arbeit, sie hat sich unglückseligerweise überschätzt, aufgrund der kurzen Frist, die wir ihr gesetzt haben. Himmel, sie war unbezahlbar; sehen Sie sich die Qualität ihrer Arbeit nur an.« Er stieß mit seinem weichen, plumpen Finger auf die Fotokopie des Originalentwurfs.

Zögernd sagte Lindblom: »Ich ...«

»Es ist die Wahrheit«, erklärte Brose. »Sie können den ärztlichen Befund einsehen. Arlene Davidson, ihre Domäne liegt in New Jersey. Sie kennen sie.«

»Es ist wahr«, sagte Lindblom endlich, an Adams gewandt. »Es ist bekannt, daß Arlene ein vergrößertes Herz hatte und gewarnt wurde, sich nicht zu überanstrengen. Aber ...« hier warf er Brose einen hilflosen, finsternen Blick zu, »sie haben sie unter Druck gesetzt. Sie mußten das Material, dem Zeitplan entsprechend, zu dem festgesetzten Zeitpunkt haben.« An Adams gewandt, fuhr er fort: »Bei uns ist es genauso. Ich habe meinen Teil fertig, ich kann unter Druck gut arbeiten. Wie steht es mit dir? Wirst du diese drei Artikel überleben?«

Adams erwiderte: »Ich werde sie überleben.« Ich habe kein vergrößertes Herz, dachte er bei sich; ich habe als Kind nicht unter Gelenkrheumatismus gelitten wie Arlene. Doch sie würden mich auch zur Eile antreiben, wenn ich es gehabt hätte, wie sie es mit Arlene getan haben, gleichgültig, ob es mich umbringen würde oder nicht; solange ich nur *nach* der Lieferung der Ware sterben würde. Er fühlte sich müde, kraftlos und traurig. Unsere Fälschungsfabrik, dachte er, fordert viel von uns; wir sind vielleicht die herrschende Elite, aber wir sind keine Müßiggänger. Selbst Brose muß unermüdlich am Werk sein. Und das in seinem Alter.

»Warum hat Arlene kein künstliches Herz bekommen?« Zum Erstaunen aller Anwesenden kamen diese Worte von

Robert Hig. Seine Stimme klang schüchtern, aber es blieb dennoch eine gute Frage.

»Ich habe gehört, daß es mindestens zwei ...« fuhr Hig fort, aber Brose schnitt ihm grob das Wort ab.

»Es sind keine *verfügbar*«, erklärte er.

Mit anderen Worten, dachte Adams, es gibt sie in diesem unterirdischen Lager in Colorado. Aber sie sind für dich, du schlaffer, keuchender, sabbernder, verwesender alter Fettsack; du benötigst jedes vorhandene künstliche Herz, um diesen Kadaver am Leben zu erhalten. Schade, daß wir das Verfahren, das die allein befugten Vorkriegshersteller entwickelt hatten, nicht nachahmen können – schade, daß wir nicht hier in den Werkstätten der Agentur ein Herz nach dem anderen herstellen oder den Auftrag, uns einen Schwung davon zusammenzusetzen, an einen der größeren Tanks geben können.

Zum Teufel, dachte er, natürlich könnten wir hier ein Herz herstellen. Aber – es wäre eben eine Nachahmung; es würde aussehen wie ein richtiges Herz und auch genauso schlagen ... aber wenn man es einpflanzte, würde das gleiche dabei herauskommen wie bei allen Dingen, die wir tun. Und der Patient würde daraus nicht viel Leben beziehen.

Unsere Produkte, dachte er nüchtern, können das Leben nicht um eine einzige Sekunde verlängern. So weit die kritischen Anmerkungen zu uns und der Bedeutung unserer Arbeit. Gott im Himmel. Und ein Gefühl der Trauer breitete sich in ihm aus; dieser übermächtige, furchtbare Nebel in seinem Innern zerrte an ihm, während er sich in diesem geschäftigen Büro der New Yorker Agentur befand, gemeinsam mit dem Yance-Mann Verne Lindblom, der sein Freund war, seinem Vorgesetzten Stanton Brose und der unbedeutenden Null Robert Hig, der zu seiner Überraschung die einzige treffende Frage gestellt hatte. Ein Punkt für Hig, dachte Adams. Dafür, daß er die Nerven hatte, die Frage zu stellen. Man weiß es nie; man kann einen Menschen nie völlig abschreiben, gleichgültig, wie farblos, hohl und bestechlich er scheint.

Widerstrebend und mit verschlossener Miene kehrte Lindblom schließlich zu den noch neu wirkenden Fälschungen auf

dem Tisch zurück. Er sprach mit leiser Stimme, schleppend, mechanisch und kraftlos. »Wie dem auch sei, Joe, da Runcible die Funde umgehend bestimmen wird, dürfen sie nicht nur so aussehen, als seien sie sechshundert Jahre alt – sie müssen sechshundert Jahre alt *sein*.«

»Sie begreifen sicher«, wandte sich Brose an Adams, »daß wir andernfalls Verne kaum glänzend neue Fälschung hätten anfertigen lassen? Wie Ihre Zeitschriftenartikel müssen sie alt sein. Und wie Sie ja selber sehen, sind es diese hier nicht.«

Denn der Alterungsprozeß, dachte Adams, konnte nicht gefälscht werden, wie Brose sagte; Runcible würde es herausfinden. Dann – ist es also wahr. An Brose gewandt, sagte er: »Die Gerüchte. Über irgendeine Zeitmaschine. Wie haben oft davon reden gehört, aber wir waren nicht – konnten nicht sicher sein.«

»Sie wird sie zurückversetzen«, erklärte Brose. »Sie kann Dinge in die Vergangenheit zurückversetzen, aber nicht in die Gegenwart zurückholen; der Vorgang ist nur in einer Richtung möglich. Wissen Sie, warum, Lindblom?« Er warf Lindblom einen forschenden Blick zu.

»Nein«, erwiderte Verne Lindblom. An Joseph gewandt erklärte er: »Es ist eine Waffe, die aus den Kriegstagen stammt. Sie wurde von einer verhältnismäßig kleinen Fabrik in Chicago entwickelt. Die Firma und sämtliche Angestellte wurden von einer sowjetischen Rakete in die Luft gesprengt; daher sind wir zwar im Besitz der Zeitmaschine, wissen aber nicht, wie sie funktioniert und wie wir sie nachbauen könnten.«

»Aber sie funktioniert«, sagte Brose. »Sie befördert sehr kleine Gegenstände zurück. Wir werden diese Fälschungen, die Schädel, die Knochen, alle Gegenstände hier auf dem Tisch, Stück für Stück in die Maschine eingeben, und zwar findet das spät abends auf Runcibles Gelände in Süd-Utah statt – es werden Geologen anwesend sein, die uns zeigen, wie tief die Stücke versenkt werden müssen, und eine Mannschaft von Bleiern, die sie eingraben. Diese Arbeit muß mit absoluter Genauigkeit ausgeführt werden, denn wenn sie zu tief liegen, werden Runcibles automatische Dozer sie nicht freilegen. Ver-

stehen Sie?«

»Ja«, entgegnete Adams. Was für ein Verwendungszweck für eine solche Erfindung, dachte er. Wir könnten vergangenen Zivilisationen wissenschaftliche Erkenntnisse vermitteln, Errungenschaften von unermeßlicher Bedeutung – die Zusammensetzung von Medikamenten ... Wir könnten von grenzenloser Hilfe für frühere Gesellschaften und Menschen sein; einige Nachschlagewerke ins Lateinische, Griechische oder Altenglische übersetzt ... wir könnten Kriege abwenden, wir könnten Medikamente liefern, die den großen Pestseuchen im Mittelalter ein Ende bereiten würden. Wir könnten mit Oppenheimer und Teller Verbindung aufnehmen, sie von der Notwendigkeit überzeugen, auf die Entwicklung der Atombombe und der Wasserstoffbombe zu verzichten – ein paar Filmausschnitte des Krieges, den wir gerade durchgemacht haben, würden ausreichen. Aber nein. Es muß dafür herhalten, einen Betrug auszuführen, ein Werkzeug unter vielen, um die persönliche Macht Stanton Broses zu vermehren. Und ursprünglich war die Erfindung noch furchtbarer: es war eine Kriegswaffe.

Wir sind eine verfluchte Gattung, dachte Adams. Die Genesis hat recht; wir sind mit einem Stigma, einem Makel behaftet. Denn nur eine verfluchte, fehlerbehaftete Gattung konnte eine Erfindung so anwenden, wie wir es tun.

»Tatsächlich«, sagte Verne Lindblom und beugte sich über den Tisch, um eine der bizarren, »außerirdischen« Waffen zur Hand zu nehmen, »habe ich mich bei der Herstellung dieser Gegenstände danach gerichtet, was ich von der Zeitmaschine als Waffe weiß – die kleine Chicagoer Firma hat sie übrigens Metabolismusumkehr-Verteiler genannt oder so ähnlich.« Er hielt Adams das rohrförmige Gebilde entgegen. »Der Metabolismusumkehr-Verteiler wurde nie im Krieg eingesetzt«, fuhr er fort. »Wir wissen also nicht, wie es funktioniert hätte. Wir benötigen aber in jedem Fall eine Quelle für ...«

»Ich kann Ihre Lippen nicht sehen«, beklagte sich Brose. Er schwenkte seinen energiebetriebenen Rollstuhl eilig herum und nahm einen Platz ein, von dem aus er Lindbloms Gesicht beobachten konnte.

Lindblom sagte: »Wie ich Adams gerade erklärt habe, benötigte ich eine Informationsquelle über ›außerirdische Waffen;«

ich konnte schließlich nicht unseren wohlbekannten Waffen aus dem Dritten Weltkrieg eine bizarre Hülle verpassen, denn Runcibles Fachleute hätten wahrscheinlich genügend unbeschädigte Bestandteile gefunden, um die Ähnlichkeit festzustellen. Mit anderen Worten ...«

»Ja«, pflichtete Brose ihm bei. »Es wäre doch ein merkwürdiger Zufall, wenn die ›Außerirdischen‹, die vor sechshundert Jahren die Erde überfielen, rein zufällig genau die gleichen Waffen benutzt hätten wie wir im letzten Krieg – lediglich mit einer anderen äußeren Hülle, wie Arlene sie gezeichnet hat.«

»Ich mußte Bestandteile einbauen, die in unserer Zeit nicht bekannt sind«, erklärte Verne Lindblom. »Und ich hatte nicht die Möglichkeit, sie zu erfinden, also wandte ich mich an das Archiv für hochentwickelte Waffen hier in der Agentur, in dem Prototypen aufbewahrt sind, die niemals zur Verwendung kamen.« Er warf Brose einen Blick zu. »Mr. Brose«, fuhr er fort, »verschaffte mir den Zutritt dazu. Andernfalls hätte man mir den Einlaß verweigert.« Das Archiv für hochentwickelte Waffen der Agentur war eines der vielen Teile von New York, die Brose »beschlagnahmt« hatte, genau wie er die künstlichen Organe im unterirdischen Lager in Colorado beschlagnahmt hatte. Alle überflüssigen Dinge waren für jeden Yance-Mann erhältlich. Aber das wirklich Wichtige – blieb Brose allein vorbehalten. Oder, wie in diesem Fall, einer kleinen Gruppe von Untergebenen, die unter seiner Anleitung an einem geheimen Projekt arbeiteten. Ohne das Wissen der Yance-Klasse als Gesamtheit.

»Dies hier sind also echte Waffen«, bemerkte Adams, in eine beinahe furchtsame Betrachtung der bizarren geformten Gegenstände versunken. *So weit war die Fälschung gegangen.* »Dann könnte ich demnach eine davon nehmen und ...«

»Aber sicher«, erwiderte Brose munter. »Sie können mich erschießen. Nehmen Sie sich eine davon und richten Sie sie

auf mich, oder, wenn Sie Vernes überdrüssig sind, nehmen Sie ihn.«

Verne Lindblom sagte: »Sie funktionieren nicht, Joe. Aber nach sechshundert Jahren im Erdreich von Utah ...« Er grinste Joseph Adams zu. »Wenn ich in der Lage wäre, sie funktionstüchtig zu machen, könnte ich die Weltherrschaft übernehmen.«

»Da hat er recht«, kicherte Brose. »Dann würden Sie für Verne arbeiten, nicht für mich. Wir mußten den – wie haben sie ihn genannt? –, den Metabolismusumkehr-Verteiler aus dem Archiv für hochentwickelte Waffen herausholen, um ihn für die Rückversetzung zur Verwendung zu bringen, Verne hatte also reichlich Gelegenheit, das Ding zu öffnen und darin herumzustöbern. Nein«, berichtigte er sich, »das stimmt nicht, es war Ihnen untersagt, etwas anzufassen, nicht wahr, Verne? Mein Gedächtnis läßt etwas nach.«

Mit steinernem Gesichtsausdruck entgegnete Verne: »Ich sollte es mir genau ansehen. Durfte aber nichts anfassen.«

»Es ist schlimm für einen Handwerker wie Verne«, sagte Brose, an Adams gewandt, »wenn er sich aufs Schauen beschränken muß; er liebt es, die Dinge anzufassen, zu betrachten.« Wieder kicherte er. »Das muß schmerzlich für Sie gewesen sein, Verne, dieser kurze Blick auf den Waffenprototyp aus dem Krieg, dieses hochentwickelte Produkt, das niemals in die Serienherstellung ging, weder in unseren noch in den sowjetischen Fabriken. Nun, eines Tages wird mein Gehirn versagen ... Arteriosklerose oder dergleichen, vielleicht eine Thrombose oder ein Tumor, und dann können Sie alle anderen Yance-Männer aus dem Feld schlagen und meinen Platz einnehmen. Und *dann* können Sie sich geradewegs in die Abteilung für hochentwickelte Prototypen im Waffenarchiv begeben und den ganzen Tag lang darin herumstöbern und die Waffen befin dern.«

Von seinem Standort in respektvoller Entfernung aus ergriff Robert Hig das Wort. »Ich würde mir gern in einigen Punkten Klarheit verschaffen, Mr. Brose. Wenn ich nun einen oder mehrere Gegenstände finde, natürlich alle rostzerfressen und ver-

modert, soll ich sie dann als außerirdisch identifizieren? Ich meine, wenn ich sie zu Mr. Runcible bringe ...«

»Sie sagen ihm«, unterbrach Brose ihn unwirsch, »daß sie als Ingenieur wissen, daß es sich *nicht* um Gegenstände von der Erde handelt. Indianer aus dem Jahre 1425 haben keine derartigen Dinge hergestellt – zum Teufel, das würde jeder erkennen, Sie brauchen Ihren Bericht an Runcible also nicht mit technischen oder wissenschaftlichen Fachausdrücken auszuschmücken; Sie zeigen ihm die Waffen und sagen ihm, daß sie aus der sechshundert Jahre alten Erdschicht stammen, und sehen Sie sie sich doch an – sind das vielleicht Pfeile mit Steinspitzen? Sind es ungebrannte Tonkrüge oder Mörser aus Granit? Genau das sagen Sie, und dann kehren Sie umgehend zu den Dozern zurück und sorgen dafür, daß immer mehr ausgegraben wird, besonders die nicht vom *Homo sapiens* stammenden Schädelknochen.«

»Ja, Mr. Brose«, sagte Robert Hig und nickte unterwürfig.

Brose sagte: »Ich würde wirklich gerne Louis Runcibles Gesicht sehen, wenn Sie ihm diese Funde zeigen.« Seine schlaffen alten Augen glänzten vor Vorfreude.

»Das werden Sie«, erinnerte ihn Lindblom. »Da Hig eine dieser Hemdknopfkameras samt Tonspur benutzen wird. Damit wir den Beweis liefern könne, daß Runcible sowohl über die Funde, als auch ihre wissenschaftliche Bedeutung informiert war, wenn der Prozeß beginnt.« In seiner Stimme schwang Verachtung – Verachtung für den alternden Verstand, der sich nicht mehr alle Einzelheiten merken konnte, der diesen wichtigen Teil des Projekts bereits vergessen hatte. An Joseph Adams gewandt, sagte Lindblom: »Du kennst ja diese kleinen Kameras. Gottlieb Fischer hat sie immer in seinen Dokumentarfilmen benutzt; auf diese Weise sind all die undeutlichen, verschwommenen ›Spionageaufnahmen‹ zustande gekommen.«

»O ja«, sagte Adams finster. »Ich weiß.« Wie gering doch die Chance war, daß ausgerechnet er die Existenz der berühmten Hemdknopfkamera vergessen würde. Um 1943 laut Fischer, dachte er bitter. »Sind Sie sicher, daß Sie die Funde nicht *zu* wertvoll gemacht haben? Von so ungeheuer großer wissen-

schaftlicher Bedeutung, daß selbst Runcible ...«

»Den Angaben der Berliner Psychologen zufolge«, sagte Brose, »wird er um so mehr Angst haben, sein Land zu verlieren, je wertvoller die Funde sind. Um so mehr wird er also geneigt sein, den Fund zu verheimlichen.«

»Sie haben sich eine Menge Arbeit umsonst gemacht«, sagte Adams, »wenn Ihre Berliner Psychologen sich geirrt haben.« Und er spürte in seinem Innern die Hoffnung, daß es so war. Die Hoffnung, daß Runcible den ehrenhaften Weg wählen, den Fund augenblicklich der Öffentlichkeit mitteilen würde – anstatt sich seinen Feinden aufgrund seiner Schwächen, seiner Ängste und Gelüste, seiner Begierden auszuliefern.

Aber er hatte das Gefühl, daß die Berliner Psychologen recht behalten würden.

Wenn nicht jemand – und der Himmel möchte wissen, wer dieser Jemand sein würde – Louis Runcible zu Hilfe kam, war der Mann verloren.

14

Im Innenhof seiner Villa in Kapstadt lag Louis Runcible in der Sonne, die durch das weinbewachsene Gitterspalier drang, und lauschte dem Bericht des Sonderbeauftragten des internationalen geheimen Nachrichtendienstes mit Zentrale in London, der Webster Foote Limited.

»Am Montagvormittag«, las der Foote-Mitarbeiter aus einer Sammlung von Aufzeichnungen vor, »haben unsere Spürgeräte ein Gespräch zwischen zwei Yance-Männern aufgefangen, und zwar zwischen Joseph Adams, einem Redenverfasser, und Verne Lindblom, der im Bau beschäftigt ist, das heißt er entwirft im allgemeinen Kulissen für Eisenbludt, obwohl Brose ihn kürzlich in die New Yorker Agentur geholt hat.«

»Und«, fragte Runcible, »haben sie mich in ihrer Unterhaltung erwähnt?«

»Nein«, mußte der Foote-Mitarbeiter zugeben.

»Ja, warum, in Teufels Namen ...«

»Wir finden – das heißt, Mr. Foote persönlich findet –, daß Ihnen diese Information gegeben werden sollte. Erlauben Sie, daß ich zusammenfasse.«

Gelangweilt sagte Runcible: »Also gut. Fassen Sie zusammen.« Zum Teufel, dachte er, ich weiß, daß sie darauf aus sind, mich fertigzumachen. Es wäre gut, wenn ihr mir für mein Geld etwas mehr als *das* liefern würdet. Denn, um *das* zu wissen, dazu brauche ich nicht Webster Foote.

Der Foote-Beauftragte sagte: »Adams und Lindblom haben das Filmprojekt besprochen, das Eisenbludt als nächstes in seinen Moskauer Studios verwirklichen wird; es handelt sich dabei um die Zerstörung von San Francisco. Adams erwähnte eine neue Rede, die er geschrieben hat und die über Vac in den Sim eingegeben werden sollte. Er bezeichnete sie als ›handgeschrieben‹.«

»Und dafür bezahle ich Sie ...«

»Einen Augenblick bitte, Mr. Runcible«, sagte der Foote-Beauftragte in seiner kühlen englischen Art. »Ich werde jetzt wörtlich zitieren, was unsere Abhörgeräte von dem Yance-

Mann Lindblom aufgenommen haben. ›Ich habe ein Gerücht gehört.‹ Er sprach mit seinem Freund, wie Sie wissen. ›Du sollst von den Reden entbunden und in einem besonderen Projekt eingesetzt werden. Frag mich nicht, was es ist; das konnte ich meiner Informationsquelle nicht entnehmen. Einer von Footes Leuten hat es mir erzählt.‹« Der Foote-Beauftragte schwieg.

»Und was dann?«

»Dann«, fuhr der Foote-Mitarbeiter fort, »war die Rede von Archäologie.«

»Hmm.«

»Sie machten Witze über die Zerstörung von Karthago und die Kriegsflotte von Athen. Es war lustig, aber ohne Bedeutung. Aber erlauben Sie mir, folgenden Punkt zu erwähnen. Was der Yance-Mann Lindblom sagte, entsprach nicht der Wahrheit. Niemand von unserer Gesellschaft hat ihn über ein ›besonderes Projekt‹ informiert. Ohne Zweifel hat er das behauptet, damit Adams ihn nicht bedrängte, ihm weitere Einzelheiten mitzuteilen. Offensichtlich ist seine Informationsquelle innerhalb der New Yorker Agentur zu suchen. Jedenfalls ...«

»Jedenfalls«, unterbrach Runcible ihn, »wissen wir, daß ein besonderes Projekt in Angriff genommen worden ist, daß daran ein Schreiber und einer von Eisenbludts Städtefälschern beteiligt sind und daß es streng geheim ist. Sogar innerhalb der Agentur.«

»Richtig. Darauf weist Lindbloms Weigerung, zu ...«

»Wie lautet Webster Footes Theorie dazu?« fragte Runcible. »Was glaubt er, was da vorgeht?«

»Seit dem Gespräch am Montag hat der Künstler Verne Lindblom ununterbrochen gearbeitet; er hat entweder in der Agentur oder in Eisenbludts Studio in Moskau übernachtet – er hatte nicht einmal Zeit, zu seiner Domäne zurückzukehren und sich auszuruhen. Zweitens. Von Adams ist in dieser Woche keine Rede in den Vac eingegeben worden. Mit anderen Worten, bevor er die Rede einprogrammieren konnte, die ...«

»Und das«, sagte Runcible, »ist *alles*, was ihr Jungs herausgefunden habt? Das war es?«

»Uns ist nur noch eine Einzelheit bekannt, die vielleicht von Bedeutung ist. Brose hat Genf mehrfach verlassen und ist mit seinem Hochgeschwindigkeitsflügler zur Agentur geflogen. Und mindestens einmal – wahrscheinlich aber zweimal – hat er sich mit Adams, Lindblom und möglicherweise weiteren Personen beraten; wie viele es genau waren, wissen wir, offen gestanden, nicht. Wie ich schon sagte, ist Mr. Foote überzeugt, daß dieses Projekt in irgendeiner Weise mit Ihnen in Verbindung steht, und wie Sie wissen, verläßt sich Mr. Foote auf seine schwachen, aber recht nützlichen parapsychologischen Ahnungen, seine Fähigkeit, zukünftige Ereignisse vorauszusehen.

In diesem Fall sieht er jedoch nichts deutlich voraus. Aber er legt Wert auf folgende Bitte: *Sie sollen ihn unbedingt informieren, wenn sich im Rahmen Ihrer Arbeit etwas Ungewöhnliches ereignet.* Gleichgültig, wie unbedeutend es Ihnen erscheinen mag. Nehmen Sie augenblicklich mit Mr. Foote Verbindung auf, bevor Sie irgend etwas anderes tun. Mr. Foote ist aufrichtig um Ihr Wohlergehen besorgt.«

Bissig entgegnete Runcible: »Ich wünschte, Websters Besorgnis hätte etwas genauere Informationen ans Licht gebracht.«

Mit einer bedauernden Handbewegung sagte der Foote-Beauftragte: »Mr. Foote denkt ohne Zweifel ebenso.« Er ging seine Aufzeichnungen noch einmal durch und bemühte sich, noch etwas zu finden. »Ah. Noch eine Kleinigkeit. Soweit wir wissen, nicht in Verbindung mit dem eben Berichteten, aber interessant. Eine Yance-Frau namens Arlene Davidson, deren Domäne in New Jersey liegt; sie war die beste Zeichnerin der Agentur. Starb am vergangenen Wochenende infolge eines massiven Herzinfarkts. Samstag nacht.«

»Wurden Anstrengungen unternommen, ein künstliches Herz für sie zu beschaffen?

»Nein.«

»Dieses Stinktier«, sagte Runcible und meinte damit Brose. Und er spürte Haß in sich aufsteigen – wenn es überhaupt möglich war, noch tiefer zu hassen, als er es bereits tat.

»Es war bekannt«, erklärte der Foote-Mitarbeiter, »daß sie

ein schwaches Herz hatte. Sie hatte als Kind unter Gelenkrheumatismus gelitten, und daher war ihr Herz vergrößert.«

»Mit anderen Worten ...«

»Vielleicht hatte man ihr einen eiligen Termin gesetzt für ein wichtiges Projekt, und sie hat sich übernommen. Aber das ist nur eine Vermutung. Es ist allerdings sehr *ungewöhnlich*, daß Brose Genf so häufig verläßt, um nach New York zu fahren; schließlich ist er in den Achtzigern. Dieses ›besondere Projekt‹ ...«

»Ja«, pflichtete ihm Runcible bei. »Es muß wirklich etwas daran sein.« Er dachte nach, dann sagte er: »Brose hat seine Leute natürlich weitgehend in mein Unternehmen eingeschleust.«

»Das ist richtig.«

»Aber ich weiß nicht, und Sie wissen es ebenfalls nicht ...«

»Es ist uns nie gelungen, Broses Agenten unter Ihren Mitarbeitern auf die Spur zu kommen. Es tut mir leid.« Er sah wirklich unglücklich aus; es wäre ein bedeutender Schachzug der Webster-Foote-Gesellschaft gewesen, hätte sie Broses Spitzel, die auf Runcibles Gehaltsliste standen, entlarven können.

»Was mich beschäftigt«, murmelte Runcible, »ist Utah.«

»Wie bitte?«

»Ich bin im Begriff, den Grabeautomaten und den Bleiernen das Zeichen zum Beginn der Arbeiten in der Nähe der ehemaligen Stadt St. George zu geben.« Diese Tatsache war allgemein bekannt.

»Mr. Foote ist sich dessen bewußt, aber er hat keinerlei Empfehlungen im Auge, zumindest hat er mir keine für Sie aufgetragen.«

Louis Runcible richtete sich mit dem Oberkörper auf, dann drehte er sich um, er hob sich und sagte: »Ich glaube, es hat keinen Sinn, länger zu warten. Ich werde die Anweisung durchgeben, daß sie mit dem Graben beginnen sollen. Hoffen wir das Beste.«

»Ja, Sir.« Der Foote-Mitarbeiter nickte.

»Fünfzigtausend Menschen«, sagte Runcible.

»Ja, es wird riesig werden.«

»Menschen, die dort leben werden, wohin sie gehören, unter der Sonne. Nicht unter der Erde in einem modrigen Tank. Wie ein Salamander am Grunde eines ausgetrockneten Brunnens.«

Der Sonderbeauftragte Foote blätterte noch immer in seinen Aufzeichnungen und versuchte, etwas Brauchbares zu finden, aber es wollte ihm nicht gelingen. Er sagte: »Ich wünsche Ihnen viel Glück. Vielleicht das nächste Mal ...« Und er fragte sich, ob es für Runcible ein nächstes Mal geben würde. Dieser – zugegebenermaßen – unzulängliche Bericht konnte sehr wohl der letzte sein, falls die Ahnungen seines Arbeitsgebers Webster Foote zutrafen.

Und gewöhnlich taten sie das.

15

Aus den zerbröckelnden, wahllos verstreuten Trümmern, die einst Hochhäuser, Straßen, das gesamte komplizierte, starke Gefüge einer Hauptstadt gewesen waren, tauchten vier Männer auf und versperrten Nicholas St. James den Weg. »Wie kommt es« fragte der erste der Männer, die alle bärtig, zerlumpt, aber offensichtlich gesund waren, »daß Sie nicht von den Bleiernen entdeckt worden sind?«

Nicholas blieb vollkommen erschöpft stehen, dann setzte er sich auf einen Steinbrocken und durchsuchte seine Tasche vergeblich nach einer Zigarette – das Päckchen war ihm von den Bleiernen entrissen worden. Dann sagte er: »Zwei haben mich entdeckt. Als ich auftauchte. Sie müssen die Vibrationen der elektrischen Schaufel aufgefangen haben.«

»Sie reagieren sehr empfindlich auf derartige Dinge«, pflichtete ihm der Anführer der Gruppe bei. »Auf alle technischen Geräte. Und auf Funksignale, wenn Sie beispielsweise –«

»Ich habe. Eine Funkverbindung nach unten. Sie haben das ganze Gespräch aufgezeichnet.«

»Warum ließen sie Sie laufen?«

»Sie wurden zerstört«, erwiderte Nicholas.

»Ihre Kameraden aus dem Tank sind nachgekommen und haben sie erledigt. Wir haben es genauso gemacht; ursprünglich waren wir fünf, aber sie haben den ersten, der auftauchte erwischt. Sie wollten ihn nicht töten, sie wollten ihn fortzerren zu einer dieser – sie können sie nicht kennen. Runcibles Wohnanlagen. Diese Gefängnisse.« Sie blickten Nicholas forschend an. »Aber wir haben sie von hinten überfallen. Leider haben sie unseren ersten Mann getötet, das heißt, eigentlich wurde er getötet, als wir auf die Bleiernen schossen. Ich nehme an, es war unsere Schuld.« Der Mann hielt inne. Dann fuhr er fort: »Mein Name ist Jack Blair.«

Ein anderer der bärtigen Männer sagte: »Aus welchem Tank kommen Sie?«

»Aus dem Tom Mix«, erwiderte Nicholas.

»Ist das in der Nähe?«

»Vier Stunden zu Fuß.« Er schwieg. Die anderen schienen auch nicht zu wissen, was sie sagen sollten; sie starrten zu Boden, bis Nicholas schließlich sagte: »Die zwei Bleiernen, die mich entdeckt haben, wurden von Talbot Yancy vernichtet.«

Die bärtigen Männer starrten ihn mit weit aufgerissenen Augen an.

»Es stimmt, so wahr mir Gott helfe«, sagte Nicholas. »Ich weiß, es ist schwer zu glauben, aber ich habe ihn gesehen. Er hatte eigentlich nicht die Absicht, sich zu zeigen, er wollte es nicht, aber ich habe ihn überredet. Ich habe ihn ganz aus der Nähe gesehen. Es kann keinen Zweifel geben.« Die vier Männer starrten ihn immer noch ungläubig an. »Wie hätte ich ihn nicht erkennen sollen?« sagte Nicholas. »Ich habe ihn fünfzehn Jahre lang an vier, manchmal an fünf Abenden in der Woche gesehen.«

Nach längerem Schweigen sagte Jack Blair: »Aber – die Sache ist die: es gibt keinen Talbot Yancy.«

Einer der anderen fügte erklärend hinzu: »Wissen Sie, es ist nur eine Fälschung. Verstehen Sie?«

»Wie?« fragte Nicholas, aber er hatte bereits verstanden; er spürte die Ungeheuerlichkeit mit einem Schlag: ein so ungeheuerer Betrug, daß er nicht einmal zu beschreiben war. Er spottete jeder Beschreibung, und es war ein hoffnungsloses Unterfangen für diese Männer, den Versuch zu machen. Er mußte es mit eigenen Augen sehen, die Erfahrung selber machen.

Jack Blair sagte: »Was Sie sich jede Nacht dort unten im – wie haben Sie gesagt? Tom Mix? – dort unten in Ihrem Tank ansehen, was Sie ›Yancy‹, den Beschützer, nennen, ist ein Roboter.«

»Nicht einmal ein Roboter«, berichtigte ihn einer der anderen bärtigen Männer. »Nicht einmal ein unabhängiger oder ein sogenannter wirklicher oder menschenähnlicher Roboter; es ist lediglich eine Puppe, die da am Tisch sitzt.«

»Aber das Ding spricht«, wandte Nicholas zweifelnd ein. »Es sagt heldenhafte Worte. Ich meine, ich will nicht mit Ihnen streiten. Ich verstehe es einfach nicht.«

»Es spricht«, erklärte Jack Blair, »weil es von einem großen

Computer namens Megavac 6-vac oder so ähnlich programmiert wird.«

»Wer programmiert den Computer?« fragte Nicholas unvermittelt. Die ganze Unterhaltung erschien ihm langsam und schwerfällig, wie im Traum, als versuchten sie, unter Wasser zu reden; als wären sie alle von einem ungeheuren Gewicht erfüllt. »Jemand«, sagte er, »muß ihm die Reden doch eingeben; der Computer ...«

»Sie haben eine Menge gut ausgebildeter Leute«, sagte Jack Blair. »Sie werden Yance-Leute genannt. Die Yance-Leute sind Intellektuelle, sie schreiben die Ansprachen und geben sie dem Megavac 6-v ein, und der Computer macht etwas mit den Worten, fügt die richtige Betonung und die passenden Bewegungen hinzu und gibt die Information an die Puppe weiter. Darum sieht es so echt aus. Das alles wird auf Band aufgenommen und nach Genf geschickt, wo es vom obersten Yance-Mann, einem Kerl namens Brose, überprüft wird. Und wenn er das Band für gut befindet, wird es über den Kabelsender in alle Ameisentanks von Wes-Dem gesendet.«

Einer der anderen Männer fügte hinzu: »Es gibt den gleichen auch in Rußland.«

Nicholas wandte ein: »Aber der Krieg.«

»Der ist schon seit Jahren vorbei«, sagte Jack Blair.

Nicholas nickte nachdenklich und sagte: »Ich verstehe.«

»Sie benutzen gemeinsam die Filmstudios in Moskau«, erklärte Blair. »Ebenso, wie sie sich die New Yorker Agentur teilen. Ein begabter kommunistischer Filmproduzent namens Eisenbludt setzt all die Filme über die Zerstörung, die Sie auf dem TV-Schirm sehen, in Szene. Gewöhnlich wird es maßstabgerecht verkleinert. Manchmal filmen sie die Szenen aber auch in Lebensgröße. Wenn sie zum Beispiel kämpfende Bleierne zeigen. Er leistet gute Arbeit. Ich meine, seine Filme sind überzeugend. Ich erinnere mich daran, und manchmal, wenn unser TV-Gerät hier oben funktioniert, gelingt es uns, die Sendung zu empfangen. Als wir noch unten waren, haben wir uns auch zum Narren halten lassen. Er, dieser Eisenbludt, und der gesamte Rest der Yance-Leute, sie haben fast jeden

an der Nase herumgeführt, aber manchmal tauchen dennoch Tanker auf. Wie Sie zum Beispiel.«

Nicholas entgegnete: »Aber ich bin nicht gekommen, weil ich etwas geahnt habe.« Carol hatte eine Ahnung, dachte er; Carol hatte recht. Sie ist klüger als ich; *sie wußte es.* »Sieht die ganze Welt so aus wie hier?« Er deutete auf die Ruinen von Cheyenne, von denen sie umgeben waren. »Radioaktiv verseucht? Alles in Trümmern?«

»Zum Teufel, nein«, entgegnete Blair erregt. »Dies hier ist ein heißer Fleck. Es gibt nicht mehr viele davon. Der Rest ist eine Parkanlage. Sie haben einen einzigen großen Park aus der Welt gemacht, und er ist aufgeteilt in ihre Domänen, ihre Besitztümer; jeder der Yance-Leute hat ein Gefolge von Bleiern. Sie leben wie die Könige im Mittelalter. Es ist nicht uninteressant.« Seine Stimme wurde leiser. »Aber ich finde, es ist nicht gerecht. Ich glaube es jedenfalls nicht.«

Die anderen Männer nickten heftig; sie waren seiner Meinung. Es war nicht gerecht. Daran bestand kein Zweifel.

Nicholas sagte: »Und wie leben Leute wie Sie?« Er deutete auf die vier Männer. »Woher nehmen Sie die Nahrung?« Und dann kam ihm ein anderer Gedanke. »Gibt es noch mehr von Ihnen?«

»In unserer Bande sind wir zweihundert ehemalige Tanker«, erklärte Blair. »Wir leben hier in den Ruinen von Cheyenne. Wir müßten eigentlich alle in Gefängnissen leben, in riesigen Gemeinschaftswohnanlagen, die dieser Bursche Runcible, den ich schon einmal erwähnt habe, baut; sie sind nicht so übel wie die Tanks – ich meine, man fühlt sich darin nicht wie eine Ratte in der Konservendose. Aber wir wollen –« Er machte eine unbestimmte Handbewegung. »Ich kann es nicht erklären.«

»Wir möchten gerne kommen und gehen können«, erklärte einer der bärtigen Männer. »Aber so wie wir leben, können wir das auch nicht. Wir können es nicht riskieren, Cheyenne zu verlassen, sonst würden wir von Bleiern aufgegriffen.«

»Warum kommen sie nicht hierher?« fragte Nicholas.

»Das tun sie«, erklärte Blair. »Aber sie suchen nicht sehr gründlich, wenn Sie wissen, was ich meine. Sie machen nur

ihren Routinegang. Denn die Gegend hier gehört zu einer neuen Domäne, die noch im Entstehen ist; die Villa ist noch nicht fertig, und das Gebiet ist noch heiß. Aber ein Yance-Mann hat den Versuch unternommen und ist eingezogen. Versucht, es lebend zu überstehen, und wenn es ihm gelingt, wenn die radioaktiven Strahlen ihn nicht umbringen, dann gehört das hier ihm; es wird seine Domäne, in der er der Dominus ist.«

»David Lantano«, sagte Nicholas.

»Genau.« Blair starrte ihn mißtrauisch an. »Woher wissen Sie das?«

»Es waren zwei seiner Bleiernen«, erklärte Nicholas, »die mich erwischten.«

»Und sie hatten die Absicht, Sie zu töten?«

Er nickte.

Die vier Männer wechselten einen besorgten, beunruhigten Blick. »War Lantano in seiner Villa? Hat er seine Zustimmung gegeben?«

»Nein«, erwiderte Nicholas. »Sie haben versucht, Verbindung mit ihm aufzunehmen, aber es ist ihnen nicht gelungen. Daher haben sie die Entscheidung selbst getroffen.«

»Die Dummköpfe«, fluchte Blair. »Lantano hätte das nicht zugelassen, da bin ich ganz sicher. Er wäre wütend gewesen. Aber sie sind zum Töten geschaffen; ich meine, viele der Bleiernen sind Kriegsveteranen: es ist ein Teil ihres Wesens, Leben zu vernichten. Wenn ihnen ihr Dominus nicht anderslautende Anweisungen gibt. Aber Sie haben Glück gehabt, daß sie entkommen konnten. Das ist wirklich schrecklich – es geht mir an die Nieren. Wirklich.«

»Aber«, wandte ein anderer ein, »was er über Yancy gesagt hat, wie ist das möglich?«

»Ich habe ihn gesehen«, fiel Nicholas ein. »Ich weiß, daß er es war.«

Jack Blair sagte, indem er einen geheimnisvollen Text zitierte: »»Ich habe Gott geschaut. Bezwifelst du es? Wagst du es zu bezweifeln?« Was für eine Waffe benutzte er, der Mann, der Sie rettete? Eine Laserpistole?«

»Nein. Die Bleiernen wurden pulverisiert. Sie zerfielen zu

Staub.« Er versuchte, ihnen zu verdeutlichen, wie plötzlich und heftig die Zerstörung der Bleiernen vonstatten gegangen war. »Es waren nur noch Haufen alter Splitter übrig, wie Rost. Erklärt das etwas?«

»Ja, das war eine der hochentwickelten Waffen der Yance-Leute«, erwiderte Blair mit nachdenklichem Kopfnicken. »Es war demnach ein Yance-Mann, der Sie gerettet hat; kein Ex-Tanker verfügt über eine derartige Waffe; ich weiß nicht einmal, wie sie heißt, aber sie ist ein Überbleibsel vom letzten Krieg, nehme ich an – sie haben viele davon, und von Zeit zu Zeit geraten ein paar Yance-Leute in Streit wegen der Grenzlinien ihrer Besitztümer, wissen Sie, es geht darum, wo das Land des einen endet und das des anderen anfängt. Dann stürzen sie sich in das Handmagazin des Waffenarchivs in der New Yorker Agentur – dort ist der gesamte Lesestoff gesammelt – und fliegen so schnell wie der Teufel mit diesen kleinen Flüglern zu ihren Domänen zurück. Und dann führen sie ihre Gefolgschaft von Bleiernen in den Kampf; es ist wirklich komisch – sie mühen sich miteinander ab, ballern wild aufeinander los, zerstören etwa ein Dutzend Bleiernen und machen den Rest zu Krüppeln, und gelegentlich bekommt sogar ein Yance-Mann seinen Teil. Danach schicken sie die verstümmelten Bleiernen in den nächstgelegenen Tank hinunter und lassen ihn in dessen Werkstatt wieder instand setzen. Und außerdem beschlagnahmen sie ständig die nagelneuen Bleiernen, die unten hergestellt werden, um sie ihrem Gefolge hinzuzufügen.«

Ein anderer der bärtigen Männer fiel ein: »Einige Yance-Leute haben mindestens zweitausend Bleiernen in ihren Domänen. Eine ganze Armee.«

»Brose zum Beispiel«, erklärte Blair, »soll zehn- oder elftausend besitzen, aber faktisch stehen *alle* Bleiernen von West-Dem unter dem Befehl von General Holt; er hat das Recht, sie einzuziehen, das heißt, er kann die Befehle eines jeden Yance-Mannes außer Kraft setzen und seine Bleiernen einberufen. Mit Ausnahme von Brose natürlich.« Seine Stimme senkte sich zu einem Flüstern. »Niemand kann Brose Befehle erteilen. Brose steht über allen anderen, beispielsweise hat er allein

Zugang zu den Waffenarchiven, in denen die hochentwickelten Typen lagern, die damals zur Anwendung kamen, die wirklich furchtbaren Prototypen, die den Planeten zerstört hätten, wären sie je benutzt worden. Der Krieg wurde gerade noch rechtzeitig beendet. Nur noch einen Monat länger, und – nichts wäre mehr übriggeblieben.« Er machte einen umfassende Handbewegung.

»Ich wünschte«, sagte Nicholas, »ich hätte eine Zigarette.«

Die vier Männer beratschlagten sich, dann wurde Nicholas widerstrebend ein Päckchen Lucky Strike entgegengestreckt; er nahm nur eine einzige heraus und gab ihnen den Rest des kostbaren Gutes zurück.

»Bei uns ist alles knapp«, erklärte Blair entschuldigend, während er Nicholas Feuer gab. »Wissen Sie, dieser neue Dominus, der hier seine Domäne einrichtet, dieser David Lantano, ist kein übler Bursche. Wie ich schon sagte, hält er seine Bleiernen in Zaum, wenn er hier ist, und sorgt dafür, daß sie uns nicht umbringen oder in eine dieser Gemeinschaftsanlagen bringen; er kümmert sich irgendwie um uns. Er gibt uns auch Nahrungsmittel.« Darauf schwieg Blair einen Augenblick lang mit undurchdringlichem Gesichtsausdruck. Schließlich fuhr er fort: »Und Zigaretten. Ja, er versucht wirklich, uns zu helfen. Und Tabletten. Er kommt gelegentlich höchstpersönlich vorbei und bringt uns Antistrahlenpillen; sie helfen, mit ihrer Hilfe werden die roten Blutkörperchen reproduziert. Er nimmt sie selbst auch. Ich meine, das muß er auch.«

»Er ist krank«, fügte ein anderer bäriger Ex-Tanker hinzu. »Er ist schwer verbrannt; wissen Sie, das Gesetz schreibt vor, daß er zwölf von vierundzwanzig Stunden hier draußen in seiner Domäne verbringt; er kann nicht in unterirdische Keller gehen, wie wir es tun; wir leben dort unten, wir sind nur heraufgekommen, weil wir Sie entdeckt haben.« An Blair gewandt, sagte er nervös: »Übrigens sollten wir wirklich in den Schuppen zurückkehren. Wir waren für heute lange genug draußen.« Er deutete auf Nicholas. »Vor allem er; er ist stundenlang auf der Oberfläche gelaufen.«

»Werden Sie mich mitnehmen?« fragte Nicholas. »Ich kann

bei Ihnen bleiben, wollen Sie damit sagen?«

»Sicher«, Blair nickte. »Auf diese Weise ist unsere Kolonie entstanden, glauben Sie wir würden Ihnen einen Tritt geben? Warum sollten wir das?« Er schien aufrichtig empört. »Damit Sie von einem Bleiernen umgebracht werden oder ...« Er zögerte. »Sie sind bei uns willkommen und können bleiben, solange Sie wollen. Später, wenn Sie mehr gesehen haben und sich ergeben wollen, können Sie sich noch immer entscheiden, in einer der Gemeinschaftswohnanlagen zu leben. Es müssen Hunderttausende von ehemaligen Tankern sein, die dort leben – das steht Ihnen vollkommen frei. Aber *warten* Sie. Schauen Sie sich erst einmal um.« Er setzte sich auf dem schmalen Pfad im Schutt, einer Art Ziegenpfad, in Bewegung. Die anderen folgten ihm, einschließlich Nicholas, im Gänsemarsch. »Manchmal dauert es Wochen«, sagte Blair über die Schulter, »bis man ernüchtert ist, bis man das, womit man fünfzehn Jahre lang über den TV-Sender gefüttert worden ist, abgeschüttelt hat.« Er blieb einen Moment lang stehen, wandte sich um und sagte ernst: »Vielleicht sind Sie bereit, es mit dem Verstand zu akzeptieren, aber ich weiß, daß Sie es gefühlsmäßig nicht sofort verdauen können, dazu ist es zu viel. Es gibt keinen Yancy und gab auch nie einen – *niemals*, Mr. St. Nicholas ...«

»Nein«, berichtigte Nicholas. »Nicholas St. James.«

»Es hat niemals einen Yancy gegeben. Aber es gab einen Krieg, jedenfalls zu Anfang, wie Sie ja selbst sehen.« Er deutete auf die Ruinen, die sie meilenweit im Umkreis umgaben. Auf Cheyenne. »Aber Yancy ist eine Erfindung Stanton Broses, er ist dem Kopf eines westdeutschen Filmproduzenten des vergangenen Jahrhunderts entsprungen; Sie haben sicher schon von ihm gehört, obwohl er vor Ihrer Zeit bereits gestorben ist, aber seine Filme wurden noch immer gezeigt. *Der Sieg im Westen*, diese fünfundzwanzigteilige TV-Serie über den Zweiten Weltkrieg. Ich erinnere mich aus meiner Kindheit daran.«

»Gottlieb Fischer«, sagte Nicholas. »Natürlich.« Er hatte diesen klassischen Dokumentarfilm nicht nur einmal, sondern mehrere Male gesehen; er fiel in die gleiche Kategorie wie *Der blaue Engel* und *Im Westen nichts Neues*. »Und er hat Yancy

erfunden? Gottlieb Fischer? « Wißbegierig und verwirrt folgte er den vier Männer. »Aber warum?«

»Um zu herrschen«, erklärte Blair, ohne anzuhalten. Die vier hatten es jetzt eilig, in ihren Schuppen, wie sie es nannten, zurückzukommen, ihr Kellergemach, das nicht von den Wasserstoffbomben verseucht war, die die Gegend zu dem gemacht hatten, was sie jetzt war.

»Herrschen«, wiederholte Nicholas. »Ich verstehe.«

»Wie Sie sich vielleicht erinnern, verschwand Fischer auf diesem unglückseligen Flug zur Venus; er war begierig, einer der ersten Raumfahrer zu sein, er mußte einfach fliegen, und damit war es um ihn geschehen, denn ...«

»Ich erinnere mich«, fiel Nicholas ein. Das Ereignis hatte damals große Schlagzeile in den Zeitungen ausgelöst. Gottlieb Fischers zu früher, tragischer Tod, das Verglühen seines Raumschiffes beim Eintritt in die Erdatmosphäre ... Fischer war gestorben, als er Ende Dreißig war, danach hatte es keine Dokumentationen mehr gegeben, keine Filme die mit dem *Sieg im Westen* vergleichbar gewesen wären. Danach war nur noch Unbedeutendes produziert worden mit Ausnahme vielleicht einiger interessanter Experimentalfilme eines Russen, die kurz vor dem Krieg entstanden waren, eines sowjetischen Filmproduzenten, dessen Arbeiten in Wes-Dem verpönt waren ... wie war doch gleich sein Namen gewesen?

Während er sich bemühte, mit den rasch ausschreitenden Männern Schritt zu halten, fiel Nicholas der Name des russischen Filmproduzenten wieder ein. Eisenbludt. Der Mann, von dem Blair gerade erwähnt hatte, daß er die gefälschten Kriegsfilme für die Tanker herstellte, die bildliche »Bestätigung« der Lügen, aus denen Yancys Reden in Wes-Dem wie in Volks-Pakt bestanden. So waren die Menschen von Wes-Dem endlich doch noch in den Genuß der Eisenbludtschen Filme gekommen.

Offenkundig herrschte keine Feindseligkeit mehr zwischen Ost und West. Eisenbludt wurde nicht länger als »feindlicher« Filmproduzent eingestuft, wie zu der Zeit, als Nicholas St. James, seine Frau Rita und sein kleiner Bruder Stu buchstäblich mit Waffengewalt in den Tom Mix getrieben wurden, wie sie

damals glaubten, für die Dauer von einem Jahr höchstens ... oder, wie es echte Pessimisten vorausgesagt hatten, für die Dauer von zwei Jahren.

Fünfzehn. Und von diesen fünfzehn ...

»Sagen Sie mir bitte genau«, bat Nicholas, »wann der Krieg zu Ende war. Wie viele Jahre ist das her?«

»Es wird Ihnen weh tun«, warnte Blair.

»Sagen Sie es mir.«

Blair nickte. »Vor dreizehn Jahren. Der Krieg dauerte hier auf der Erde nur zwei Jahre nach dem ersten Jahr auf dem Mars. Man hat Sie also dreizehn Jahre lang hinters Licht geführt, Nicholas, oder wie hatten Sie gesagt? Verzeihung, ich habe es schon wieder vergessen. Nick. Wie ist es damit: Nick.«

»Gut«, murmelte Nicholas und dachte dabei an Carol und Rita, an den alten Maury Souza, an Stu und all die anderen, Jorgenson, Flanders und Haller, Giller, Christenson, Peterson, Grandi und Martino und immer weiter bis zu Dale Nunes, ja, sogar bis zum Pol-Kom des Tom Mix. Kannte Dale Nunes die Wahrheit? Nicholas dachte, wenn Nunes das alles wußte, dann schwöre ich bei Gott, daß ich ihn umbringe – ich werde es mit eigenen Händen tun, damit ich es spüre, und nichts wird mich daran hindern können. Doch es war unmöglich, denn Kommissar Nunes war mit ihnen eingeschlossen. Aber – nicht die ganze Zeit über. Nur wenige ...

Nunes hatte es gewußt. Er war erst vor wenigen Jahren von der »Estes-Park-Regierung«, von Yancy, heruntergeschickt worden.

»Hören Sie, Mr. James«, sagte einer der bärtigen Männer, »ich möchte Ihnen eine Frage stellen. Wenn Sie keine Ahnung hatten, warum sind Sie dann heraufgekommen? Ich meine, Sie müssen doch angenommen haben, daß Sie hier oben nichts als den Krieg vorfinden, und in den TV-Sendungen wird behauptet – Junge, wie gut ich mich daran erinnern kann –, daß man auf der Stelle erschossen wird ...«

»Und genau das wäre ihm tatsächlich beinahe passiert«, sagte Blair.

»... und zwar wegen der Beutelpest und der Schrumpfseu-

che, die es beide in Wahrheit gar nicht gibt; das ist auch so ein frei erfundenes Lügenmärchen, diese beiden bakteriellen Seuchen, obwohl es dieses abscheuliche Nervengas wirklich gab, die Chemiegesellschaft New Jersey, oder wie sie hieß, hat es erfunden. Eine sowjetische Rakete hat die Fabrik zum Glück in die Luft gejagt, einschließlich aller Arbeiter, die sich darin befanden. Aber an der Stelle ist es noch immer radioaktiv, obwohl weite Teile der Erdoberfläche ...«

»Ich bin heraufgekommen«, erklärte Nicholas, »um eine künstliche Bauchspeicheldrüse zu kaufen. Auf dem Schwarzmarkt.«

»Es gibt keine«, erklärte Blair.

Nicholas entgegnete: »Ich bin darauf vorbereitet ...«

»Es gibt keine! Nirgends! Selbst die Yance-Leute bekommen keine, Brose hat sie alle beschlagnahmt, sie sind sein rechtmäßiges Eigentum.« Blair wandte sich wütend um, und sein Gesicht zuckte wie eine Marionette an den spielenden Fingern, an denen sie hängt. »Sie sind alle für Brose, der zweihundachtzig oder dreiundachtzig ist und, bis auf das Gehirn, nur aus künstlichen Organen besteht. Die Firma existiert nicht mehr, und jetzt weiß kein Mensch mehr, wie sie hergestellt werden; wir sind degeneriert, das ist die Folge des Krieges. Die Yance-Leute haben den Versuch gemacht, aber sie haben nicht funktioniert, als sie eingepflanzt waren, nicht länger als einen Monat oder so. Eine sehr komplizierte Technik, die von einer sogenannten ›hochentwickelten‹ Ausrüstung abhängig ist, wissen Sie, allerfeinstes Werkzeug und all das – ich meine, es war ein *wirklicher Krieg*, als er noch im Gange war, das dürfen Sie nicht vergessen. Die Yance-Leute haben ihre Domänen, und Sie stellen dort unten die Bleiernen für sie her, sie fliegen in ihren gottverdammten kleinen Flüglern herum, die New Yorker Agentur stümpert Reden zusammen, und Megavac 6-v wird funktionstüchtig erhalten, aber – ach Mist.« Er gab es auf und setzte seinen Weg schweigend fort.

Nach kurzer Pause sagte Nicholas: »Ich muß die Bauchspeicheldrüse haben.«

»Sie werden sie niemals bekommen«, entgegnete Blair.

»Dann muß ich in den Tom Mix zurückkehren«, sagte Nicholas, »und es ihnen sagen. Sie können heraufkommen. Sie können die Sollerfüllung und die drohende Schließung des Tanks vergessen.«

»Klar können sie heraufkommen. Und in einem überirdischen Gefängnis weiterleben. Es ist besser, das stimmt. Runcible beginnt mit einer ganz neu entwickelten Gemeinschaftsanlage in Süd-Utah. Sehen Sie, wir wissen eine ganze Menge, weil David Lantano uns einen Langwellenapparat gegeben hat, zwar ohne Bildteil, aber wir können damit das Zeug empfangen, das sie zwischen den Domänen, nicht in die Ameisentanks hinunter, senden. Sie quatschen abends immer miteinander, weil sie sich einsam fühlen. Meistens nur ein einziger Knabe auf einer Domäne von fünfzigtausend Hektar, umgeben von seinem Heer von Bleiern.«

»Keine Familien?« fragte Nicholas. »Keine Kinder?«

»Die meisten von ihnen sind unfruchtbar«, erklärte Blair. »Vergessen Sie nicht, daß sie während des Krieges auf der Erdoberfläche waren. Die meisten auf der Luftwaffenakademie in Estes-Park. Und sie haben überlebt, es war die Elite der Vereinigten Staaten, die jungen Kadetten der Luftwaffe. Aber – sie können keine Nachkommen zeugen. Sie haben also ihren Preis bezahlt. Einen wirklich hohen Preis. Für das, was sie dafür bekommen haben. Dafür, daß sie die Elitekadetten in diesem großen, bombensicheren Bunker in den Rockies waren.«

»Wir haben auch unseren Preis bezahlt«, sagte Nicholas. »Und sehen Sie sich an, was wir bekommen haben.«

»Warten Sie nur ab«, sagte Blair. »Denken Sie darüber nach, ob Sie in den Ameisentank zurückkehren wollen, um es ihnen zu sagen. Denn so, wie es hier oben läuft ...«

»Hier wären Sie besser dran«, fiel ihm einer seiner bärtigen Mitstreiter trotzig ins Wort. »Du hast wohl vergessen, wie es da unten ist, du wirst langsam senil wie der alte Brose. Runcible sorgt dafür, daß es ihnen besser geht; er ist ein verdammt guter Architekt, sie haben Tischtennis und Schwimmbäder und Tep-pichboden aus dieser komischen Kunststoffimitation ...«

»Wie kommt es dann«, fragte ihn Blair, »daß du hier oben in den Ruinen hockst, anstatt dich am Schwimmbecken in einer der Gemeinschaftswohnanlagen zu räkeln?«

Der Mann machte eine unbestimmte Handbewegung und brummelte: »Ich – ich bin einfach gerne frei.«

Niemand sagte etwas darauf, es war überflüssig.

Aber eine andere Sache erforderte noch einige Erläuterung, und Blair kam nachdenklich darauf zu sprechen. An Nicholas gewandt, sagte er: »Ich begreife es einfach nicht, Nick. Wie konnte Talbot Yancy Sie retten, wenn es Talbot Yancy überhaupt nicht gibt?«

Nicholas antwortete nicht. Er war zu müde zum Sprechen. Abgesehen davon wußte er es auch nicht.

16

Der erste Autodozer stöhnte wie ein rheumatischer alter Mann. Und als er, mit hocherhobenem Hinterteil, den mistkäfergleichen Schädel senkte, wurde die erste Schaufel Erde – und zwar eine riesige Schaufel – ausgehoben und zur Seite geworfen. Die Erde landete in einem bereitstehenden, ebenfalls selbstversorgenden Umwandler, der homöostatisch und ohne menschliche Beaufsichtigung arbeitete. In ihm wurde die Erde in Energie umgewandelt, und diese Energie, die nicht verschwendet werden sollte, wurde über Kabel zu einer nahe gelegenen Hauptenergiespeicherstation transportiert. Die dort befindliche Metabatterie, die kurz vor dem Krieg entwickelt worden war, konnte Energie speichern, die, in Erg ausgedrückt, aus Billionen von Einheiten bestand. Und – sie konnte diese Energie über Jahrzehnte hinweg speichern.

Die Energie aus der Metabatterie würde die Elektrizität für die fertiggestellten Wohneinheiten der Gemeinschaftsanlage liefern; sie würde die Quelle für alles bilden, das aufgeheizt, erleuchtet, gekühlt oder gedreht werden sollte.

Im Laufe der Jahre hatte Runcible seine Arbeitsweise vervollkommen. Nichts wurde verschwendet.

Und der eigentliche Gewinn, dachte Robert Hig, der unweit des Dozers stand – oder besser gesagt, unweit des ersten Dozers, denn zwölf von ihnen hatten gleichzeitig die Arbeit aufgenommen –, rührte von den Menschen her, die einmal in den Gemeinschaftsanlagen wohnen würden. Denn so, wie sie in den unterirdischen Ameisentanks gearbeitet und Bleierne gebaut hatten, um die Gefolge, die privaten Heere der Yance-Leute zu vermehren, so würden sie jetzt für Runcible arbeiten.

Die unteren Stockwerke jeder Gemeinschaftswohnanlage bestanden aus Werkstätten, und in diesen Werkstätten wurden Ersatzteile für die Bleiernen hergestellt. Die Ersatzteile wurden handgefertigt – da das komplizierte Netz oberirdischer Fabrikationsanlagen durch den Krieg vernichtet worden war. Die Tanker unter der Erde wußten das natürlich nicht, hatten keine

Ahnung, woher ihr Nachschub an Ersatzteilen kam. Denn hätte man sie das wissen lassen, so hätten sie auch erfahren – der Himmel mochte das verhindern –, daß die Erdoberfläche für Menschen bewohnbar war.

Und der ganze Sinn der Sache, dachte Hig, ist, dafür zu sorgen, daß sie es nicht erfahren, denn sobald sie heraufkommen, wird ein neuer Krieg ausbrechen.

Zumindest hatte man ihm das gesagt. Und er stellte es nicht in Frage; er war schließlich kein Yance-Mann, sondern ein einfacher Angestellter in Broses Agentur. Eines Tages, wenn er Glück hatte und seine Aufgabe zur Zufriedenheit erfüllte, würde Brose ihn auf die Kandidatenliste setzen; dann würde ihm das gesetzliche Recht zustehen, einen heißen Fleck als Domäne auszusuchen ... vorausgesetzt, es gab dann überhaupt noch heiße Flecken.

Vielleicht, dachte Hig, werde ich, infolge dieser einen Aufgabe in dem Sonderprojekt der Agentur, zum Yance-Mann aufsteigen. Und dann kann ich darangehen, die Geheimpolizisten von Webster Foote dafür zu bezahlen, daß sie an den noch vorhandenen heißen Flecken Messungen für mich vornehmen; dann kann ich mit der langen Wache beginnen, wie es David Lantano bis vor ganz kurzer Zeit noch getan hat. Wenn es ihm gelungen ist, kann ich es auch, denn wer hat zuvor je von ihm gehört?

»Wie sieht's aus, Mr. Hig?« rief ein junger, menschlicher Arbeiter zu ihm herüber, während die Dozer schaufelten, die Erde in die Umwandler fallen ließen und wieder schaufelten.

»Alles in Ordnung«, rief er zurück.

Er ging dichter heran, um die freiliegende, harte, braune Erde zu begutachten; die Dozer sollen fünfzig Fuß tief graben und eine flache, fünf Quadratmeilen große Vertiefung ausheben. Das war in keiner Weise ein ungewöhnliches Ausgrabungsvorhaben, gemessen an dem, was Runcibles Baumaschinen leisten konnten; das anfängliche Problem bestand hier eher darin, eine ebene Grundlage zu schaffen, als in der Ausgrabung als solche. Hier und da waren Überwachungsmannschaften am Werk, Bleierne vom hochentwickelten Typ, die mit ihren

auf dreibeinigen Stativen stehenden Theodoliten die horizontale Ebene ermittelten. Danach würde das Graben selbst nicht mehr viel Zeit in Anspruch nehmen, anders als in den Tagen vor dem Krieg, als die Ameisentanks versenkt worden waren – dies hier war damit nicht zu vergleichen.

Die vergrabenen künstlichen Funde mußten daher bald auftauchen. Sonst würden sie überhaupt nicht gefunden werden. Das Graben würde in weniger als zwei Tagen beendet sein.

Ich hoffe nur, dachte Hig, daß kein Pfusch gemacht worden ist, daß die Dinger nicht zu tief liegen. Denn wenn das der Fall ist, würde das das Ende des Sonderprojektes bedeuten; es ist vorbei, sobald die erste Lage Beton eingefüllt ist und die ersten vertikalen Stützpfiler eingesetzt werden. Eigentlich schon in dem Moment, in dem die Kunststoffschalen eingelegt werden, in die der Beton gegossen wird. Und die Kunststoffschalen wurden bereits über Lufttransport angeliefert. Sie kamen vom Schauplatz des letzten Bauprojekts her.

Ich halte mich also besser bereit, sagte er sich. Jederzeit. Die Dozer zum Stillstand zu bringen, das Graben und Schürfen und Schnaufen und Surren zu unterbrechen; alles mit einem Knirschen zum Stehen zu bringen. Und dann – mir die Kehle aus dem Hals zu schreien.

Er straffte sich. Denn in der harten, braunen Erde, unter den Wurzeln der toten Bäume, sah er bereits etwas hervorschimmern, etwas Verkrustetes, Dunkles, das ohne seine Aufmerksamkeit unbemerkt geblieben wäre. Die Bleiernen hätten es nicht bemerkt, die Maschinen hätten es nicht bemerkt, selbst die anderen menschlichen Bauingenieure hätten es nicht bemerkt – sie alle hatten ihre Aufgaben zu erfüllen.

So wie er. Er warf einen prüfenden Blick darauf. War es ein Stein, oder war es der erste ...

Ja, das war es. Eine verrostete, dunkle Waffe; kaum zu glauben, aber es war dieselbe, die er am Abend zuvor gesehen hatte, als sie, glänzend und neu, gerade eben aus den fähigen Händen des Yance-Mannes Lindblom gekommen war. Welch eine Veränderung sechs Jahrhunderte bewirkt hatten; Hig empfand ein furchtbares, gefährliches Mißtrauen gegen seine

Sinne – das konnte nicht derselbe Gegenstand sein, den Lindblom gemacht hatte, was er, gemeinsam mit Adams und Brose und Lindblom, auf dem Tisch betrachtet hatte. Es war kaum wiederzuerkennen ... er trat näher und blinzelte im Sonnenschein. Stein oder künstlicher Gegenstand? Hig winkte einen in der Nähe arbeitenden Dozer, der automatisch zurückwich und die Stelle einen Augenblick lang unbesetzt ließ. Hig stieg in die Vertiefung, ging auf die Fundstelle zu und beugte sich über den dunklen, formlosen Gegenstand in der Erde.

Er kniete nieder. »He!« rief er, indem er sich umsah und versuchte, einen Menschen zu entdecken, einen von Runcible angestellten Ingenieur, wie er selbst einer war. »He, Patterson!« begann Hig zu schreien. Und dann entdeckte er, daß das verdammte Ding kein künstlicher Gegenstand war; er hatte seine Rolle zu früh gespielt. O Himmel! Er hatte es verpatzt!

Patterson kam herbei und fragte: »Was is'?'«

»Nichts.« Wütend stieg er aus der Vertiefung und gab dem Dozer ein Zeichen, die Arbeit wiederaufzunehmen. Er fing stöhnend wieder an zu graben, und der schwarze Gegenstand – nichts weiter als ein Stein – verschwand unter dem Stampfen der Maschine.

Zehn Minuten später brachte der Dozer etwas zutage, das weiß und metallisch in der frühen Morgensonnen glänzte, und diesmal war kein Zweifel möglich. In einer Tiefe von zehn Fuß war der erste künstliche Gegenstand ans Licht gekommen.

»He, Patterson!« rief Hig. Aber diesmal befand sich Patterson nicht in Rufnähe. Hig langte nach einem Funkgerät, das in der Nähe lag und schickte sich an, einen allgemeinen Funk-spruch durchzugeben, doch dann besann er sich eines Beseren. Ich schlage lieber nicht noch einmal Lärm, dachte er sich. Also winkte er den Dozer zurück – er schien sich nur widerstrebend und unter Protest zurückzuziehen –, und diesmal sah er, als er zu dem Gegenstand hinüberging, mit entsetzlicher Aufregung, daß es sich, jawohl – um ein merkwürdiges Gewehr handelte, das tief und sorgsam im Boden eingebettet war. Die Kante der Dozerschaufel hatte sogar die oberste, weiche Rostschicht abgeschürft, und darunter kam noch immer hartes

Metall zum Vorschein.

Leben Sie wohl, Mr. Runcible, dachte Hig aufgereggt. Jetzt werde ich zum Yance-Mann ernannt werden – er war sich dessen sicher –, und Sie werden erfahren, was es heißt, gefangen zu sein, Sie, der Sie Gefängnisse für andere gebaut haben. Er winkte dem Dozer erneut zu, diesmal, um ihm zu bedeuten, daß er Schluß machen sollte, dann schritt er zu dem Funkgerät hinüber. Er hatte die Absicht, den Funkspruch durchzugeben, der die gesamte Arbeit zum Stillstand brachte – und der bewirken würde, daß sämtliche Ingenieure und die Hälfte der Bleiernen auf der Bildfläche erscheinen und fragen würden, was geschehen war.

Verstohlen schaltete er seine Hemdknopfkamera ein und setzte gleichzeitig das Tonaufnahmegerät in Gang. Runcible war zwar nicht anwesend, aber Brose hatte im letzten Augenblick beschlossen, daß der ganze Zwischenfall, vom Augenblick an, in dem Hig auf den Fund aufmerksam machte, aufgenommen werden sollte.

Er bückte sich und hob das Funkgerät auf.

Ein Laserstrahl traf ihn, trennte die rechte Hälfte seines Schädelns ab, durchfuhr das Gehirn; er stürzte zu Boden, und das Sprechfunkgerät entglitt klirrend seinen Händen. Da lag er nun. Und da starb er.

Der autonomische Dozer, den er angehalten hatte, wartete geduldig auf ein Zeichen zur Wiederaufnahme der Arbeit. Schließlich erhielt er das Zeichen von einem anderen menschlichen Arbeiter auf der gegenüberliegenden Seite. Mit dankbarem Brüllen begann der Dozer wieder zu graben.

Unter seinem Stampfen verschwand der glänzende Metallgegenstand, der in zehn Fuß Tiefe eingebettet gelegen hatte und nach sechshundert Jahren kurz ans Sonnenlicht gekommen war.

Und mit der nächsten Schaufel verschwand er, zusammen mit der Erde, in dem Umwandler.

Ohne zu zögern, verwandelte der Umwandler ihn mit all seinen komplizierten Mechanismen und winzigen Bestandteilen, ebenso wie die Steine und die Erde, in reine Energie.

Und die Ausschachtungsarbeiten wurden lärmend fortgesetzt.

17

In seinem Londoner Büro betrachtete Webster Foote die allmählich sich entrollende fotografische Aufzeichnung, die der Spionagesatellit 65, Eigentum der Webster Foote-Limited in London, während seines Fluges 456, 765, Nord-Hem-W, gemacht hatte, eingehend mit einer Juwelierlupe – er hatte eine Schwäche für altmodische Apparate.

»Hier«, sagte sein Fachmann für Fotografie, Jeremy Cencio, indem er auf einen Punkt deutete.

»In Ordnung, mein Junge.« Webster hielt die fortlaufenden Diapositive an der bezeichneten Stelle an; er brachte ein Mikroskop mit 1200facher Vergrößerung in Stellung, regelte erst die Grob- und dann die Feineinstellung mit der Hand – er litt unter einem leichten Astigmatismus im rechten Auge und benutzte daher das linke – und warf dann einen Blick auf die Stelle, die Cencio ihm zeigen wollte.

Cencio erläuterte: »Das ist ungefähr das Gebiet, wo Nebraska und Wyoming zusammentreffen. Südlich davon lag einmal Cheyenne, vor dem Krieg eine der Hauptstädte der Vereinigten Staaten.«

»Ach wirklich!«

»Soll ich die Szene abspielen?«

Webster Foote erwiderte: »Ja, bitte. Und projizieren Sie sie auf die Wand.«

Einen Augenblick später verloschen die Lichter im Raum, und auf der Wand erschien ein viereckiger Ausschnitt, in dem eine Filmszene zu sehen war. Cencio schaltete das Laufwerk ein, worauf der gesamte Filmausschnitt von einigen Minuten vor ihren Augen abließ.

Mit Hilfe des Mikroskopes, das zwischen Film und Abspielgerät eingeschaltet war, wurde eine, von oben her aufgenommene, Szene sichtbar. Ein Mann und zwei Bleierne.

Webster Foote erkannte, daß einer der Bleiernen sich anschickte, den Mann zu töten; er sah die unmöglich verständliche Bewegung seines rechten Handgelenks zu dem Ding, von dem er als Fachmann wußte, daß es sich an dieser Stelle befand.

Der Mann würde gleich ausgelöscht werden.

Und dann wurde ein Bleierner plötzlich wie eine Staubwolke fortgefegt, und sein Gefährte wirbelte stürmisch herum, in einer Bewegung, die Kreisbewegungsmuster genannt wurde und in der alle Schaltungen auf höchster Geschwindigkeit liefen, und er versuchte, die Quelle des zerstörerischen Strahls auszumachen – und dann löste er sich ebenfalls in unzusammenhängende Stäubchen auf, die davongetrieben wurden.

»Das war's«, sagte Cencio, indem er das Licht wieder einschaltete.

»Das muß das Gebiet von ...« Foote sah in einem Nachschlagewerk der Geheimpolizei nach. »Es ist die Domäne eines gewissen Mr. David Lantano. Nein, keine Domäne; sie befindet sich noch in der Vorbereitungszeit. Es ist noch kein volles Jahr vergangen. Daher ist es dem Gesetz nach noch ein heißer Fleck. Allerdings unter Lantanos Verwaltung.«

»Vermutlich sind das – waren das Lantanos Bleierne.«

»Ja.« Foote nickte abwesend. »Ich will Ihnen etwas sagen, mein Junge. Suchen Sie das angrenzende Gebiet mit der 400er Linse ab, bis Sie die Herkunft des Zerstörerstrahls, der diese beiden Bleiernen ausgelöscht hat, ausgemacht haben. Sehen Sie nach, wer ...«

Das Videophon in seinem Büro summte; es war seine Sekretärin, Miss Grey, und das Zeichen – drei Lichtsignale und das Summen – bedeutete, daß es sich um eine dringende Angelegenheit handelte.

»Entschuldigen Sie mich«, sagte Foote und wandte sich dem lebensgroßen Videogerät zu, auf das Miss Grey das Gespräch legen würde. Louis Runcibles Gesicht erschien, vierstrahlig, rötlich, fleischig, die altmodische randlose Brille ... der Schädel ein wenig kahler, seitdem Foote ihn das letzte Mal gesehen hatte, ein bißchen weniger weiße Haare von Ohr zu Ohr quer über den Kopf gekämmt. »Ihr Außenmitarbeiter«, sagte Runcible, »hat mir aufgetragen, Sie anzurufen, sobald sich etwas Ungewöhnliches im Zusammenhang mit meinem Projekt ereignet.«

»Ja!« Foote lehnte sich aufmerksam vor und tastete nach dem Schlüssel des Audio-Video-Recorders, um sicherzustellen, daß das Gespräch aufgezeichnet wurde. »Erzählen Sie, Louis. Was ist passiert?«

»Jemand hat einen meiner Ingenieure umgebracht. Hat ihn mit einem Laserstahl in den Hinterkopf erschossen, als er sich auf der neuen Baustelle in Süd-Utah aufhielt. Ihre Vorwarnungen haben Sie also nicht getäuscht; sie sind hinter mir her.« Runcible sah eher empört als verängstigt aus, aber das war nur natürlich für ihn.

»Können Sie die Ausschachtungsarbeiten ohne den Mann fortsetzen?« fragte Foote.

»O ja, natürlich. Wir kommen gut voran. Wir haben ihn offenbar nicht einmal sofort entdeckt, erst ungefähr eine Stunde, nachdem es geschehen war; bei all der Arbeit ist es keinem aufgefallen. Sein Name war Hig. Bob Hig. Er gehörte nicht zu meinen besten Männern, aber er war auch nicht schlecht.«

»Dann graben Sie also weiter«, sagte Foote. »Wir schicken Ihnen natürlich einen Außenmitarbeiter hinaus, der Higs Leiche untersucht; wir schicken ihn von einem unserer Außenposten, er mußte in etwa einer halben Stunde bei Ihnen sein. Und bleiben Sie mit mir in Verbindung. Vielleicht ist das ihr erster in einer Reihe von Schritten.« Er mußte nicht näher erklären, wer »sie« waren, sie verstanden beide ausgezeichnet.

Als das Gespräch beendet war, wandte sich Foote wieder der Begutachtung des über Satellit aufgenommenen Filmstreifens zu.

»Könnten Sie den Ursprung des Zerstörerstrahls feststellen?« fragte er Cencio. Er fragte sich, ob es einen Zusammenhang gab zwischen der Ermordung von Runcibles Ingenieur und der Vernichtung dieser beiden Bleiernen. Er neigte stets dazu, verschiedene Ereignisse miteinander zu verknüpfen, ihm gefielen Muster, in denen alle Fäden zu einem einheitlichen Bild verwoben wurden. Aber was den Zusammenhang zwischen diesen beiden tückischen Ereignisse betraf, so verhalf ihm nicht einmal seine vorausahnende Fähigkeit zu irgendei-

ner Erkenntnis. Mit der Zeit vielleicht ...

»Bis jetzt«, erwiderte Cencio, »kein Glück.«

»Versuchen sie, Runcible solche Angst einzujagen, daß er die Arbeiten in Süd-Utah einstellt?« fragte Foote laut, ohne eine Antwort zu erwarten. »Aber das wäre kaum die geeignete Methode; Louis kann einen Ingenieur nach dem anderen verlieren und dennoch weitermachen. Mein Gott, mit den Waffen, über die sie in der Agentur verfügen – besonders die hochentwickelten Prototypen, zu denen Brose Zugang hat –, könnten sie die ganze Gegend auslöschen, alle Männer und Bleiernen und die gesamte Maschinerie, die da unten herumlungert. Und nicht nur einen Ingenieur ... der nicht ein Spitzemann ist.« Es ergab keinen Sinn.

»Haben Sie keinen Verdacht?« fragte Cencio. »Keine Vorahnung?«

»Doch«, erwiderte Webster Foote; er hatte eine merkwürdige Ahnung; sie wuchs in seinem Bewußtsein an, bis sie die Gestalt einer echten Zukunftserkenntnis angenommen hatte. »Zwei Bleierne vernichtet«, sagte er. »Dann ein Mitglied aus Runcibbles Baumannschaft mit einem Laserstrahl in den Hinterkopf erschossen, in dem Augenblick, als sie mit den Arbeiten beginnen ... Ich sehe ...« Er verstummte. Einen weiteren Tod, sagte er sich. Und zwar bald. Er warf einen Blick auf seine runde, altmodische Taschenuhr. »Es war der Hinterkopf. Mord. Sehen Sie sich nach einem Angehörigen der Yance-Klasse um.«

»Ein Yance-Mann – ermordet?« Cencio starre ihn an.

»Ja, und zwar sehr bald«, erwiderte Foote. »Wenn es nicht schon geschehen ist.«

»Und werden wir gerufen?«

»O ja«, entgegnete Foote. »Aber diesmal nicht von Runcible, sondern von Brose. Denn ...« Das verriet ihm seine hellseherische Fähigkeit deutlich, »es wird jemand sein, auf den Brose angewiesen ist; es wird Brose über die Maßen erregen – wir werden einen sehr aufgebrachten Anruf erhalten.«

»Warten wir es ab«, sagte Cencio zweifelnd, »ob Sie recht behalten.«

»Ich weiß, daß ich mich in bezug auf das, was geschehen

wird, nicht irre«, erklärte Foote. »Die Frage ist nur – *wann?*« Denn seine Fähigkeit versagte bei der Angabe des Zeitpunktes völlig, und er wußte es; es konnte noch Tage, ja sogar eine Woche dauern. Aber nicht viel länger. »Angenommen«, sagte Foote nachdenklich, »der Mord an diesem Hig richtete sich nicht gegen Runcible. Es trifft ihn einfach nicht hart genug, er kann nicht das Ziel des Anschlages sein.« *Angenommen, dachte er, der Anschlag richtet sich, obwohl Hig ein Angestellter Runcibles ist, gegen Stanton Brose?*

War das so schlimm?

»Mögen Sie Brose?« fragte er seinen Fotofachmann, der die Aufsicht über alle Fotoinformationen der Satelliten führte.

»Ich habe nie darüber nachgedacht«, entgegnete Cencio.

Foote erklärte: »Aber ich. Ich mag Brose nicht. Ich würde keinen Finger rühren, um ihm zu helfen. Wenn ich es vermeiden könnte, jedenfalls.« Aber wie konnte er es vermeiden? Brose, in dessen Diensten General Holt und Marschall Harenzany standen, hatte eine Armee von kriegserfahrenen Bleiernen und das Archiv für hochentwickelte Waffen in der Agentur zu seiner Verfügung. Brose konnte in der Webster Foote Limited in London jederzeit und wann immer er wollte Hand an ihn legen.

Aber vielleicht gab es noch jemanden, der keine Angst vor Brose hatte.

»Wir werden erfahren, ob es eine solche Person gibt«, sagte Foote, »wenn ein für Brose wichtiger Yance-Mann getötet wird, und nur dann.« Das jedenfalls sah er mit seiner hellseherischen Fähigkeit voraus.

»Was für eine Person?«

»Eine neue Art Mensch«, erwiderte Foote. »Von einer Sorte, wie wir sie noch nie gesehen haben.«

Die es, soweit er wußte, nicht gab.

Ich werde hier an meinem Schreibtisch sitzen, dachte Foote sich, und darauf warten und hoffen, daß ich einen Anruf von dem fetten, abscheulichen, spinnengleichen Stanton Brose bekomme. In dem er mir mit kummervollen Worten mitteilt, daß ein wichtiger Yance-Mann aus seiner direkten Umgebung

umgebracht worden ist, und zwar nicht auf rohe, barbarische, sondern im Gegenteil auf – wie sie es gerne ausdrücken –

höchst kunstfertige Weise. Und wenn dieser Anruf mich erreicht, werde ich ein zweiwöchiges Saufgelage veranstalten. Er begann augenblicklich mit dem Warten. Nach seiner runden, altmodischen Taschenuhr war es neun Uhr morgens, Londen Ortszeit. Und auf ganz bescheidene Weise leitete er schon jetzt die Feier ein: er nahm eine winzige Prise von Mrs. Clunys bestem Schnupftabak für jedes Nasenloch.

Auf dem öffentlichen Korridor im Hauptgeschoß der New Yorker Agentur trat Joseph Adams, als weit und breit niemand in Sicht war, hastig in eine Münzvideophonzelle. Er schloß die Tür hinter sich und warf unbeholfen eine Münze ein.

»Kapstadt, bitte. Die Villa von Louis Runcible.« Er zitterte so heftig, daß er den Hörer kaum ans Ohr halten konnte.

»Sieben Dollar für die ersten ...« sagte der Vermittler; es war ein tüchtiger, munterer Bleierner.

»Schon gut.« Er schob ein Fünfdollarstück und zwei Eindollarmünzen in den Schlitz, und als die Verbindung hergestellt wurde, legte Adams mit einer krampfhaft hastigen, aber sorgfältigen Bewegung ein Taschentuch über den Sichtschirm; damit hatte er den Sichtteil der Verbindung unterbrochen, und es bestand nur noch die Tonverbindung.

An seinem Ohr sagte eine weibliche Stimme: »Miss Lombard, Mr. Runcibles Sekretärin. Wer spricht da, bitte?«

Joseph Adams mußte sich nicht bemühen, seine Stimme zu verstellen, da sie ohne sein Zutun rauh und unkenntlich klang. »Ich habe eine überaus dringliche Nachricht, die nur für Mr. Runcibles Ohren bestimmt ist.«

»Wer spricht da, bitte? Wenn Sie ...«

»Ich kann nicht«, knirschte Joseph Adams. »Vielleicht ist die Leitung angezapft. Vielleicht ...«

»Was ist los, Sir? Können Sie bitte etwas lauter sprechen? Und das Bildsignal kommt anscheinend nicht durch. Könnten Sie es noch einmal auf einer besseren Leitung versuchen?«

»Nein«, sagte Joseph Adams. *Ich kann das Risiko nicht ein-*

gehen, dachte er furchtsam.

»Ich werde Sie durchstellen, wenn Sie sich einen Augenblick gedulden ...«

Er hängte den Hörer ein.

Er nahm, noch immer zitternd, das Taschentuch vom Bildschirm, er hob sich und verließ die öffentliche Videophonzelle. Nun, fast hätte er es geschafft. Ich habe es zumindest versucht, sagte er sich. Ich war so nahe daran.

Dann vielleicht ein Telegramm? Ein eingeschriebener Eilbrief, ohne Absender und mit ausgeschnittenen Zeitungsbuchstaben?

Er wußte, er konnte es nicht, konnte es niemals tun. Tut mir verdammt leid, Louis Runcible; die Bande sind zu stark. Die Fesseln sind zu alt und fest. Ich habe sie verinnerlicht, und nun handeln sie selbständig wie ein Teil von mir; sie leben in meinem Innern. Lebenslang. Jetzt und in alle Ewigkeit.

Ohne Hast entfernte er sich von der Videophonzelle, und im Gehen spürte er, wie eine Schale der Betäubung in seinem Innern ihn begleitete. Zurück zu seinem eigenen Büro. Als wäre nichts geschehen.

Und es war nichts geschehen. Das war die gallenbittere Wahrheit: nichts, gar nichts war geschehen.

Das Etwas würde sich also aus eigener Kraft weiterbewegen. Eine Kraft, die er nicht verstand, wesentlich, aber fern, entzog sie sich selbst dem Rand seiner Wahrnehmung: Formen, die sich über den Himmel seines Lebens schwangen und keine Spur, kein Gefühl zurückließen; er fühlte sich blind, furchtsam und hilflos. Und es existierte nichts anderes für ihn.

Und während er voranschritt, regte es sich. Er spürte, wie es vorwärts drängte. Wie es eine unbeirrbare Richtung ansteuerte: geradewegs voran.

18

Über den kurzgeschorenen grünen Rasen, der jetzt verlassen dalag, weil es Nacht war und die Bleiernen unbeweglich in ihren Lagerschuppen ruhten, rollte die Maschine auf Hartgummirädern; sie bewegte sich lautlos und orientierte sich an dem Rückhall der radarähnlichen Signale, die sie auf einer gewöhnlich nicht benutzten Frequenz ausstieß. Die Signale wurden jetzt in Abständen zurückgeworfen, die der Maschine mitteilten, daß das große Steingebäude – das Ziel der ersten Phase seiner homöostatischen, aber vielschichtigen Reise – genau in ihrem Weg lag, und sie verlangsamte ihr Tempo, bis sie schließlich geräuschlos gegen die Hauswand stieß und einen Augenblick zum Stillstand kam, als die nächste Phase ihres Zyklus in die richtige Position einrastete.

Klick. Die zweite Phase hatte begonnen.

Mit Hilfe von Saugschalen, die an feststehenden Achsen aus der energiegetriebenen, rotierenden Mittelwelle ausgefahren wurden, erklimm sie das senkrechte Mauerwerk, bis sie an einem Fenster anlangte.

Die Tatsache, daß das Fenster in seinem Aluminiumrahmen sicher verschlossen war, stellte kein Hindernis dar; die Maschine richtete einfach einen Hitzestrahl auf das Glas – die Scheibe schmolz, zerfloß wie Honig und hinterließ an der Stelle, auf die sich der Hitzestrahl gerichtet hatte, eine große, gähnende Öffnung. Ohne Schwierigkeiten verließ die Maschine die Vertikale und rollte über den Aluminiumrahmen –

Auf dem Fensterrahmen kam sie einen Augenblick zum Stehen und führte Phase vier des gesamten Unternehmens aus; sie übte genau den Druck auf das weiche Metall aus, den ein Gewicht von zweihundertzwanzig Pfund dort verursacht hätte; der Rahmen gab nach und verbog sich, bis eine Vertiefung darin zurückblieb – zufriedengestellt, kroch die Maschine mit Hilfe ihrer Saugschalen senkrecht weiter, bis sie den Fußboden des Zimmers erreicht hatte.

Es trat eine Pause ein, in der die Maschine, zumindest äußerlich, untätig blieb. Aber in ihrem Innern öffneten und

schlossen sich Selektivschalter. Schließlich setzte sich ein ferromagnetisches Band an einem Tonkopf in Bewegung; durch ein Audiosystem floß Strom vom Transformator zum Lautsprecher, und die Maschine sagte unvermittelt mit leiser, gedämpfter, aber mürrischer Stimme: »Verdammt.« Das Band war zu Ende, fiel in einen Behälter im Innern der Maschine und wurde verbrannt.

Die Maschine rollte auf ihren Hartgummirädern weiter und orientierte sich wieder fledermausgleich an ihren eigenen Radarsignalen. Zu ihrer Rechten stand ein niedriger Tisch. Die Maschine blieb vor dem Tisch stehen, und wieder öffneten und schlossen sich Selektivschalter. Dann fuhr die Maschine einen flossenartigen Fortsatz aus und preßte ihn fest gegen die Tischkante, als müßte sie sich, ohne es zu wollen, einen Augenblick lang von ihrem großen Gewicht erleichtern, hätte hier ein wenig ausgeruht, bevor sie ihren Weg fortsetzte. Dann rollte sie weiter. Vorsichtig. Denn das eigentliche Ziel, der Mensch, war nicht mehr weit. Der Mensch schlief im angrenzenden Zimmer; die Maschine hatte das Geräusch seines Atems und die Wärmeausströmung seines Körpers aufgenommen. Von beiden angezogen, wandte sich die Maschine in diese Richtung.

Als sie einen Wandschrank erreichte, blieb sie stehen, in ihrem Innern klickte es, und dann sandte sie einen elektrischen Impuls aus, der der Alphawelle eines menschlichen Gehirns entsprach – eines ganz bestimmten menschlichen Gehirns.

In dem Wandschrank speicherte ein Aufnahmegerät den Impuls auf einem Band, das tief in der Wand in einem verschlossenen Kasten eingelagert wurde und damit nur noch durch tiefe Bohrungen oder mit Hilfe des passenden Schlüssels zugänglich war. Das war der Maschine jedoch nicht bekannt, und hätte sie es gewußt, wäre es ihr gleichgültig gewesen; derartig verzwickte Fragen stellte sie nicht, das war nicht ihr eigentliches Anliegen.

Sie rollte weiter.

Als sie in der offenstehenden Tür zum Schlafzimmer angelangt war, blieb sie stehen, richtete sich auf den Hinterrädern

auf und streckte einen Flossenvorsatz aus, der geschickt – aber mit einem Zeitverlust von einigen Sekunden – einen künstlichen Stoffetzen in das Messingschloß im Rahmen stopfte. Als das zu ihrer Zufriedenheit erledigt war, setzte sie ihren Weg fort und hielt nur noch einmal inne, um drei Haare und eine Kopfschuppe fallen zu lassen; das war die einzige notwendige Unterbrechung auf ihrem Weg zum Ziel, dem schlafenden Menschen in seinem Bett.

An der Bettkante kam sie endgültig zum Stillstand. Der komplizierte Teil ihres Handlungszyklus setzte jetzt durch eine rasche Folge sich öffnender und schließender Schaltungen ein. Der Kasten, der die äußere Hülle der Maschine bildete, veränderte grundlegend die Form, indem eine langsame, genau regulierte Hitze auf den Kunststoff einwirkte und ihn weich machte; die Maschine wurde schmal, wuchs in die Höhe und richtete sich, als der Vorgang vollendet war, wieder auf die Hinterräder auf. Hätte es einen Zuschauer gegeben, so hätte er den Anblick als komisch empfunden; die Maschine schwankte wie eine Schlange, sie konnte kaum das Gleichgewicht halten – sie war nahe daran, erst zur einen, dann zur anderen Seite umzukippen, da sie, schlank und langgezogen, wie sie jetzt war, über keine breite Standfläche mehr verfügte. Sie war jedoch zu beschäftigt, um sich mit ihren seitlichen Schwankungen zu befassen; der Hauptstromkreis, der sie lenkte, die *Uhr*, wie sie die Techniker der Kriegszeit, die die Maschine gebaut hatten, genannt hatten, trachtete danach, eine wichtigere Aufgabe als die Erhaltung des Gleichgewichts zu erfüllen.

Nachdem die Maschine die beweglichen Phasen ihrer Aufgabe erfüllt hatte, die von der Körperwärme und dem Atemrhythmus bestimmt worden waren, unternahm sie jetzt den Versuch, die genaue Lage des schlagenden Herzens des schlafenden Mannes im Bett zu ermitteln.

Das gelang ihr nach einer Pause von wenigen Minuten; sie verschloß ihr Wahrnehmungssystem, konzentrierte sich auf das schlagende Herz, das sie mit Hilfe ihrer stethoskopischen Sensoren in ihrem Innern aufspürte, und dann trat rasch die nächste Phase in Aktion. Sie konnte jetzt, da das schlagende

Herz geortet war, nicht mehr zögern; sie mußte entweder sofort handeln oder gar nicht.

Aus einer Öffnung im oberen Lid nahm sie einen Zyanidpfeil, der über einen Eigenantrieb verfügte. Mit außerordentlich geringer Geschwindigkeit, so daß Kursänderungen noch im letzten Sekundenbruchteil möglich waren, flog der Pfeil von der aufgerichtete Maschine auf ihr Ziel zu, schwenkte, als ein Zeichen von der Maschine anzeigen, daß eine unwesentliche Kurskorrektur notwendig war, leicht ab – und dann drang die Pfeilspitze in die Brust des schlafenden Mannes.

Augenblicklich stieß der Pfeil seine Giftladung aus.

Der Mann starb, ohne noch einmal zu erwachen.

Von einem komplizierten, aber golddrahtfeinen Band an seinem Hals, das eine Vielzahl von elektronischen Röhren und Klappventilen enthielt, ging eine Reihe von Funkimpulsen aus, die ohne zeitliche Verzögerung von größeren Geräten, die unter dem Bett befestigt waren, aufgefangen wurden. Diese größeren Geräte, ausgelöst durch das feingearbeitete Halsband, das augenblicklich auf den Stillstand des Blutkreislaufs und der Herztätigkeit reagiert hatte, sandten nun ihre eigenen Signale aus.

Ein – hörbarer – Alarm wurde ausgelöst; der ganze Raum hallte von dem Lärm wider. In anderen Teilen der Villa wurden Bleierne aufgescheut und stürmten mit heftigen Bewegungen und in rasender Geschwindigkeit auf das Schlafzimmer zu. Ein weiteres Signal löste einen verschlüsselten Anruf an die Bleiernen aus, die um das Gebäude herum aufgestellt waren; sie fuhren aus ihrer Untätigkeit auf, eilten auf das Gebäude zu und reihten sich unter dem Schlafzimmerfenster an der Wand auf.

Der Todesalarm des Mannes hatte die fünfzig verschiedenen Bleiernen geweckt, die sein Gefolge umfaßte, und sämtliche Bleiernen liefen, von den Impulsen des größeren Gerätes unter dem Bett geleitet, am Schauplatz des Mordes zusammen.

Die Maschine stellte nun, da sie den Pfeil verschossen hatte, den Herzstillstand fest; daher erwärmte sie erneut ihre Hülle, ließ sich auf alle vier Räder nieder und wurde quadratisch wie

zuvor. Da ihre Aufgabe erledigt war, entfernte sie sich vom Bett.

Und dann fingen winzige Antennen an ihrer Vorderseite die Funksignale auf, die von dem großen Sender unter dem Bett ausgingen. Und sie wußte, daß sie nicht entkommen konnte.

Unter dem Fenster, dessen Glasscheibe einem leeren, gähnenden Eingangsloch gewichen war, erklang die Stimme eines Bleiernen vom Typ VI in voller Lautstärke: »Sir, wir wissen, daß Sie sich da drinnen befinden. Versuchen Sie nicht, zu fliehen. Ein Polizeidienstbeauftragter ist auf dem Weg; bitte bleiben Sie, wo Sie sind, bis er hier ist.«

Auf ihren kleinen Rädern rollte die Maschine von dem Bett fort, auf dem der tote Mann lag; sie bemerkte die Bleiernen hinter der Schlafzimmertür, die im Flur warteten, und die Bleiernen unter dem Fenster, Bleierne überall, generalstabsmäßig aufmarschiert. Sie kehrte in den Raum zurück, der an das Schlafzimmer angrenzte und durch den sie zuerst eingedrungen war. Dort blieb sie stehen, ließ, einer nachträglichen Einigung folgend, einen Tropfen Blut auf den Teppich fallen – und drehte sich dann in alle Richtungen, bis sich alle Schaltungen, die von der *Uhr* in ihrem Innern gelenkt wurden, abstellten, da der Hauptstromkreis die Unausweichlichkeit der Lage anerkannte: alle Ausgänge waren versperrt, und keine Bewegung war mehr möglich. Daher setzte klickend die letzte Phase des Schaltsystems ein.

Nichts blieb, das Ende war erreicht. Ein Schwanken zwischen zwei entgegengesetzten Impulsen – dem Drang, zu fliehen und der Notwendigkeit, sich zu tarnen – war zugunsten des letzteren entschieden; in der Dunkelheit des Raumes glich die Maschine äußerlich einem gewöhnlichen Fernsehgerät, wie es ihre Erbauer für einen solchen Fall vorgesehen hatten: wenn die Maschine, aufgrund der überschnellen Reaktion von Seiten des Gegners, nach Vollendung des Mordes nicht mehr, wie gehofft, fliehen konnte.

Reglos verharrte die Maschine in der Dunkelheit, während unter dem leeren Fensterrahmen die wachhabenden Bleiernen vom Typ VI ihre Botschaft wieder heraufriefen und die

undurchdringliche Reihe von Bleiernen vor dem Schlafzimmer des toten Mannes Wache hielt, bereit, jede Person und jedes Ding, das den Schauplatz des Mordes zu verlassen versuchte, aufzuhalten.

Sie verharrte dort – bis eine Stunde später Webster Foote in offiziellem Auftrag von der Wachmannschaft in das Schlafzimmer eingelassen wurde.

19

Ein kopfloser, dem Wahnsinn naher Anruf des uralten Stanton Brose hatte ihn herbeigerufen; Broses Bild auf dem Sichtschirm hatte hysterisch in einem Anfall von Pseudo-Parkinsonismus gezittert, der nur in einem nervlich zerrütteten System, das nicht mehr weit von der Senilität entfernt ist, auftritt.

»Webster, sie haben einen meiner Männer, den besten meiner Männer getötet!« Beinahe schluchzend und völlig außer Fassung trat Brose Foote entgegen, der die unbeherrschten Zukünfte seiner Gliedmaßen gebannt betrachtete und dachte: *Ich hatte recht. Meine Vorahnungen. Und dazu noch so bald.*

»Natürlich, Mr. Brose, ich werde selbst hingehen.« Er zückte seinen Stift. »Den Namen des Yance-Mannes und die Lage seiner Domäne, bitte.«

Brose stotterte und geiferte. »Verne Lindblom. Ich habe es vergessen, ich weiß nicht, wo seine Domäne liegt. Sie haben mich gerade angerufen, sein Todesalarm; er wurde in dem Augenblick ausgelöst, als sie ihn erwischt haben. Seine Bleiernen haben den Mörder in der Falle; er befindet sich noch in der Villa – die Bleiernen halten Türen und Fenster besetzt, wenn Sie also hinkommen, wird er noch da sein. Das ist übrigens nicht der erste Mord, sondern bereits der zweite.«

»Ach?« murmelte Foote, überrascht, daß Brose vom Tod des Ingenieurs Robert Hig wußte.

»Ja. Sie haben mit« Brose verstummte, sein Gesicht kam ins Wallen, es sah aus, als würde sein Fleisch schrumpfen und wieder zurückfließen, um die Höhlen seines Schädelns auszufüllen. »Meine Agenten aus Runcibles Mannschaft haben es mir berichtet«, sagte er, und er hatte sich jetzt etwas besser in der Gewalt.

»Hmm.«

»Mehr haben Sie nicht zu sagen? Verne Lindblom war« Brose schneuzte sich. Er wischte sich die Nase und die Augen und klopfte sich mit schwammigen, feuchten Fingern an die Lippen. »Hören Sie mir gut zu, Foote. Schicken Sie einen Kommandotrupp Ihrer besten Leute nach Kalifornien, zu Joseph

Adams' Domäne, damit er nicht der nächste ist.«

»Warum Adams?« Foote wußte es, aber er wollte hören, was Brose dazu zu sagen hatte. Die Beteiligten an dem Sonderprojekt – von dessen Existenz er wußte, dessen Ziel er aber nicht kannte – wurden, einer nach dem anderen, ausgelöscht; Brose erkannte, ebenso wie Foote, den Zusammenhang. Foote schrieb mit dem Stift eine Notiz auf: *K-Trupp für A's Dom. Sofort.*

»Stellen Sie mir keine Fragen«, erklärte Brose mit seiner leblosen, alten Stimme, »nach dem ›Warum‹. Tun Sie einfach, was ich Ihnen sage.«

Steif und förmlich sagte Foote: »Sofort. Ich werde mich zu Lindbloms Domäne begeben und meinen besten Kommandotrupp zu Yance-Mann Adams' Schutz beordern. Wir werden von jetzt an Adams auf den Fersen bleiben, es sei denn, er ist bereits vernichtet. Hatte er, ebenso wie Lindblom ...«

»Sie alle«, unterbrach Brose ihn stotternd, »verfügen über einen Todesalarm. Adams ist also noch am Leben, aber er wird es bald nicht mehr sein, wenn Sie sich nicht beeilen; wir sind nicht mehr in der Lage – meine Leute sind nicht mehr darauf vorbereitet, sich selbst zu schützen. Wir dachten, das wäre nicht mehr nötig, nachdem der Krieg beendet war; ich weiß, daß ihre Bleiernen sich um die Grenzen streiten, aber das ist etwas anderes, nicht wie der Krieg – das hier ist wieder Krieg!«

Webster pflichtete ihm bei, hängte den Hörer ein und schickte einen Kommandotrupp von vier Männern aus der Nebenstelle in Los Angeles los. Dann stieg er, gefolgt von zwei besonders ausgebildeten Bleiernen, die schwere Kisten mit Spürgeräten schleppten, auf das Dach der Zentrale.

Auf dem Dach stand ein schwerer, alter Hochgeschwindigkeitsflügler bereit, der in Kriegstagen militärischen Zwecken gedient hatte. Er war vom Büro aus ferngestartet worden und knatterte bereits. Mit seinen beiden besonders ausgebildeten Bleiernen zusammen stieg er ein, und einen Augenblick später befand er sich bereits auf dem Flug über den Atlantik.

Er nahm über Videophon-Verbindung mit der New Yorker

Agentur auf und erfuhr dort die Lage der Domäne des getöteten Mannes. Sie lag in Pennsylvania. Dann rief er sein Hauptquartier in London an und erbat sich zur Auffrischung seines Gedächtnisses die Unterlagen des Yance-Mannes Lindblom, die er auch erhielt – sie wurden zur Überprüfung direkt auf seinen Bildschirm übertragen. Kein Zweifel, Lindblom war nicht nur irgendein Künstler gewesen, sondern *der Künstler* der Yance-Gesellschaft überhaupt. Der Mann hatte die Freiheit gehabt, in Eisenbludts Moskauer Studios zu kommen und zu gehen und frei über alle vorhandenen Einrichtungen zu verfügen ... Das hatte Foote natürlich bereits bei der ersten Untersuchung des »Spezialprojekts«, an dem Lindblom maßgeblich beteiligt war, herausgefunden. Die Untersuchung, dachte er bissig, die keine brauchbare Information zutage gefördert hatte.

Lediglich, daß Broses Verzweiflung und seine kindische Besorgnis, die so weit ging, daß sie Joseph Adams' Tod als folgerichtigen nächsten Schritt vorwegnahm, den Beweis dafür lieferten, daß die Morde an Hig und Lindblom eine Folge ihrer Tätigkeit für das Spezialprojekt waren; das erkannte Foote mit aller Deutlichkeit, erkannte den Webfaden, der von Hig zu Lindblom und nun möglicherweise zu Adams führte – und vielleicht, so überlegte er, auch einen tödlichen Anschlag auf Arlene Davidson am vergangenen Samstag einbezog, der zu jenem Zeitpunkt für einen natürlichen Tod gehalten worden war. Jedenfalls hatte Brose das Eingeständnis herausgeplappert, daß die Todesfolge die Beteiligten am Spezialprojekt der Agentur traf – also Broses Projekt – und damit offenkundig, daß Hig ein Spitzel Broses in Runcibles Mannschaft gewesen war. Footes Ahnung hatte sich also bestätigt. Der Mord an Hig hatte sich nicht gegen Runcible gerichtet, beispielsweise auf Betreiben von Stanton Brose hin; wie der Tod des Yance-Mannes Lindblom bewies, hatte der Mordanschlag letztendlich Brose, den herrschenden Yance-Mann selbst, zum Ziel gehabt. Das alles war jetzt keine bloße Vermutung mehr, es war ein geschichtliches Faktum.

Und noch immer hatte Foote keine Ahnung, worin das Spe-

zialprojekt bestand ... oder vielmehr bestanden hatte. Denn wie es schien, war nunmehr das Projekt erfolgreich vereitelt. Offensichtlich waren nicht viele Personen an der Durchführung des Projekts beteiligt, vielleicht war Adams der letzte, wenn man Brose selbst nicht zählte, natürlich.

Der Gedanke hallte laut in Footes erfahrenem Gehirn wider. Adams, Teil des Projekts, jetzt unter dem Schutz eines Foote-Kommandotrups, würde vielleicht angesichts der Anspannung durch die Lage der Dinge dazu verleitet werden können, im Dasein eines der erfahrenen Männer Webster Footes etwas über die Natur des Spezialprojekts fallenzulassen ... ein Unternehmen, das, daran zweifelte Foote nicht, Runcible zum Ziel seiner Absichten machte. Runcible sollte das Opferlamm sein, aber – es war anders gekommen. Die Dozer in Süd-Utah setzten ihre Arbeit fort, Runcible war nicht aufgehalten worden. Brose dagegen war vollkommen aus der Bahn geworfen.

Tatsächlich konnte sich Foote nicht erinnern, Brose – oder irgendeinen anderen Menschen – jemals in so verworrender Gemütsverfassung gesehen zu haben. So völlig außer sich. Foote dachte, *diesem Spezialprojekt muß eine entscheidende Absicht zugrunde gelegen haben. Ist es möglich, daß es auf die vollständige Vernichtung Louis Runcibles hinzielte? Mit anderen Worten, sind wir vielleicht Zeugen der Inszenierung des entscheidenden Machtkampfes zwischen Brose und dem sagenhaften Baumeister? Der Inszenierung – und des plötzlichen Zusammenbruchs!*

Mein Gott, dachte Foote ungläubig, mein Außenbeauftragter, der mit Louis Runcible gesprochen hat und ich in meinem Videophongespräch mit ihm, wir hatten beide keine Ahnung, daß er derartig ausgeklügelte und wirkungsvolle Pläne im Kopf hatte, um sich zu schützen. Louis Runcible hatte im Gegenteil völlig ahnungslos gewirkt – sogar unbesorgt – in bezug auf das Unheil, das ihm drohte ... wie also hatte er so entschieden und in so kurzer Zeit darauf reagieren können?

Und Runcible hatte die Bedeutung des Todes seines Angestellten Robert Hig nicht begriffen; das war während des Videophongesprächs deutlich geworden.

Daher, sinnierte Foote, ist es möglich, ja, sogar wahrscheinlich, daß Hig, dann der Yance-Mann Lindblom und davor die Yance-Frau Arlene Davidson – daß sie alle nicht auf Runcibles Veranlassung hin, nicht einmal mit seinem Wissen, ermordet worden waren.

Jemand hatte Louis Runcibles Sicherheit in die Hand genommen, aber dieser Jemand war nicht Runcible selbst, entschied Foote.

Eine weitere Person, die weder ich noch Runcible, noch Brose bisher zu Gesicht bekommen haben – eine weiterer Mitspieler –, hat den Kampf betreten und beteiligt sich am Wettstreit um die Macht.

Ich bin froh, daß ich mit dem, was ich habe, zufrieden bin, dachte er. Denn hätte ich angefangen, mich zu übernehmen wie Brose in seinem Spezialprojekt, würde ich selbst vielleicht die Zielscheibe sein – *und der Meisterschütze, wenn das alles zutrifft.*

20

Vor Ablauf einer vollen Stunde landete Webster Foote auf dem Dach der Villa des ermordeten Yance-Mannes. Kurze Zeit später betrat er, von den beiden Bleiernen gefolgt, die die schweren Kisten mit der Spürausrüstung schleppten, den mit einem hochflorigen Teppichboden ausgelegten Flur und begab sich ins oberste Stockwerk der Villa. Ein trauriger Anblick bot sich ihm: eine Reihe aufmerksamer Bleierner, die eine geschlossene Tür bewachten. Dahinter lag die Leiche ihres Dominus, des Herrn der Domäne. Und wenn sich die Bleiernen vom Typ VI, die draußen in der nächtlichen Dunkelheit Wache hielten, nicht irrten, so war der Mörder in dem Zimmer, am Schauplatz des Mordes, gefangen.

Auf diese Weise funktioniert der Todesalarm, dachte Foote. Die Geschichte hat erwiesen, daß niemand, wie hochgestellt er auch sein mag, sich gegen Mord versichern kann. Aber man kann drohen – und die Drohung auch wahr machen –, daß der Mörder gefangen wird. Im Augenblick von Verne Lindbloms Tod war die gesamte Ergreifungsmaschinerie in Aktion getreten und hatte ihn eingekreist, so daß davon ausgegangen wurde, wie es der Bleierne vom Typ VI ja auch tat, daß Webster Foote beim Öffnen der Schlafzimmertür nicht nur einer Leiche (unverstümmelt, wie er hoffte) gegenüberstand, sondern darüber hinaus einem bewaffneten, professionellen Mörder – der bereit war, sein Leben so teuer wie möglich zu verkaufen.

Foote blieb vor der Reihe der Bleiernen stehen, die hündisch ergeben warteten und in ehrfurchtsvollem Schweigen Wache hielten. Er wandte sich an die beiden Bleiernen in seiner Begleitung und sagte: »Eine Waffe.« Als sie ihre schwere Last absetzten, die Kisten öffneten und dann auf eine genauere Angabe warteten, überlegte er kurz. »Ein Nervengas mit Kurzzeitwirkung«, entschied er. »Um ihn für kurze Zeit außer Gefecht zu setzen. Ich bezweifle, daß die Person dort drinnen über einen Sauerstofftank und eine Maske verfügt.« Einer seiner beiden Bleiernen reichte ihm gehorsam den langen,

schlanken Zylinder mit der komplizierten Spitze. »Danke«, sagte Foote und trat dann, indem er die geschlossene Reihe der Bleiernen durchbrach, zur Schlafzimmertür.

Er setzte die Spitze des Zylinders auf die hölzerne Türfüllung – die Tür war offenkundig aus einem alten Herrenhaus gerettet worden –, grübelte einen Augenblick lang über die Vergänglichkeit des Lebens nach, darüber, daß alles Fleisch wieder zu Staub wurde und so weiter, und dann drückte er auf den Auslöser.

Die Spitze des Zylinders drehte sich mit hoher Geschwindigkeit, bohrte in kürzester Zeit ein Loch in die solide Holztür, versiegelte das Loch mit einer weichen Kunststoffmasse, damit das Gas nicht herausdringen und den Benutzer der Waffe beeinträchtigen konnte und schoß dann eine zarte Kugel mit nervendepotenzierendem Gas in den Raum, und keine Macht der Welt hätte sie am Zerbrechen hindern können; das beabsichtigte, deutlich vernehmbare Geräusch drang an Webster Footes Ohr, und er warf im selben Augenblick einen Blick auf seine Taschenuhr und schickte sich an, zu warten. Das Gas würde seine Wirkung fünf Minuten lang entfalten und dann aufgrund seiner Zusammensetzung die Schädlichkeit verlieren. Danach konnte der Raum unbeschadet betreten werden.

Fünf Minuten vergingen. »Jetzt, Sir«, sagte einer seiner Bleiernen.

Webster Foote zog den Zylinder heraus und reichte ihn dem Nächststehenden der beiden Bleiernen, der ihn in die Tragekisten zurücklegte. Es bestand jedoch immerhin die Möglichkeit, daß der Mörder Vorbereitungen getroffen hatte, diese Waffe mit einem neutralisierenden Mittel abzuwehren. Foote wählte daher aus der Kiste als Angriffswaffe eine Scherzpistole und bat dann, nach eingehender Überlegung, in der er vergangene Gefahrensituationen im Geiste vorüberziehen ließ, um einen Schutzmantel, den er entfaltete und ungeschickt, aber wirkungsvoll überzog. Einer seiner Bleiernen half ihm, so daß schließlich nur noch seine englischen Wollsocken und die in London hergestellten Schuhe hervorsahen. Dann nahm er die Scherzpistole, die in Wirklichkeit alles andere als scherhaft

war, und durchbrach die Reihe der Bleiernen erneut. Er öffnete die Schlafzimmertür.

»Eine Leuchtkugel«, befahl er schnell. Der Raum war dunkel, und er hatte keine Zeit, nach dem Lichtschalter zu tasten – und ihn womöglich zu verfehlten.

Einer der vorzüglich ausgebildeten Bleiernen schleuderte unverzüglich und diensteifrig eine Sicherheitsleuchtkugel, die zum Gebrauch in geschlossenen Räumen bestimmt war, in das Schlafzimmer; die Leuchtkugel flammte auf, und ein warmes, tröstliches gelbes Licht ließ jeden einzelnen Gegenstand klar hervortreten. Dort stand das Bett, und darauf, unter den Decken, lag der Yance-Mann Verne Lindblom mit geschlossenen Augen. Friedlich und unerschrocken; als wäre ihm die Tatsache seines schmerzlosen und schnellen Todes gar nicht bewußt geworden. Denn eines stand für Foote fest: die entspannt ausgestreckte Lage des toten Mannes bewies, daß eine der erprobten, lange getesteten, häufig verwendeten Zyanidwaffen benutzt worden war. Wahrscheinlich ein homöostatischer Pfeil ins Hirn, ins Herz oder in den oberen Nerv der Wirbelsäule. *Jedenfalls ein gnädiger Tod*, sagte sich Foote und sah sich nach der erwarteten Person um: einem hilflosen männlichen Erwachsenen, der unfähig war, sich zu bewegen oder zu reden, der unkontrollierbaren Nervenzuckungen ausgesetzt war und nicht in der Lage, zu fliehen oder sich zur Wehr zu setzen.

Aber im Schlafzimmer hielt sich ein solcher Mensch nicht auf. Weder in dem beschriebenen noch in irgendeinem anderen Zustand. Der tote Mann lag, friedlich zugedeckt, allein im Zimmer – er und Webster Foote, sonst niemand. Und als Foote vorsichtig in das angrenzende Zimmer hinüberging, durch das der Mörder ursprünglich eingedrungen war, fand er auch da keinen Menschen vor. Seine beiden Bleiernen folgten ihm auf dem Fuß; er konnte niemand entdecken, sie konnten niemand entdecken, und so begannen sie augenblicklich, Seitentüren zu öffnen, das Badezimmer mit dem wunderbaren Mosaikboden und zwei Wandschränke zu durchsuchen.

»Er ist entwischt«, sagte Foote laut vor sich hin.

Seine beiden Bleiernen erwidernten nichts, es war keine Ant-

wort vonnöten. Foote kehrte zu der Wachmannschaft von Bleiernen vor der Schlafzimmertür im Flur zurück und sagte: »Teilt eurem Typ VI unten mit, daß er zu spät gekommen ist.«

»Ja, Mr. Foote«, entgegnete der wachhabende Bleierne und führte die Anordnung aus. »Die Antwort lautet«, erklärte er ihm in seiner metallenen, würdevollen Art, »daß das nicht sein kann. Mr. Lindbloms Mörder befindet sich im Schlafzimmersbereich; alles andere ist unmöglich.«

»Nach eurer Bleiernenlogik vielleicht«, stimmte Foote zu. »Aber die Untersuchung hat ein anderes Ergebnis gebracht.« Er wandte sich seinen eigenen beiden Bleiernen zu. »Ich bitte euch«, erklärte er ihnen, »mit dem Sammeln der Indizien zu beginnen. Da wir davon ausgehen, daß der Mörder ein Mensch war und kein Bleierner, müßt ihr besonderes Augenmerk auf das Vorhandensein von organischen Spuren haben. Hautpartikel, Haare.«

Einer von Lindbloms höherentwickelten Bleiernen sagte: »Mr. Foote, in der Wand befindet sich ein Gehirnstromaufzeichner. Wir haben mit Hilfe eines Schlüssels Zugang dazu.«

»Gut«, entgegnete Foote. »Ich werde mir die Aufzeichnungen anschauen.«

»Darüber hinaus gibt es einen Audiorecorder. Der ebenfalls immer eingeschaltet ist.«

»Sehr gut.« Wenn der Mörder ein Mensch war. Wenn er etwas gesagt hatte. Und wenn er nahe genug an die Empfangsantennen des Gehirnstromaufzeichners herangekommen war. Webster Foote ging nachdenklich in das Schlafzimmer zurück und begab sich dann in das angrenzende Zimmer, um das Fenster zu untersuchen, durch das der Täter eingedrungen war.

Auf dem Fußboden stand ein tragbares Fernsehgerät.

Er beugte sich nieder und faßte es am Griff, ohne sich um die Fingerabdrücke zu kümmern, die er möglicherweise zerstören konnte; es war nicht anzunehmen, daß sich der Mörder damit aufgehalten hatte, ein Fernsehgerät herumzuschleppen.

Das Fernsehgerät war zu schwer. Er konnte es zwar heben, aber es kostete ihn einige Anstrengung. Laut sagte Foote vor sich hin: »Das ist es.«

Von dem Wandschrank aus, in dem er den Kasten öffnete, der, wenn überhaupt vorhanden, die Gehirnstromaufzeichnungen enthielt, rief einer von Lindbloms Bleiernen herüber: »Wie bitte, Sir?«

Foote erwiderete: »Das hier ist der Mörder. Das Fernsehgerät.«

»Sir«, wandte der Bleierne kichernd ein, »ein tragbares Fernsehgerät ist kein Instrument, mit dessen Hilfe ein Mensch zu Tode ...«

»Willst du es übernehmen«, sagte Foote, »den Mörder deines Herrn zu finden? Oder willst du es mir überlassen?«

»Das ist selbstverständlich Ihre Aufgabe, Mr. Foote.«

»Danke«, sagte Webster Foote bissig. Und fragte sich gleichzeitig, wie er es anstellen sollte, diesen Gegenstand, der sich wie ein Chamäleon in einen tragbaren Fernsehapparat verwandelt hatte, zu öffnen. Denn wenn er sich nicht irrte, würde er sich dem Öffnen widersetzen, war so gebaut, daß er jeder feindlichen, erzwungenen Untersuchung standhielt.

In diesem Augenblick hatte er eine unangenehme Vorahnung. Es würde Tage, ja Wochen dauern, bis sie in der Arbeit mit diesem »Fernsehgerät« weiterkommen würden. Selbst unter Mithilfe seiner zahlreichen Mechaniker.

Er hielt die Mordwaffe hier in der Hand. Aber es nützte ihm herzlich wenig.

21

Die Hinweise. Die Spur nahm an dem verbogenen Aluminiumrahmen des Zimmerfensters ihren Anfang, dessen Glasscheibe geschmolzen war; die beiden Bleiernen, die Webster Foote mitgebracht hatte, hockten davor, fotografierten die Stelle und ermittelten die genaue Verformung des Metalls, notierten die Abweichung und rechneten das Gewicht aus, das nötig war, eine solche Verformung zu verursachen.

Als gute und erfolgreiche Maschinen, die sie nun einmal waren, sammelten Footes Bleierne Hinweis um Hinweis. Aber er selbst fühlte sich unbeteiligt und uninteressiert und starrte blicklos vor sich hin.

»Blutfleck, Mr. Foote«, teilte ihm einer der Bleiernen mit.

»Gut«, sagte er ohne Begeisterung.

Der Bleierne, der den tief in die Wand eingelassenen Kasten geöffnet hatte, erklärte: »Der Gehirnstromaufzeichner weist in seinem Speicher das Vorhandensein eines –«

»Eines Mannes auf«, unterbrach ihn Foote, »der vorüberging und ein Alphawellenmuster ausstrahlte.«

»Auch der Audiospeicher enthält –«

»Der Mann sprach«, sagte Foote. »Er ist hierhergekommen, um ein schlafendes Opfer zu ermorden, aber er hat gesprochen, und zwar laut genug, daß das ferromagnetische Band seine Stimme auffangen konnte.«

»Nicht nur laut«, warf der Bleierne ein, »sondern auch deutlich. Wünschen Sie, daß ich den Bandausschnitt für Sie laufen lasse?«

Foote murmelte: »Nicht jetzt. Ich warte noch damit. Später.«

Einer seiner eigenen Bleiernen rief mit schrillem, metallischem Triumph in der Stimme: »Drei menschliche Haare. Sie stammen nicht vom Opfer.«

»Macht weiter«, sagte Foote. Es wird noch weitere Hinweise geben, anhand derer wir den Mörder identifizieren können, sagte er zu sich. Wir haben sein einmaliges Gehirnwellenmuster, seine klar vernehmbare Stimme, wir kennen sein Gewicht,

wir haben drei Kopfhaare und einen Blutstropfen von ihm – obwohl es recht seltsam anmutet, daß er ohne Grund plötzlich mitten im Zimmer einen Blutstropfen fallen ließ; einen Tropfen und nicht mehr.

Im Laufe der nächsten Minuten wurde ein Stoffetzen gefunden; und dann Fingerabdrücke an einem niedrigen Tisch, die nicht vom Ermordeten stammten.

»Ihr könnt jetzt Schluß machen«, wies Foote seine beiden Bleiernen an.

»Aber, Sir«, wandte der eine ein, »vielleicht finden wir noch ...«

»Das ist alles«, erklärte Foote. »Mehr bringt das Standardmodell 2004 Gestaltmacher der Eisenwerke nicht fertig. Stimme, Fingerabdrücke, Haare, Blutstropfen, Stoffetzen, Hinweis auf das Körpergewicht und Ausstrahlen des individuellen Gehirnstrommusters – das war das gesamte Repertoire, und das reichte aus. Mit Hilfe dieser Angaben kann jeder einigermaßen fähige Computer eine Kennkarte ausspucken: *Ihnen stehen sieben Faktoren zur Erkennung zur Verfügung.* Und davon waren sechs überflüssig. Das Gehirnstrommuster allein – wenn nicht gar die Fingerabdrücke – reichte aus.

Das war es, was ihn an dieser westdeutschen Erfindung aus der Kriegszeit ärgerte, sie übertrieb ihren Eifer. Neunzig Prozent ihrer Schaltungen, ihrer Tätigkeiten, hätte man weglassen können – und in diesem Falle hätte sie wahrscheinlich als tragbares Fernsehgerät das angemessene Gewicht gehabt. Aber das entsprach dem deutschen Wesen, ihrer Liebe zur Gestalt, zum vollkommenen Bild.

Mit all den gefundenen Hinweisen, die der Gestaltmacher hinterlassen hatte, ergab sich nun die Frage, welchen Bevölkerungsschichtcomputer er befragen sollte. Er hatte die Wahl zwischen drei Exemplaren, von denen ein jeder über einen riesigen Datenspeicher verfügte, eine gut ausgestattete Bibliothek von miteinander in Beziehung gebrachten Unterscheidungsmerkmalen, den gleichen Merkmalen im übrigen, die von seinen beiden Bleiernen im Laufe der vergangenen Stunde in den beiden Räumen gesammelt worden waren.

Er konnte sich an Moskau wenden. Der große BB-7 würde sicherlich die Karte herausfinden, die diese sieben Merkmale, diese Gestalt, beinhaltete. Oder der 109-A3 im Estes-Park. Oder vielleicht sogar der Megavac 6-v in der New Yorker Yance-Agentur; da sein relativ kleiner und spezialisierter Datenspeicher nur Yance-Leute der Gegenwart und Vergangenheit enthielt, konnte er davon Gebrauch machen. Denn, so folgerte Foote, der Gestaltmacher hatte das Bild eines Yance-Mannes entworfen und nicht das eines der Millionen unterirdischen Tanker. Kennkarten, die sich auf sie bezogen, waren überflüssig. Warum also nicht Megavac 6-v?

Ein wichtiger Grund sprach in Webster Footes Augen dagegen. Sein Kunde, Stanton Brose, würde in seiner Festung in Genf augenblicklich von dem Vorfall unterrichtet werden, und man würde ihm als ersten eine Kopie der eingegebenen Informationen und die Antwort des Computers vorlegen.

Und vielleicht diente es dem Interesse aller Beteiligten, wenn Brose diese Information vorerst vorenthalten würde.

Daher also der große BB-7 in Moskau, der Broses Einflußbereich weitgehendst entzogen war.

Als Foote in Begleitung seiner beiden Bleiernen, die wiederum ihre schweren Kisten schleppten, den Flügler bestieg, fragte er sich, wessen Kennkarte der Computer ausgeben würde ... um dadurch, wenigstens theoretisch, die Mühlen der Justiz in Gang zu setzen. Welche Person aus dem Kreise der Yance-Leute hatte dieser Gestaltmacher dargestellt? Vorsichtig stellte er das Fernsehgerät neben sich auf dem Beifahrersitz und war sich erneut des unverhältnismäßigen Gewichts bewußt – der Eigenschaft, die es nicht verbergen konnte, und die daher sein wahres Wesen verraten hatte ... es konnte jeden Gegenstand von seiner ungefähren Größe nachahmen, aber es konnte die Anziehungskraft der Erde nicht leugnen.

Er hatte bereits eine Ahnung, wessen Kennkarte erscheinen würde. Aber es war spannend, zu erfahren, ob sich seine Vorahnung bestätigte.

Drei Stunden später, nachdem er selig geschlafen hatte, während der Flügler die Strecke mit Hilfe seiner Automatikschaltung zurücklegte, erreichte Webster Foote Moskau.

Unter ihm lagen die spielzeugkleinen Gebäude, die zu Eisenbludts Filmstudios gehörten, und da es ihn immer interessierte, diese riesige Fabrik der Illusionen zu sehen, warf er einen langen Blick hinunter und stellte fest, daß seit seinem letzten Flug das Studiogelände noch größer geworden war: etliche neue Gebäude aus mörtelverbundenem Schutt und Geröll waren aus dem Boden geschossen, von Bleiernen erbaut und wahrscheinlich bereits erfüllt vom Summen der eifrigen Geschäftigkeit, mit der die Vernichtung der gefälschten Städte täuschend echt nachgemacht wurde ... San Francisco stand, wie er sich erinnerte, als nächstes auf dem Plan der Agentur, und das bedeutete ohne Zweifel Brücken, Wasser, Hügel – ein hübsches Ganzes mit vielen Einzelansichten, von allen beteiligten Künstlern hergestellt.

Und an der Stelle, an der ursprünglich der Kreml gestanden hatte – bevor die US-Rakete Queen Dido ihn im Dritten Weltkrieg bis auf die Grundmauern zerstört hatte –, lag jetzt Marschall Harenzans Villa, die zweitgrößte Domäne der Erde.

Broses Domäne in Genf war natürlich bei weitem größer. Doch auch dieser riesige Park mit seinen palastartigen Wohngebäuden war beeindruckend. Und Harenzans Domäne haftete nicht diese schwarze Fäulnis an wie der von Brose, wo sich das Gefühl einer bösen Macht verbreitete, die mit zerfetzten, gealterten Flügeln kraftlos in der Luft hing. Wie sein Gegenspieler in Wes-Dem war der Marschall im Grunde seines Herzen vor allem Soldat, ein ganz gewöhnlicher, den Genüssen eines Herrenabends zugetaner Mensch. Ein Mann, der das Leben liebte.

Doch blieb er, wie General Holt, ungeachtet seiner Oberbefehlsgewalt über ein Heer von kriegserfahrenen Bleiernen, Broses Joch unterworfen.

Als der Flügler zur Landung ansetzte, stellte sich Foote die Frage: *Wie schafft es ein zweiundachtzigjähriger, halb altersschwacher, aber dennoch schlauer, absurder Koloß, der Gott weiß*

wieviel wiegt, so lange an der Macht zu bleiben? Entspricht es der Wahrheit, daß er in Genf eine elektronische Apparatur unterhält – besitzt und beherrscht –, eine absolut zuverlässige Apparatur, die Holt und Harenzany im Falle einer Krise die Herrschaft über sämtliche Bleierne der Welt entzieht? Oder ist es etwas Tieferliegendes und weniger Grobes?

Vielleicht entspricht es dem, was die christliche Lehre als »apostolische Nachfolge« bezeichnet, überlegte er. Die Argumentation wäre folgende: vor dem Dritten Weltkrieg verfügte die Heeresführung von Volks-Pakt und Wes-Dem über die unumschränkte Macht; die Zivilregierungen stellten nur noch die in zahlreiche Stücke zerfallenen Überreste der Vereinten Nationen dar. Und diese beiden wettstreitenden Heerführungen herrschten durch einen Halbgott, die Illusionsfabriken von Gottlieb Fischer; sie regierten durch die menschenverachtende und gekonnte Manipulation aller Massenmedien, aber das Militär verfügte nicht über das genaue Wissen, wie diese Manipulation der Medien vonstatten ging, dieses Wissen hatte nur Fischer. Und dann brach der Krieg aus, und die beiden Militärmächte schlossen einen Handel ab. Zu diesem Zeitpunkt war Fischer zwar bereits tot, hatte aber einen Schüler hinterlassen, nämlich Stanton Brose.

Doch schien es darüber hinaus noch etwas zu geben. Vielleicht konnte man es Charisma nennen. Die göttliche Aura, die die großen Führer der Geschichte, wie Gandhi, Caesar, Wallenstein, Luther, Roosevelt, umgeben hatte. Oder vielleicht lag es einfach daran, daß Brose Brose war. Er hatte seit Kriegsende die Herrschaft inne, diesmal hatte es der Halbgott geschafft, hatte die uneingeschränkte Macht an sich gerissen. Und er war schon vorher mächtig gewesen, er hatte – rechtmäßig, vom Gericht bestätigt – Fischers Studios und sämtliche Einrichtungen geerbt. Die Illusionsfabrik, die die Voraussetzung der Macht war.

Merkwürdig, Fischers plötzlicher, tragischer Tod draußen im All.

Ich wünschte, dachte Foote, ich hätte diese Zeitmaschine, die Brose in seinem Archiv für hochentwickelte Waffen zur Verfügung

steht. Ich würde ein paar Spurenmesser zurückschicken und Audio- und Videoaufnahmen machen ... ich würde Fischer und Brose im fahre 1982 elektronische Spürgeräte an den Hintern heften und insbesondere Fischer bis zum Augenblick seines Todes von einem Monitor überwachen lassen, um herauszufinden, was damals wirklich geschah, als das Schiff bei der Landung auf der Venus die Zündung einschaltete – und dabei in die Luft flog.

Als er sich anschickte, aus dem Flügler zu klettern, surrte das Videophon in der Kabine. Ein Anruf aus der Zentrale der Gesellschaft in London; wahrscheinlich Cencio, der während seiner Abwesenheit den Wachdienst hatte.

Foote kletterte in den Flügler zurück, schaltete das Videophon ein und sagte: »Ja, mein Junge?«

Cencios Gesicht erschien winzig auf dem Bildschirm. »Ich habe einen Filmausschnitt von der Stelle, von der der Vernichtungsstrahl ausging.«

»Welcher Vernichtungsstrahl?«

»Der die beiden Bleiernen des Yance-Mannes David Lantano zerstört hat. Erinnern Sie sich nicht?«

»Doch, jetzt fällt es mir ein. Erzählen Sie. Wer oder was hat den Vernichtungsstrahl abgefeuert? Ein Yance-Mann, aber welcher?«

Cencio erwiederte: »Unsere Aufnahme ist senkrecht von oben entstanden. Wir können die Gestalt also kaum klar erkennen. Aber ...« Er verstummte.

»Reden Sie schon, verdammt«, sagte Foote. »Ich bin auf dem Weg in Marschall Harenzans Büro, und ...«

»Der Mann, der den Strahl abgefeuert hat«, stieß Cencio hastig hervor, »ist, dem Film nach zu schließen, den unser Satellit aufgenommen hat, Talbot Yancy.« Er wartete schweigend. Foote erwiederte nichts. »Ich meine«, fuhr Cencio fort, »er sieht aus wie Yancy.«

»Und wie sehr ähnelt er ihm?«

»Er sieht genauso aus. Wir haben das Bild auf Lebengröße vergrößert. Er sieht genauso aus, wie sie, ich meine die Tanker, ihn auf ihren TV-Schirmen sehen. Es ist kein Irrtum möglich.«

Und ich muß mit dieser Neuigkeit im Kopf zu Harenzany

gehen, dachte er. »In Ordnung, mein Junge«, sagte er dann. »Danke. Und übrigens: Gott segne Sie, daß Sie mir diese Neuigkeit genau im richtigen Augenblick übermittelt haben, gerade jetzt kann ich das besonders gut gebrauchen.« Er schaltete die Verbindung ab, zögerte einen Augenblick und entfernte sich dann von dem Flügler. Seine beiden reglosen Bleiernen ließ er an Bord zurück.

Yancy hat es also getan. Er hat Arlene Davidson getötet, danach Bob Hig und Verne Lindblom, als nächster wird er Joseph Adams umbringen, dann wahrscheinlich Brosse selbst und möglicherweise, als Verdauungshappen, zum Schluß mich.

Eine Puppe, hinter einen Eichentisch geklemmt, von Megavac 6-v programmiert. Stand hinter einem Felsblock in Cheyenne und feuerte einen Vernichtungsstrahl gegen zwei kampferprobte Bleierne. Um einer Person das Leben zu retten, die ohne Zweifel zu jenen armen Tankern gehörte, die sich gelegentlich einen Weg zur Oberfläche bohrten, um einmal frische Luft zu schnappen und nach all den Jahren einen kurzen Blick auf die Sonne zu werfen. Jetzt ein ehemaliger Tanker, der mit den anderen in den Ruinen von Cheyenne hauste und für Gott weiß was lebte, auf Gott weiß was wartete. Und dann kehrte diese Puppe, diese Nachahmung mit Namen Talbot Yancy, unbemerkt zu dem Eichentisch in der Agentur zurück, klemmte sich wieder dahinter und nahm ihr computerprogrammiertes, redenhervorbringendes Dasein wieder auf.

Verwirrt nahm Webster Foote den Irrsinn des Gehörten hin und setzte seinen Weg zur Dachrampe fort, die in Marschall Harenzanys Büro hinunterführte.

Eine halbe Stunde später stand er, versehen mit einem Dokument, das ihm den Zutritt zum Computer ermöglichte, vor dem großen sowjetischen BB-7, und gab mit Hilfe der freundlichen, förmlichen russischen Techniker die sieben Informationen ein, die seine Bleiernen gesammelt hatten, die Hinweispur, die von dem Gestaltmacher gelegt worden war.

BB-7, der sich bis zur Decke vor ihm auftürmte, begann, seinen Menschenkatalog zu durchlaufen. Und kurze Zeit später

glitt, wie Foote vorausgesehen hatte, eine längliche Karte aus dem Schlitz und fiel in den Drahtkorb.

Er nahm die Karte und las den Namen, der darauf stand.

Seine Vorahnung hatte ihn nicht getäuscht. Er dankte den hilfreichen russischen Technikern und stieg über eine aufwärts führende Rampe zu seinem wartenden Flügler hinaus.

Auf der Karte stand der Name STANTON BROSE.

Genau, wie er vorausgesehen hatte.

Wäre es der Maschine, dem Gestaltmacher, der jetzt als tragbares Fernsehgerät getarnt neben ihm stand, gelungen, zu entkommen – hätte Lindblom nicht über einen Todesalarm verfügt –, wären die Beweise, rechtlich gesehen, unanfechtbar. Es würde ohne jeden Zweifel feststehen, daß Stanton Brose, der Mann, der Foote durch seinen Auftrag Einblick in seinen Betrug gegeben hatten, der Mörder war. Aber Brose war es natürlich nicht; der Gegenstand an Footes Seite lieferte den Beweis.

Wenn er sich nicht irrte. Angenommen, das Ding war *kein* Gestaltmacher. Er konnte es nicht mit letzter Sicherheit sagen – konnte es nicht *beweisen* –, bevor es ihm gelang, die Maschine zu öffnen und ihr Inneres zu untersuchen.

Und unterdessen, während er und seine Techniker sich abmühten, die Maschine zu öffnen, und es würde ein langer, harter Kampf werden, würde Brose ihn unaufhörlich über Videophon bedrängen und wissen wollen, auf wen die Hinweise, die in Lindbloms Villa gefunden worden waren, hindeuteten.

Ich sehe mich schon sagen: »Auf Sie, Mr. Brose«, dachte Foote grinsend. »Sie sind der Mörder, und darum verdamme ich Sie und werde Sie unter Arrest stellen und dafür Sorge tragen, daß Sie vor dem Rekonstruktionsrat zur Rechenschaft gezogen werden.«

Zum Schreien komisch.

Aber er empfand keine Freude. Weder bei dem Gedanken an Brose noch bei dem Wissen um den Kampf, der ihm beim Öffnen des Gegenstandes an seiner Seite bevorstand. Es gab Kunststoffe, die so hart waren, daß sie sich jedem Bohrer und

jedem Hitzestrahl widersetzten ...

Und die ganze Zeit über spukte ihm der Gedanke durch den Kopf: Gibt es einen Talbot Yancy? Und wenn es ihn gibt, *wie* ist es möglich?

Er verstand es einfach nicht.

Und doch verlangte es sein Beruf, daß er, vor allen anderen, sich einen Reim daraus machte. Wenn es ihm nicht gelang, wem dann?

Vorerst, entschied Foote, werde ich Brose nichts sagen. Oder vielmehr, nur so viel wie unbedingt notwendig ist.

Er hatte noch immer das untrügliche Gefühl, daß es keinem Menschen – auch ihm nicht – zum Vorteil gereichte, wenn er Stanton Brose die Tatsachen mitteilte, die zu diesem Zeitpunkt feststanden.

Denn Brose wußte vielleicht – und das bereitete ihm persönlich solches Unbehagen –, was sie bedeuteten *und was er damit anfangen mußte*.

22

Bedauernd wandte sich der bärtige Ex-Tanker Jack Blair an Nicholas und sagte: »Ich nehme an, daß wir kein Bett für Sie frei haben, Nick. Jedenfalls nicht gleich. Sie werden also auf dem Betonfußboden schlafen müssen.«

Sie standen im düsteren Keller eines Hauses, das einst das Zentralbüro einer Versicherungsgesellschaft beherbergte hatte. Die Versicherungsgesellschaft gab es schon lange nicht mehr, sie war, ebenso wie ihr gewaltiges Stahlbetongebäude, vom Erdboden verschwunden; doch das Fundament stand noch. Und wurde hoch geschätzt.

Überall um sich herum sah Nicholas andere Ex-Tanker, die jetzt gewissermaßen Bewohner der Erdoberfläche waren. Aber doch noch immer so vollkommen und offensichtlich ihrer Lebensgrundlage beraubt; im buchstäblichen Sinne körperlich entblößt von dem, was ihnen rechtmäßig zustand.

»Nicht gerade so, wie wir uns das Erbe der Erde vorgestellt haben«, sagte Blair, der seinen Gesichtsausdruck bemerkte. »Vielleicht waren wir nicht demütig genug.«

»Vielleicht aber auch zu demütig«, entgegnete Nicholas.

»Sie fangen an, diesen Haß zu spüren«, sagte Blair scharf. »Den Wunsch, es ihnen heimzuzahlen. Die Idee ist gut. Aber wie? Wenn Ihnen etwas einfällt, sagen Sie es uns, uns allen. In der Zwischenzeit ...«, er blickte sich suchend um, »ist Ihr Schlafplatz eine dringendere Angelegenheit. Lantano hat uns ...«

»Ich möchte diesen Lantano kennenlernen«, sagte Nicholas. Diesen einen Yance-Mann, der über die eine oder andere gute Erbanlage zu verfügen scheint.« Und mit seiner Hilfe, dachte er, werde ich eine künstliche Bauchspeicheldrüse beschaffen.

Blair sagte: »Dazu werden Sie bald Gelegenheit haben. Um diese Zeit schaut er gewöhnlich herein. Sie werden ihn an seiner dunklen Hautfarbe erkennen. Das liegt an den Strahlenverbrennungen.« Er blickte auf und fügte hastig hinzu: »Da ist er schon.«

Der Mann, der den Kellerraum betreten hatte, war nicht

allein gekommen; hinter ihm schwankte eine Reihe von Bleiernen unter ihren Lasten, dem Nachschub für die Ex-Tanker, die hier in den Ruinen ihr Leben fristeten. Und er war dunkel; seine Haut glänzte rötlich-schwarz. Aber, dachte Nicholas, es liegt nicht an Strahlenverbrennungen.

Und als Lantano sich zwischen den Betten hindurch und über die Menschen und ihre spärlichen Vorräte steigend, einen Weg durch den Keller bahnte, hier jemandem freundlich »Hallo« sagte und da einen anderen freundlich anlächelte, dachte Nicholas: *Mein Gott, als er durch den Eingang hereinkam, sah er aus wie ein alter Mann, verwittert und ausgedörrt, aber jetzt, aus der Nähe scheint er mittleren Alters zu sein – die Aura hohen Alters, die ihn umgab, war dem Umstand zuzuschreiben, daß er von sehr knochiger Gestalt und hölzernem Gang war; es schien, als sei er zerbrechlich und fürchtete, zu fallen und sich zu verletzen.*

Nicholas trat an ihn heran und sagte: »Mr. Lantano.«

Der Mann mit seinem Gefolge aus Bleiernen – die jetzt ihre mitgebrachten Bündel öffneten und den Inhalt ausbreiteten, um ihn zu verteilen – blieb stehen und warf Nicholas einen Blick zu. »Ja?« sagte er mit einem sorgenvollen, flüchtigen Lächeln.

Blair zupfte Nicholas am Ärmel. »Halten Sie ihn nicht auf; vergessen Sie nicht, daß er krank ist. Wegen der Verbrennungen. Er muß so schnell wie möglich zu seiner Villa zurückkehren, damit er sich hinlegen kann.« An den dunklen Mann gewandt fragte Blair: »Stimmt es nicht, Mr. Lantano?«

Der dunkle Mann nickte, wandte aber den Blick nicht von Nicholas ab. »Ja, Mr. Blair, ich bin krank. Sonst würde ich häufiger hierherkommen.« Darauf wandte sich Lantano zu seinen Bleiernen um, um sicherzugehen, daß sie die mitgebrachten Gegenstände so schnell wie möglich verteilten; er kehrte Nicholas den Rücken zu.

»Man unterdrückte und verachtete ihn«, sagte Nicholas unvermittelt.

Augenblicklich fuhr Lantano zu ihm herum und sah ihm aufmerksam in die Augen; seine schwarzen, tiefliegenden Augen

brannten, als wären sie überwältigt, als hätte die Welle der Kraft in ihm die Sicherheitsgrenze überschritten – die Flamme schien das Auge, in dem sie ihren Ausdruck fand, zu verzehren, und Nicholas wurde von Ehrfurcht ergriffen. »Ja, mein Freund. Worum haben Sie mich gebeten? Ein Bett zum Schlafen?«

»Ja, genau«, mischte sich Blair eifrig ein. »Wir hatten keine Bettstellen mehr, Mr. Lantano; wir könnten noch zehn Stück gebrauchen, nur um für alle Fälle vorbereitet zu sein. Hier taucht, wie es scheint, jeden Tag einer wie dieser Nick St. James auf. Es werden ständig mehr.«

»Vielleicht«, sagte Lantano, »zieht die Lüge nicht mehr. Hier und da ein kleiner Fehler. Ein schwaches Videozeichen, das plötzlich abbricht ... sind Sie deshalb heraufgekommen, Nick?«

»Nein«, erwiderte Nicholas. »Ich brauche eine Bauchspeicheldrüse. Ich habe zwanzigtausend Dollar.« Er griff in die Tasche seines Mantels, der durch die rohe Behandlung durch die Bleiernen übel zugerichtet war. Aber die Brieftasche war verschwunden. Sie war herausgefallen, als der Bleierne ihn gepackt hatte, oder als er ihn hinter sich hergeschleift hatte, oder während seines stundenlangen Fußmarsches ... irgendwann. Er hatte keine Ahnung. Mit leeren Händen stand er da und wußte nicht, was er tun oder sagen sollte; er stand einfach nur da und starrte Lantano schweigend an.

Schließlich sagte Lantano: »Ich hätte sie Ihnen ohnehin nicht besorgen können, Nick.« Seine Stimme war leise und mitfühlend. Und die Augen. Sie brannten noch immer. Sie waren noch immer von der Flamme erfüllt, die mehr war als nur Lebendigkeit – sie war archetypisch, sie ging über das Individuum, das bloße Geschöpf Mensch, hinaus. Aus welcher Quelle diese Kraft auch entspringen mochte, sie zehrte daraus; Nicholas begriff nichts davon: er hatte etwas Derartiges noch nie gesehen.

»Wie ich schon sagte«, fiel Blair ein. »Brose hat alle ...«

Lantano sagte: »Ihr Zitat war nicht ganz richtig. ›Er wurde von den Menschen verachtet und verstoßen.‹ Meinten Sie

mich damit?« Er deutete auf seine Gefolgschaft aus Bleiernen, die ihr Verteilungswerk mittlerweile beendet hatten. »Ich bin nicht so schlecht dran, Nick. Ich habe vierzig Bleiernen, gar nicht übel für den Anfang. Besonders, wenn man bedenkt, daß diese Gegend rechtlich noch immer ein heißer Fleck und keine Domäne ist.«

»Ihre Farbe«, sagte Nicholas. »Ihre Haut.«

»Um Himmels willen!« knurrte Blair, indem er ihn packte und von Lantano fortzog. Leise und ärgerlich flüsterte er Nicholas zu: »Was wollen Sie, ihn in Verlegenheit bringen? Er weiß, daß er verbrannt ist; mein Gott, er kommt hierher und erhält uns am Leben, und Sie gehen her und ...«

»Aber er ist nicht verbrannt«, entgegnete Nicholas. *Er ist ein Indianer*, sagte er zu sich. *Ein Vollblut-Irokese, seiner Nase nach zu urteilen. Und er hat seine Hautfarbe mit Strahlenverbrennungen erklärt, aber warum? Gibt es ein Gesetz, das ihn daran hindern würde, ein ... er konnte sich nicht an das Wort erinnern. Yance-Mann. Ein Mitglied der herrschenden Klasse, der Eingeweihten. Vielleicht war der Zugang dazu den Weißen vorbehalten, wie in alten Tagen, den vorurteilsbeladenen Jahrhunderten der Vergangenheit.*

Lantano sagte: »Mr. St. James. Nick – es tut mir leid, daß ihre erste Begegnung mit meiner Gefolgschaft heute so beängstigend für Sie war. Diese beiden Bleiernen waren so angriffslustig wegen ...« Seine Stimme war ruhig, Nicks Worte schienen ihn nicht aus der Ruhe gebracht zu haben. Er machte sich nicht wirklich Gedanken wegen seiner Haut, hier irrte Blair vollkommen. »... der anderen Domänenbesitzer«, fuhr Lantano fort, »die diesen heißen Fleck umlagern. Sie würden ihn gerne erwerben. Sie schicken ihre Bleiernen her, um Strahlenmessungen vorzunehmen; sie hoffen, daß er zu heiß ist, und daß mich die Strahlen umbringen, dann ist das Gebiet wieder frei.« Er lächelte. Grimmig.

»Ist er zu heiß?« fragte Nicholas. »Was ergeben ihre Messungen?«

»Ihre Messungen ergeben gar nichts. Weil sie es nicht überleben. Meine metallenen Freunde vernichten sie. Wie heiß

diese Gegend ist, geht niemanden außer mich etwas an. Aber – sehen Sie, das macht meine Bleiernen so gefährlich. Versuchen Sie, es zu begreifen, Nick, ich mußte mir diejenigen aussuchen, die erfahrene Krieger waren, ich brauchte ihre Kraft und ihre kämpferische Ausbildung. Die Yance-Leute – kennen Sie die Bedeutung dieses Wortes? – schätzen die neuen, unbeschädigten Bleiernen, die unten hergestellt werden. Aber ich habe nun einmal dieses besondere Problem, ich muß mich verteidigen.« Seine Stimme war wie ein Gesang, bezaubernd und melodisch, kaum mehr als ein Hauch, so daß Nicholas sich anstrengen mußte, ihn zu verstehen. Als würde Lantano der Wirklichkeit entrücken, dachte er. Als würde er verblassen.

Und als er den dunklen Mann genauer betrachtete, erkannte er wieder die Linien des Alters, und in diesen Linien entdeckte er diesmal vertraute Züge. Als wäre Lantano, indem er alterte, ein anderer geworden.

»Nick«, sagte Lantano leise, »was haben Sie gemeint, als Sie über meine Haut sprachen?«

Nicholas antwortete nicht, er schwieg.

»Reden Sie«, forderte Lantano ihn auf.

»Sie sind ein ...« Er betrachtete Lantano aufmerksam, und jetzt entdeckte er, anstelle des Alters – einen Jüngling. Einen geschmeidigen Mann, jünger als er selbst, nicht älter als neunzehn oder zwanzig. Es muß an der Strahlung liegen, dachte Nicholas; sie zehrt ihn auf, frißt sein Knochenmark. Dörrt ihn aus, beschleunigt die Verkalkung und die Zerstörung der Zellwände und des Gewebes; er ist krank – Blair hatte doch recht.

Und doch genas der Mann wieder. Sichtbar. Es war, als ob er oszilliere, verfiel, indem er sich der Radioaktivität unterwarf, in der er zwölf Stunden am Tag leben mußte ... und wenn sie dann an ihm zehrte, zog er sich vom Abgrund zurück und schöpfte neue Kraft.

Die Zeit nagte an ihm, beeinflußte heimtückisch den Metabolismus seines Körpers. Überwand ihn aber niemals vollständig. Trug nie wirklich den Sieg über ihn davon.

»Gesegnet«, sagte Nicholas, »sind die Friedensstifter.« Nach

diesen Worten schwieg er. Sie schienen das Ausmaß seines Wissens zusammenzufassen. Er konnte nicht sagen, was er wußte, was sein jahrelanges Hobby, sein Interesse für die nordamerikanischen Indianer, ihre Handwerkskunst und ihre Kultur, ihm als Grundlage für das Wissen geliefert hatte, das die anderen Ex-Tanker nicht besaßen, nicht haben konnten; ihre wahnsame Angst vor der Strahlung, eine Angst, die sie bereits unten in ihren Tanks entwickelt hatten, und die sich jetzt noch verstärkte, hatte sie in die Irre geführt, verbarg ihnen etwas, das in seinen Augen offenkundig war.

Dennoch wunderte er sich über die Tatsache, daß Lantano sie in dem Glauben gelassen hatte, er sei krank und verbrannt. Ja, er schien wirklich siech. Vielleicht nicht seine Haut, sondern tiefer im Innern. Daher traf die Überzeugung der Ex-Tanker im Grunde genommen zu.

»Warum«, fragte Lantano, »sind die Friedensstifter gesegnet?«

Die Worte verblüfften Nicholas. Dabei hatte er selbst sie gesagt.

Er wußte nicht, was er damit gemeint hatte; der Gedanke war ihm gekommen, als er Lantano betrachtet hatte. Mehr wußte er nicht, so wie ihm einen Augenblick zuvor eine andere, der Zeit entrückte Bemerkung unvermittelt ins Bewußtsein gedrungen war: über den Mann, der verachtet und verstoßen wurde. Und dieser Mann war – nun, er wußte genau, wer dieser Mann gewesen war, auch wenn die meisten anderen Menschen im Tom Mix den Sonntagsgottesdienst nur als reine Formsache betrachtet hatten. Für ihn jedoch war es Wirklichkeit gewesen, er hatte geglaubt. So wie er daran geglaubt hatte – obwohl *Furcht* wohl der angemessener Begriff dafür war –, daß es eines Tages notwendig werden würde zu wissen, auf welche Weise die nordamerikanischen Indianer überlebt hatten, weil sie eines Tages selbst vielleicht die Kunst erlernen mußten, steinerne Pfeilspitzen zu fertigen und Tierfelle zu verarbeiten.

»Besuchen Sie mich einmal in meiner Villa«, sagte Lantano. »Einige Zimmer sind schon fertig; es ist mir möglich, bequem

zu leben, während die lärmenden Metallmänner aus der Ferne die Betonbrocken herbeischleppen, die einst Bankgebäude, Autobahnauffahrten und Imbißstuben bildeten ...«

Nicholas unterbrach ihn. »Kann ich dort wohnen? Anstatt hier?«

Lantano zögerte einen Augenblick, dann erwiderte er: »Natürlich. Sie können dafür sorgen, daß meine Frau und die Kinder sicher sind vor Übergriffen durch die Bleiernen und die vier benachbarten Domänenbesitzer, während ich in der Agentur bin; Sie können meine kleine Polizeitruppe beaufsichtigen.« Er wandte sich um und gab seinem Gefolge ein Zeichen. Daraufhin verließen die Bleiernen, einer nach dem anderen, den Keller.

»Sie haben wohl das große Los gezogen«, sagte Blair neidischt, »wie ich sehe.«

Nicholas sagte: »Es tut mir leid.« Er wußte nicht, warum Lantano ihm Ehrfurcht einflößte, warum er mit ihm gehen wollte. Ein Geheimnis, dachte er; etwas Rätselhaftes umgibt diesen Mann, der auf den ersten Blick alt wirkt, dann aber jünger, wie ein Mann in mittleren Jahren, und wenn man ganz nahe herankommt, ist er ganz plötzlich ein Jüngling. Eine Frau und Kinder? Dann kann er nicht so jung sein, wie es den Anschein hat. Denn David Lantano, der vor ihm den Keller verließ, schritt wie ein junger Mann von etwa zwanzig aus, der in der vollen Jugendblüte stand, bevor sie durch die Verantwortung für Frau und Kinder, die eine Heirat mit sich brachte, niedergedrückt wurde.

Zeit, dachte Nicholas. Es ist, als hätte sich eine Kraft, die uns alle in einseitiger Richtung gefangenhält, die die ganze Macht in Händen hält und uns keinen Teil daran haben läßt, für ihn zweigeteilt; er wird von ihr getrieben, doch gleichzeitig packt er sie und bewegt sich nach seinen eigenen Bedürfnissen weiter.

Er folgte Lantano und seinen Bleiernen aus dem Keller hinaus in das graue Licht eines angebrochenen Tages.

»Es gibt farbenprächtige Sonnenuntergänge«, sagte Lantano, indem er stehenblieb und zurückblickte. »Sie entschädigen uns für die Trübheit der Tage. Haben Sie Los Angeles je in den

Tagen des Smog gesehen?«

»Ich bin nie an der Westküste gewesen«, entgegnete Nicholas. Und dann dachte er: *aber Smog gab es in Los Angeles nur bis 1980; damals war ich noch nicht einmal geboren.* »Lantano«, sagte er, »wie alt sind Sie?«

Der Mann vor ihm antwortete nicht.

Sehr hoch am Himmel zog langsam etwas vorüber. Von Osten nach Westen.

»Ein Satellit«, rief Nicholas aufgereggt. »Mein Gott, ich habe all die Jahre keinen gesehen.«

»Ein Spionagesatellit«, erklärte Lantano. »Er macht Fotografien; er ist in die Erdatmosphäre eingetreten, um klarere Aufnahmen zu erhalten. Ich möchte wissen, warum. Wer interessiert sich für dieses Gebiet? Feindliche Domänenbesitzer? Domini, die mich gerne als Leichnam sehen würden? Sehe ich aus wie eine Leiche, Nick?« Er blieb stehen. »Antworten Sie mir. Stehe ich hier vor Ihnen, Nick, *oder bin ich tot?* Was ist Ihre Meinung? Ist das Fleisch, das am ...« Er verstummte; dann machte er plötzlich kehrt und setzte seinen Weg fort.

Nicholas gelang es, trotz seiner Erschöpfung, die von dem Vierstundenmarsch vom Schacht nach Cheyenne herrührte, Schritt zu halten. Und während er dahintrottete, hoffte er, daß es nicht mehr weit war.

»Sie haben wohl noch nie die Villa einer Domäne gesehen, wie?« fragte Lantano.

»Ich habe nicht einmal eine Domäne gesehen«, entgegnete Nicholas.

»Dann werde ich mit Ihnen ein paar überfliegen«, versprach Lantano. »Im Flügler. Der Blick aus der Luft wird Sie interessieren; es wird Ihnen erscheinen, als hätten Sie einen Park vor sich – keine Straßen, keine Städte. Sehr hübsch, abgesehen davon, daß die Tiere alle tot sind. Alle verschwunden. Für immer.«

Sie wanderten weiter. Über Ihnen am Himmel war der Satellit fast am Horizont in dem grauen, smogähnlichen Schleier verschwunden, der, wie Nicholas wußte, noch viele Generationen hindurch in der Luft schweben würde.

23

Cencio brütete, die Lupe vor der rechten Auge, über dem Fotoausschnitt und sagte: »Zwei Männer. Zehn Bleierne. Sie gehen von den Cheyenne-Ruinen aus auf die im Bau befindliche Villa Lantanos zu. Hätten Sie gern eine Vergrößerung?«

»Ja«, erwiderte Webster Foote schnell. Die Anweisung an den Satellit, in die Erdatmosphäre einzutreten, hatte sich gelohnt; auf diese Weise würden sie über ein wesentlich besseres Foto verfügen.

Der Raum verdunkelte sich, das weiße Quadrat erschien an der Wand und nahm dann Gestalt an, als der Filmausschnitt in den Projektor geschoben wurde, der ihn gleichzeitig 1200fach vergrößerte. Das Laufwerk, sein hochgepriesenes Spielzeug, begann, zu arbeiten, und in die zwölf Gestalten kam Bewegung.

»Es ist derselbe Mann«, sagte Cencio, »der mit den beiden zerstörten Bleiernen zusammen war. Aber der Mann in seiner Begleitung ist nicht Lantano; Lantano ist ein junger Mann Anfang zwanzig. Dieser Mann ist in mittleren Jahren. Ich werde seine Unterlagen holen und Ihnen zeigen.« Er verschwand. Webster Foote betrachtete, allein geblieben, den Fortgang der Ereignisse: die zwölf Gestalten, die sich voranbewegten, den Ex-Tanker, der offensichtlich ziemlich erschöpft war und den Mann in seiner Begleitung – ganz sicher war es David Lantano. Aber es bestand kein Zweifel, daß dieser Mann, wie Cencio gesagt hatte, in mittleren Jahren war. Merkwürdig, sagte sich Webster Foote. Die Strahlenwirkung muß dafür verantwortlich sein. Sie bringt ihn um; und sein Tod geht auf diese Weise vonstatten: er altert vorzeitig. Lantano sollte das Gebiet lieber verlassen, bevor es zu spät ist; bevor es keine Rolle mehr spielt.

»Sehen Sie«, sagte Cencio, als er mit den Unterlagen zurückkehrte. Er schaltete die Lampe ein und hielt das Laufwerk an, das den Filmausschnitt bewegte. »Geboren 2002, er ist also dreiundzwanzig. Wie sollte dieser Mann also ...« Er löschte die Lichter wieder. »Das ist *nicht* David Lantano.«

»Sein Vater?«

»Aus den Unterlagen geht hervor, daß sein Vater vor dem Krieg starb.« Cencio studierte unter einer kleinen Schreibtischlampe die Unterlagen, die der Geheimdienst über den Yance-Mann David Lantano zusammengestellt hatte. »Offenbar ist Lantano interessanterweise ein ehemaliger Tanker. Kam dennoch eines Tages aus den Ruinen von San Francisco hervorgekrochen und bat in einer von Runcibles Gemeinschaftswohnanlagen um Asyl. Er wurde routinemäßig zum Berliner psychiatrischen Waffeninstitut geschickt, und Mrs. Morgan stellte fest, daß er ungewöhnliche Fähigkeiten besitzt. Sie empfahl ihn der Agentur als Yance-Anwärter auf Probe. Er begann, Reden zu schreiben, und tut es immer noch. Ausgezeichnete Reden, heißt es hier.«

»Das ist der Mann hier auf dem Bild«, sagte Webster Foote, »und die Strahlung bringt ihn um. Aufgrund seiner Begierde, eine Domäne zu erwerben, wird er nicht mehr lange leben, und die Agentur verliert einen hervorragenden Redenverfasser und er sein Leben.«

»Er hat eine Frau und zwei Kinder. Er ist also nicht unfruchtbar. Sie sind gemeinsam aus den Ruinen von San Francisco gekommen, eine kleine Familie. Rührend.«

»Sie werden wahrscheinlich mit ihm sterben. Bevor das Jahr um ist. Schalten Sie das Laufwerk wieder ein, mein Junge.«

Diensteifrig setzte Cencio das Laufwerk wieder in Bewegung. Der erschöpfte Ex-Tanker blieb zurück. Einen Augenblick lang verloren sich die beiden Männer in einem großen, zur Hälfte eingestürzten Gebäude, dann traten sie wieder ins Tageslicht, und die Bleiernen stellten sich hinter ihnen in der Reihe auf.

Plötzlich beugte sich Webster Foote vor und rief überrascht aus: »Mein Gott. Halten Sie den Film an.«

Cencio schaltete das Laufwerk aus, und die Gestalten erstarrten in ihrer jeweiligen Haltung.

»Können Sie Lantano noch mehr vergrößern?« fragte Foote.

Geschickt stellte Cencio die vergrößernden Linsen ein, han-

tierte an der Grob- und Feineinstellung, und die Gestalt auf dem Bild, der dunkle Mensch wurde größer, bis nur noch er in dem Ausschnitt zu sehen war. Nur dieser offensichtlich jugendliche, kraftvolle Mann. Cencio und Webster starrten ihn, in bestürztes, aufgewühltes Schweigen gehüllt, an.

»Nun, mein Junge«, sagte Webster schließlich, »das wirft die Strahlenverbrennungstheorie über den Haufen.«

»Genauso müßte er, seinem Alter entsprechend, aussehen. So, wie er jetzt aussieht.«

Foote sagte: »Im Archiv für hochentwickelte Waffen in der New Yorker Agentur gibt es eine Zeitreisewaffe, an der man so lange herumgebastelt hat, bis es gelungen ist, Gegenstände damit in die Vergangenheit zu versetzen. Brose hat Zugang dazu. Aber was wir jetzt sehen, legt die Vermutung nahe, daß Lantano sich irgendwie Zugang zu der ursprünglichen Waffe oder der Nachahmung, die die Agentur in Auftrag gegeben hat, verschafft hat. Ich glaube, wir würden gut daran tun, Lantano ständig über Monitor zu überwachen. Könnten wir einen an einem seiner Bleiernen installieren? Es ist gefährlich, ich weiß, aber wenn er ihn entdeckt, kann er nicht mehr tun, als ihn entfernen; er hat keinen Beweis, wer ihn dort angebracht hat. Und wir brauchen nur noch einige Aufnahmen, eine Handvoll genügt.« Das Laufwerk hatte den Filmausschnitt mittlerweile so weit laufen lassen, wie es ihm möglich war; nun surrte es, unfähig, ihn weiterzutransportieren, nur noch, während die Gestalten auf dem Bild wieder erstarrt waren. Cencio schaltete die Lichter ein, und beide Männer gingen nachdenklich im Zimmer auf und ab.

»Was sind das für Aufnahmen, die Sie noch brauchen?« fragte Cencio.

»Eine Aufnahme vom ältesten Stadium seiner Oszillation«, erklärte Foote.

»Vielleicht kennen wir es bereits.«

»Vielleicht aber auch nicht. Wissen Sie was?« sagte Foote, der plötzlich eine seiner Vorahnungen hatte; sie überwältigte ihn mit nie gekannter Heftigkeit. »Dieser Mann ist kein Weißer: er ist ein Schwarzer oder ein Indianer oder etwas Ähnliches.«

»Aber es gibt keine Indianer mehr«, wandte Cencio ein. »Denken Sie an den Artikel, der kurz vor dem Krieg die Runde machte: das ethnische Wiederansiedlungsprogramm auf dem Mars erfaßte faktisch alle Indianer, und sie wurden im ersten Jahr des Krieges getötet, als er noch auf dem Mars beschränkt war. Diejenigen, die auf der Erde zurückblieben ...«

»Nun, dieser eine ist jedenfalls noch hier«, sagte Foote. »Das steht fest. Es bedarf keiner zwanzig Indianer, sondern nur eines einzigen – der übersehen wurde, meine ich.«

Einer seiner Techniker trat in die Tür des Zimmers und klopfte ehrerbietig. »Mr. Foote, Sir. Ein Bericht über das tragbare Fernsehgerät, das aufgebrochen werden sollte.«

Foote sagte: »Sie haben es geöffnet, und es ist ein Vorkriegsmodell eines Philco 3-D-Farbfernsehers mit ...«

»Wir können es nicht öffnen.«

»Was ist mit den Rexeroidbohrern?« Rexeroid, eine vom Jupiter stammende chemische Verbindung, konnte gewöhnlich jedes Material durchdringen. Und er hatte ein Exemplar für solche Gelegenheiten in seinen Londoner Laboratorien aufbewahrt.

»Das Gehäuse des Gegenstandes besteht aus Rexeroid, Sir. Der Bohrer dringt einen Millimeter ein und dann – das Material hat die Kante unseres Bohrers abgebrochen, so daß er nicht mehr schneidet. Mit anderen Worten, wir haben einen Rexeroidbohrer verloren. Wir haben nach anderen geschickt, aber sie müssen vom Mond gebracht werden, das ist das nächste Vorratslager. Keiner der Yance-Männer besitzt einen, nicht einmal Eisenbludt in Moskau. Und wenn sie einen haben, rücken sie ihn nicht heraus; sie wissen ja, wie sehr die Yance-Leute im Konkurrenzkampf miteinander liegen. Sie fürchten, wenn sie Ihnen den Bohrer leihen ...«

»Halten Sie keine langen Reden«, fiel ihm Foote ins Wort. »Versuchen Sie es weiter. Ich habe immerhin einen Blick auf das Gehäuse geworfen; es ist überhaupt keine Legierung – es ist Kunststoff.«

»Dann ist es ein Kunststoff, den wir noch nie zuvor gesehen haben.«

Foote erklärte: »Es ist eine hochentwickelte Waffe, die ohne Zweifel aus den geschlossenen Archiven der Agentur stammt, aber vielleicht hat sie auch jemand ausgegraben. Jedenfalls gegen Ende des Krieges entwickelt und niemals angewandt. Wollen Sie etwa behaupten, daß sie die deutsche Handschrift nicht erkennen, wenn Sie es betrachten? Das ist ein Gestaltmacher, soviel weiß ich.« Er tippte sich an die Stirn. »Dieser besondere Knopf in meinem Vorderhirn sagt es mir. Ich brauche keinen Beweis. Brechen Sie ihn auf, und Sie werden es sehen: Vorrichtungen, die Blutstropfen, Haare, Worte, Gehirnwellen, Stofffäden und Fingerabdrücke hervorbringen.« Und, dachte er, einen homöostatischen, homotropischen Pfeil mit Zyanidspitze. Das vor allem anderen. »Sie haben natürlich versucht, ihn zu erhitzen.«

»Nicht allzu hoch. Bis 240; wir befürchten, wenn wir höher gehen ...«

»Versuchen Sie es bis 350. Und berichten Sie mir augenblicklich, wenn der Kunststoff Anstalten macht, flüssig zu werden.«

»In Ordnung, Sir.« Der Techniker entfernte sich.

Foote wandte sich an Cencio. »Sie werden das Ding nicht öffnen. Es besteht nicht aus Rexeroid, sondern es ist ein Thermoplastik. Aber dieses ausgeklügelte deutsche Thermoplastik, das nur bei einer ganz bestimmten Hitze, die bis auf ein halbes Grad festgelegt ist, schmilzt. Darunter und darüber ist es härter als Rexeroid. Man muß genau die richtige Temperatur haben; in seinem Innern gibt es eine Wärmespule, die ihn erhitzt, wenn er die Form verändern möchte. Wenn sie es lange genug versuchen ...«

»Aber«, warf Cencio ein, »wenn sie es zu stark erhitzen, wird in seinem Innern nichts übrigbleiben als Asche.«

Das stimmte. Selbst daran hatten die Deutschen gedacht; der Mechanismus war so beschaffen, daß außergewöhnliche Belastungen – wie Hitze, Bohrerschüttungen und Untersuchungen aller Art – einen Vernichtungsschalter auslösten. Und das Ding wurde nicht einmal sichtbar zerstört, der Mechanismus im Innern löste sich einfach auf ... so daß man fortfuhr in der Bemühung, es zu öffnen – ein Gerät zu öffnen, das sich

längst zu einem formlosen Nichts aufgelöst hatte.

Diese Kriegserfindungen, dachte Foote, sind zu klug ausgedacht. Zu klug für uns Sterbliche; kaum vorstellbar, was in einem weiteren Jahr alles erfunden worden wäre. Wenn die Fabriken nicht zerstört worden wären, wenn es all die Werkstätten und Laboratorien und Experimentieranlagen noch auf der Erdoberfläche gäbe ... wie beispielsweise diese einzigartige Anlage, die die künstlichen Organe hergestellt hatte.

Das Sprechgerät klickte, und Miss Grey sagte: »Sir, Yance-Mann David Lantano ist in der Leitung und möchte mit Ihnen sprechen. Nehmen Sie das Gespräch an?«

Foote warf Cencio einen Blick zu. »Er hat den Satelliten gesehen, als er in die Erdatmosphäre eintrat und weiß, daß wir besonders deutliche Aufnahmen von ihm gemacht haben. Er wird fragen, warum.« Rasch dachte er über einen Grund nach. Der Ex-Tanker? Gut, damit hatte er etwas in der Hand, denn dem Gesetz nach war Lantano verpflichtet, jeden Tanker, der auf seinem Domänengebiet auftauchte, an die Berliner Psychiater auszuliefern. Er sagte in das Sprechgerät: »Stellen Sie Mr. Lantano durch, Miss Grey.«

Auf dem großen Videoschirm erschien David Lantanos Gesicht, und gebannt sah Webster Foote, daß er sich im jugendlichen Stadium seines Schwingungskreislaufs befand, das heißt, es war der seinem Alter entsprechende Dreiundzwanzigjährige, der vor ihm stand.

»Ich hatte nie das Vergnügen, Ihre Bekanntschaft zu machen«, sagte Foote höflich (im allgemeinen genossen die Yance-Leute diese Art des förmlichen Kniefalls). »Aber ich kenne Ihre Arbeiten. Ausgezeichnetes Material.«

Lantano sagte: »Wir hätten gern ein künstliches Organ. Eine Bauchspeicheldrüse.«

»Ach du meine Güte.«

»Sie können eine orten und ausgraben. Wir zahlen einen guten Preis.«

»Es gibt keine.« Angestrengt dachte Foote nach. *Wozu? Wer braucht sie? Du? Ist dein Freund deshalb aus seinem Tank heraufgekommen? Wahrscheinlich letzteres, und du kehrst jetzt den*

Wohltäter hervor. »Keine Chance, Mr. Lantano.« Und dann kam ihm ein Gedanke. »Erlauben Sie mir dennoch«, fügte er hinzu, »Sie kurz in Ihrer Villa aufzusuchen. Ich habe einige Karten, Heereskarten aus dem Krieg, die Plätze anzeigen, an denen noch nicht gegraben worden ist und wo vielleicht künstliche Organe gefunden werden könnten. Es waren Militärlazarette der US-Streitkräfte in entlegenen Gegenden, Alaska, Nordkanada. An ehemaligen Feldwachposten und an der Ostküste. Vielleicht können wir, wenn wir unter uns sind ...«

»In Ordnung«, stimmte Lantano zu. »Wie wäre es mit neun Uhr abends in meiner Villa? Nach der Zeitmessung in meinem Gebiet. Für Sie heißt das ...«

»Sir, ich kann die Zeit berechnen«, unterbrach ihn Foote. »Ich werde pünktlich sein. Und ich bin sicher, daß Sie mit Ihren überragenden Fähigkeiten mit den Karten etwas anfangen können. Sie können dann Ihre eigenen Bleiernen hinschicken oder meine Gesellschaft ...«

»Heute um neun Uhr also«, sagte Lantano und hängte ein.

»Warum?« fragte Cencio Foote nach dem kurzem Schweigen.

Foote erwiderte: »Um den laufenden Monitor zu installieren.«

»Ja, natürlich.« Cencio errötete.

»Lassen Sie diesen Filmausschnitt noch einmal durchlaufen«, sagte Foote nachdenklich, »in dem Lantano ein Mann in mittleren Jahren ist. Halten Sie ihn an dem Punkt an, an dem er am ältesten ist. Mir ist gerade eben auf dem Bildschirm etwas an ihm aufgefallen ...«

Während er den Vergrößerungsapparat, den Film, das Laufwerk und den Projektor einstellte, fragte Cencio: »Was ist Ihnen aufgefallen?«

»Mir schien«, erwiderte Foote, »daß Lantano, indem er alterte, jemandem zu ähneln begann. Ich konnte nicht feststellen, wem, aber es muß jemand sein, den ich gut kenne.« Selbst als er den jungen Lantano auf dem großen Bildschirm gesehen hatte, hatte ihn dieses Gefühl eines *déjà vu* überkommen.

Eine Augenblick betrachtete er in dem dunklen Zimmer ein

Standbild von Lantano, das allerdings von oben aufgenommen war. Wieder war der Winkel ungünstig und würde es immer bleiben, solange die Kamera aus großer Höhe arbeitete, wie es bei einem Satelliten unweigerlich der Fall sein mußte. Aber – er konnte es dennoch scharf erkennen, denn in dem Augenblick, als der Satellit vorüberflog, blieben Lantano und der Ex-Tanker stehen und blickten nach oben.

»Ich weiß, wer es ist«, sagte Cencio plötzlich. »Talbot Yancy.«

»Nur ist dieser Mann hier dunkel«, sagte Foote.

»Aber wenn er dieses Bleichmittel verwendet hätte, dieses noch aus dem Krieg stammende Dermal –«

»Nein, Yancy ist beträchtlich älter. Wenn wir eine gute Aufnahme von Lantano im Alter vielleicht fünfundsechzig anstatt fünfzig, bekommen, haben wir möglicherweise etwas in der Hand.« *Und wenn ich in die Villa hineinkomme, dachte Foote, dann verfügen wir hinterher über eine funktionstüchtige Ausrüstung, die uns diese Aufnahme liefert. Und das wird heute abend geschehen, in wenigen Stunden. Wer ist dieser Lantano?* fragte er sich, konnte aber keine Antwort finden.

Jedenfalls noch nicht.

Aber er hatte im Laufe der Jahre gelernt, sich zu gedulden. Er war ein Profi: er würde den Monitor in Lantanos unvollen-deter Villa installieren, der ihm früher oder später mehr verraten mußte, und endlich eines Tages, hoffentlich in nicht allzu ferner Zukunft, mußte der Schlüsselbeweis geliefert werden, und alles würde zusammenpassen: der Tod von Davidson, Hig und Lindblom, die Vernichtung der beiden Bleiernen, Lantanos seltsame Alterung – und die noch seltsamere Tatsache, daß er einer Kunststoff- und Metallpuppe, die in New York an einem hölzernen Schreibtisch befestigt war, um so ähnlicher wurde, je mehr er alterte ... Ach, dachte Foote, das würde dem eigenartigen und bisher unbegreiflichen Filmausschnitt erklären, der die Herkunft des Vernichtungsstrahles zeigte, von dem die beiden Bleiernen getroffen worden waren. Wir hatten geglaubt, daß es ein Mann war, der Talbot Yancy ähnlich sah.

Es war David Lantano am Endpunkt seiner Oszillation *wir haben ihn bereits gesehen*. Der Schlüsselbeweis war bereits zutage getreten.

Brose, dachte er, du hast einen entscheidenden Fehler begonnen; du hast deine Alleinherrschaft über das Archiv für hochentwickelte Waffen verloren. Jemand hat Zugang zu deiner Zeitreisemaschine gefunden und benutzt sie jetzt, um dich zu vernichten. Wie er sich Zugang dazu verschafft hat? Das spielt keine Rolle; daß er ihn hat, ist entscheidend.

»Gottlieb Fischer«, sagte er laut vor sich hin. »Die Idee für Yancy stammte ursprünglich von ihm; der fragliche Zeitpunkt liegt also in der Vergangenheit.« Und wer die Möglichkeit hat, in der Zeit zu reisen, der hat Zugang zur Vergangenheit, erkannte er. Es gibt eine Verbindung zwischen David Lantano, wer oder was immer er auch sein mag, und Gottlieb Fischer im Jahre 1982 oder '84 oder bis hin zu Fischers Tod; aber nicht später als zu seinem Tod ... wahrscheinlich kurz vor dem Zeitpunkt, als Fischer begann, am Yancyprinzip, seiner Abwandlung des *Führerprinzips*, zu schreiben: seine Lösung des Problems, wer die Herrschaft übernehmen sollte, denn wenn die Menschen zu blind waren, über sich selbst zu bestimmen, wie konnten sie dann über das Schicksal anderer entscheiden? Die Antwort auf dieses Problem ist der Führer, wie jeder Deutsche weiß, und Gottlieb Fischer war Deutscher. Dann stahl, wie wir alle wissen, Brose Fischers Idee und verwirklichte sie – die Puppe, eine in Moskau, eine in New York, die an einem Eichentisch befestigt ist und von einem Computer programmiert wird, den seinerseits gut ausgebildete Elitemenschen mit erfundenen Reden füttern – all das kann zu Recht Stanton Brose zugeschrieben werden, was wir aber bisher nicht ahnten, ist die Tatsache, daß Gottlieb Fischer seinen Beitrag, das ursprüngliche Konzept, gestohlen hat.

Irgendwann, um das Jahr 1982 herum, sah der deutsche Filmregisseur *Talbot Yancy*. Und er fand seinen Führer nicht aufgrund seines künstlerischen Genies, sondern mit Hilfe einfacher Beobachtung. Und wen hatte Gottlieb Fischer um 1982 wohl gesehen? Schauspieler. Hunderte von Schauspielern.

Ausgesucht, um Rollen in seinen beiden gewaltigen Tondokumentationen zu spielen – Schauspieler, die man aufgrund ihrer Eignung, regierende Staatsoberhäupter darzustellen, ausgewählt hatte. Mit anderen Worten, Schauspieler, die über dieses Charisma, die göttliche Aura verfügten.

Er kaute auf seiner Unterlippe und sagte langsam und nachdenklich zu Cencio: »Ich bin überzeugt, wenn ich die beiden Fassungen von Fischers erfundener Dokumentation durchkämme, werde ich früher oder später in einer der gestellten Szenen auf Talbot Yancy stoßen. In Kostüm und Maske natürlich, in einer wahren Charakterrolle.« Vielleicht in der Rolle von Stalin, dachte er. Oder Roosevelt. Einer von ihnen – oder alle. Was diesen Dokumentationen fehlte, war eine Liste der Schauspieler, die die großen Staatsmänner gespielt hatten, und diese Liste gab es nicht und hatte es nie gegeben: sie war vorsorglich *nicht* angefertigt worden.

Cencio sagte: »Sie wissen ja, daß wir eigene Kopien der beiden Fassungen besitzen.«

»In Ordnung. Gehen Sie sie durch und sondern Sie alle gestellten Szenen aus. Trennen Sie sie von den authentischen Streifen, die ...«

Cencio lachte spöttisch. »Großer Gott, steh uns bei.« Er schloß die Augen und wiegte den Kopf. »Offen gestanden, wer sollte je dazu in der Lage sein? Niemand wußte damals, weiß es heute, oder wird jemals wissen ...«

Richtig, das war ein schlagendes Argument. »In Ordnung«, sagte Foote. »Lassen Sie sie einfach durchlaufen. Bis Sie den Beschützer entdecken. Er wird einer der großen Staatsmänner sein. Einer der mächtigen vier; es ist bestimmt nicht Chamberlain oder Mussolini, die können Sie also links liegenlassen.« Großer Gott, dachte er, angenommen es ist »Hitler«, der in seiner Boeing 707 in Washington D. C. landet, um eine Geheimunterredung mit F. D. Roosevelt zu führen. *Ist er es, der heute über Millionen von Tankern herrscht*, der Schauspieler, der Gottlieb Fischer als der geeignete erschien, Adolf Hitler zu verkörpern?

Es konnte allerdings auch eine Nebenrolle sein. Die Rolle

irgendeines Generals. Vielleicht sogar einer der GIs in ihren Schlupflöchern.

»Es wird Wochen dauern«, sagte Cencio, dem offenbar der gleiche Gedanke durch den Kopf ging. »Und stehen uns Wochen zur Verfügung? Solange Menschen umgebracht werden ...«

»Joseph Adams steht unter Bewachung«, erklärte Foote. »Und Brose – wenn es ihn erwischt, bedeutet das um so mehr Macht für seinen verborgenen Feind.«

Und sein verborgener Feind ist offenkundig David Lantano. Aber das brachte ihn nur zurück zu seiner ursprünglichen Frage: wer oder was war David Lantano?

Immerhin kannte er jetzt zumindest einen Teil der Antwort. Aber das mußte noch überprüft werden. David Lantano war, am Ende seines Schwingungskreislaufes, als alter Mann, von Gottlieb Fischer engagiert worden – oder stand zumindest auf der Auswahlliste –, eine Rolle in einer der beiden Dokumentarfassungen des Jahres 1982 zu spielen; das war seine Hypothese, die jetzt überprüft werden mußte.

Und der nächste Schritt würde nicht leicht sein ... Derjenige, der auf Yancys – beziehungsweise David Lantanos – Identifizierung in einer der beiden Dokumentationen folgte.

Der nächste Schritt, und das kam Webster Footes Fähigkeiten entgegen, bestand darin, sich während Lantanos Abwesenheit mit einer hochspezialisierten Ausrüstung heimlich Zugang zu seiner unvollendeten Villa zu verschaffen. Und wenigstens vorübergehend die Zeitreisemaschine, die Lantano benutzte, an sich zu bringen.

Es wird nicht leicht sein, dachte Foote. Aber wir verfügen über die Geräte, um sie aufzuspüren; das ist seit 2014 unser Job. Und diesmal erledigen wir nicht irgendeinen Auftrag für einen Kunden, diesmal arbeiten wir in unserem eigenen Interesse.

Denn, so erkannte er, in dieser Sache steht ständig – und unfreiwillig – unser Leben auf dem Spiel; es ist der Preis, um dessentwegen die Mitspieler wetten, streiten, lügen, betrügen und schachern.

»Ein Rechtsanwaltsbüro«, sagte er laut. »Wetten, Streiten,

Schachern, Lug und Trug. Rechtsanwälte und Notare. Sie können uns vor dem Rekonstruktionsrat vertreten, wenn wir Brose verklagen.«

»Mit welcher Begründung?«

»Mit welcher Begründung«, erwiderte Foote ruhig, »daß der rechtmäßig gewählte Herrscher der Welt Talbot Yancy, der Beschützer ist, wie jeder Tanker weiß; wie die Estes-Park-Regierung seit fünfzehn aufeinanderfolgenden Jahren behauptet. Und diesen Mann gibt es wirklich. Daher – *besitzt Brose rechtlich keine Macht.*« Da Yancy allein über die rechtmäßige Macht verfügt, was sowohl Wes-Dem als auch Volks-Pakt bestätigen und behaupten.

Und ich glaube, Yancy schickt sich an, die Verwirklichung dieses Anspruchs zu fordern, dachte Foote. Endlich.

24

Der kleine dunkelhäutige Junge sagte schüchtern: »Ich heiße Timmy.«

Seine kleinere Schwester neben ihm wand sich verlegen lächelnd und flüsterte: »Ich bin Dora.«

Nicholas sagte: »Timmy und Dora.« An Mrs. Lantano gewandt, die etwas abseits stand, fügte er hinzu: »Zwei nette Kinder haben Sie da.« Und als er David Lantanos Frau ansah, dachte er an Rita, seine eigene Frau, die unten zurückgeblieben war; das hoffnungslose Leben der Menschen in den Ameisen-tanks. Bis in alle Ewigkeit offenbar. Denn selbst die anständigen Menschen, die auf der Erdoberfläche lebten, wie David Lantano und, wenn er richtig verstanden hatte, der Erbauer der Wohnanlagen, Louis Runcible: selbst diese Menschen hatten keine Pläne, hatten den Tankern keine Hoffnungen zu bieten. Nichts als hygienische, angenehme Gefängnisse auf der Erdoberfläche, anstelle der dunkleren, engeren Verliese unter der Erde. Und Lantano ...

Seine Bleiernen hätten mich getötet, dachte Nicholas. Wenn nicht Talbot Yancy mit einer funktionstüchtigen Waffe auf der Bildfläche erschienen wäre.

An Lantano gewandt, sagte er: »Wie können sie sagen, Yancy sei ein Schwindel. Blair hat das behauptet, alle behaupten es. Sie ebenfalls.«

Lantano sagte mit unergründlichem Blick: »Jeder Herrscher, der je regiert hat ...«

»Das ist etwas anderes«, fiel ihm Nicholas ins Wort. »Und ich bin überzeugt, Sie wissen es. Es geht hier nicht um einen Mann, der im Gegensatz zu seinem Bild in der Öffentlichkeit steht; das ist eine Frage, die, soweit ich weiß, in der Geschichte nie gestellt worden ist. Die Möglichkeit, daß es diesen Mann überhaupt nicht gibt. Und doch habe ich ihn gesehen. Er hat mir das Leben gerettet.« Ich bin heraufgekommen, dachte er, und habe zwei Dinge erfahren: daß es Talbot Yancy nicht gibt, wie wir immer geglaubt haben, und – daß es ihn doch gibt, daß er wirklich genug ist, um zwei eiserne, kampferprobte

Bleierne zu vernichten, die, in Ermangelung anderslautender Anweisung durch ihren Herrn, ohne weitere Umstände töten würden. Für die es die natürlichste Sache der Welt ist, ein Teil ihrer Aufgaben, einen Menschen zu töten.

»Ein Teil der Ausstrahlung eines jeden Weltherrschers«, erklärte Lantano, »beruht auf Eigenschaften, die ihm angeichtet werden. Das galt besonders für das vergangene Jahrhundert. Und für die Zeit des Römischen Reiches natürlich. Was für ein Mensch war Nero beispielsweise wirklich? Wir wissen es nicht. Sie wußten es nicht. Und dasselbe gilt für Claudius. War Claudius ein Verrückter oder ein großer, ja heiliger Mensch? Und die Propheten, die religiösen ...«

»Sie werden meine Frage nie beantworten«, sagte Nicholas. Das lag klar auf der Hand.

Isabella Lantano, die mit den beiden Kindern auf einem breiten Sofa aus Schmiedeeisen und Schaumstoff saß, sagte: »Sie haben recht, Mr. St. James, er wird nicht antworten. Aber er weiß die Antwort.« Sie hielt die großen, ausdrucksvollen Augen fest auf ihren Mann gerichtet. Lantano und seine Frau wechselten schweigend einen bedeutungsvollen Blick. Nicholas, der sich ausgeschlossen fühlte, erhob sich und wanderte ziellos im Wohnzimmer mit der hohen Balkendecke auf und ab. Er fühlte sich unerträglich hilflos.

»Nehmen Sie einen Drink«, sagte Lantano. »Tequila. Wir haben einen ansehnlichen Vorrat aus Mexico/Ameteameca mitgebracht.« Er fügte hinzu: »Damals hatte ich den Rekonstruktionsrat angerufen und zu meiner Befriedigung festgestellt, wie gleichgültig seine Mitglieder in Wahrheit sind.«

»Was ist der Rekonstruktionsrat?« fragte Nicholas.

»Der Oberste Gerichtshof dieser unserer einzigen Welt.«

»Warum haben Sie ihn angerufen?« fragte Nicholas. »Um welches Urteil ging es Ihnen?«

Lantano schwieg lange, dann sagte er widerstrebend: »Ein Urteil zu einer sehr theoretischen Frage. Mir ging es um den genauen rechtlichen Status des Beschützers. In bezug auf General Holt und Marschall Harenzany. In bezug auf« Er verstummte, weil einer seiner Bleiernen-Dienstboten das Wohn-

zimmer betreten hatte und sich ehrerbietig näherte. »In bezug auf Stanton Brose«, beendete er seinen Satz. »Was gibt es?« fragte er den Bleiernen.

»Dominus, am Rande des bewachten Geländes ist ein Yance-Mann«, erklärte der Bleierne höflich, »mit seinem Gefolge. Dreißig Bleierne insgesamt; er befindet sich in höchster Aufregung und möchte mit Ihnen sprechen. Er bringt überdies eine Gruppe von Menschen mit, einen, wie er sagt, Foote-Kommandotrupp, der ihn, auf einen Befehl aus Genf hin, vor tatsächlichen oder eingebildeten Gefahren schützen soll. Er erweckt einen verängstigten Eindruck und läßt Ihnen sagen, daß sein bester Freund tot ist, und ›er sei der nächste‹. Seine genauen Worte lauteten: ›Wenn Lantano‹ – er vergaß in seiner Aufregung die erforderliche Höflichkeitsform – ›Wenn Lantano mir nicht helfen kann, bin ich der nächste.‹ Sollen wir ihn einlassen?«

Lantano erklärte, an Nicholas gewandt: »Das müßte ein Yance-Mann namens Joseph Adams aus Nordkalifornien sein. Ein Bewunderer bestimmter Teile meiner Arbeit.« Er dachte einen Augenblick nach, dann befahl er dem Bleiernen: »Sag ihm, er soll hereinkommen. Aber um neun Uhr habe ich eine geschäftliche Verabredung.« Er warf einen Blick auf seine Uhr. »Es ist schon fast neun; mach ihm klar, daß er nicht lange bleiben kann.« Als sich der Bleierne entfernt hatte, sagte Lantano zu Nicholas: »Dieser Yance-Mann ist nicht vollkommen ohne Ehrgefühl. Zumindest erzeugt das, was er tut, gewisse Zweifel in ihm. Aber ...« Lantano machte eine endgültige Handbewegung, für ihn war die Sache entschieden. »Er macht weiter. Trotz seiner Zweifel. Er hat sie – aber er macht weiter.« Lantanos Stimme wurde leise, und wieder erschien, mit erschreckender Plötzlichkeit, das gealterte, von Weisheit erfüllte Gesicht, und es erschien noch älter als zuvor. Das war nicht der Mann in mittleren Jahren, sondern der Anblick, der sich Nicholas geboten hatte, als Lantano den Keller in den Ruinen betreten hatte, nur sah er es diesmal – für einen kurzen Augenblick – aus der Nähe. Dann war es vorbei. Als wäre es nur ein Spiel des Feuerscheins gewesen, nicht aber eine Veränderung des

Mannes. Aber er wußte und verstand, daß es eine Veränderung war, die in dem Mann selbst stattgefunden hatte, und als er sich umwandte und einen Blick auf Lantanos Frau und seine Kinder warf, drängte sich ihm ein flüchtiger Eindruck auf: halb aus den Augenwinkeln erkannte er, daß auch mit diesen dreien eine Veränderung vor sich ging – aber bei den Kindern schien es mehr ein Wachsen zu sein, ein Zunehmen an Reife und Kraft; sie schienen für kurze Zeit älter geworden zu sein. Und dann war auch das vorüber.

Aber er hatte es gesehen. Die Kinder als Jugendliche und Mrs. Lantano, ergraut und in der Versunkenheit eines zeitlosen Halbschlafes nickend, ein Winterschlaf, in dem sich schwundende und vormalige Kräfte bewahrten.

»Da kommen sie schon«, sagte Isabella Lantano.

Lärmend und klirrend betraten die Bleiernen, einer nach dem anderen, das Wohnzimmer und blieben dort stehen; vier Menschen traten hinter ihnen hervor und sahen sich mißtrauisch mit geübten Blicken um. Dann erst tauchte ein einzelner, verängstigter Mann auf. Joseph Adams, erkannte Nicholas. Der Mann zitterte vor Angst, als würde er von innen heraus geschüttelt, als wäre er bereits wirklich das Opfer einer rasch wirkenden, unentzinnbaren, todbringenden Macht.

»Danke«, sagte Adams heiser, an Lantano gewandt. »Ich werde mich nicht lange aufhalten. Ich war mit Verne Lindblom befreundet; wir haben zusammen gearbeitet. Sein Tod – ich mache mir nicht so große Sorgen um mich selbst.« Damit deutete er auf seine Begleiter, die Bleiernen und den menschlichen Kommandotrupp, der ihn bewachte, sein doppeltes Schutzschild. »Es ist der Schreck *seines* Todes. Wir führen ohnehin ein einsames Leben.« Zitternd ließ er sich dicht bei Lantano am Feuer nieder und blickte dann verwirrt von Isabella zu den beiden Kindern und dann zu Nicholas. »Ich war auf seiner Domäne in Pennsylvania; die Bleiernen dort kennen mich, weil wir an den Abenden Schach miteinander zu spielen pflegten. Und weil ich ihnen bekannt bin, ließen sie mich ein.«

»Und was haben Sie herausgefunden?« fragte Lantano mit ungewohnt rauher Stimme, und Nicholas wunderte sich über

seinen abweisenden Ton.

Adams erwiderte: »Der wachhabende Bleierne vom Typ VI nahm sich die Freiheit heraus und zeigte mir die Aufzeichnungen, die der Gehirnstromaufzeichner aufgenommen hatte. Die genauen Alphawellen des Mörders. Ich nahm die Aufzeichnungen mit und gab sie Megavac 6-v ein; jeder, der der Yance-Organisation angehört, ist im Vac gespeichert.« Seine Stimme und seine Hände zitterten.

»Und«, fragte Lantano, »wessen Karte hat er ausgestoßen?«

Nach einer kurzen Pause sagte Adams: »Stanton Broses. Darum nehme ich an, daß es Brose war, der ihn umgebracht hat. Der meinen besten Freund ermordet hat.«

»Und nun«, sagte Lantano, »haben Sie nicht nur keinen besten Freund mehr, sondern darüber hinaus noch einen Feind.«

»Ja; ich vermute, daß Brose mich als nächsten umbringen wird. Genauso wie Arlene Davidson, Hig und Verne. Diese Leute von Foote ...« Er deutete auf seine vier menschlichen Begleiter. »Ohne sie wäre ich schon tot.«

Nachdenklich nickte Lantano und sagte: »Höchstwahrscheinlich.« Das klang, als müßte er es wissen.

»Ich bin hierhergekommen,« erklärte Adams, »um Sie um Ihre Hilfe zu bitten. Nach alldem, was ich von Ihnen gehört habe – verfügt niemand über Ihr Können. Brose braucht Sie; ohne Ihresgleichen, nämlich junge, befähigte Yance-Leute, die neu in die Agentur kommen, werden wir irgendwann einen entscheidenden Fehler begehen – Brose selbst wird, je schwächer sein Gehirn wird, immer seniler; irgendwann wird er ein Band freigeben, das einen nicht wiedergutzumachenden Fehler enthält. Wie die Fehler in Fischers beiden Dokumentationen; etwas wie die Boeing 707 oder Stalin, der sich in Englisch unterhält – Sie kennen das.«

»Ja«, erwiderte Lantano. »Ich kenne es. Es gibt noch mehr von der Sorte. Aber im allgemeinen sind sie noch nicht entdeckt. In beide Fassungen haben sich kleine, tückische Fehler eingeschlichen. Ich bin also unentbehrlich für Brose; na und?«

Abwartend blickte er Adams an.

»Sagen Sie ihm«, stieß Adams abgehackt, als litte er unter Atemnot, hervor, »daß Sie der Agentur Ihre Arbeitsbereitschaft entziehen, wenn ich getötet werde.«

»Und warum sollte ich das tun?«

»Weil«, erklärte Adams, »es eines Tages Sie treffen wird. Wenn wir zulassen, daß Brose damit durchkommt.«

»Aus welchem Grund, glauben Sie, hat Brose Ihren Freund Lindblom umgebracht?«

»Er muß zu dem Schluß gekommen sein, daß das Spezialprojekt ...« Adams verstummte, er schien mit sich zu kämpfen.

»Sie hatten Ihre Aufgaben erfüllt«, sagte Lantano, »und sobald jeder von Ihnen damit fertig war, hat man sich seiner erledigt. Arlene Davidson in dem Augenblick, als die sorgsam ausgedachten Entwürfe – großartige, realistische Zeichnungen, die bis in die kleinsten Einzelheiten stimmten – vollendet waren. Hig, sobald er die Fälschungen auf dem Baugelände in Utah entdeckt hatte. Lindblom, als er die Fälschungen fertiggestellt hatte und sie in die entsprechende Zeit zurückversetzt worden waren. Sie zu dem Zeitpunkt, wenn die drei Artikel für die *Natural World* fertig sind. Sind sie fertig?« Er blickte fragend auf.

»Ja.« Adams nickte. »Ich habe sie heute zur Agentur gebracht. Zur Weiterverarbeitung. Sie werden in gefälschten, alten Nummern gedruckt und so weiter; Sie scheinen Bescheid zu wissen. Aber ...« Er erwiderte Lantanos fragenden Blick. »Hig ist zu früh gestorben. Er hat Runcible *nicht* auf die Funde aufmerksam gemacht, obwohl er Kamera und Tonbandgerät eingeschaltet hatte. In Runcibles Diensten stehen noch einige andere Spitzel von Brose, und sie berichten – und die Kamera beweist es ebenfalls –, daß Runcible ahnungslos ist; ohne jeden Zweifel hat er keine Ahnung vom Vorhandensein – vom früheren Vorhandensein – der Funde. Also ...« Seine Stimme senkte sich zu einem verwirrten Murmeln, »ist etwas schiefgegangen.«

»Ja«, pflichtete ihm Lantano bei. »Im wirklich entscheidenden Augenblick ging etwas schief. Sie haben recht: Hig

wurde einen Augenblick zu früh getötet. Ich werde Ihnen noch etwas verraten. Ihr Freund Lindblom wurde von einer deutschen Erfindung aus der Kriegszeit, einem sogenannten Gestaltmacher, ermordet; er erfüllt zwei unterschiedliche Aufgaben: zuerst tötet er sein Opfer schnell und schmerzlos, wodurch der Mord für die Deutschen moralisch vertretbar wird. Und dann legt er eine Reihe von ...«

»Spuren«, unterbrach ihn Adams. »Ich weiß, wir haben davon gehört. Wir wissen, daß es im Archiv für hochentwickelte Waffen, zu dem natürlich nur Brose Zugang hat, einen gibt. Dann waren also die Alphawellen, die Vernes ständig laufender Monitor aufgezeichnet hat ...« Er schwieg und öffnete und schloß hilflos die Hände. »Sie waren gefälscht. Absichtlich vom Gestaltmacher erzeugt. Fälschungen. Aus derartigen Spuren, entscheidenden Hinweisen auf die Person, wird die Gestalt aufgebaut. Waren die anderen Spuren ebenfalls ...«

»Sie haben übereinstimmend auf Brose hingewiesen. Webster Foote, der jeden Augenblick hier eintreffen muß, hat die sieben Informationen in den Moskauer Computer eingegeben, und er hat nur Broses Karte ausgestoßen. So wie Megavac 6-v für Sie, als Sie ihm nur die eine einzige Information eingaben. Aber eine – jedenfalls diese eine – war genug.«

»Dann hat Brose Verne also nicht getötet«, sagte Adams rauh. »Es war ein anderer. Der nicht nur die Absicht hatte, Lindblom umzubringen, sondern der uns darüber hinaus glauben machen wollte, Brose hätte es getan. Ein Feind von Brose.« Sein Gesicht zuckte heftig, und Nicholas, der ihn beobachtete, stellte fest, daß die Welt dieses Mannes auseinandergebrochen war; er verfügte im Augenblick über keine geistige und rationale Basis, anhand derer er sich hätte orientieren können; sein Bewußtsein und seine Gefühle trieben verloren in einem lautlosen, unbekannten Meer.

Lantano schien jedoch nicht sonderlich berührt von Adams' Verwirrung und Verzweiflung. Er sagte scharf: »Aber der Gestaltmacher wurde am Tatort festgehalten, die wachsamen Bleiernen Verne Lindbloms verhinderten seine Flucht. Die Person, die den Gestaltmacher, mit jenen Informationen gespei-

chert hat, wußte, daß Lindblom einen Todesalarm besaß. *Verfügen nicht im Grunde genommen alle Yance-Leute über einen Todesalarm? Sie doch auch.« Er deutete auf Adams' Hals, und Nicholas erkannte eine haarfeine Goldschlinge, ein Band aus irgendeinem ungewöhnlichen Metall.*

»Das – stimmt«, gab Adams zu, der jetzt so verwirrt war, daß er kaum noch ein Wort herausbrachte.

»Darin sah Brose eine Möglichkeit, den Beweis zu liefern, daß er nicht der Auftraggeber des Gestaltmachers war. Da die Spuren auf ihn hindeuteten und die vom Gestaltmacher gelegten Spuren erwiesenermaßen gefälscht sind, mußte Foote, wie es sein Beruf ist und wie es in Broses Absicht lag, wissen, daß Brose für den Mörder gehalten werden sollte – damit war Broses Unschuld erwiesen.« Er hielt inne. »Aber Brose ist nicht unschuldig. Brose hat den Gestaltmacher programmiert. Die Spuren sollten auf ihn hinweisen und damit im Bewußtsein der Polizei seine Unschuld beweisen.«

Adams sagte: »Ich verstehe nicht.« Er schüttelte den Kopf. »Ich verstehe es einfach nicht, Lantano; nein, sagen Sie es nicht noch einmal – ich habe gehört, was Sie gesagt haben. Ich weiß, was die Worte bedeuten. Aber es ist einfach zu ...«

»Zu verzwickt«, stimmte Lantano zu. »Eine Maschine, die tötet und gleichzeitig falsche Spuren legt; nur sind in diesem Fall die Spuren echt. Wir haben es hier mit dem *Inbegriff des Betruges* zu tun, Adams, mit dem letzten Entwicklungsstadium einer Organisation, die zu dem Zweck ins Leben gerufen worden ist, Lügen zu produzieren. Überzeugend. Da kommt Foote.« Lantano erhob sich und wandte sich der Tür zu. Sie öffnete sich, und herein trat, zu Nicholas' Erstaunen ein Mann allein, ohne ein Gefolge aus Bleiern und Menschenbegleitern, um ihn zu schützen. Unter dem Arm trug er eine verschlußlose Ledermappe.

»Adams«, sagte Foote. »Ich freue mich, zu sehen, daß man Sie nicht erwischt hat.«

Ernst und merkwürdig erschöpft stellte David Lantano die Anwesenden vor. Erst jetzt erwähnte er dem verängstigten, verwirrten Yance-Mann Adams gegenüber Nicholas' Gegen-

wart. »Es tut mir leid, Adams«, sagte Lantano, »aber meine Unterredung mit Mr. Foote ist vertraulich. Sie müssen jetzt gehen.«

Heiser stieß Adams hervor: »Werden Sie mir helfen oder nicht?« Er erhob sich, ging aber nicht. Und seine menschlichen und künstlichen Begleiter beobachteten die Vorgänge aufmerksam und ohne sich von der Stelle zu rühren. »Ich brauche Hilfe, Lantano. Es gibt keinen Ort, an dem ich mich vor ihm verbergen kann. Er wird mich erwischen, denn er hat Zugang zu den hochentwickelten Waffen, und Gott weiß, was sich in diesen Archiven alles befindet.« Er wandte sich mit wildem, flehendem Blick an Nicholas, suchte selbst bei *ihm* Unterstützung.

Nicholas sagte: »Es gibt einen Ort, an dem er Sie vielleicht nicht findet.« Seit dem Augenblick, in dem er Adams' Lage erfaßt hatte, ging ihm dieser Gedanke durch den Kopf.

»Wo?« fragte Adams.

»Unten in einem Ameisentank.«

Adams sah ihn an, und seine Züge waren so erschöpft und verwirrt, daß er seine Gedanken nicht erraten konnte.

»In meinem Tank«, fuhr Nicholas fort und nannte den Namen mit Absicht nicht, weil so viele Menschen im Raum anwesend waren. »Ich kann den senkrechten Tunnel wiederfinden. Ich habe die Absicht, zurückzukehren, ob mit oder ohne die künstliche Bauchspeicheldrüse, um derentwillen ich heraufgekommen bin. Sie könnten mit mir gehen.«

Foote sagte: »Aha. Die künstliche Bauspeicheldrüse. Sie ist also für Sie.« Er setzte sich und öffnete die Ledermappe. »Für jemanden in Ihrem Tank? Eine wichtige Persönlichkeit, eine geliebte alte Tante? Wie Mr. Lantano Ihnen ohne Zweifel bereits gesagt hat, sind künstliche Organe ...«

»Ich werde es weiter versuchen«, sagte Nicholas.

25

Als er seine Ledermappe öffnete, ließ Webster Foote wie zufällig eine Rolle Papiere auf den Boden fallen; er beugte sich vor, um sie wieder aufzuheben und erkannte im selben Augenblick seine Chance und nutzte sie; während er mit der linken Hand den Köder, eine Rolle unbeschriebener Papierbögen, ergriff, brachte er zwischen den Polstern des Sofas, auf das er sich mit Vorbedacht gesetzt hatte, einen Bild- und Tonmonitor an, der nicht nur Informationen aufnehmen und speichern, sondern die gesammelten Fakten augenblicklich an einen Foote-Mitarbeiter in der nächstgelegenen Geheimdienststelle weiterleiten würde.

Der verängstigte Yance-Mann Joseph Adams wandte sich an Foote und sagte: »Sie haben die Schlüsselinformationen in den Moskauer Computer eingegeben, und er hat Broses Karte ausgegeben. Ihrer Meinung nach ist Brose demnach unschuldig, weil die Spuren von einem Gestaltmacher erzeugt worden sind. Durch eine Person, die sowohl Lindblom als auch Brose feindlich gesonnen ist.«

Foote warf ihm einen erstaunten Blick zu. Er fragte sich, woher Adams das wußte und sagte: »Hmm.«

»Es ist wahr«, fuhr Adams mit rauher Stimme fort. »Ich weiß es, weil ich die Alphawellen in den Megavac 6-v eingegeben und dieselbe Karte erhalten habe. Aber David Lantano ...« Mit einer Kopfbewegung deutete er auf den dunkelhäutigen, jungen Yance-Mann. »Er hat darauf hingewiesen, daß Brose, den Gestaltmacher, in dem Wissen, daß er ergriffen würde, programmiert haben könnte. Und Sie haben ihn schließlich erwischt.«

»Nun ja«, entgegnete Foote vorsichtig, »wir haben einen entsprechenden Gegenstand. Aber es ist uns noch nicht gelungen, ihn zu öffnen, das Ding widersetzt sich allen Versuchen. Wir nehmen an, daß es sich um ein getarntes deutsches Gerät aus der Kriegszeit handelt, das ist in der Tat wahr.« Er sah keine Veranlassung, es zu leugnen; aber da Joseph Adams und David Lantano Bescheid wußten, würde er es natürlich auch Brose

mitteilen müssen. Und zwar so bald wie möglich, ging es Foote durch den Kopf. *Brose muß es von mir erfahren, nicht von ihnen. Ich sollte mich also so schnell wie möglich davonmachen und meinen Flügler aufsuchen, von wo aus ich über Satellitensender Verbindung mit Genf aufnehmen kann. Denn wenn Brose die Neuigkeiten von ihnen anstatt von mir erfährt, wird mein Ruf auf lange Sicht Schaden erleiden; das kann ich mir nicht leisten.* Er war ärgerlich und besorgt.

Heißt das etwa, fragte er sich, daß ich auf eine Finte hereingefallen bin – oder besser gesagt, auf eine zweifache Finte? Das Verbrechen wurde von dem – so genannten, so wirkenden – tragbaren Fernsehgerät begangen – aber in Wirklichkeit hat Brose ihn geschickt und programmiert, um den Verdacht von sich abzulenken? Und nicht einmal ich mit meinen Zukunftsahnungen bin auf diesen Gedanken gekommen.

Es ist dieser Lantano, dachte er, es war seine Idee. Seine Einigung. Der Mann ist begabt, gefährlich begabt.

In seinem Ohr piepste ein Funkkontakt, der unsichtbar unter der Haut eingepflanzt war. »Wir empfangen die Bild- und Tonsignale deutlich, Mr. Foote. Der Platz für den Monitor ist großartig gewählt. Von jetzt an verfolgen wir alles, was sich in dem Raum abspielt.«

Noch immer tief in Gedanken versunken, entrollte Foote die mitgebrachten Heereskarten, auf denen die Stellungen wichtiger Militärlager verzeichnet waren; die Unterlagen waren streng geheim gewesen ... eine Verschlußsache, wie der alte Fachausdruck lautete. General Holt hatte ihm über die Agentur Zugang dazu verschafft. Für eine Aufgabe, die er früher einmal für Brose erledigt hatte; die Originalkarten waren an ihren Platz zurückgelegt worden; bei den vorliegenden handelte es sich um Fotokopien. Er ließ einen flüchtigen Blick darübergleiten, bereit, sich auf eine ausschweifende Scheinunterhaltung mit Lantano einzulassen ... und dann schlug plötzlich und ohne Vorwarnung seine übersinnliche Begabung schmerhaft über ihm zusammen, drang mit überwältigender Heftigkeit in sein Bewußtsein, und er durchforschte die oberste Karte mit gespannter Aufmerksamkeit. Sie zeigte ein Gebiet in

der Nähe der Atlantikküste in Nord-Carolina. Drei US-Waffenlager waren darauf verzeichnet, unterirdische Lager, die schon lange von Broses Bleiern aufgegraben und aller brauchbaren Gegenstände beraubt waren. Das bewiesen die Hinweispfeile auf der Karte. Aber ...

Die Anordnung der Waffenlager deutete darauf hin, daß sie errichtet worden waren, um für den Nachschub mobiler Panzereinheiten zu sorgen, die den Auftrag hatten – das hatte man jedenfalls damals geglaubt –, sowjetische Bleiern abzuwehren, die von den riesigen Untersee-Truppentransportern der UdSSR an Land gebracht wurden. Und in jenen Tagen war eine Viereranordnung derartiger Nachschublager üblich gewesen: drei davon für Waffen, Treibstoff und Ersatzteile für die schweren amerikanischen rexeridgepanzerten Geschütze, die in der Lage waren, einen Atomrakettentreffer zu überstehen – das waren die drei Lager, die ausgegraben worden waren. Aber es gab keinen Hinweis auf ein vierter unterirdisches Lager, obwohl irgendwo im Umkreis von fünfzig Meilen eines hätte existieren müssen. Darin wäre das medizinische Versorgungsgut enthalten gewesen – sofern die Bedienungsmannschaften der mobilen Verteidigungseinheiten, die aus den küstennah gelegenen Waffenarsenalen versorgt wurden, damit versehen waren.

Mit einem Stift zog er eine Verbindungsline zwischen den drei eingezeichneten Waffenlagern, dann nahm er ein Buch von einem Tisch und zog mit seiner Hilfe eine Linie, die an dem Punkt endete, der das sichtbare Dreieck in ein Quadrat verwandelte.

In fünf Stunden, dachte Foote, kann ich einen Arbeitstrupp von Bleiern in das Gebiet entsenden, die an dieser Stelle graben; sie können ein Rohr in den Boden treiben und im Verlauf von fünfzehn Minuten feststellen, ob dort ein vierter Lager besteht, das über eine medizinische Notfallausrüstung verfügt. Die Chancen stehen – er überschlug es im Kopf. Ungefähr vierzig zu sechzig. Aber – seine Gesellschaft hatte in der Vergangenheit mit weit weniger Aussicht auf Erfolg Grabungen vorgenommen.

Manche hatten sich ausgezahlt, andere nicht. Aber es würde von unschätzbarem Wert für ihn sein, wenn es ihm gelang, ein Organlager ausfindig zu machen. Selbst, wenn es nur wenige waren, drei oder vier ... selbst eine so geringe Anzahl würde *Broses Monopol brechen*, »Ich habe die Absicht«, sagte er zu Lantano, der neben ihm Platz genommen hatte, »an dieser Stelle zu graben. Sie können sehen, warum.« Er deutete auf die drei bereits ausgegrabenen Lager, dann auf die Linien, die er gezogen hatte. »Meine Vorahnung«, fuhr er fort, »sagt mir wie eine Wünschelrute, daß wir hier auf ein noch unerschlossenes medizinisches Lager der US-Streitkräfte stoßen werden. Und vielleicht haben wir das Glück auf unserer Seite. In bezug auf eine künstliche Bauchspeicheldrüse, meine ich.«

Joseph Adams sagte: »Ich gehe.« Offenbar hatte er es aufgegeben; er gab seinen Bleiern ein Zeichen. Sie und die vier Foote-Mitarbeiter, die zu seinem Schutz bestimmt waren, scharten sich um ihn, und gemeinsam schlurften sie, ein Bild der Niederlage, auf die Tür zu.

»Warten Sie«, sagte Lantano.

Adams blieb mit unglücklich verzogener Miene an der Tür stehen. Kummer und Verwirrung, der Schmerz über den Tod des Freundes, die Unsicherheit, wer dafür verantwortlich war und was er selbst tun sollte – all das vermischt sich in seinen Zügen.

Lantano sagte: »Würden Sie Stanton Brose töten?«

Adams starrte ihn ungläubig an und stammelte: »Ich ...« Entsetzen sprach aus seinen blicklosen Augen, und er verstummte.

»Sie können ihm nicht entkommen, Adams. Wahrscheinlich nicht einmal, wenn Sie sich in einen Ameisentank flüchten; nicht einmal dann. Denn dort unten erwarten Sie Broses Kommissare. Wenn Sie mit Nick in den Tank hinuntersteigen, wo die Kommissare in Broses Auftrag handeln und wahrscheinlich die wahren Bedingungen hier oben genau kennen ...« Lantano verstummte. Es war überflüssig, mehr zu sagen. »Die Entscheidung kann Ihnen niemand abnehmen, Adams«, schloß Lantano. »Sie können sich Ihr Handlungsmotiv aussuchen.

Rache für Lindbloms Tod, Furcht um Ihr eigenes Leben ... das Wohl der Menschheit. Wählen Sie. Alle drei, wenn es Ihnen behagt. Sie jedenfalls haben die Gelegenheit, Brose zu begegnen. Sie könnten ihn möglicherweise ausschalten. Obwohl die Chance, offen gestanden, gering wäre. Aber es ist eine Chance. Und sehen Sie sich an, in welcher Lage Sie sich jetzt befinden; bedenken Sie Ihre Angst. Und es wird noch schlimmer werden, Adams; das sage ich voraus, und ich glaube, Mr. Foote wird mir zustimmen.«

»Ich – weiß nicht«, murmelte Adams nach langem Zögern.

»Moralisch«, sagte Lantano, »wären Sie im Recht. Dessen bin ich mir sicher. Mr. Foote weiß das. Nick weiß es – nach so kurzer Zeit schon. Und Sie wissen es auch, Adams. Oder nicht?« Er wartete; Adams antwortete nicht. An Foote gewandt, sagte Lantano: »Er weiß es. Er ist einer der wenigen Yance-Leute, die es wissen. Besonders jetzt, nach dem Mord an Lindblom.«

»Womit sollte ich ihn töten?« fragte Adams.

Lantano betrachtete abwesend die Heereskarte, die vor ihm lag und sagte: »Die Waffe beschaffe ich Ihnen. Lassen Sie das meine Sorge sein. Ich glaube, hier sind wir am entscheidenden Punkt angelangt.« Damit legte er den Zeigefinger auf den Punkt, den Foote ihm gezeigt hatte. »Beginnen Sie mit den Grabungen; ich komme für die Kosten auf.« Wieder wandte er sich Adams zu, der, eingekreist von seinen Bleiern und den Foote-Mitarbeitern, unschlüssig an der Tür stand. »Brose muß beseitigt werden. Es ist nur eine Frage der Zeit. Und des Täters. Und des technischen Hilfsmittels.« Dann sagte er zu Foote: »Welche Waffe würden Sie empfehlen? Adams wird Brose irgendwann im Laufe der Woche in seinem Büro begegnen. In Adams Büro. Er muß die Waffe also nicht mit sich herumtragen; sie kann sich versteckt in seinem Büro befinden; alles, was er braucht, ist ein Auslösemechanismus, den er bei sich trägt oder ein vorher eingestellter Selbstauslöser.«

Unglaublich, dachte Foote. *Bin ich dazu hierhergekommen?* Mein Besuch war als Vorwand geplant, um einen Überwachungsmonitor anzubringen. Mit dessen Hilfe ich mehr

über David Lantano erfahren wollte. Und anstatt dessen – bin ich in eine Verschwörung verwickelt worden – oder jedenfalls aufgefordert worden, mich daran zu beteiligen – deren Ziel es ist, den mächtigsten Menschen der Welt zu ermorden. Den Mann, dem das größte Arsenal an hochentwickelten Waffen zur Verfügung steht.

Den Mann, dachte Foote, den wir mehr fürchten als alle anderen.

Und diese Unterhaltung wurde, dank dem Bild- und Tonmonitor, den er im Sofa versteckt hatte, mitgehört. Und zwar, durch eine unglaubliche, irrsinnige Ironie des Schicksals, von seinen eigenen Technikern. Von den Fachleuten seiner Gesellschaft in den Nebenstellen und in der Londoner Zentrale selbst. Jetzt war es zu spät, den Monitor abzuschalten; die entscheidende Information war bereits gesendet. Und selbstverständlich hatte Brose irgendwo in Webster Footes Geheimdienstgesellschaft seine Spitzel; über kurz oder lang, wenn auch vielleicht nicht sofort, würde der Inhalt dieser Unterhaltung nach Genf durchdringen. Und alle Anwesenden hier im Raum, dachte Foote, werden getötet werden. Selbst wenn ich nein sage; selbst wenn wir beide, Adams und ich, nein sagen; *das wird nicht genug sein*. Denn der alte Mann, Stanton Brose, wird es nicht wagen, ein Risiko einzugehen; er wird sich unserer entledigen müssen. Vorsorglich und für alle Fälle. Um seinen vollkommenen Selbstschutz nicht zu gefährden.

Laut sagte Foote: »Sie haben Broses Alphawellenmuster. In dem Wandspeicher in Lindbloms Domäne. Und Sie haben Zugang dazu«, fügte er, jetzt an Adams gewandt, hinzu.

»Also ein Tropismus«, sagte Lantano und nickte.

»Da Lindbloms Bleierne Sie als engsten Freund des Verstorbenen kennen ...« Foote zögerte, dann sagte er tonlos: »Ja, ich stimme Ihnen zu. Das Alphawellenmuster als Leitimpuls. Ein homöostatischer Zyanidpfeil. So eingerichtet, daß er sich in dem Augenblick, in dem er die Gegenwart des entsprechenden Alphawellenmuster registriert, aus einem Winkel ihres Büros in der Agentur löst.«

Einen Augenblick lang herrschte Schweigen.

»Könnte er heute nacht noch angebracht werden?« wandte sich Lantano an Foote.

»Es dauert nur einige Minuten, die Vorrichtung für einen solchen Pfeil anzubringen und den Auslösemechanismus zu programmieren«, erwiderte Foote.

Adams fragte: »Verfügen Sie über derartige Geräte?« Er hatte die Worte an Foote gerichtet.

»Nein«, antwortete Foote wahrheitsgemäß. Unglücklicherweise. Damit konnte er nicht aufwarten.

»Ich habe eins«, warf Lantano ein.

Foote sagte: »Aus den Tagen, als die internationalen kommunistischen Attentäter noch am Werk waren, sind Hunderte dieser homöostatischen Hochgeschwindigkeitspfeile übrig und buchstäblich Tausende der Zyanidpfeile mit niedriger Fluggeschwindigkeit, die noch im Flug die Richtung ändern können, wie derjenige, mit dessen Hilfe Verne Lindblom getötet wurde. Aber sie sind veraltet. Es gibt sie, aber man kann sich nicht darauf verlassen; es sind zu viele Jahre ...«

»Ich sagte bereits«, unterbrach ihn Lantano, »daß ich einen habe. Ich verfüge über die vollständige Ausrüstung: Pfeil, Gehäuse, Auslösemechanismus. Und in tadellosem Zustand.«

»Dann«, sagte Foote, »müssen Sie auch Zugang zu den Zeitreisemaschinen haben. Die Waffe, von der Sie sprechen, muß direkt aus der, sagen wir, zwanzig oder dreißig Jahre alten Vergangenheit stammen.«

Nach kurzem Zögern nickte Lantano. »Ja, so ist es.« Er ballte die Hände zu Fäusten. »Aber ich weiß nicht, wie die Vorrichtung eingestellt wird. Die kommunistischen Attentäter aus der Kriegs- und Vorkriegszeit, die davon Gebrauch machten, hatten eine spezielle Ausbildung. Aber ich nehme an, daß Sie, mit Ihrem umfassenden Wissen auf diesem Gebiet ...«, er warf Foote einen vielsagenden Blick zu, »es herausfinden könnten. Werden Sie es tun?«

»Heute nacht?« fragte Foote.

»Brose«, entgegnete Lantano, »wird Adams' Büro wahrscheinlich schon morgen aufsuchen. Wenn es heute nacht angebracht wird, könnte Brose innerhalb der nächsten zwölf

oder vierundzwanzig Stunden tot sein. Überflüssig zu sagen, daß die Alternative dazu der sichere Tod aller hier im Raum Anwesenden ist. Denn innerhalb der nächsten achtundvierzig Stunden wird der Inhalt dieser Unterhaltung Brose zu Ohren kommen.« Dann fügte er hinzu: »Dank des Abhörgerätes, das Sie, Foote, mitgebracht haben; ich weiß nicht, wie es aussieht, wo es sich befindet und auf welche Weise Sie es angebracht haben, aber ich weiß, daß es hier im Raum ist. Und es funktioniert.«

»Stimmt«, sagte Foote schließlich nach langem Zögern.

»Uns bleibt also keine andere Wahl, als weiterzumachen«, sagte Adams. »Heute nacht also, wie er gesagt hat. In Ordnung. Ich werde zu Lindbloms Domäne fliegen und mir das Alpha-wellenmuster wiederbeschaffen; ich hatte es dem wachhabenden Bleiernen vom Typ VI zurückgegeben.« Plötzlich kam ihm ein Gedanke. »Der Gestaltmacher besaß dieses Muster. Woher hatte er es? Die Person, die ihn programmiert hat, muß das Muster besessen haben, und das kann nur Brose gewesen sein. Also scheinen Sie recht zu haben, Lantano. Es muß Brose gewesen sein, der der Maschine diese Information eingegeben hat.«

»Haben Sie vielleicht geglaubt«, fragte Lantano ruhig, »ich hätte der Maschine den Auftrag erteilt, Ihren Freund zu töten?«

Adams zögerte wieder. »Ich weiß es nicht. Jemand hat es getan, mehr wußte ich nicht. Außer, daß ich diese Karte aus dem Computer bekam; mir schien ...«

»Ich glaube, daß Sie es getan haben«, sagte Foote.

Lantano warf ihm einen Blick zu und lächelte. Es war nicht das Lächeln eines jungen Mannes; eine uralte, ungezähmte Kraft lag darin. Eine elliptische, grenzenlose Weisheit, die es sich leisten konnte, gütig und nachsichtig zu sein, weil sie so vieles gesehen hatte.

»Sie sind Indianer«, sagte Foote, der plötzlich zu begreifen begann. »Aus der Vergangenheit. Der irgendwann in ferner Vergangenheit eines unserer modernen Zeitreisegeräte in die Hand bekommen hat. Wie sind Sie daran gekommen, Lantano?«

Hat Brose eine Zeitmaschine in ihre Zeit zurückgeschickt, *ist das die Erklärung?*«

Nach einer langen Pause erwiederte Lantano: »Die gefälschten Funde, die Lindblom hergestellt hat. Er benutzte die Bestandteile des Prototyps dieser hochentwickelten Waffe der Kriegszeit als Vorlage. Ein Geologe beging einen Fehler, einige der Gegenstände tauchten nicht unter der Erde, sondern gut sichtbar über dem Erdboden auf. Ich befand mich mit meinen Leuten auf dem Kriegspfad und kam an der Stelle vorüber; Sie hätten mich nicht wiedererkannt, ich war anders gekleidet. Und völlig bemalt.«

Nicholas St. James, der Ex-Tanker, rief aus: »Irokese.«

»Ja.« Lantano nickte. »Nach Ihrer Zeitrechnung aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Ich hatte also viel Zeit, mich vorzubereiten.«

»Vorzubereiten worauf?« fragte Foote.

Lantano erwiederte: »Sie wissen, wer ich bin, Foote. Oder um mich genauer auszudrücken, wer ich 1982 gewesen bin. Und wer ich in Kürze sein werde. Ihre Leute durchkämmen die Dokumentarfilme. Ich werde Ihnen die schwierige und langwierige Suche ersparen: Sie werden mich in der neunzehnten Folge der Fassung A finden. In einer kurzen Szene.«

»Und wen«, fragte Foote ausdruckslos, »stellen Sie dar?«

»General Dwight David Eisenhower. In der von Fischer nachgestellten Szene, in der Churchill und Roosevelt – oder vielmehr die Schauspieler, die sie auf Fischers Geheiß verkörperten – sich mit Eisenhower beraten und eine Entscheidung treffen, wie lange der Einmarsch auf dem Kontinent hinausgeschoben werden kann. Man nannte es den Tag D. Ich habe einen sehr aufschlußreichen erlogenem Satz zu sagen – ich werde ihn nie vergessen.«

»Ich erinnere mich daran«, sagte Nicholas plötzlich.

Alle Blicke wandten sich ihm zu.

»Sie sagten den Satz:« fuhr Nicholas fort, »Ich glaube, das Wetter ist stürmisch genug, um unsere Landemanöver zu durchkreuzen. Das wird eine ausreichende Erklärung dafür liefern, daß es uns nicht gelungen ist, unsere Stellungen erfolg-

reich auszubauen.« Das war der Text, den Fischer Ihnen gegeben hatte.«

»Ja.« Lantano nickte. »So lautete der Satz. Aber das Landemanöver verlief dennoch erfolgreich. Denn, wie eine ebenso gefälschte Szene in der Fassung B für die Bewohner von Volks-Pakt bewies, hatte Hitler absichtlich zwei Panzerdivisionen in der Normandie zurückgehalten, *um die erfolgreiche Invasion zu ermöglichen.*«

Einen Augenblick lang schwiegen alle.

»Wird Broses Tod«, fragte Nicholas, »das Ende des Zeitalters bedeuten, das mit diesen beiden Dokumentarfilmen begann?« Er wandte sich an Lantano. »Sie haben gesagt, sie hätten Zugang zu ...«

»Broses Tod«, erwiderte Lantano mit fester Stimme, »wird den Augenblick einleiten, in dem wir, gemeinsam mit dem Rekonstruktionsrat, mit dem ich die Angelegenheit bereits besprochen habe und mit Louis Runcible, der für die Sache von entscheidender Bedeutung ist, die Entscheidung treffen, was wir den Millionen von Bewohnern der unterirdischen Tanks sagen.«

»Sie sollen also heraufkommen?« fragte Nicholas.

»Wenn wir es wollen«, entgegnete Lantano.

»Zum Teufel«, brauste Nicholas auf, »selbstverständlich wollen wir es; das ist doch der springende Punkt. Oder nicht?« Er sah von Lantano zu Adams, dann zu Foote.

Foote sagte: »Ich glaube ja. Ich bin ganz Ihrer Meinung. Und Runcible würde ebenfalls zustimmen.«

»Aber es gibt nur einen Mann«, sagte Lantano, »der wirklich zu den Tankern spricht. Und dieser Mann ist Talbot Yancy. Welche Entscheidung wird er treffen?«

Adams stammelte: »Aber es gibt kei...«

»Es gibt ihn«, fiel ihm Foote ins Wort. An Lantano gewandt, sagte er: »Welche Entscheidung wird Talbot Yancy treffen?« *Ich glaube, du kannst die bindende, entscheidende Antwort geben, sagte er zu sich selbst. Denn du kennst sie; und ich weiß, warum du sie kennst und das wiederum ist dir klar. Wir sind nicht mehr in einen Sumpf von Lügen verstrickt, jetzt geht es um die Wirk-*

lichkeit. Was du, den fotografischen Aufnahmen meines Satelliten zufolge, bist, was ich in dir erkannt habe, ist Wirklichkeit.

Nach einer kurzen Pause sagte Lantano nachdenklich: »Wenn alles gutgeht, wird Talbot Yancy in Kürze verkünden, daß der Krieg beendet ist. Daß jedoch die Erdoberfläche noch immer radioaktiv verseucht ist. Daher müssen die Ameisen-tanks allmählich und schrittweise geleert werden. Nur auf strenge Anweisung.«

»Und ist es wahr?« fragte Nicholas. »Werden sie wirklich schrittweise heraufgebracht? Oder ist das wieder eine Ihrer ...«

Lantano warf einen Blick auf seine Uhr und sagte: »Wir müssen uns beeilen. Adams, Sie holen das Alphawellenmuster. Ich werde die Apparatur holen, die die Waffe enthält, für die wir uns entschieden haben, Foote, Sie kommen mit mir – wir treffen Adams in seinem Büro in der New Yorker Agentur, und Sie können die Waffe anbringen und alles für morgen vorbereiten.« Damit erhob er sich und eilte geschäftig zur Tür.

»Und was ist mit mir?« fragte Nicholas.

Lantano nahm Footes Heereskarte auf und übergab sie Nicholas. »Meine Bleiernen stehen Ihnen zur Verfügung. Und ein Eilflügler, der Sie und neun oder zehn Bleierne nach Nord-Carolina bringt. Dort liegt die Stelle, an der sie graben müssen. Viel Glück«, fügte Lantano hinzu, »denn von jetzt an sind Sie auf sich allein gestellt. Heute nacht müssen wir uns mit anderen Dingen befassen.«

Foote sagte: »Ich wünschte, wir müßten die Sache nicht so überstürzen; ich wünschte, wir könnten noch einiges besprechen.« Er hatte Angst. Düstere Vorahnungen und auch ganz gewöhnliche, instinktive Angst. »Wenn wir nur mehr Zeit hätten«, sagte er.

Lantano entgegnete: »Glauben Sie, daß wir sie haben?«

»Nein«, gab Foote zurück.

26

Umgeben von seiner schwerfälligen Wachmannschaft aus Menschen und Bleiernen, verließ Joseph Adams das Wohnzimmer der Villa. Foote und Lantano folgten ihm gemeinsam.

»Hat Brose den Gestaltmacher programmiert?« fragte Foote den dunkelhäutigen jungen Mann an seiner Seite – im Augenblick jung, aber, wie er auf den Filmaufzeichnungen des Satelliten gesehen hatte, einer Oszillation unterworfen, die es ihm ermöglichte oder vorschrieb, sich in jeden beliebigen Abschnitt seines Lebenslaufes zu versetzen.

Lantano erwiderte: »Daß die Maschine mit Broses Alpha-wellenmuster ausgestattet war ...«

»Das für jeden Yance-Mann aus jedem der drei großen Computer erhältlich ist«, unterbrach ihn Foote mit leiser Stimme, die nicht bis zu Joseph Adams drang. »Machen wir uns nichts vor, Lantano: *Sie wußten das*. Sind Sie verantwortlich für Lindbloms Tod? Ich würde es gern wissen, bevor wir unseren Plan in die Tat umsetzen.«

»Ist es denn so wichtig? Macht es wirklich einen Unterschied?«

Foote erwiderte: »Ja. Aber weitermachen werde ich in jedem Fall.« Aufgrund der Gefahr, die ihnen drohte, wenn sie nicht weitermachten, der Bedrohung ihres Lebens; in diesem Punkt war die Frage der Moral ohne Bedeutung. Nicht mehr, nachdem er den Monitor angebracht hatte. Wenn je ein Mensch das Opfer seiner eigenen beruflichen Befähigung geworden war ...

»Ich habe den Gestaltmacher programmiert«, erklärte Lantano.

»Warum? Was hatte Lindblom getan?«

»Nichts. Tatsächlich stand ich tief in seiner Schuld, da ich durch ihn in den Besitz der Zeitreisemaschine gekommen war; ohne ihn wäre ich jetzt nicht hier. Und vor ihm ...«, hier zögerte er kaum merklich, »habe ich Hig getötet.«

»Warum?«

»Ich habe Hig getötet,« erklärte Lantano sachlich, »um das Spezialprojekt aufzuhalten. Um Runcible zu retten. Damit das

Spezialprojekt ein Schlag ins Wasser würde. Was mir ja auch gelang.«

»Aber warum Lindblom? Ich verstehe die Sache mit Hig, Aber ...« Er zuckte hilflos mit den Schultern.

Lantano erklärte: »Das will ich Ihnen sagen. Um Brose zu belasten. Um Beweise zu liefern, die geeignet waren, Adams zu überzeugen, daß Brose seinen besten Freund, soweit ich erkennen kann, der einzige, den er auf der Welt hat, umgebracht hat. Ich hatte erwartet, daß der Gestaltmacher entkommen würde, ich hatte nicht damit gerechnet, daß Lindbloms Bleierne so schnell reagieren würden. Offenbar hatte Lindblom einen Verdacht, der aber in eine andere Richtung ging.«

»Und welchen Vorteil hat dieser Tod?«

»Er zwingt Adams, zu handeln. Brose ist auf der Hut. Ohne vernunftmäßiger erklärbaren Grund mißtraut Brose mir und geht mir aus dem Weg. *Brose ist mir noch niemals auf Waffenreichweite nahe gekommen und wird es auch niemals tun.* Ohne Adams' Hilfe hätte ich nicht an ihn herankommen können. Ich habe in die Zukunft geblickt, ich weiß, was geschieht. Entweder stirbt Brose morgen, wenn er Adams' Büro aufsucht – und das ist einer der wenigen Orten, an die sich Brose begibt –, oder er macht, falls es Ihnen gelingt, das zu glauben, noch zwanzig Jahre so weiter wie bisher.«

»In diesem Fall«, sagte Foote, »haben Sie das Richtige getan.« Wenn Lantano die Wahrheit sagte. Und er hatte keine Möglichkeit, das nachzuprüfen. Zwanzig Jahre. Bis Brose einhundertundzwei Jahre alt war. Ein Alptraum, dachte Foote. Und wir befinden uns noch mittendrin; wir müssen noch aufwachen.

»Was Adams nicht weiß«, sagte Lantano, »und auch niemals herausfinden wird, ist ein bedauerlicher Umstand, zu dem es niemals hätte kommen dürfen. Bis zum Augenblick seines Todes brütete Lindblom über einer Entscheidung. Hatte die Entscheidung bereits getroffen: er hatte sich nach langem Überlegen entschlossen, Adams' moralische Bedenken gegen das Spezialprojekt zu verraten. Er wußte, daß Adams im Begriff stand, Louis Runcible so viele Informationen zukom-

men zu lassen, daß er nicht in die Falle gehen würde; Runcible hätte, auf Adams' Fingerzeig hin, die archäologischen Funde veröffentlicht. Er hätte dann sein Land in Utah verloren, nicht aber sein weitreichendes wirtschaftliches Imperium. Und auch nicht seine politische Freiheit. Lindblom war, wenn es hart auf hart kam, der Agentur ergeben. Er hielt Brose die Treue. Nicht seinem Freund. Ich habe es gesehen, Foote, glauben Sie es mir. Schon morgen hätte Lindblom sich über den entsprechenden Kanal – und er wußte, welcher Mittel er sich dazu bedienen mußte – mit Brose in seiner Genfer Festung in Verbindung gesetzt. Adams selbst hat das befürchtet, er wußte, daß sein Leben in Lindbloms Hand lag. Aufgrund seiner – für Yance-Leute ungewöhnlichen – vornehmeren Gesinnung, seiner moralischen Bedenken. Seines Wissens um die Schlechtigkeit, die dem Spezialprojekt von Anfang bis Ende zugrunde lag.« Er schwieg, während Joseph Adams in seinem überladenen Flügler vom Boden abhob und am nächtlichen Himmel verschwand.

Foote sagte: »Ich hätte es nicht getan. Ich hätte weder Hig noch Lindblom getötet. Niemanden.« Er hatte in seinem Beruf schon zu viele Tote gesehen.

»Aber«, entgegnete Lantano, »Sie sind bereit, an Broses Ermordung mitzuwirken. Demnach gibt es einen Punkt, an dem auch Ihnen bewußt ist, daß kein anderer Ausweg möglich ist, daß es nur diese endgültige Lösung gibt. Ich habe sechshundert Jahre gelebt, Foote; ich weiß, wann es notwendig ist, zu töten und wann nicht.«

Ja, dachte Foote, offensichtlich weißt du das.

Aber, fragte er sich, wo soll das enden? Wird Brose der letzte sein? Dafür gibt es keine Garantie.

Seine Eingebung sagte ihm, daß mehr Morde folgen würden. Wenn sich diese Denkweise durchsetzte, wenn man sich auf diese Art, Probleme zu lösen, einließ, verselbständigte sie sich und entwickelte ihre Eigenbewegung. Lantano – oder Talbot Yancy, wie er sich bald nennen würde und, wie es schien, nicht zum ersten Mal – hatte Jahrhunderte auf dieses Ziel hingearbeitet. Nach Brose war vielleicht Runcible an der Reihe

oder Adams und, wie ihm von Anfang an klargewesen war, er selbst. Je nachdem, was die »Notwendigkeit«, wie Lantano es ausgedrückt hatte, vorschrieb.

Ein beliebtes Wort bei den Menschen, die nach Macht strebten. Die einzige Notwendigkeit war dabei der Wunsch im Innern, die Sehnsüchte zu erfüllen. Brose hatte sie und Lantano hatte sie, ebenso wie unzählige kleine Yance-Leute und Yance-Anwärter; und Hunderte, wenn nicht gar Tausende von Pol-Koms in den unterirdischen Ameisentanks herrschten kraft ihrer Verbindung zur Oberfläche und weil sie sich im Besitz des Wissens um den tatsächlichen Stand der Dinge befanden, wie wahre Tyrannen.

Aber in diesem einen Mann umfaßte die Sehnsucht nach Macht eine Zeitspanne von Jahrhunderten.

Wer, fragte sich Foote, während er Lantano zu einem geparkten Schnellflügler folgte, stellt also die größere Bedrohung dar? Lantano/Yancy/Rote Feder, oder wie immer sein ursprünglicher indianischer Name lauten mochte, mit seinen sechshundert Jahren, der im Altersstadium seines Kreislaufs zu dem werden wird, was jetzt lediglich eine nach seinem Vorbild geschaffene Kunststoffpuppe hinter einem Eichentisch ist – eine Puppe die, und das wird eine ansehnliche Zahl von Agenturmitarbeitern und Domänenherren aufs äußerste erschüttern, plötzlich zu wirklichem Leben erwacht ... das oder die Herrschaft eines alternden, zutiefst senilen Ungeheuers, das sich in Genf verkriecht und sabbernd über Plänen brütet, um die Deiche zu stärken, die sein Dasein stützen – wie kann ein Mann im Besitz seiner geistigen Fähigkeiten zwischen diesen beiden wählen, ohne den Verstand zu verlieren? Ja, wir sind ein verfluchtes Geschlecht, die Genesis hat recht. Wenn das die Entscheidung ist, die wir treffen müssen, wenn es keine andere Möglichkeit gibt, als diese beiden, wobei die eine wie die andere zur Folge hat, daß wir zu willenlosen Befehlsempfängern werden, Wesen, die entweder von Lantano oder von Stanton Brose, je nach der Richtung ihrer großen Pläne, herumgeschoben werden.

Aber ist das wirklich alles? Diese Frage stellte sich Foote, in Gedanken versunken, als er den Flügler bestieg und neben

Lantano Platz nahm, der die Maschine augenblicklich anwarf; der Flügler erhob sich in die Dunkelheit und ließ den heißen Fleck von Cheyenne und die halbfertige, erleuchtete Villa unter sich zurück ... die ohne Zweifel schließlich doch noch ihrer Fertigstellung entgegensaß.

»Die Teile«, erklärte Lantano, »die zu der Waffe gehören, liegen auf dem Hintersitz. Sie befinden sich noch in ihrer Originalverpackung.«

Foote sagte: »Dann wußten Sie also, für welche Waffe ich mich entscheiden würde.«

»Es ist sehr nützlich«, erwiderte Lantano, »in der Zeit zu reisen.« Nach dieser einsilbigen Antwort setzten sie den Flug schweigend fort.

Es gibt eine dritte Möglichkeit, dachte Foote. Eine dritte Person, die über gewaltige Macht verfügt und die sich weder von Lantano noch von Stanton Brose herumschieben läßt. Im Hof seiner Ferienvilla in Kapstadt liegt Louis Runcible in der Sonne, und wenn uns daran liegt, vernünftige Menschen und vernünftige Entscheidungen zu finden, so treffen wir vielleicht beides dort in Kapstadt an.

»Ich werde es machen, wie ich gesagt habe«, erklärte Foote laut. »Ich werde die Waffen in Adams' Büro in New York anbringen.« Und dann, Beschloß er, werde ich mich auf den Weg nach Kapstadt machen. Zu Louis Runcible.

Ich fühle mich körperlich krank, stellte er fest, krank durch die Ausstrahlung der »Notwendigkeit« die diesen Mann an meiner Seite umgibt – eine Kategorie der politischen und moralischen Wirklichkeit, die ich mir in meiner Unbedarftheit nicht vorstellen kann; ich lebe schließlich erst zweiundvierzig fahre. Nicht sechshundert.

Und sobald ich wohlbehalten in Kapstadt angekommen bin, dachte Foote, werde ich die Ohren offenhalten und unaufhörlich den Nachrichtensendungen lauschen, um aus New York zu erfahren, daß Stanton Brose, der fette, schwammige Greis, tot ist – wenn der Anschlag in den Mauern der Agentur selbst, ausgeführt von ihrem jüngsten (gütiger Himmel, konnte man sechshundert fahre jung nennen?) und intelligentesten Kopfarbeiter, erfolg-

reich war. Danach kommt mir – und hoffentlich Louis Runcible, wenn wir handelseinig werden können – vielleicht eine Idee, was zu tun ist. Welches unsere »Notwendigkeit« ist.

Denn Gott war sein Zeuge, daß er es im Augenblick nicht wußte.

Laut sagte er: »Sind Sie bereit, wenn Brose tot ist, ihren rechtmäßigen Anspruch auf die alleinige Herrschaft vor dem Rekonstruktionsrat geltend zu machen? Sie, der auf dem ganzen Planeten anerkannte Beschützer, dem General Holt in Wes-Dem und Marschall Harenzany ...«

»Wissen das nicht siebenhundert Millionen Tanker bereits? Ist nicht die unumschränkte Herrschaft des Beschützers bereits vor Jahren anerkannt worden?«

»Was ist mit den Bleiern?« fragte Foote. »Werden sie Ihren Befehlen Folge leisten, wenn es zu einer Kraftprobe zwischen Holt und Harenzany und Ihnen kommt?«

»Was Sie nicht bedenken, ist die Tatsache, daß ich rechtmäßigen Zutritt zu der Nachbildung, diesem *Ding* am Eichertisch habe; ich programmiere es – ich gebe ihm über den Megavac 6-v Texte ein. Ich habe daher in gewissen Sinne schon begonnen, die Verwandlung vorzubereiten; ich werde mich mit ihm verbinden, nicht, indem ich es plötzlich ersetze, sondern in dem ich mit ihm ...« Lantano machte eine krampfhafte Handbewegung. »*Verschmelzen* ist das richtige Wort.«

Foote warf ein: »Es wird Ihnen nicht gefallen, an diesem Tisch festzusitzen.«

»Diesen Teil können wir ohne Bedenken auslassen. Schließlich kann Yancy beginnen, ausgewählte Ameisentanks zu besuchen. So wie Churchill im Zweiten Weltkrieg die ausgebombten Gebiete aufsuchte. Diese Szenen mußte Gottlieb Fischer nicht stellen.«

»Haben Sie Ihre öffentlichen Auftritte in den vergangenen Jahrhunderten auf diese eine gefälschte Szene in Gottlieb Fischers Dokumentarfilm beschränkt? Auf die eine Verkörperung eines amerikanischen Generals im Zweiten Weltkrieg? Oder ...« Seine übersinnliche Fähigkeit war jetzt aufs äußerste gespannt, er hatte etwas ans Licht gebracht. »Waren

Sie zu irgendeinem Zeitpunkt schon einmal im Besitz von Macht – wenigstens bis zu einem gewissen Grade –, vielleicht nicht so umfassend wie die des weltweit anerkannten höchsten Beschützers ...«

»Ich bin bei einigen Gelegenheiten an die Öffentlichkeit getreten. Meiner Rolle liegt eine geschichtliche Entwicklung zugrunde.«

»Ist ein Name dabei, den ich kenne?«

Der Mann an seiner Seite erwiderte: »Ja. Einige.« Er erläuterte seine Antwort nicht näher, und es war offenkundig, daß er auch nicht die Absicht hatte, es zu tun; er hüllte sich in Schweigen, während der Flügler sich, über der dunklen Erdoberfläche schwebend, New York näherte.

»Vor nicht allzu langer Zeit«, begann Foote vorsichtig, ohne jedoch wirklich mit einer Antwort auf seine direkte Frage zu rechnen, »haben einige meiner Mitarbeiter bei der Befragung von Tankern, die sich durch die Erdoberfläche gegraben hatten, die für mich erstaunliche Tatsache herausgefunden, daß ein schwaches Sendezeichen, das von dem gewöhnlich von der Estes-Park-Regierung ausgehenden abwich, auf, sagen wir einmal, gewisse Unregelmäßigkeiten in vorausgegangenen offiziellen, vorgeblich echten Übertragungen hingedeutet hatten ...«

»Da ist mir ein Fehler unterlaufen«, sagte Lantano.

»Dann waren Sie das also.« Nun kannte er also den Ursprung dieser Unregelmäßigkeiten. Wieder hatte sich eine seiner Ahnungen bestätigt.

»Ja, es war mein Fehler«, erklärte Lantano. »Und es hätte Runcible fast die Freiheit und damit auch das Leben gekostet. Es war klar, daß ich aufhören mußte – nachdem ich entdeckt hatte, daß Brose Runcible für die Übertragung der eingefügten Stellen verantwortlich machte. Ich habe nur erreicht, daß Runcible in Gefahr geriet, von Broses Agenten ausgelöscht zu werden. Und das wollte ich nicht. Ich entfernte den Geheimsender, den ich in die Hauptsendekabel zwischengeschaltet hatte – aber es war bereits zu spät. In Broses verworrenem, ausgelaugtem, kindisch-listigem Hirn war bereits das Spezial-

projekt entstanden. Das Räderwerk hatte sich in Bewegung gesetzt, und es war meine Schuld – allein meine Schuld; ich war entsetzt von dem, was ich ausgelöst hatte. Und an diesem Punkt ...«

»Sie haben es recht gründlich verhindert«, fiel ihm Foote scharf ins Wort.

»Das mußte ich tun, denn die Verantwortung lag unbestreitbar bei mir. Durch meine Schuld hatte Broses unbestimmter Verdacht zu einer höchst gefährlichen Situation geführt. Natürlich konnte ich mich nicht stellen, das bedarf keiner Worte. Darum fing ich bei Hig an. Das schien die einzige Möglichkeit, zu diesem späten Zeitpunkt in das Geschehen einzugreifen; der einzige Weg, die Sache zum Stillstand zu bringen – zum endgültigen, nicht nur vorübergehenden Stillstand.«

»Und, wie Sie sagten, ohne sich selbst in Gefahr zu bringen.«

Lantano entgegnete: »Es war eine schwierige und äußerst gefährliche Situation, nicht nur für Runcible ...« Er warf Foote einen Blick zu. »Sondern auch für mich. Und ich hatte nicht die Absicht, mich der Gefahr auszusetzen.«

Gott steh mir bei, dachte Foote, daß ich von diesem Mann fortkomme. Und allein in einem Flügler über den Atlantik bin, von wo aus ich mit Runcible Verbindung aufnehmen kann, um ihm mein Kommen anzukündigen.

Was aber, wenn Runcible ihm kein Gehör schenkte?

Diese furchteinflößende Vorstellung beherrschte Footes Gedanken auf dem ganzen Flug quer über die Vereinigten Staaten bis zur Agentur und zu Joseph Adams' Büro in New York City.

Das Büro war dunkel. Adams war noch nicht eingetroffen.

»Er wird natürlich ein Weilchen brauchen«, sagte Lantano, »um an das Alphawellenmuster heranzukommen.« Nervös und angespannt – ein ungewohnter Anblick bei ihm – sah er auf seine Armbanduhr und verglich die Zeit mit der New Yorker Ortszeit. »Vielleicht sollten wir uns das Alphawellenmuster besser über Megavac 6-v beschaffen. Sie können sich inzwischen

schen daranmachen, die Apparatur anzubringen.« Sie blieben einen Augenblick lang im Flur vor Adams' Büro in der Fifth Avenue 580 stehen. »Fangen Sie schon an, während ich mich um das Alphawellenmuster kümmere.« Lantano setzte sich eilig in Bewegung.

Foote hielt ihn auf. »Es gibt keine Möglichkeit, mir Zutritt zu dem Büro zu verschaffen. Soweit ich weiß, besitzen nur Adams und Brose einen Schlüssel.«

Lantano starrte ihn entgeistert an und sagte: »Können Sie nicht ...«

»Mein Geheimdienst«, sagte Foote, »besitzt Werkzeuge, die mit jedem Schloß der Welt fertig werden, gleichgültig wie kompliziert und widerspenstig es ist. Aber ...« Er hatte sie nicht bei sich; sie befanden sich in London und in den verschiedenen Nebenstellen in der ganzen Welt.

»Dann können wir ebensogut hier stehenbleiben und warten«, sagte Lantano. Er war nicht gerade erfreut, fand sich aber mit den Gegebenheiten ab. Sie benötigten Adams, nicht nur wegen des Alphawellenmusters, mit dessen Hilfe sie den Richtungsmechanismus des Pfeils einstellen mußten, sondern schlicht und einfach, um sich Zugang zu dem Büro zu verschaffen, daß der fette, mächtige, alternde Brose höchstwahrscheinlich früh am nächsten Morgen, noch vor dem eigentlichen Eigentümer, betreten würde. Einer der wenigen Orte offenbar, an denen er sich außerhalb der Grenzen von Genf sicher fühlte. Und Genf selbst kam nicht in Frage; wenn sie ihre Pläne ändern mußten und versuchen, dort an Brose heranzukommen, hatten sie bereits verloren.

»Angenommen«, sagte Foote nach kurzem Schweigen, »Adams ändert seine Meinung, Und kommt nicht.«

Lantano warf ihm einen Blick zu. »Er wird kommen.« Bei der bloßen Erwähnung dieser Möglichkeit schlich sich ein finsterner Ausdruck in die schwarzen, tiefliegenden Augen.

»Ich warte noch genau fünfzehn Minuten«, erklärte Foote, der sich nicht vor den zornigen dunklen Augen fürchtete, mit ernster Würde, »dann gehe ich.«

Minute um Minute verrann, während sie warteten.

Und während die Minuten vergingen, dachte Foote, er kommt nicht, er hat es sich anders überlegt. Und wenn das so ist, müssen wir annehmen, daß er mit Genf Verbindung aufgenommen hat: wir können uns keine andere Annahme leisten, als daß wir hier stehen und auf Broses Mörderbande warten. Daß wir hier im Korridor der Agentur auf den Tod warten.

»Die Zukunft«, sagte er zu Lantano, »ist eine Aneinanderreibung von Möglichkeiten, nicht wahr? Die einen wahrscheinlicher als die anderen.«

Lantano brummte etwas.

»Würden Sie es für eine der Möglichkeiten der Zukunft halten, daß Adams Brose benachrichtigt und sein Leben auf unsere Kosten rettet?«

Lantano erwiederte: »Ja. Aber es ist unwahrscheinlich. Die Chance steht etwa eins zu vierzig.«

»Ich habe meine übersinnlichen Vorahnungen«, sagte Foote. Und, dachte er, sie sagen mir, daß das nicht stimmt; die Wahrscheinlichkeit ist viel größer, daß wir gefangen sind wie kleine, nackte Mäusebabies, die in einen Teller Honig gestürzt sind und hilflos darin ertrinken. Angerichtet zum Verzehr. Für gierig schmatzende Lippen.

Es waren lange, unbehagliche Minuten des Wartens.

Die Zeit war sehr lang, auch wenn Lantanos Uhr etwas anderes anzeigen.

Foote fragte sich, ob er es überstehen konnte.

Konnte – oder angesichts der Tatsache, daß Brose seine Agenten in kürzester Zeit von einem Ort zum anderen beordern konnte, ob er es überstehen würde.

27

Nachdem er in Verne Lindbloms Domäne hältgemacht und sich von dem leitenden Bleiernen vom Typ VI erneut Stanton Broses Alphawellenmuster hatte geben lassen, flog Joseph Adams mit seinem Gefolge aus Bleiernen und menschlichen Leibwächtern ziellos umher; er steuerte weder New York noch sonst irgendeine bestimmte Richtung an.

Sein Irrflug ging nur wenige Minuten lang gut. Dann beugte sich einer der vier Foote-Mitarbeiter vom Hintersitz nach vorn und sagte deutlich und streng: »Steuern Sie die Agentur in New York an. Umgehend. Sonst werde ich Sie mit meinem Laserstrahl töten.« Mit diesen Worten drückte er Joseph Adams die kalte, runde Mündung seiner Laserpistole an den Hinterkopf.

»Genau der richtige Leibwächter«, sagte Adams bitter.

»Sie haben eine Verabredung mit Mr. Foote und Mr. Lantano in Ihrem Büro«, sagte der Mann vom Kommandotrupp. »Bitte, halten Sie sich daran.«

»Joseph Adams verfügte, in Form einer Schlinge um sein rechtes Handgelenk, über ein Notsignalgerät – er hatte es infolge des Mordes an Lindblom angebracht –, das ihn über Mikrofrequenz mit seinen, im Augenblick rechts und links neben ihm zusammengedrängt sitzenden, Bleiernen verband. Er fragte sich, was als erstes geschehen würde, wenn er das Signal auslöste: würde der erfahrene Foote-Mitarbeiter ihn töten, oder würde es seinen Bleiernen, die durchweg Kriegsveteranen waren, gelingen, die vier Foote-Beauftragten unschädlich zu machen?«

Eine interessante Frage.

Nicht mehr und nicht weniger als sein Leben hing von ihr ab.

Aber warum flog er eigentlich nicht zur Agentur? Was hinderte ihn daran?

Ich habe Angst vor Lantano, dachte er. Lantano wußte zuviel, er kannte zu viele Einzelheiten von Lindbloms Tod. Aber, dachte er, ich habe auch Angst vor Stanton Brose; ich habe vor beiden Angst, aber von beiden ist Brose die bekannte

Angst und Lantano die unbekannte. Also erzeugt Lantano noch stärker diesen entsetzlichen, alles umfassenden inneren und äußeren Nebel, der das Leben aus mir saugt ... Und Gott weiß, daß Brose schlimm genug war. Sein Spezialprojekt war der Inbegriff des Bösen und Menschenverachtenden, dazu kam noch Broses unvergleichliche Eigenheit, daß er auf seine senillistige, geschwätzige, fast kindisch boshafte Art mit glitzernden Augen unrecht tat *und es gleichzeitig auch noch genoß*.

Und Brose wird noch schlimmer werden, dachte er. Je mehr dieses Gehirn verfällt, je mehr diese winzigen Verengungen kleinsten Blutgefäße auftreten. In dem Maße, in dem die Hirnmasse durch den Mangel an Sauerstoff und Nahrungszufuhr sich Stück für Stück verringert. Wodurch die Überreste nur um so aufrührerischer und, in moralischer und praktischer Hinsicht, unzuverlässiger werden.

Die nächsten Jahre unter Stanton Broses verfallender Herrschaft würden um so gespenstischer sein, je weiter das zentrale wegweisende Organ abrutschte und die Welt mit sich hinablockte. Er – und alle anderen Yance-Leute – würden von den krampfhaften Zuckungen der verworrenen Marionettenfäden geschüttelt; wenn Broses Gehirn verfiel, würde das ihren eigenen Verfall mit sich bringen. Gott, Welch eine Aussicht ...

Die Macht, die Lantano als einziger beherrschte – die Zeit – war die Kraft, die Stanton Broses organisches Gewebe zerstörte. Daher ... Mit einem einzigen Streich, dem Abschuß eines, durch Alphawellen gelenkten, homöostatischen Zyanidpfeiles würde ihr Leben von dieser verderblichen Macht befreit werden. Und war das nicht der vernunftmäßige Anlaß für diesen Flug nach New York, zu seinem Büro, wo er von Lantano und Foote erwartet wurde?

Doch Joseph Adams' Körper jagte, allen Vernunftgründen zum Trotz, metabolische Angstimpulse durch sein Nervensystem, kämpfte darum, sich Erleichterung zu verschaffen – mit anderen Worten: zu entfliehen. *Ich will davonkommen.*

Und Foote, dachte er, kämpft mit ähnlichen Gefühlen, wenn ich seinen Gesichtsausdruck richtig gedeutet habe. Doch Foote empfindet es nicht so stark wie ich, sonst wäre er jetzt nicht in

New York; er hätte sich schon längst aus dem Staub gemacht. Webster Foote würde einen Weg finden. Und ich nicht, dachte er; mir stehen nicht seine Möglichkeiten zur Verfügung.

»Schon gut«, wandte er sich an den Foote-Mitarbeiter hinter sich, der ihm die Laserpistole an den Kopf hielt. »Ich hatte einen Augenblick lang die Orientierung verloren; jetzt geht es wieder.« Damit wendete er den Flügler und schlug den Weg nach New York ein.

Der Foote-Mitarbeiter steckte die Laserpistole in sein Schulterhalfter zurück, als der Flügler in nordwestliche Richtung steuerte.

Joseph Adams löste das Signal an seinem linken Handgelenk aus. Der Mikrowellenimpuls wurde augenblicklich von den Bleiernen wahrgenommen, obgleich seine eigenen Sinnesantennen nichts bemerkten. Ebensowenig wie die der vier Foote-Beauftragten.

Während Adams' Blick unbewegt auf die Armaturen vor ihm gerichtet war, töteten seine Bleiernen die vier Foote-Leute in einem kurzen Handgemenge – fast gespenstisch leise. Das Getümmel war nach so kurzer Zeit vorüber, daß es Adams schwerfiel, zu glauben, daß die Tat bereits vollbracht war; eine Hintertür des Flüglers wurde geöffnet, und die Bleiernen warfen die Leichen der vier Foote-Mitarbeiter unter großem Klarren und Stöhnen hinaus in die leere Weite und die Verlassenheit einer Nacht, die, wie es Adams schien, ohne Ende war.

Adams sagte: »Ich konnte einfach nicht nach New York fliegen.« Er schloß die Augen. *Im Namen des Herrn*, dachte er. Vier Männer ermordet; schrecklich, und er würde den Makel immer mit sich tragen: er hatte den Befehl erteilt – er hatte sich die Hände nicht schmutzig gemacht dabei. Das machte alles nur um so schlimmer. *Aber sie haben mir die Pistole an den Kopf gesetzt*, dachte er, *und ich war wahnsinnig vor Angst; sie haben mir gedroht, mich zu töten, wenn ich nicht einfach nach New York fliege, und weil ich das nicht tun konnte – Gott steh uns bei*, dachte er. *Um zu leben, müssen wir Leben vernichten; dieser Preis muß gezahlt werden, aber es ist ein schlechter Handel: vier Leben gegen eins.*

Aber es war geschehen. Also wandte er den Flügler nach Süden; er flog jetzt in südöstlicher Richtung auf Carolina zu. Nicht nach New York. Das er niemals wiedersehen würde.

Es dauerte Stunden, bis er an einem erleuchteten Fleck in der Dunkelheit unter sich den Schauplatz der Ausgrabungen erkannte.

Adams lenkt den Flügler in weiten Spiralen zum Boden hinunter.

Auf die Stelle zu, an der Nicholas St. James, der Ex-Tanker, mit Hilfe von Lantanos Bleiern nach dem möglicherweise dort vergrabenen Vorkriegslager für medizinische Geräte und künstliche Organe suchte – wenn das der richtige Ort war, und wenn das Lager irgendwo unterirdisch existierte.

Als er gelandet war, machte sich Adams auf den Weg zu den Grabenden hinüber. Etwas abseits, am Rande, saß Nicholas St. James zwischen Kisten und Kästen, und Adams erkannte, daß der angegebene Punkt sich als richtig erwiesen hatte. Das US-Heereslager war gefunden worden, und man ging bereits daran, die Vorräte heraufzuholen. Es war wie eine Weihnachtsbescherung.

Beim Anblick des ersten Bleiern sah Nicholas angestrengt in die Dunkelheit. »Wer ist da?« rief er. Wie ein Mann hörten Lantanos Bleierne auf, zu graben; ohne einen Befehl abzuwarten, scharten sie sich um Nicholas, um ihn zu beschützen; sie senkten die Handglieder zur Hüfte, wo sie ihre Waffen trugen. Das alles geschah schnell und gewandt.

Adams erteilt einen Befehl, und augenblicklich scharten sich seine Bleiern in gleichermaßen kämpferischer Haltung um ihn. Die Schutzmauer der Bleiern trennte die beiden Männer jetzt voneinander. Die Bleiern standen einander gegenüber – während der eine Mann den anderen nicht mehr sehen konnte.

»St. James – erinnern Sie sich an mich? Joe Adams; wir sind uns in David Lantanos Domäne begegnet. Ich bin gekommen, um zu sehen, ob Sie Glück hatten bei Ihrer Suche nach dem künstlichen Organ.«

»Ja, echtes Glück«, rief Nicholas zurück. »Aber was hat dieser Aufmarsch der Bleiernen zu bedeuten? Wer kämpft hier gegen wen und warum?«

»Ich möchte keinen Kampf«, erwiderete Adams. »Kann ich meine Bleiernen zurückrufen? Werden Sie dasselbe mit den Ihren tun und mir Ihr Wort geben, daß es nicht zu Feindseligkeiten kommen wird?«

Mit unverhohlener Verwunderung in der Stimme sagte Nicholas: »Aber es herrscht doch kein Krieg; Blair behauptet das zumindest, und ich habe die Domänen gesehen. Warum sollte es also zwischen Ihnen und mir zu ›Feindseligkeiten‹ kommen?«

»Ohne Grund.« Adams gab seinen Bleiernen ein Zeichen, und sie zogen sich zurück, wenn auch widerstrebend, denn schließlich war ein jeder von ihnen ein Veteran des Krieges, des echten Krieges, der dreizehn Jahre zuvor geführt worden war.

Allein, ein einzelner Mensch, näherte sich Adams dem Ex-Tanker. »Haben Sie das künstliche Organ, das Sie benötigen, gefunden?«

Aufgereggt wie ein freudestrahlender kleiner Junge rief Nicholas: »Ja! Drei künstliche Organe, ein Herz, eine Niere, ich habe sie gefunden – eine Bauchspeicheldrüse, noch in der Originalverpackung –, sie ist in einem Aluminiumrohr verpackt.« Stolz wies er darauf. »Kunststoffversiegelt, damit keine Luft eindringt; sie ist ohne Zweifel noch so gut wie am ersten Tag. Der Behälter ist so beschaffen, daß er seinen Inhalt – sehen Sie, hier steht es – fünfzig Jahre lang schützt.«

»Dann haben Sie es geschafft«, sagte Adams. *Du hast bekommen, dachte er, wofür du ans Tageslicht heraufgekommen bist. Deine Reise ist beendet. Du Glücklicher, dachte er. Wenn es für mich nur auch so einfach wäre. Wäre es nur möglich, das, was ich brauche, was mir fehlt, um zu leben, in Händen zu halten, zu betrachten, seine Aufschrift zu lesen. Ein Gegenstand, den man aufheben und anfassen könnte – und wären nur meine Ängste ebenfalls so greifbar. Wie bei dir beschränkt auf die Furcht, ein bestimmtes, klar umrissenes Gebilde aus der Kriegszeit nicht zu*

finden, und es nun, da es gefunden ist, mit beiden Händen festzuhalten. Und sieh dir dagegen an, was ich verloren habe, dachte er. Meine Domäne, meinen Arbeitsplatz; ich bin sogar im Begriff, die Erdoberfläche aufzugeben. Nur, um nicht dasselbe Schicksal zu erleiden wie Verne Lindblom. Denn, dachte er, ich weiß, daß David Lantano der Täter war. Ich wußte es in dem Augenblick, als ich erfuhr, daß sich der Waffensatz in seinem Besitz befindet. Die Teile, aus denen die Mordwaffe besteht, die wir alle kennen: der homöostatische Zyanidpfeil. Und nicht verrostet, sondern in einsatzbereitem Zustand ... wie derjenige, der Verne Lindblom ins Herz drang.

In tadellosem Zustand, wie Lantano es ausgedrückt hatte. Direkt aus dem dreizehn fahre zurückliegenden Krieg stammend, mit Hilfe von Lantanos Zeitreiseausrüstung besorgt. Und nun soll sie in meinem Büro angebracht werden, um Brose zu töten, so, wie sie Verne umgebracht hat; zugegeben, es wäre ein schneller und schmerzloser Tod, aber es bliebe doch ein Mord, so wie der Tod der vier Foote-Mitarbeiter. Aber – so liegen die Dinge nun einmal. Und ich werde mich davonmachen. Hinuntersteigen. Wenn ich kann.

»Kehren Sie in Ihren Tank zurück?« fragte er Nicholas.

»Ja, und zwar sofort. Je kürzer der alte Souza im Kälteschlaf liegt, desto besser; es besteht immer die Gefahr eines Gehirnverfalls. Ich werde Lantanos Bleierne hier zurücklassen. Sie können weitergraben und den Rest herausholen; vielleicht können Foote und Lantano sich das Zeug teilen. Sie werden sich jedenfalls einigen.«

»Sie scheinen durchaus in der Lage«, stimmte ihm Adams zu, »sich zu einigen. Foote hat die Mappe geliefert; Lantano die Bleiernen und die Grabeausrüstung. Sie werden schon einen Weg finden, die Beute zu teilen.« Erstaunlich ist nur, dachte er, daß du die Bauchspeicheldrüse bedingungslos erhältst. Sie haben keine Gegenleistung verlangt. Sie sind also nicht im gewöhnlichen Sinne schlecht; gemeinsam haben Foote und Lantano in einem Akt der Nächstenliebe dafür gesorgt, daß du das erhältst, dessen Brose dich – und alle anderen Bewohner dieses Planeten – beraubt hat, was er ausschließlich zum eigenen Wohl

hortet. Brose – der absolut keine Nächstenliebe empfand.

»Ich dachte, Sie sollten in New York mit ihnen zusammen treffen«, sagte Nicholas.

»Sie werden es auch ohne mich schaffen.« Megavac 6-v konnte ihnen Broses Alphawellenmuster liefern; früher oder später, wenn er nicht auftauchte, würden sie darauf kommen – waren wahrscheinlich bereits darauf gekommen. Und wenn sie den Pfeil nicht in seinem Büro anbringen konnten, wenn es ihnen nicht gelang, mit Foote Werkzeugen und seiner Geschicklichkeit das komplizierte Türschloß zu öffnen, konnten – und würden sie eine geeignete Stelle im Korridor finden, denn nur auf diesem Weg konnte Brose in sein Büro gelangen. Mit einer Bewußtseinsebene, die tief verborgen lag, ahnte er, daß es Foote und Lantano gemeinsam gelingen würde, das Problem zu lösen.

Sie würden jedoch niemals vergessen, daß er nicht aufgetaucht war. Wenn sie Brose nicht erwischen, würde der alte, senile Fettkloß sie ohne Zweifel vernichten und Adams höchstwahrscheinlich ebenfalls; wenn sie ihr Vorhaben ausführten – nun, zu irgendeinem späteren Zeitpunkt, wenn Foote und Lantano, besonders Lantano, zu Macht gekommen wären, an Broses Stelle getreten wären, würden sie ihn jagen. Sie würden sich Zeit lassen können mit der Rache. Jedenfalls stand in beiden Fällen fest, daß es ihn am Ende erwischen würde. Wie auch immer das Anbringen der Waffe ausging, das in diesem Augenblick im Flur oder dem Büro der Agentur in der Fifth Avenue 580 in New York stattfand.

»Haben Sie Lantano je gesagt«, fragte er Nicholas, »aus welchem Ameisentank Sie kommen?«

»Aber nein«, erwiderte Nicholas. »Ich muß meine Leute da unten schützen; ich habe eine Frau und meinen kleinen Bruder unten im ...« Er verstummte. »Ich habe es allerdings diesem Ex-Tanker in den Ruinen von Cheyenne erzählt.« Er zuckte gleichmäßig die Schultern. »Aber Blair wird sich sicher nicht daran erinnern; sie schienen im Geiste alle etwas verwirrt, dort unten in den Kellerruinen.« Würdevoll erklärte er Adams: »Ich bin der gewählte Präsident des Tanks. Ich trage

eine ungeheure Verantwortung. Aus diesem Grund haben sie mich zur Erdoberfläche heraufgeschickt, um die künstliche Bauchspeicheldrüse zu beschaffen.« Er machte kehrt und ging auf den geparkten Flügler zu.

Adams fragte: »Kann ich mitkommen?«

»Hinunter in ...« Nicholas wirkte erstaunt, aber etwas abwesend; ihn beschäftigte in der Hauptsache das künstliche Organ – der Gegenstand, den er unversehrt in den Tank zurückbringen mußte. »Sie wollen mit mir nach unten gehen, meinen Sie? Warum?«

»Ich will mich verstecken«, erwiderte Adams einfach.

Nach einer kurzen Pause fragte Nicholas: »Vor Lantano?«

»Vor allen«, entgegnete Adams. »Sie haben meinen einzigen Freund getötet; sie werden auch mich töten. Aber wenn ich unten bin und sie nicht wissen, in welchem Tank, vielleicht – sofern Ihr Pol-Kom mich nicht verrät ...«

»Mein Pol-Kom«, sagte Nicholas tonlos, »ist nach Beendigung des Krieges von der Erdoberfläche zu uns hinuntergekommen. Er wußte alles. Es wird also im Tom Mix keinen Pol-Kom mehr geben. Jedenfalls nicht diesen.«

Noch ein Toter, dachte Adams. Und ebenfalls »notwendig«. Wie alle anderen, wie ich vielleicht auch bald. Und dennoch – es hat diese Regel, diese Notwendigkeit immer gegeben, und jedes Lebewesen war ihr zu jeder Zeit unterworfen. Hier handelt es sich nur um einen Sonderfall, um eine Beschleunigung der natürlichen, organischen Vorgänge.

»Sicher«, sagte Nicholas. »Sie sind willkommen. Ich weiß, nach dem, was Sie in Lantanos Domäne gesagt haben, daß Sie hier oben todunglücklich sind.«

»Todunglücklich«, stimmte ihm Adams zu. Ja, für ihn war das hier oben die Hölle, der Ort des Feuers, der rote Schein, der verkohlte Hintergrund, die Krater, die der dreizehn Jahre zurückliegende Krieg gerissen hatte – er hatte es alles durchlebt, zuerst in der sengenden Glut des Krieges selbst, dann in seiner anderen, späteren Gestalt, dem kalten, schleichen-den Nebel, und dann auf noch schrecklichere, vernichtendere Weise, die ihn mit einer neuen, völlig neuen Qual packte: von

dem Augenblick an, als er von Verne Lindbloms Tod erfahren hatte.

»Sie werden sich an die Überbevölkerung dort unten gewöhnen müssen«, sagte Nicholas, während sie gemeinsam auf den Flügler zugingen. Adams Bleierne folgten ihnen. »Und Sie können die da«, er deutete auf das Gefolge der Bleiernen, »nicht mitnehmen. Sie müssen allein mitkommen. Es ist kein Platz für sie, wir teilen in unserer Wohneinheit das Badezimmer ...«

»Schon gut«, sagte Adams. Er würde sich mit allem einverstanden erklären, würde seinen letzten Bleiernen aufgeben, sich bereitwillig auch das noch nehmen lassen. Und – er würde nur allzu gerne das Badezimmer mit den Bewohnern des Nachbarraums teilen. Er würde nicht darunter leiden – er würde es genießen. Denn es würde ihn entschädigen für die Einsamkeit seiner Jahre als Herr einer riesigen, schweigenden, von Wald umgebenen Domäne mit dem Ozeannebel, dem furchtbaren, leeren Pazifiknebel.

Die Tanker würden das nicht verstehen. Vielleicht würden sie sogar über seine Fähigkeit staunen, sich an eine solche Enge zu gewöhnen – da er doch ein Mitglied der Estes-Park-Regierung von Wes-Dem gewesen war, wie er ihnen erzählen würde, erzählen *mußte*. Wie die Pol-Koms war er in ihren Tank hinuntergestiegen, um die Entbehrungen mit ihnen zu teilen ... etwas Ähnliches würden sie glauben.

Ironie des Schicksals.

28

Kurze Zeit später befanden sie sich in der Luft. In der Dunkelheit der Nacht steuerte der Flügler den heißen Fleck von Cheyenne im Nordwesten an. Sie hatten alle Bleiernen, sowohl Adams' als auch Lantanos, zum Graben zurückgelassen. Adams fragte sich, ob sie bereits begonnen hatten, zu raufen, ob die Feindseligkeit, die zwischen ihnen schwelte, schon offen zum Ausbruch gekommen war. Höchstwahrscheinlich.

Es erwies sich als äußerst schwierig, den senkrechten Schacht zum Tom Mix hinunter wieder zu öffnen. Erst im Morgen grauen gelang es ihnen, mit Hilfe der Werkzeuge, die sie von Adams' Domäne an der Westküste mitgebracht hatten, die harte, verschmolzene Kruste zu durchstoßen, die Lantanos Bleierne erzeugt hatten, um die weitere Benutzung des Schachtes zu verhindern. Es war ein Glück, daß Nicholas und Adams die Stelle überhaupt wiedergefunden hatten, jedoch hatte ihnen die Sorgfalt, mit der die Bleiernen ihre Arbeit verrichtet hatten, dabei geholfen. Selbst bei Nacht wirkte die Stelle verdächtig durch ihre Kahlheit, die glatte, leblose und künstliche Bodenfläche, eine kieselglatte Verunstaltung zwischen den Grasbüscheln und dem Geröll.

Jetzt war der Einstieg wieder offen. Die ausgezeichnete Arbeit der beiden Bleiernen, die es nicht mehr gab, war zunichte gemacht. Aber es hatte Stunden gedauert.

Joseph Adams schaltete die Selbststeuerungsanlage des Flüglers ein und schickte ihn in das graue Licht des frühen Morgens davon. An dieser Stelle zurückgelassen, hätte er sie zu leicht verraten. Und es blieb immer noch ein Problem, den Schachteinstieg so hinter ihnen zu versiegeln, daß er auch mit Hilfe von Spürgeräten nicht entdeckt werden konnte.

Zu diesem Zweck hatte Adams und Nicholas einen künstlichen Pflock hergestellt. Ein hartes, grasbedecktes Stück Erde, das sie so geformt hatten, daß es genau in den Schacht eingang paßte. Das war der einfachste Teil der Aufgabe gewesen; jetzt zwängten sie sich in der Schacht hinunter und zogen dann mit Hilfe mehrerer, kleingliedriger Ketten, die sie an

Stahlnägeln befestigt und in die Unterseite des Pflocks getrieben hatten, die Grasnarbe in das Loch über ihnen; plötzlich verschwand das graue Morgenlicht, und sie waren allein auf ihre Laternen angewiesen. An den Ketten zogen sie den Pflock sorgsam an die richtige Stelle.

Darauf entfernten sie gewissenhaft alle Metallteile aus dem Pflock, die Nägel und die Ketten ... denn später eingesetzte Spürgeräte hätten das Metall entdeckt; es wäre zur Fährte geworden, auf der die eines Tages unweigerlich losgeschickten Spürhunde ihren Fluchtweg verfolgt hätten.

Fünf Minuten später trat Nicholas die Versiegelung am Boden des Schachts mit den Stiefeln los: das Tankkomitee unter Jorgensons erfahrener Leitung hatte sorglich darauf geachtet, daß das Siegel leicht von oben her zu entfernen war – schließlich mußte Nicholas auf diesem Weg zurückkehren, gleichgültig, ob mit oder ohne das künstliche Organ.

In den kleinen Lagerraum des ersten Stockwerks gedrängt, stand die gesamte Führungsspitze des Komitees, Haller, Flanders und Jorgenson, und sie alle warteten mit ihren seltsamen, kleinen, handgefertigten Laserpistolen, die aus den Werkstätten des Ameisentanks stammten.

»Wir hören Ihnen schon seit einer Stunde zu«, erklärte Jorgenson. »Wir haben den Krach gehört, den Sie da oben beim Öffnen des Schachtes gemacht haben. Wir haben natürlich rund um die Uhr ein Alarmsystem eingerichtet; es hat uns um vier Uhr morgens geweckt. Wie ging es?« Erst jetzt sah er die Aluminiumröhre in Nicholas' Händen.

»Er hat sie bekommen«, sagte Haller.

Nicholas bestätigte: »Ja, ich habe sie.« Er übergab Jorgenson den Metallzylinder, dann wandte er sich um und half Adams aus dem Schacht hinaus in den überfüllten Lagerraum. »Was ist mit Dale Nunes? Hat er einen Bericht hinaufge-«

»Nunes«, erklärte Jorgenson, »ist tot. Ein Arbeitsunfall. In der Werkstatt im Erdgeschoß; er hat – Sie wissen es ja. Hat versucht, uns zu immer größeren Leistungen anzutreiben. Und dann ist er einem Stromkabel zu nahe gekommen. Aus irgend einem Grund – ich habe ihn vergessen – war das Kabel nicht

richtig isoliert.«

Haller fügte hinzu: »Ja, und irgendein Dummkopf gab Nunes einen Stoß, so daß er auf das Kabel stürzte. Es hat ihn ausgelöscht. Wir haben ihn bereits begraben. Es gab keine andere Möglichkeit, sonst hätte er Ihre Abwesenheit nach oben gemeldet.«

»In Ihrem Namen haben wir dann, als seien Sie noch hier, einen Bericht an die Estes-Park-Regierung geschickt, in dem wir unser Bedauern ausdrückten und um einen Ersatz für Pol-Kom Nunes baten.«

Einen Augenblick lang herrschte Schweigen.

Nicholas sagte: »Ich werde Carol das künstliche Organ bringen.« Und dann fuhr er an alle gewandt fort: »Ich habe das Ding nicht mitgebracht, damit wir unser Soll erfüllen können. Ich habe es allein um Souzas willen mitgebracht. Damit er lebt. Aber die Sache mit dem Soll ist vorüber.«

»Was soll das heißen?« fragte Jorgenson mißtrauisch. »Wie ist es da oben?« Erst jetzt nahm er Adams' Anwesenheit zur Kenntnis, erkannte plötzlich, daß Nicholas nicht allein zurückgekehrt war. »Wer ist das? Sie schulden uns eine Erklärung.«

Nicholas entgegnete: »Ich werde es erklären, wenn mir der Sinn danach steht.«

»Er ist immer noch Präsident des Tanks«, mahnte Flanders Jorgenson. »Er kann warten, solange es ihm beliebt; zum Teufel, er hat die Bauchspeicheldrüse mitgebracht; muß er nun auch noch eine Rede halten?«

»Ich wollte es nur wissen«, sagte Jorgenson unbeholfen und kleinlaut.

»Wo ist Carol?« fragte Nicholas, während er sich an Adams' Seite durch die Reihe der Komiteemitglieder auf die Tür zubewegte. Er langte an der Tür an, drückte die Klinke herunter –

Die Tür war verschlossen.

Jorgenson sagte: »Wir können nicht hinaus, Herr Präsident. Keiner von uns.«

»Wer sagt das?« fragte Nicholas nach kurzem Schweigen.

»Carol selbst«, erwiderte Haller. »Ihretwegen. Die Beutel-

pest oder die Schrumpfseuche oder irgendeine andere bakterielle Infektion, die Sie – oder dieser Bursche da«, er deutete auf Adams, »mitgebracht haben könnten. Und wir stecken alle mit drin, weil wir uns sagten, zum Teufel, wir müssen dort am Schachtende auf ihn warten. Für den Fall, daß es nicht Nick war, der den Alarm ausgelöst hatte. Und wenn er es war ...« Er zögerte. »Nun, wir hatten das Bedürfnis, hier zu warten. Um als offizielle Vertreter zur Stelle zu sein. Um Sie willkommen zu heißen.« Er senkte verlegen den Blick. »Auch, wenn Sie die Bauchspeicheldrüse nicht mitgebracht hätten. Immerhin haben Sie es versucht.«

»Sie haben Ihr Leben aufs Spiel gesetzt«, pflichtete ihm Jorgenson bei.

»Mit der Drohung im Nacken, von euch in die Luft gejagt zu werden; und meine Frau und mein Bruder mit mir«, entgegnete Nicholas scharf.

»Vielleicht«, stimmte Jorgenson zu. »Aber Sie sind gegangen, und Sie haben sie beschafft. Sie haben nicht nur den Kopf hinausgesteckt, um sich dann zurückzuziehen und zu behaupten: ›Tut mir leid, Jungs, kein Glück gehabt.‹ Wie Sie es hätten tun können. Zum Teufel, wir hätten Ihnen nicht das Gegenteil beweisen können. Wir hätten nicht beweisen können, daß Sie es nicht versuchten.« Sie schienen jetzt alle ein wenig verlegen. Schuldbewußt, dachte Nicholas; das traf eher den Kern der Sache. Beschämkt, daß sie diesen Zwang angewandt hatten, um ihn zum Gehen zu bewegen. Jetzt ist ihr Präsident mit der künstlichen Bauchspeicheldrüse zurückgekehrt, dachte er, und der alte Maury Souza wird wieder zum Leben erweckt und in seine Stellung zurückversetzt. Wir werden die Produktion der Bleiernen wiederaufnehmen und unser Soll erfüllen. Nur kennt der Präsident ihres Tankes jetzt die Wahrheit. Was nicht der Fall war, als er den Schacht grub, um an die Erdoberfläche zu gelangen – um zu erfahren, was Dale Nunes die ganze Zeit über gewußt hatte.

Kein Wunder, daß Nunes darauf bestanden hatte, daß ein jeder nur über einen Mittelsmann handeln durfte – nämlich über ihn selbst. Niemand hatte direkte Verbindung mit der

Welt oben aufnehmen dürfen.

Kein Wunder, daß in jedem Tank die Anwesenheit eines Pol-Kom von lebenswichtiger Bedeutung war.

Es war immer deutlich gewesen, daß der Pol-Kom für irgend jemanden – und es wurde angenommen, daß das die Estes-Park-Regierung war – unentbehrlich war. Aber erst durch seinen Ausflug zur Erde – und seine Rückkehr in den Tank – war ihm klargeworden, wie unentbehrlich und zu wessen Wohl diese Funktion war.

»Also gut«, sagte Nicholas zu den Mitgliedern des Komitees und ließ die Türklinke los. »Und was hat Carol als nächstes vor? Eine Entseuchungskur?«

Um Bakterien und Mikroben zu vernichten, von denen er wußte, daß es sie nicht gab; die Versuchung war groß, ihnen die Wahrheit zu sagen – aber er widerstand ihr. Er wußte, er mußte den richtigen Zeitpunkt wählen. Er durfte nicht voreilig handeln, denn wenn er es tat, würde die Reaktion überwältigend sein. Zu großer – gerechtfertigter – Zorn. Sie werden durch den großen Schacht, den Schacht für die Bleiernen, hinaufstürmen mit ihren selbstgefertigten Laserpistolen ... und die alten, erfahrenen Bleiernen werden sie niedermetzeln, sobald sie auftauchen. Und das würde das Ende für uns bedeuten.

Jorgenson sagte: »Wir haben Carol bereits über Funk verständigt, daß Sie da sind; sie muß jeden Augenblick hier eintreffen. Haben Sie noch ein wenig Geduld. Souza liegt im Gefrierschlaf, er kann noch eine Stunde warten. Sie wird die Bauchspeicheldrüse gegen Mittag einpflanzen. In der Zwischenzeit müssen wir die Kleider ablegen und auf einen Haufen legen; draußen vor der Tür ist eine Kammer, die wir in der Werkstatt entwickelt haben, wir werden, einer nach dem anderen, nackt hindurchgehen, und verschiedene Entseuchungsmittel werden ...«

An Nicholas gewandt, sagte Adams: »Ich habe es mir nie-mals, niemals klargemacht. Wie vollständig sie es annehmen. Es ist unglaublich.«

Er schien benommen. »Wir dachten immer, daß sie es mit dem Verstand annehmen. Aber das hier.« Er machte eine hilf-

lose Handbewegung.

Nicholas nickte und entgegnete: »Sie glauben es mit jeder Faser ihres Gefühls. Bis in die tiefste Schicht des animalischen Instinkts hinunter.« Ergeben begann er, sich zu entkleiden. Bis die Zeit reif war, ihnen die Wahrheit zu sagen, blieb ihm keine andere Wahl; er mußte sich dem Ritual beugen.

Endlich begann auch Adams, wie von einer fremden, unbekannten Macht geleitet, sein Hemd aufzuknöpfen.

29

Um ein Uhr mittags führte Carol Tigh – erfolgreich – die Operation der Bauspeicheldrüse an dem toten, immer noch tiefgefrorenen Maury Souza durch, und anschließend wurden mit Hilfe der besten medizinischen Apparate, die im Tank zur Verfügung standen, der Blutkreislauf, die Herzaktivität und die Atmung künstlich wiederhergestellt; bald begann sein Herz, wieder aus eigener Kraft zu pumpen, und im Anschluß daran wurden die Apparate, einer nach dem anderen, mit äußerster Vorsicht wieder von ihm entfernt.

Das EKG der folgenden, kritischen Stunden zeigte, daß die Körperfunktionen sich zu normalisieren begannen; die Chancen, sich zu erholen und noch ein paar schöne, wichtige Jahre lang zu leben, standen gut für den alten Souza.

Das war also geschafft. Nicholas stand lange am Bett des alten Mechanikers und beobachtete die Datenstreifen, die die Überwachungsgeräte ausstießen, dann wandte er sich endlich zufrieden ab.

Für ihn wurde es Zeit, sich wieder um seine kleine, in ihren angrenzenden Kabinen mit dem gemeinsamen, täglich umkämpften Badezimmer zusammengepferchte Familie zu kümmern. Er mußte sein gewöhntes Tankleben wiederaufnehmen.

Für kurze Zeit.

Und dann, sagte er sich, während er allein durch den Klinikflur auf die Rampe zog, die zu seiner Wohnetage führte, werden die Posaunen ertönen, und nicht die Toten, sondern die Betrogenen werden auferstehen. Und sie werden nicht unvergänglich sein, sondern im höchsten Maße sterblich, vergänglich und – wahnsinnig.

Ein Nest voller zorniger, rasender Wespen, die sich zum Angriff erheben. Zuerst dieser Tank, aber mittlerweile werden wir Verbindung zu den benachbarten Tanks aufgenommen und ihren Bewohnern die Wahrheit gesagt haben. Gebt die Neuigkeit weiter, werden wir ihnen sagen. Bis es alle wissen. Und am Ende wird es ein weltweites Netz zorniger Wespen

sein; und wenn sie alle gemeinsam ausschwärmen, kann kein Heer von Bleiern ihnen widerstehen. Sie können vielleicht einige von ihnen auslöschen. Vielleicht ein Drittel. Aber nicht mehr.

Alles hing nun von den TV-Nachrichten der nächsten vier und zwanzig Stunden ab. Davon, was Talbot Yancy, sei er nun echt oder falsch, ihnen zu sagen hatte.

Darauf würde er als erstes warten.

Und wer würde den Sieg davontragen, Brose oder Lantano? Wer war zu dem Zeitpunkt am Leben und an der Macht, und wer lebte nicht mehr? Yancys nächste Rede, das nächste durchgegebene Informationsmaterial, würde ihm darüber Aufschluß geben. Vielleicht schon mit den ersten zehn Worten, die von dem Gesicht auf dem Bildschirm gesprochen wurden.

Und welches, fragte er, als er an der Tür seiner kleinen Wohneinheit angelangt war, wollen wir auftauchen sehen? Adams würde es besser wissen als ich; David Lantano war gut zu mir, hat es mir möglich gemacht, eine künstliche Bauchspeicheldrüse zu beschaffen. Aber davor waren David Lantanos Bleierne drauf und dran, mich umzubringen – hätten es auch getan, wäre nicht der Mann selbst, in seiner älteren, hellhäutigeren Yance-Gestalt dazwischengetreten. Oder vielleicht hatte sich dort oben inzwischen etwas anderes ereignet oder würde sich noch ereignen; weder Lantano noch Brose, sondern eine Verbindung – als sie gemeinsam damit beschäftigt gewesen waren, den Schacht zu öffnen, hatte Joseph Adams Betrachtungen darüber angestellt – eine neue Zusammenarbeit zwischen Webster Foote mit seiner weltweiten Geheimdienstorganisation und Louis Runcible mit seinem schwerfälligen, gigantischen, überbevölkerten Imperium. Mit vereinten Kräften gegen die Agentur und ihr Heer von Bleiern, von denen viele schlaue, alte Füchse aus dem Krieg waren, deren sehnlichster Wunsch es war, unter welchem Vorwand auch immer, wieder zu kämpfen – ob nun unter Broses oder Lantanos Kommando.

Er öffnete die Tür zu seiner Kabine.

Rita saß da und wartete gelassen auf ihn. »Hallo«, sagte sie still.

»Hallo.« Er stand unbeholfen in der Tür und wußte nicht, ob er eintreten sollte oder nicht. Er versuchte, ihre Gedanken zu erraten.

Rita erhob sich und sagte: »Schön, daß du wieder da bist. Schön, dich zu sehen. Wie geht es dir?« Dann näherte sie sich ihm zögernd; sie war ebenso unsicher wie er. »Du hast dich also nicht mit der Beutelpest infiziert. Davor hatte ich am meisten Angst. Nach allem, was ich im Fernsehen gehört und gesehen hatte und was Dale Nunes sagte, bevor er – verschwand.«

Er legte die Arme um sie und zog sie an sich.

»Das tut gut«, sagte Rita und umarmte ihn heftig. »Ach Nick, vor wenigen Sekunden ist eine Durchsage gekommen; wir sollen uns in der Führungshalle versammeln und uns anhören, was der Beschützer zu sagen hat, aber ich gehe nicht hin – Nunes ist, wie du weißt, tot, also gibt es im Augenblick niemanden, der uns zwingt, zu gehen. Also bleibe ich hier. Mit dir.« Sie drückte ihn fest an sich, doch er befreite sich hastig aus ihrer Umarmung. »Was ist los?« fragte sie verwundert.

»Ich gehe in die Führungshalle.« Er eilte zur Tür.

»Was macht es schon ...«

Er nahm sich nicht die Zeit, zu antworten, sondern rannte den Flur hinunter zur Rampe.

Einen Augenblick später betrat Nicholas St. James, gemeinsam mit einem Fünftel oder einem Sechstel der Tankbevölkerung, die Führungshalle. Als er Joseph Adams unter den Anwesenden entdeckte, ging er zu ihm hinüber und setzte sich neben ihn.

Der riesige Bildschirm, der vom Fußboden bis zur Decke reichte, war erleuchtet und eingeschaltet; er flimmerte, aber es war kein Bild zu sehen.

Adams sagte: »Wir warten. Der Ansager hat verkündet, daß es eine, wie er es nannte, ›Verzögerung‹ gibt.« Bei diesen Worten war sein Gesicht bleich und starr. »Er, das heißt Yancy, erschien auf dem Bildschirm und wurde dann plötzlich wieder ausgeblendet. Als sei« Er warf Nicholas einen Blick zu. »... der Sender unterbrochen worden.«

»Meine Güte«, sagte Nicholas und spürte, wie sein Herz still-

stand und erst allmählich seinen gewohnten Rhythmus wieder aufnahm. »Sie tragen es also noch aus.«

»Wir werden es bald wissen«, sagte Adams, dessen Stimme jetzt kühl und berufsmäßig klang. »Es wird nicht mehr lange dauern.« Er schien sich zu bemühen, seine Spannung sachlich wirken zu lassen.

»Saß er an seinem großen Eichentisch? Und hing die Flagge hinter ihm?«

»Das kann ich nicht sagen. Es war zu bruchstückhaft; es hat nur eine Zehntelsekunde gedauert – länger konnten sie es nicht aufrechterhalten. Ich glaube ...« Adams' Stimme war leise, aber deutlich vernehmbar, obwohl die Tanker um sie herum nachlässig mit den Stühlen scharrten, gähnten, flüsterten, plauderten. Sie wußten nicht, hatten einfach keine Ahnung, was dieser Augenblick für sie und ihre Zukunft bedeutete.« ... um die Wahrheit zu sagen, ist die Entscheidung offenbar nicht um neun Uhr morgens gefallen.« Er warf einen prüfenden Blick auf seine Uhr. »Es ist jetzt sechs Uhr abends in der Agentur. Also hat sich den ganzen Tag über irgend etwas abgespielt, der Himmel weiß, was.« Er wandte seine Aufmerksamkeit wieder dem großen TV-Schirm zu und verstummte. Wartete.

»Dann hat der Pfeil«, sagte Nicholas, »wohl sein Ziel verfehlt.«

»Vielleicht. Aber das wäre noch lange nicht das Ende. Lantano würde nicht aufgeben und sich töten lassen. Lassen Sie es uns Schritt für Schritt durchgehen. Erstens würde die Waffenapparatur, wenn der Pfeil das Ziel verfehlt, ihren Besitzer unterrichten. Lantano würde die schlechte Nachricht also augenblicklich erfahren, selbst wenn er sich an einem tausend Meilen entfernten Ort aufhielte. Und Foote – er wird in der Zwischenzeit ohnehin etwas in die Wege geleitet haben; ich hoffe, in Kapstadt. Wenn er genügend Verstand hat, und ich weiß, daß er ihn hat, ganz sicher in Kapstadt. Dort hat er Runcible die ganze Geschichte mit dem Spezialprojekt enthüllt. Und vergessen Sie nicht, in Runcibles Wohnanlagen leben viele Tausende von ehemaligen Tankern, die Runcible viel-

leicht bereits bewaffnet und auf den Kampf vorbereitet ...« Er brach ab.

Auf dem Bildschirm erschien, groß und dreidimensional, das vertraute, gebräunte, gesunde, scharf geschnittene Gesicht von Talbot Yancy.

»Liebe amerikanische Mitbürger«, begann Yancy mit seiner würdigen, festen, bedeutungsvollen, wohlklingenden Stimme. »Demütig stehe ich in Gottes Angesicht, um euch eine Angelegenheit von so ungeheurer Wichtigkeit zu verkünden, daß ich Gott, dem Allmächtigen nur danken und ihn preisen kann, daß wir, ihr und ich, diesen Tag erleben durften. Meine Freunde ...« Seine Stimme wurde von Bewegung überwältigt, der eiserne, soldatische Gleichmut des Mannes hielt sie jedoch im Zaum. Stets männlich, und doch nicht ohne Gemütsbewegung; das war Talbot Yancy in diesem Augenblick, und das Gesehene überstieg Nicholas' Vorstellungsvermögen: war das nun die Nachahmung, die ihnen immer vom Fernsehschirm entgegengesezten hatte, oder war es ...

Die Kamera entfernte sich. Jetzt erschien der Eichentisch. Die Flagge. Wie immer.

Nicholas sagte, an Adams gewandt: »Brose hat sie erwischt. Bevor sie etwas tun konnten.« Er fühlte sich bleischwer und benommen. Es war vorbei.

Das war es also gewesen. Und vielleicht war es besser so. Wer konnte das wissen? Wer würde es jemals erfahren? Und vor ihm, vor allen Tankern, lag jetzt die große, wirkliche Aufgabe. Nicht weniger, als der bedingungslose Krieg, um zur Erdoberfläche durchzustoßen und, einmal dort aufgetaucht, auch auf ihr zu bleiben.

Mit bebender, überwältigter Stimme sagte Talbot Yancy auf dem Bildschirm: »Heute darf ich euch mitteilen, jedem einzelnen von euch, die ihr so lange Jahre unter der Erde gelitten und gearbeitet habt ...«

»Komm schon zur Sache«, knirschte Adams zwischen den Zähnen, »ohne euch zu beklagen und immer von Glauben beherrscht ... Nun, meine Freunde, dieser Glauben, der so lange auf die Probe gestellt wurde, war gerechtfertigt. Der

Krieg, meine Freunde, ist beendet.«

Nach einer Weile – in der Führungshalle mit den hier und da verstreut sitzenden Menschen war es totenstill – wandte sich Nicholas Adams zu; sie sahen sich an.

»Und bald, meine Freunde«, fuhr Yancy mit seiner schweren, feierlichen Betonung fort, »werdet ihr wieder hinaufsteigen in die sonnenhelle Welt. Anfangs werdet ihr entsetzt sein von dem Anblick; es wird nicht leicht sein, und es muß Schritt für Schritt und langsam geschehen. Aber es ist soweit. Alle Kämpfe sind eingestellt. Die Sowjetunion, Kuba, alle Mitgliedstaaten des Volks-Pakts, haben ihre Niederlage erklärt und endlich eingewilligt ...«

»Lantano«, stieß Adams ungläubig hervor.

Nicholas erhob sich, schritt durch den Mittelgang und verließ die Führungshalle.

Allein im Flur, blieb er stehen und dachte nach. Offensichtlich hatte Lantano, mit oder ohne Webster Footes Hilfe, Brose schließlich doch erwischt, entweder am Morgen mit dem Zyanidpfeil oder, wenn nicht zu diesem Zeitpunkt und mit dieser Waffe, dann eben später. Und auf andere, aber ebenso wirkungsvolle und unfehlbare Weise. Notwendigerweise auf das alte Gehirn selbst gerichtet, denn nur das war unersetzbar. Wenn dieses Organ vernichtet war, war alles vorüber. Und es ist vorüber. Brose, dachte er, ist tot. Daran gibt es keinen Zweifel. Gerade ist der Beweis geliefert worden, auf den wir gewartet haben. Das einzige Zeichen, das wir hier unten überhaupt empfangen konnten. Die Herrschaft der Yance-Leute, der Betrug von dreizehn Jahren, von dreiundvierzig Jahren, wenn man bei Fischers Dokumentationen begann – alles vorüber.

Gleichgültig, was nun kommen würde.

Adams tauchte neben ihm auf und zögerte einen Augenblick; keiner von beiden sagte etwas, schließlich ergriff Adams das Wort. »Jetzt hängt alles von Runcible und Foote ab. Vielleicht gelingt es ihnen, Lantano zu einem Stillhalteabkommen zu überreden. Ihn zu mäßigen. Was man zu Zeiten der alten US-Regierung das »Gleichgewicht der Kräfte« nannte. Vielleicht erzwingen sie durch ein Urteil des Rekonstruktionsrates

...« Er machte eine hilflose Handbewegung. »Weiß der Himmel. Ich hoffe, es gelingt ihnen. Es ist ein Schlamassel, Nick; Gott ist mein Zeuge – ich weiß es, auch wenn ich nicht da oben bin und es mit eigenen Augen sehe; es ist ein furchtbarer Schlamassel, und es wird noch lange so bleiben.«

»Aber«, sagte Nicholas, »wir werden damit beginnen, hinaufzusteigen.«

Adams sagte: »Ich bin gespannt, wie Lantano, oder wer auch immer die Yancy-Nachahmung jetzt programmiert, die über Tausende von Meilen sich erstreckenden Gras- und Waldflächen erklären wird. Die Grünflächen, die die Erdoberfläche anstelle der endlosen Öde radioaktiver Trümmer überziehen.« Er grinste, verzog das Gesicht, ein halbes Dutzend widersprüchlicher Gedanken und Gefühle überflogen seine *Züge*, wurden dann tiefer, stärker und bedeutungsvoller, während er in Gedanken rasch eine Möglichkeit nach der anderen prüfte. Unter der starken Anspannung, der Angst und der Erregung, erwachte der Yance-Mann in ihm, der Mensch, der er im Grunde seines Wesens war, wieder zum Leben. »Was, zum Teufel«, meinte er, »sollen sie – wer immer sie auch sein mögen – sagen? Gibt es irgendeine glaubhafte Erklärung? Gott, mir fällt keine ein. Jedenfalls nicht hier und in diesem Augenblick. Aber Lantano. Sie haben keine Vorstellung, Nick; ihm könnte es gelingen. Er ist großartig. Ja, ihm könnte es vielleicht gelingen.«

»Sie glauben also«, sagte Nicholas, »daß die größte Lüge noch bevorsteht?«

Nach langem, offensichtlich gequältem Zögern erwiderte Adams: »Ja.«

»Können sie nicht einfach die Wahrheit sagen?«

»Die was? Hören Sie, Nick: wer immer sie sind, welche Verbindung von all den möglichen korrupten, dopppelzüngigen Partnern, welche Gruppe oder Person auch immer die Trümpfe nach diesem langen Tag der Wirren in der Hand hält, sie haben eine Aufgabe. Nick, sie haben *die* eine, entscheidende Aufgabe. Sie müssen eine befriedigende Erklärung finden für einen planetenweiten, grünen, fein säuberlich gestutzten und gepflegten Park finden. *Das ist das Problem.* Und sie müssen es nicht nur

mir und Ihnen und ein paar Ex-Tankern hier und da erklären, sondern hundert Millionen feindseliger, aufgebrachter Zweifler, die jedes einzelne Wort aus dem Fernseher auf die Goldwaage legen werden – jetzt und für alle Zeiten. Würden Sie diese Aufgabe gern übernehmen, Nick? Wie würde es Ihnen gefallen, wenn Sie das tun müßten?«

»Es würde mir nicht gefallen«, entgegnete Nicholas.

Adams sagte: »Mir schon.« Gequält verzog er das Gesicht, und Nicholas glaubte darin ein unmäßverständliches, verzehrendes Verlangen zu entdecken. »Ich wünschte, ich wäre dabei; ich wünschte, ich säße in meinem Büro in der New Yorker Agentur in der Fifth Avenue 580 und könnte die Reden eingeben, die über den Sender durchgegeben werden. Es ist mein Beruf. War mein Beruf. Aber der Nebel hat mir Angst gemacht, die Einsamkeit, ich habe mich von ihr besiegen lassen. Aber jetzt könnte ich zurückkehren, und sie könnten mir nichts mehr anhaben; ich würde es nicht zulassen. Denn was jetzt geschieht, ist von so großer Bedeutung; wir haben all die Jahre darauf hingearbeitet, auf den Augenblick, an dem wir für alles Rechenschaft ablegen müssen. Selbst wenn es uns nicht bewußt war, ist es darauf hinausgelaufen, *und jetzt bin ich nicht dort*; jetzt, da dieser Augenblick endlich gekommen ist, bin ich fort in meinem Versteck, ich bin davongelaufen.« Seine Qual, das Gefühl des Verlustes, das Wissen, daß er von ihnen und von der Sache abgeschnitten war, wuchs merklich an, nahm ihm den Atem, als wäre ihm ein Schlag in die Magengrube versetzt worden, als hätte man ihn körperlich zurückgestoßen, so daß er nun fiel und nichts mehr blieb, woran er sich festhalten konnte; Adams' Hände fuhren sinnlos, ziellos in die Luft. Er versuchte es immer noch.

»Es ist vorbei«, sagte Nicholas, und er machte nicht den Versuch, seine Stimme freundlich klingen zu lassen. »Für Sie und für alle anderen dort oben – vorbei.« *Denn, sagte er sich, ich werde Ihnen die Wahrheit sagen.*

Sie sahen sich schweigend an. Adams blinzelte aus dem Abgrund herauf, in den er immer tiefer stürzte. Ihre Blicke waren bar jeder Freundlichkeit und Wärme. Eine unüberbrück-

bare Kluft trennte sie voneinander.

Und Sekunde um Sekunde wurde die Leere, der Raum zwischen ihnen größer. Bis endlich Nicholas das spürte, was Joseph Adams immer als den – Nebel bezeichnet hatte. Den inneren, lautlosen Nebel.

»Na gut«, keuchte Adams. »Sie plaudern die Wahrheit aus, Sie richten einen kleinen Zehn-Watt-Kurzwellensender ein und rufen den nächsten Tank an, reichen Ihre Neuigkeit herum – aber ich kehre in meine Domäne zurück, verkrieche mich in meiner Bibliothek, wo jetzt mein Platz ist und schreibe eine Rede. Zweifellos die uneingeschränkt beste Rede, die ich in all den Jahren verfaßt habe. Der Höhepunkt. Denn genau das brauchen wir. Ich werde besser sein als selbst Lantano, wenn es sein muß, kann ich sogar ihn überflügeln – in meinem Beruf kann mich kein Mensch überholen; das weiß ich genau. Wir werden also sehen, Nick; warten wir es ab, wer wem glaubt, wenn alles vorüber ist; Sie haben Ihre Chance, und ich werde mir die meine nicht entgehen lassen – ich werde nicht zulassen, daß ich vergessen werde. Beiseite geschoben.« Er starrte Nicholas feindselig an.

Rita kam, atemlos und aufgereggt, auf ihren Mann zugeeilt.

»Nicholas, ich habe gerade gehört – der Krieg ist aus, und wir werden auf die Erdoberfläche zurückkehren können. Wir können endlich anfangen, zu ...«

»Aber nicht sofort«, sagte Nicholas. »Es ist noch nicht alles bereit; die Bedingungen auf der Erdoberfläche sind noch nicht ganz dementsprechend.« Er erwiderte Adams' starren, gequälten Blick. »Nicht wahr?«

»Nein, noch nicht«, sagte er langsam und mechanisch, als wäre er bereits fort und nur wenig, sehr wenig von ihm noch übrig, um diese Antwort zu geben. »Aber die Bedingungen werden, wie Sie schon sagten, bald angemessen sein.«

»Aber es ist wahr«, rief Rita atemlos. »Wir haben gewonnen; Volks-Pakt hat sich unseren Streitkräften ergeben. Yancy hat es gesagt, es wurde in alle Wohneinheiten übertragen, ich habe es unten gehört.« Sie zögerte, als sie den Ausdruck auf dem Gesicht ihres Mannes bemerkte. »Es ist nicht nur ein Gerücht.

Yancy persönlich, der Beschützer, hat es gesagt.«

An Adams gewandt, sagte Nicholas: »Wie wäre es damit: Sie könnten ihnen – uns – sagen, es sei eine Geburtstagsüberraschung.«

»Nein«, entgegnete Adams heftig. Die Gedanken jagten sich in seinem Kopf und er wägte Nicholas' Worte sorgsam ab.

»Das ist nicht genug. Es reicht nicht aus.«

»Der Radioaktivitätsspiegel«, schlug Nicholas vor. Er fühlte sich erschöpft. Aber nicht allzu erschöpft, wenn man alles betrachtete, nicht zu pessimistisch und keineswegs hoffnungslos. Trotz der Aufgabe, die er, ebenso wie Adams, erkannte: die Aufgabe, die Schritt für Schritt und unbemerkt näher gerückt war in all diesen unerfüllten Jahren des Wartens. »Die Radioaktivität«, sagte Nicholas.

Bei diesen Worten zuckten Adams' Augen heftig.

»Die Radioaktivität«, erklärte Nicholas, »ist nach all den Jahren endlich auf ein erträgliches Maß abgesunken. Wie ist es damit? Und all die Jahre hindurch waren Sie gezwungen, zu behaupten – Ihnen blieb keine andere Wahl, es war moralisch und praktisch *notwendig*, es zu behaupten –, daß der Krieg andauerte. Andernfalls wären die Menschen, und Sie wissen ja, wie die Menschen sind, auf der Erdoberfläche zurückgestürmt.«

»Unvernünftigerweise«, stimmte Adams zu und nickte nachdenklich.

»Viel zu früh«, fuhr Nicholas fort. »So, wie sie in ihrer Dummheit zu handeln pflegen; und die Strahlung hätte sie umgebracht. Wenn man es also genau betrachtet, haben Sie sich aufgeopfert. Zugunsten der moralischen Verantwortung, die Ihre Herrschaft mit sich brachte. Wie klingt das?«

»Ich weiß«, sagte Adams ruhig, »daß uns etwas einfallen wird.«

Nicholas sagte: »Ja, ich weiß es auch.« *Nur eines gilt es zu bedenken*, sagte er bei sich, indem er den Arm um seine Frau legte und sie fest an sich zog.

Ihr werdet es nicht tun.

Weil wir es euch nicht erlauben.